

Magisterarbeit im Hauptfach Soziologie:

Die NutzerInnen der Oldenburger Tafel - Lebensstandard, Deprivation und Kohäsion einer Subgruppe von Armut betroffener Menschen

Zur Erlangung des Hochschulgrades

Magister Artium (M. A.)

an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Vorgelegt von: **Jan Reinder Freede**
Geboren am: **29.01.1983**
Studienfächer: **Soziologie, Philosophie, Frauen- und Geschlechterstudien**
Abgabedatum: **23.11.2009**

Betreuende Gutachterin: **Prof. Dr. Anabella Weismann**
Fakultät I, Bildungs- und Sozialwissenschaften
Zweite Gutachterin: **apl. Prof. Dr. Kirsten Smilla Ebeling**
Fakultät III, Sprach- und Kulturwissenschaften

*Nicht alle Menschen haben ihr täglich Brot - und doch gibt es
Lebensmittel im Überfluss.*

Aus der Präambel der Tafel-Grundsätze.

*Wenn sie sich (...) an der Definition und ‚Konstruktion‘ von Armut
beteiligen (...), dann ist kritisch zu fragen, ob die Tafeln eher ein
Teil der Lösung oder ein Teil des Problems sind.*

Stefan Selke 2009b, 287

Inhalt

1.	Einleitung	5
2.	Tafelforschung in Deutschland: Forschungsstand und Forschungsbedarf.....	6
3.	Tafelbewegung und Oldenburger Tafel e. V.....	14
4.	Theoretische (und empirische) Grundlagen	18
4.1	Lebensstandard und relative Deprivation als Ansätze der Armutforschung	18
4.1.1	Grundlagen der Armutforschung.....	18
4.1.1.1	Absolute und relative Konzeption von Armut	19
4.1.1.2	Direkte und indirekte Konzeption und Messung von Armut.....	20
4.1.2	Definition und Messung von Lebensstandard und relativer Deprivation.....	22
4.1.2.1	Lebensstandard	23
4.1.2.2	Relative Deprivation	24
4.1.2.3	Empirische Umsetzung: Messung von Lebensstandard und Deprivation.....	27
4.1.2.3.1	Grundlagen: Townsends „Poverty in the United Kingdom“	28
4.1.2.3.2	Erweiterung: Macks und Lansleys „Breadline Britain“	29
4.1.2.3.3	Weitere Entwicklung des Ansatzes	32
4.1.3	Lebensstandardansatz vs. Lebenslagenkonzept	36
4.2	Gruppenkohäsion: Definition und kontextuelle Einordnung.....	38
4.2.1	Inhaltliche Bestimmung	38
4.2.1.1	Durkheim: Betrachtung von Kohäsion auf der Makroebene	39
4.2.1.2	Definitionen und Dimensionen von Kohäsion auf der Mikro- und Mesoebene	40
4.2.1.3	Strukturelle Kohäsion	45
4.2.1.4	Ursachen und Wirkungen von Kohäsion	48
4.2.1.5	Kohäsion und Gruppenentwicklung	49
4.2.2	Operationalisierung und Messung.....	50
4.2.3	Erweiterung der Perspektive: Soziale Distanz	55
5.	Studiendesign	56
5.1	Definitionen und inhaltliche Planung.....	56
5.1.1	Definition der zentralen Begriffe	56
5.1.2	Forschungsvorhaben und Forschungsfragen	58
5.2	Fragebogen und Operationalisierung	64
5.2.1	Aufbau und Entwicklung des Fragebogens.....	64
5.2.2	Operationalisierung von Lebensstandard und Deprivation	68
5.2.3	Operationalisierung von Kohäsion.....	70

5.3	Durchführung	73
5.3.1	Feldzugang und Erhebungssituation	73
5.3.2	Grundgesamtheit und Stichprobe	77
5.3.3	Aufbereitung der Daten des Sozio-oekonomischen Panels	83
5.4	Verwendete Indizes	84
5.4.1	Lebensstandard und Deprivation	84
5.4.2	Kohäsion	90
6.	Ergebnisse und Interpretationen	94
6.1	Lebensstandard und Deprivation der Nutzer der Oldenburger Tafel	95
6.1.1	Der Lebensstandard der Tafelnutzer	96
6.1.2	Die Situation einiger soziodemografischer Untergruppen	104
6.1.3	Gründe für nicht vorhandene Lebensstandardmerkmale	117
6.1.4	Objektive und individuell-subjektive relative Deprivation	123
6.1.5	Die Effekte der Tafelnutzung	126
6.1.6	Bewertung und Entwicklung des Lebensstandards	130
6.2	Kohäsion zwischen den Nutzern der Oldenburger Tafel	135
6.2.1	Vorhandenes Potenzial für Kohäsion	136
6.2.2	Die tatsächlichen Bindungen und Beziehungen	142
6.2.3	Betrachtung spezifischer Dimensionen von Kohäsion	155
7.	Zusammenfassende Betrachtung und Ausblick	162
8.	Schlusswort	169
9.	Literaturverzeichnis	170
10.	Abbildungsverzeichnis	175
11.	Anhang	178
11.1	Fragebogen	178
11.2	Datentabellen	183
11.2.1	Bereich Lebensstandard und Deprivation	183
11.2.2	Bereich Kohäsion	220
11.3	Zeitungsartikel - Nordwest Zeitung (13.07.2009)	234
11.4	Erklärung	234

1. Einleitung

Der Zweck meiner Abschlussarbeit besteht darin, einen Beitrag zum noch relativ jungen Feld der interdisziplinären Tafelforschung¹ zu leisten. Trotz ihres mittlerweile beträchtlichen gesellschaftlichen Einflusses stellen die Tafeln in Deutschland ein erst seit Kurzem intensiver betrachtetes Forschungsgebiet dar. Der hieran erheblich beteiligte Soziologe Selke bezeichnet diesen Status als „informationelle Versorgungslücke in Wissenschaft und Politik“. (Selke 2009a, 14f) Auch in der öffentlichen und medialen Wahrnehmung scheint vor allem in jüngster Zeit ein besonders starkes Interesse zu bestehen, welches nicht zuletzt aus dem stetig steigenden Zustrom an Nutzern² resultiert. Obwohl die Tafeln nach Angaben des Bundesverbandes zum Jahresbeginn 2009 bereits fast eine Million Menschen regelmäßig mit Nahrungsmitteln versorgten (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel 2009a, 2), steht eine intensive wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Gruppe sogar noch mehr aus, als dieses beispielsweise für die Tafeln als soziale Bewegung oder Organisationsform gilt. Es sind daher die Nutzer der Tafeln, die im Zentrum meiner Studie stehen und am Beispiel der Oldenburger Tafel e. V. exemplarisch betrachtet werden. Zu diesem Zweck werden zwei unterschiedliche Themenschwerpunkte bearbeitet, um in ihrer Gemeinsamkeit ein umfassenderes Gesamtbild zu ermöglichen. Obwohl deren Auswahl und Bearbeitung im Rahmen begrenzter zeitlicher und finanzieller Ressourcen stattfinden mussten, hoffe ich, dass meine entsprechenden Entscheidungen durch ein interessantes Ergebnis eine nachträgliche Rechtfertigung erfahren können.

Der erste und gleichzeitig umfangreichste Schwerpunkt befasst sich mit den Nutzern der Oldenburger Tafel als einer Subgruppe von Armut betroffener Menschen. Aus diesem Blickwinkel heraus zeichnen sie sich vor allem durch geteilte prekäre Lebensumstände aus. Da die Angewiesenheit auf Lebensmittelspenden als hoch valider Indikator für Armut gelten kann, soll die Betroffenheit von Armut hierbei in relativ unspezifischer Form als Prämisse angenommen werden. Anstatt auf einer zwangsläufig stark normativen Ebene die Frage nach dem Überschreiten einer gesetzten Armutsgrenze zu stellen, soll es um die Beschreibung der konkreten Ausgestaltung der Lebensbedingungen gehen. Zu diesem Zweck findet eine Betrachtung des Lebensstandards der Tafelnutzer statt, der durch den Vergleich mit zwei Referenzgruppen aus der deutschen Gesamtbevölkerung in einen

¹ Der Begriff wurde nach meinem Kenntnisstand durch Stefan Selke geprägt. (siehe Literaturverzeichnis)

² Aus Gründen der einfacheren Schreibweise und somit besseren Lesbarkeit wird im Folgenden das generische Maskulinum verwendet, soweit der Kontext keine andere Form nahe legt. Es versteht sich dabei als explizit geschlechtsneutral und schließt somit alle Menschen gleichermaßen und mit gleicher Wertigkeit ein.

größeren Kontext eingeordnet wird. Ausgehend hiervon findet eine argumentative Entwicklung in Richtung des Konzeptes der relativen Deprivation statt, um auch die Gründe für nicht vorhandene Merkmale des Lebensstandards zu berücksichtigen. Ergänzend werden schließlich die Effekte der Tafelnutzung auf den Lebensstandard der Nutzer, dessen subjektive Bewertung sowie seine zeitliche Entwicklung betrachtet.

Im zweiten Themenschwerpunkt wird dieser Blickwinkel auf die Tafelnutzer erweitert, indem die häufige Reduktion der öffentlichen Wahrnehmung auf den Faktor Armut überwunden und Raum für eine weitergehende Betrachtung geschaffen wird. Hierzu wird die Frage aufgeworfen, wie groß das Ausmaß der Kohäsion im Sinne eines Zusammenhaltes innerhalb der Gruppe der Tafelnutzer ist und wie sich diese im Einzelnen gestaltet. Weil dabei nicht von einer hoch kohäsiven Gesamtgruppe auszugehen ist, wird deren Konzept auf einer relativ niederschweligen Ebene mit Bezug auf schwache Bindungen angewendet. Neben einer Gesamtbetrachtung und verschiedenen Einzeldimensionen des Zusammenhalts wird zusätzlich auch das Ausmaß negativer Gefühle und gegenseitiger Ablehnung berücksichtigt, um die Gefahr eines einseitigen Bildes zu minimieren.

Als Datenbasis dienen die Ergebnisse einer eigens durchgeführten teilstandardisierten und persönlichen Befragung von 118 Nutzern der Oldenburger Tafel. Um den Vergleich mit der Gesamtbevölkerung zu ermöglichen, wird zusätzlich eine Sekundäranalyse von Datenbeständen der 24. Welle des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) vorgenommen. Tafelinterne Statistiken dienen schließlich dazu, die Güte der Stichprobe zu beurteilen.

2. Tafelforschung in Deutschland: Forschungsstand und Forschungsbedarf

Einleitend wird nun ein Überblick über den Forschungsstand bezüglich der Tafelbewegung in Deutschland und speziell deren Nutzern gegeben. Zeitungs- und Onlineartikel sowie teilweise redundante Publikationen derselben Autoren sollen dabei aus Gründen der besseren Übersichtlichkeit nicht berücksichtigt werden.

Eine umfangreiche und in der Öffentlichkeit aktuell auf große Resonanz treffende Publikation stellt das 2008 erschienene Buch „Fast ganz unten: Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird“ von Selke dar. Aus der Perspektive eines teilnehmenden Beobachters berichtet er hierin über den gesamten Kontext der Tafelarbeit. Hervorzuheben ist seine teilweise sehr kritische Position gegenüber der gesellschaftlichen Rolle und der internen Strukturierung der Tafeln. Ihre Nutzer bestimmt er als Teilgruppe einer neuen gesellschaftlichen Klasse, welche er zwischen dem prekären Rand des Er-

werbslebens und dem vollständigen Herausfallen aus der Gesellschaft verortet. (vgl. Selke 2008, 23f) Für meine hier vorgelegte Arbeit ist vor allem Selkes Hinweis auf vorhandene Beziehungen zwischen den Tafelnutzern von großer Relevanz. (vgl. ebd., 162-167) Es findet sich eine Vielzahl von Hinweisen auf sowohl positiv wie auch negativ konnotierte Ausprägungen, wobei jedoch immer der Status als Einzelbeobachtungen zu beachten ist. Selke zufolge gehören unter anderem der Austausch von Neuigkeiten oder das gemeinsame Kartenspiel in Wartezeiten zu den positiv gestalteten Beziehungen. (vgl. ebd., 54 u. 99) Oft sei die Kontaktpflege ein entscheidender Aspekt des Besuches bei der Tafel oder sogar Grundlage der einzigen sozialen Beziehungen. (vgl. ebd., 163f) Zu den Erscheinungen auf der negativen Seite zählen Schamgefühle und Konkurrenz. Oft bestehe zum Beispiel die unbegründete Angst, nicht genügend Lebensmittel zu erhalten, was dazu führe, sich durch abgelegte Taschen eine günstige Warteposition zu sichern. (vgl. ebd., 83ff) Auch verweilen einige Nutzer absichtlich lange, um ihre Waren mit denen der Nachfolgenden vergleichen zu können. (vgl. ebd., 89) Gelegentlich komme es sogar zu offenen Anfeindungen oder Handgreiflichkeiten, wenn es um besonders begehrte Waren gehe. (vgl. ebd., 110f) Schließlich berichtet Selke noch von einer Frau, die sich ihrer Bedürftigkeit derart schämt, dass sie immer als Letzte die Tafel betritt, um Kontakte mit den anderen Nutzern zu vermeiden. (vgl. ebd., 136f)

Eine erst kürzlich erschienene und damit die aktuellste Publikation ist der ebenfalls von Selke herausgegebene Sammelband „Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention“. Dieser versteht sich als Fundierung eines neuen Forschungsfeldes und beleuchtet das Phänomen der Tafelbewegung aus einer interdisziplinären Perspektive. Die wichtigsten Beiträge werden im Folgenden kurz dargestellt:

Als Herausgeber trägt Selke selbst zwei Aufsätze (2009a und 2009b) hierzu bei, in denen er an einige Inhalte seines Buches anknüpft und sie weiter entwickelt. Im einleitenden Text „Tafeln und Gesellschaft : Soziologische Analyse eines polymorphen Phänomens“ beschäftigt er sich mit der grundlegenden Verortung der gesellschaftlichen Rolle und Funktionsweise der Tafelbewegung und betont dabei seine kritische Grundhaltung. Gleichzeitig wird die bereits erwähnte unzureichende wissenschaftliche Aufarbeitung festgestellt. (vgl. Selke 2009a, 13ff) Bezüglich der Tafelnutzer weist er auf eine „provisorische Solidarisierung“ hin, welche durch die Strukturen der Tafelnutzung auf einem niedrigen Niveau gehalten werde und durch ein eingebettetes „Erziehungsprogramm“ letztlich sogar zu einem Verlust der Autonomie führe. (vgl., ebd. 24) In dem

abschließenden Aufsatz „Das Leiden der Anderen - Die Rolle der Tafeln zwischen Armutskonstruktion und Armutsbekämpfung“ betrachtet Selke das Verhältnis von Tafelbewegung und Armut. Dabei werden vor allem die Aspekte der Konstruktion, Bewältigung und Bekämpfung von Armut behandelt, um der Frage nachzugehen, „ob die Tafeln eher ein Teil der Lösung oder ein Teil des Problems sind.“ (ebd. 2009b, 287)

Teuteberg zeigt in seinem Beitrag „Historische Vorläufer der Lebensmitteltafeln in Deutschland“ die lange Tradition der Versorgung von bedürftigen Bevölkerungsteilen mit Nahrungsmitteln auf. Diese beginne bei öffentlichen Speisungen im antiken Rom (vgl. Teuteberg 2009, 42f) und ende vorläufig bei der zeitgenössischen Form der Tafeln. Er nimmt dabei eine explizit befürwortende Position zur Tafelbewegung ein. (vgl. ebd., 61)

In seinem Aufsatz „Die Tafeln zwischen Konsumismus und ‚Überflüssigkeit‘. Zur Perspektive einer Soziologie des Überflusses“ begreift Lorenz die Tafeln als Akteure im Spannungsfeld zwischen „Konsumüberfluss“ und gleichzeitigem Mangel bei den „Überflüssigen“ der Gesellschaft, unter welche er auch die Tafelnutzer subsumiert. Jenseits dieser Funktionsbeschreibung weist er auf eine Konzeptschwäche der Tafelbewegung hin, durch die sich bestehende Strukturen der Ausgrenzung zu verfestigen drohen. (vgl. Lorenz 2009, 80f)

Rohrmann behandelt das Thema „Tafeln und der Abbau des Sozialstaates“. Er zeigt, dass Etablierung und Ausbreitung der Tafeln mit dieser Entwicklung zeitlich parallel verlaufen sind und dass bedeutende Sponsoren der Tafeln sich gleichzeitig aktiv für das Ende der Sozialen Marktwirtschaft einsetzen. (vgl. Rohrmann 2009, 148-153) Obwohl ursprünglich eine Reaktion auf Sozialabbau, seien die Tafeln mittlerweile eine Wechselbeziehung hierzu eingegangen, weil er durch ihre Arbeit leichter durchzusetzen sei. (vgl. ebd., 155)

Im Kontext der Fragestellung „Die Tafeln und der bürgerschaftliche Diskurs aus gouvernementalistischer Perspektive“ verortet Molling die Tafeln als Teil eines sich neu konstituierenden Herrschaftsdiskurses. Die erstarkende Bürgergesellschaft um die Tafeln wirke darauf hin, den Sozialstaat abzuschaffen und ein entsprechendes Menschenbild zu etablieren. Demzufolge sollen die Menschen stärker individuell-eigenverantwortlich handeln, um die durch die neoliberale Wirtschaftsform entstehenden Probleme auf der Ebene lokaler Gemeinschaft abzufangen. Die Tafeln fügen sich in diese Entwicklung ein, indem sie zwar einerseits bestehende Not lindern aber gleichzeitig den Prinzipien des zugrunde liegenden Diskurses folgen. (vgl. Molling 2009a, 168ff)

In ihrem zweiten Aufsatz „Die ‚Berliner Tafel‘ zwischen Sozialstaatsabbau und neuer Armenfürsorge“ weist Molling im Kontext der Entwicklungsgeschichte dieser Organisation auf eine zunehmende Entfernung von den ursprünglichen Tafelprinzipien hin. (vgl. ebd. 2009b, 181) Die öffentliche Wahrnehmung habe sich von einer anfänglich kritischen Haltung hin zu einer positiven Bewertung im Sinne seiner legitimen Antwort auf Armutprobleme verändert. (vgl. ebd., 184-188) Für meine Arbeit besonders interessant erscheinen die Ergebnisse einer Befragung von 20 Tafelnutzern. Neben den Effekten der Tafelarbeit auf die Lebensumstände beschreibt sie bezüglich der Empfindungen beim Tafelbesuch auch Tendenzen, dass dieser als willkommene Möglichkeit zur Interaktion gesehen werde. (vgl. ebd., 191f)

Clausen zeigt in ihrem Beitrag „Kosten gesunder Ernährung für Kinder und Jugendliche im Kontext der Tafeln“, dass die aktuellen Regelsätze des ALG II nicht für eine gesunde Ernährung ausreichen. Selbst bei einer preislich optimalen Einkaufsstrategie bestehe dieses Problem bereits ab einem Alter von sechs Jahren. (vgl. Clausen 2009, 204) Die Tafeln könnten durch ihre Arbeit zwar einen wichtigen Beitrag zu einer gesunden Ernährung leisten, dürften dabei aber nicht als einziger Weg der Problemlösung angesehen werden. (vgl. ebd., 205f)

Klasen befasst sich mit dem Thema „Ernährungsarmut als Ausdruck sozialer Ungleichheit. Die Hilfsprojekte ‚Arche‘ und ‚Berliner Tafel‘ für Kinder und Jugendliche in Berlin“. Mit Blick auf deren Beitrag zur Linderung von Ernährungsarmut stellt er fest, dass beide Einrichtungen wirkungsvoll gegen die Folgen von Armut vorgehen und dabei über den bloßen physischen Sättigungsaspekt hinausgehen. Allerdings seien die Konzepte nicht in der Lage, die Ursachen zu bekämpfen. (vgl. Klasen 2009, 221)

In ihrer Fallstudie „Gender works im ehrenamtlichen Engagement einer Tafel“ beschäftigt sich Krüger mit der Relevanz der Kategorie Geschlecht für die Arbeit und Strukturierung eines Tafelladens. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass zwar eine klar erkennbare funktionale Differenzierung nach Geschlecht vorliege, diese jedoch nicht in hierarchische Strukturen überführt werde. Frauen und Männer übernehmen zwar verschiedene Tätigkeitsbereiche, welche jedoch als gleichwertig anerkannt seien. (vgl. Krüger 2009, 236f)

Hartmann schließlich kritisiert in seinem Standpunktpapier „Mit der sozialen Frage kehrt die Barmherzigkeit zurück - Gegen die Vertafelung der Gesellschaft“ dass die Tafelbewegung Symptom eines schwindenden Sozialstaates sei und wirft dieser dabei vor, eine nötige politische Konfrontation zu scheuen und sogar zu behindern. Obwohl momentan

nicht umgebar, sei die Bewegung im Kontext der Proklamation grundlegender Menschenrechte kritisch zu hinterfragen. (vgl. Hartmann 2009, 266-271)

Eine etwas ältere Publikation jenseits des besagten Sammelbandes stellt die Dissertation von Normanns mit dem Titel „Evolution der deutschen Tafeln : Eine Studie über die Entwicklung caritativer Nonprofit-Organisationen zur Verminderung von Ernährungsarmut in Deutschland“ aus 2003 dar. Sein Forschungsinteresse liegt dabei vor allem bei der Analyse der Tafeln als Organisationsform. Er sieht diese am Ende einer längeren Entstehungsphase angekommen und stellt sich die Frage nach bisherigen und zukünftigen Erfolgsfaktoren der Bewegung. (vgl. Normann 2003, 2) Die Nutzer finden in seiner Arbeit nur insofern Erwähnung, als ihre Armut den zentralen Anlass zur Tafelarbeit gebe und sie die Adressaten der Organisation seien. (vgl. ebd., 8f u. 52) Ein kurzer Hinweis zum Bestehen sozialer Kontakte untereinander findet sich bei der Schilderung des Austausches über Möglichkeiten der Zubereitung von Lebensmitteln. (vgl. ebd., 141)

In dem früher erschienenen Aufsatz „Ernährungsarmut in Deutschland - Problemaufriss und Handlungsfeld für die Tafeln“ legt von Normann den Schwerpunkt auf den Ernährungsstatus armer Bevölkerungsteile, indem er sich gleichermaßen mit der festzustellenden Ernährungsarmut sowie mit möglichen Gründen und Gegenmaßnahmen beschäftigt. Hierbei weist er auf den positiven Einfluss der Tafeln hin, welche durch ihre Arbeit die Qualität und Quantität der Ernährung bereichern. (vgl. ebd. 2002, 8)

In dem Beitrag zu Selkes Sammelband „Ernährungsarmut und ‚Tafelarbeit‘ in Deutschland. Distributionspolitische Hintergründe und nonprofit-basierte Lösungsstrategien“ aktualisiert und erweitert von Normann die Ausführungen der beiden obigen Quellen. Er weist auf die Bedeutung der Tafeln zur Sicherung einer ausreichenden Ernährung großer Bevölkerungsteile hin, sieht sie jedoch nicht als endgültige Lösung des Problems an. (vgl. ebd. 2009, 97f u. 104) Die Nutzer beschreibt er kurz anhand von Daten des Bundesverbandes Deutsche Tafel und weist auf die Bedeutung der eigenverantwortlichen Entwicklung dieser Gruppe hin. (vgl. ebd., 95ff u. 103f)

Die durch von Normann verwendeten Daten bezüglich der Tafelnutzer stammen aus einer regelmäßigen Befragung unter den Tafeln in Deutschland, die von ihrem Bundesverband seit einigen Jahren durchgeführt wird.³ Die Angaben der teilnehmenden Organisationen werden hierbei auf das gesamte Bundesgebiet hochgerechnet. Neben Informationen zum tafeltypischen Tätigkeitsbereich sind hierin auch solche bezüglich der Nutzer enthalten.

³ Siehe Bundesverband Deutsche Tafel 2007.

Allerdings stehen diese nicht im Zentrum der ohnehin eher überblicksartigen Erhebung. Zu diesem Bereich zählt auch eine forsa-Studie⁴ zum Thema Tafeln (forsa/ MGM Research & Development 1998) im Auftrag des Bundesverbandes. In dieser nicht repräsentativen Erhebung wurden neben organisatorischen Aspekten der Tafeln auch Informationen zu deren Mitarbeitern und Nutzern erhoben. Zu letzteren wurden neben allgemeinen demografischen Angaben auch die Erwerbs- und Gesundheitssituation, wenige Merkmale des Lebensstandards sowie die Dauer der Tafelnutzung erhoben. Trotz der geringen Anzahl von Fragen und der oft ungenauen Fragestellung handelt es sich um eine der bisher umfangreichsten quantitativen Quellen bezüglich der Tafelnutzer.

Die Vorsitzende der Berliner Tafel Werth verfasste zwei kurze Überblicksartikel (2000 u. 1998) über Inhalte, Probleme und Rechtfertigung der Tafelarbeit. Jenseits der lesenswerten Einführungen und Argumentationen sind die referierten Daten jedoch mittlerweile deutlich veraltet. Die Nutzer treten nur kurz als Empfänger der Spenden in Erscheinung und werden exemplarisch, beispielsweise als Obdachlose, benannt. In Bezug auf die Arbeit in den Tafeln werden sie allerdings nochmals relevant, wenn Werth über das geringe Engagement der Bedürftigen berichtet. Durch mangelnde Motivation erwachse aus dieser Gruppe nur selten von selbst der Antrieb zu ehrenamtlichem Engagement. (vgl. Werth 1998, 71f)

Schäfer berichtet in einem Aufsatz aus dem Jahr 1999 über ihre Arbeit, bei der sie mit anderen Autoren im Auftrag einer Unternehmensberatung zwei Ratgeber für die Tafelarbeit erstellte. Neben einer kurzen Einführung in die beiden Veröffentlichungen und in die Arbeit der Tafeln wird vor allem das Engagement der sponsernden Firma vorgestellt und betont. Vor allem der Imagegewinn scheint dabei im Vordergrund zu stehen, weshalb auch eine Betrachtung der Nutzer in diesem Kontext keinen Platz findet.

Ein eigenes Genre innerhalb der Veröffentlichungen zum Thema Tafeln stellt die soeben genannte „Ratgeberliteratur“ dar. Hierbei handelt es sich vor allem um die beiden Veröffentlichungen „Aufbau einer Tafel“ sowie „Betrieb einer Tafel“ von Schäfer et al. (Schäfer et al. 1997a u. 1997b). Den Zielsetzungen dieser beiden Bände entsprechend geht es vor allem um die praktische Bewältigung tafelspezifischer und allgemein administrativer Aufgaben. Arme werden als gesellschaftliches Phänomen mit zunehmendem Umfang konstatiert und bilden somit eine Grundmotivation für die Tafelarbeit. (vgl. ebd. 1997a, 3) Die Nutzer der Tafeln stehen bei dieser Betrachtung nicht im Vordergrund,

⁴ Die unveröffentlichte Präsentation sowie die Originalfragebögen der Oldenburger Tafel wurden mir dankenswerterweise durch Konstantin von Normann zur Verfügung gestellt.

sondern erscheinen teilweise als bloß betriebswirtschaftlicher Faktor. Es wird lediglich darauf hingewiesen, dass für die Arbeit einer Tafel ein bisher unbefriedigter Bedarf durch Bedürftige vorhanden sein müsse, den es zu decken gelte. (vgl. ebd., 27 u. 43) Bedeutung wird den Nutzern zudem in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit zugeschrieben, um auf Erfolge hinweisen zu können. (vgl. ebd. 1997b, E1-24) Interessant erscheint hier eine relative Verengung der Nutzergruppe, wenn unter diesen vor allem indirekt, also über andere Organisationen erreichte Personen verstanden werden. Die direkte Lebensmittelausgabe wird als eher seltene Erscheinung beschrieben. (vgl. ebd., D1-1) Dieses Ergebnis deckt sich jedoch nicht mit den zugrunde liegenden Daten, wonach ein Großteil der Tafeln die direkte Form praktiziert. (vgl. ebd., Anhang V)

Tobias und Boettner beschäftigen sich in ihrem Buch „Von der Hand in den Mund - Armut und Armutsbewältigung in einer westdeutschen Großstadt“ aus dem Jahr 1992 schwerpunktmäßig mit den Lebensumständen der Bevölkerung in einem stark von Armut betroffenen Teil einer Großstadt. Da die erste Tafel in Deutschland erst ein Jahr später gegründet wurde, handelt es, wenn auch nicht von wirklichen, so doch zumindest von potenziellen Tafelnutzern, weil einige von diesen auf Lebensmittelspenden angewiesen waren. Beachtung verdient die Studie hinsichtlich der Gruppenprozesse innerhalb einer armen Bevölkerungsgruppe. Auch Tobias und Boettner berichten dabei von positiven und negativen Effekten. Im positiven Bereich weisen sie auf die Bedeutung von Handelstätigkeiten hin, bei welchen gespendete Lebensmittel unter der Hand weiterverkauft werden. Hierbei spiele auch der kommunikative Aspekt eine Rolle, in dem ein willkommener Anlass zu Gesprächen gefunden werde. (vgl. Tobias/ Boettner 1992, 14f u. 22) Kontakte würden vor allem genutzt, um alltagsbezogene Informationen, beispielsweise über günstige Einkaufsmöglichkeiten auszutauschen. (vgl. ebd., 20 u. 38) Als negativen Aspekt beschreiben sie die Selbstisolierung von Menschen, die sich schämen oder keine Sozialkontakte finanzieren können. Aus Furcht vor Indiskretionen anderer fänden intime Vertrauensverhältnisse zudem fast ausschließlich zwischen Familienmitgliedern statt. (vgl. ebd., 35-40) Ebenso komme es häufig zu einer starken Abgrenzung zu anderen Gruppen, um sich so aufzuwerten, was zum Beispiel durch die Wahl eines extrem niedrigen Vergleichsmaßstabes gelinge. (vgl. ebd., 41ff u. 88f)

Zusammenfassend hat die noch recht junge deutsche Tafelbewegung mittlerweile einen relativ umfangreichen Grundstock an Publikationen angeregt, der sich vor allem in den letzten beiden Jahren deutlich erweitert hat. Publikationsformen und Inhalte lassen sich dabei einem weiten inhaltlichen und methodischen Spektrum zuordnen. Wie es die

Konstituierung eines neuen Forschungsbereiches nahe legt, konzentrieren sich die frühen Veröffentlichungen vor allem auf einen Überblick zum Thema, die praktische Arbeit oder die Organisationsform der Tafeln. Grundlegend für diese frühe Phase ist vor allem die Arbeit von Normanns, die eine tief gehende Analyse leistet. Hier und in vielen anderen früheren Quellen werden die Nutzer jedoch kaum berücksichtigt oder stillschweigend als „Ursache“ oder „Aufgabenfeld“ der Tafeln mitgedacht. Die Publikationen der letzten beiden Jahre sind vor allem durch den Einfluss Selkes geprägt und erweitern das inhaltliche Spektrum deutlich. Neu ist vor allem die kritische Hinterfragung der Tafelbewegung, die den aktuellen Diskurs zu dominieren scheint. Zudem wird der Gruppe der Tafelnutzer mehr Aufmerksamkeit gewidmet, obgleich diese nie im Zentrum des Interesses steht. Die Monografie Selkes kann als ergänzender Gegenpol zu von Normanns Arbeit betrachtet werden, indem er die quantitative Perspektive verlässt und „in die Bewegung eintaucht“. Sie ermöglicht hierbei einen ersten detaillierten Blick auf die Tafelnutzer, den er durch eine aufschlussreiche sozialstrukturelle Verortung abrundet. Die Grenzen seiner Arbeit ergeben sich jedoch aus ihren Stärken, weil sich die Befunde durch den qualitativen Ansatz nur schwer verallgemeinern lassen. Auch Molling widmet sich auf einer qualitativen Ebene den Nutzern, macht diese jedoch nicht zum Hauptthema ihrer Arbeit.

Speziell auf das Anliegen meiner Arbeit bezogen kann insgesamt festgestellt werden, dass die Nutzer bereits mehrfach Objekt wissenschaftlichen Interesses waren und sind. Dieses gilt für beide der hier angestrebten Schwerpunkte. Eine intensivere und durch einen quantitativen Ansatz zumindest stärker verallgemeinerbare Betrachtung steht jedoch noch in beiden Fällen aus. Bezüglich des Lebensstandards der Tafelnutzer haben sich Untersuchungen zumeist nur auf wenige seiner Merkmale beschränkt. Dieses mag auch darin begründet sein, dass ihre prekäre Lage grundsätzlich kaum zu bezweifeln ist. Eine systematische Untersuchung mit einem vergleichenden Rückbezug auf die Bevölkerung stellt dennoch eine sinnvolle Erweiterung des Kenntnisstandes dar. Ähnliches gilt für den Faktor der Kohäsion. In der einschlägigen Literatur findet sich eine Vielzahl von Hinweisen auf positiv und negativ konnotierte Beziehungen zwischen Tafelnutzern. Diese decken sich zudem mit Aussagen der Tafelleitung und der Ausgabeteams der Oldenburger Tafel sowie mit meinen eigenen Erfahrungen. Ein Besuch bei der Tafel ist vermutlich in dieser Hinsicht nicht mit dem schnellen und anonymen Einkauf im Supermarkt vergleichbar. Diese einzelnen Befunde sind mir ausreichend Anlass, um mit der vorliegenden Arbeit einen Baustein zur weiterführenden Forschung beizutragen.

3. Tafelbewegung und Oldenburger Tafel e. V.

Bei der hier angestrebten Betrachtung erscheint es geboten, zumindest über grundlegende Informationen zur Tafelbewegung im Allgemeinen und zur Oldenburger Tafel im Speziellen zu verfügen. Handelt es sich bei der Bezogenheit auf diese Organisation doch um das konstitutive Merkmal für die Bestimmung der Untersuchungsgruppe. Die an dieser Stelle erfolgende vergleichende Beschreibung der Oldenburger Tafel dient neben der Darstellung des allgemeinen Kontextes zusätzlich dem Zweck, abschließend eine vorsichtige Aussage über die Verallgemeinerbarkeit der späteren Ergebnisse zu wagen.

Die Ursprünge der Tafelbewegung liegen Schäfer et al. zufolge in den großen nord-amerikanischen Städten der 1980er Jahre, von wo sie sich auch in verschiedene Ländern Europas verbreitete.⁵ (vgl. Schäfer et al. 1997a, 3) Mit der Gründung der Berliner Tafel wurde das Konzept Anfang der 1990er Jahre auch in die Bundesrepublik übertragen. Schließlich bildete sich eine Dachorganisation, der heutige Bundesverband Deutsche Tafel e. V., in dem zum Jahresbeginn 2009 bereits über 800 Tafeln organisiert waren. (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel 2009a, 1) Diese vor allem auf Ehrenamtlichkeit beruhende soziale Bewegung verfolgt zwei komplementäre Ziele, in dem sie sich gleichermaßen gegen menschliche Not sowie die Verschwendung einwandfreier, jedoch nicht mehr marktfähiger Lebensmittel stellt. Die Lebensmittel werden hierzu gesammelt und an bedürftige Menschen verteilt. (vgl. ebd.) Von Normann stellt fest, dass die fehlende Nachfrage nach diesen Gütern auf dem regulären Markt abgesehen von hohen Ansprüchen der Konsumenten auch auf gesetzliche oder politische Faktoren zurückzuführen sei. (vgl. Normann 2009, 92) Die bereits im vorherigen Kapitel referierten kritischen Stimmen gegenüber der Tafelbewegung sehen vor allem das Problem, dass die Tafeln Symptom eines immer weiter reduzierten Sozialstaates sind. Wie Schäfer diesbezüglich feststellt, haben die Tafeln jedoch den Anspruch, gesellschaftliche Bedingungen aktiv zu verbessern, den Staat dadurch jedoch nicht von der Aufgabe der sozialen Absicherung zu entbinden. (vgl. Schäfer et al. 1997a, 3f)

Um bei der nun folgenden allgemeinen Beschreibung und der bundesweiten Einordnung der Oldenburger Tafel das Rad nicht neu erfinden zu müssen, beruht die Auswahl der Gesichtspunkte auf Kategorien, die der bereits erwähnten Dissertation von Normanns sowie einer Veröffentlichung von Schäfer et al.⁶ entnommen wurden. Die Informationen

⁵ Auf eine detailliertere Beschreibung der internationalen Aspekte der Bewegung soll hier verzichtet werden.

⁶ Schäfer et al. 1997a

über die Oldenburger Tafel wurden durch ein von mir durchgeführtes Interview mit der Vorsitzenden Inka Ibendahl sowie eigene Erfahrungen bei der Arbeit in der Tafel gewonnen. Da die Vergleichswerte aus verschiedenen Quellen stammen, ist bei ihrer Beurteilung zu bedenken, dass sie sich nicht immer auf denselben Zeitpunkt beziehen. Zudem können sie nicht als gesichert repräsentativ angenommen werden.

Die Oldenburger Tafel wurde 1996 gegründet und zählt somit zu den älteren Tafeln in Deutschland. Ihr Tätigkeitsgebiet erstreckt sich auf die Stadt Oldenburg und die anliegenden Gemeinden. Dieses bezieht sich sowohl auf das Sammeln der Waren als auch auf die Belieferung von Einrichtungen. Sie hat die Rechtsform eines eingetragenen Vereins, was nach Angaben des Bundesverbandes auf ca. die Hälfte der Tafeln in Deutschland zutrifft (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel 2009a, 2) Gleichzeitig kommt ihr der Status der Mildtätigkeit zu, der nach Schäfer et al., ein allgemein wichtiges Element der Tafelarbeit sei, um die finanziellen Ressourcen zu schonen. (vgl. Schäfer et al. 1997a, 14-18)

Zur Beurteilung der Größe der Oldenburger Tafel sollen verschiedene Merkmale herangezogen werden: So engagieren sich ca. 90 Personen aktiv und ausschließlich ehrenamtlich. Nach einer Kategorisierung von Normanns handelt es sich somit um einen großen Verein, während insgesamt Tafeln mittlerer Größe, also mit bis zu 49 Mitarbeitern, dominieren. (vgl. Normann 2003, 87f) Die Betrachtung des Etats deutet bei der Oldenburger Tafel im Vergleich zur Einordnung von Normanns⁷ ebenfalls auf eine relativ große Organisation hin. Gleiches gilt für die Ausstattung mit zwei eigenen Kühlfahrzeugen, was etwas über dem Durchschnitt liegt. (vgl. ebd., 131) Bedenkt man bei diesen Ergebnissen das Alter der Studie von Normanns sowie die von ihm aufgezeigte Tendenz hin zu größeren und älteren Tafeln, kann die Einordnung jedoch in Richtung einer durchschnittlichen Größe korrigiert werden. Auch die im Vergleich mit Angaben des Bundesverbandes unterdurchschnittliche Nutzung nur einer eigenen Ausgabestelle (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel 2007, 1f) deutet in diese Richtung.

Bezüglich der grundsätzlichen Tätigkeitsmodelle von Tafeln unterscheiden Schäfer et al. drei Formen, die oft parallel praktiziert werden: Neben der direkten Ausgabe von Lebensmitteln sei auch eine indirekte Verteilung über anderen Organisationen oder eine Vermittlungsfunktion zwischen Spendern und Abnehmern verbreitet. (vgl. Schäfer et al. 1997a, 6ff) Die Oldenburger Tafel lässt sich in unterschiedlichem Ausmaß in allen drei

⁷ Für die von ihm aufgestellten Kategorien siehe Normann 2003, 160. Der Einfachheit halber wurden die relativ groben Kategorien durch einfaches Dividieren durch zwei in Euro umgerechnet, ohne dabei eine Kaufkraftbereinigung durchzuführen.

Varianten verorten. Die meisten Personen werden direkt in einer eigenen Ausgabestelle mit Waren versorgt, während ein weiterer großer Personenkreis indirekt über Einrichtungen wie Schulen oder Stadtteiltreffs beliefert wird. Einige werden auch zuhause besucht, wenn ihnen die Nutzung eines anderen Angebots nicht möglich ist.⁸ Eine reine Vermittlungsfunktion wird nur in Ausnahmefällen wahrgenommen. Der Transport der Waren geschieht in der Regel durch Kleintransporter und nur gelegentlich durch private PKW. Sie werden nach Erhalt entweder zur Ausgabestelle gebracht, direkt an andere Einrichtungen weiterverteilt oder zuvor in der Ausgabestelle zusammengestellt. Dieses stimmt weitgehend mit den Ergebnissen von Normanns überein, der vor allem das gleichzeitige Sammeln und Liefern als häufiges Vorgehen beschreibt. (vgl. Normann 2003, 132)

Das Warenangebot der meisten Tafeln basiert nach den Ergebnissen von Normanns vor allem auf unverarbeiteten Lebensmitteln. Aufgrund ihrer geringen Haltbarkeit seien vor allem Frischwaren häufig im Angebot, während unverderbliche Lebensmittel, Hygieneartikel oder kleinere Haushaltswaren nur selten verfügbar seien. (vgl. ebd., 3f) Dabei gebe es nur wenige Tafeln, die über ein zu geringes Spendenaufkommen klagen. (vgl. ebd., 125f) Auch dieses entspricht weitgehend den Verhältnissen in der Oldenburger Tafel, was gleichermaßen für die Fokussierung auf Lebensmittel, den Verzicht auf eine Zubereitung vor Ort und die ausreichende Versorgung gilt.⁹ Die Waren stammen vor allem von Lebensmittelhändlern und -produzenten, deren Angebot durch Non-Food-Produkte einer Drogeriekette ergänzt wird. Weitere Sachspenden erreichen die Tafel regelmäßig beispielsweise von Kirchengemeinden, Schulklassen oder Einzelpersonen.

Als Gegenleistung für die Lebensmittel nehmen nach Angaben des Bundesverbandes insgesamt 89 % der Tafeln einen geringen Kostenbeitrag, der in über 50 % der Fälle bei einem Euro liege.¹⁰ Gleichzeitig werde bei der Ausgabe fast überall die Bedürftigkeit der Nutzer überprüft. (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel 2007, 3) Von Normann zufolge sei es bei der Ausgabe der Lebensmittel üblich ein Ordnungssystem zu verwenden, um einen unregelmäßigen Andrang zu vermeiden. Die abgegebene Menge werde dabei in der Regel nach der Größe des Haushaltes bemessen. (vgl. Normann 2003, 148ff) Auch in Bezug auf diese Punkte stimmt die Oldenburger Tafel mit dem allgemeinen Trend überein. Die Ausgabemenge wird nach der Anzahl der bedürftigen Personen im Haushalt bemessen und

⁸ Diese meist gebrechlichen Personen werden von den Tafelmitarbeitern als „Stille“ bezeichnet.

⁹ Letzteres erscheint vor allem mit Blick auf das Verhältnis der Tafelnutzer untereinander relevant, weil ein chronischer Mangel an Waren wahrscheinlich zu mehr Konkurrenz und daher weniger Zusammenhalt führen dürfte.

¹⁰ In den Tafel-Grundsätzen findet sich eine freiwillige Beschränkung auf maximal eine Münze pro Haushalt.

die Ausgabe selbst erfolgt nach einem zeitlich rotierenden System, um eine gerechte Verteilung zu gewährleisten. Den Nutzern wird dabei im Rahmen vorgegebener Mengen und Warengruppen eine Einflussnahme auf die ausgegebenen Waren ermöglicht. Während auch hier eine Prüfung der Bedürftigkeit erfolgt, werden die Waren entgegen dem allgemeinen Befund jedoch kostenlos abgegeben.¹¹

Schließlich ähnelt die Oldenburger Tafel auch in Bezug auf die Kommunizierung des Angebots und dessen Finanzierung dem durch von Normann gezeichneten Gesamtbild: Seinen Ergebnissen gemäß sei als Kommunikationsweg vor allem die direkte Mitteilung der Nutzer untereinander von großer Bedeutung, die durch Maßnahmen der Tafel und anderer Organisationen unterstützt werde. (vgl. ebd., 151f) Die Finanzierung sei durch einen „Ressourcenmix“ mit dem Schwerpunkt auf Spenden und Sponsoring geprägt. (vgl. ebd., 163) Werth betont zudem, dass es allgemein üblich sei, auf die Annahme öffentlicher Mittel zu verzichten, um Abhängigkeiten zu vermeiden. (vgl. Werth 1998, 70ff)

Betrachtet man die genannten Faktoren, kann die Oldenburger Tafel als eine unter den deutschen Tafeln relativ typische Organisation betrachtet werden. Entsprechend scheinen die Möglichkeiten einer Generalisierung der Ergebnisse dieser Studie auf die Nutzer anderer Tafeln gut zu sein, sofern die behandelten Sachverhalte überhaupt von Eigenschaften der Tafeln abhängig sind. Allerdings bezieht sich die Verortung nur auf einen Vergleich mit dem jeweiligen Durchschnitt. Hierbei ist die Feststellung Selkes zu berücksichtigen, dass die Diversifizierung der Tafeln die Bestimmung einheitlicher Tafeltypen zunehmend erschwere. (vgl. Selke 2009b, 276f) Auch von Normann stellt fest, dass es sich trotz der gemeinsamen Idee bei jeder Tafel um eine einzigartige Organisation handle. (vgl. Normann 2009, 94) Zusammenfassend lässt sich somit feststellen, dass zumindest keine Faktoren explizit gegen eine möglichst gute Verallgemeinerbarkeit der Resultate sprechen. Sie dürfte vor allem dort unproblematisch sein, wo viele Merkmale tatsächlich übereinstimmen, die sich zudem möglichst auf die Nutzer auswirken. Dieses dürfte dem positivsten hier erzielbaren Ergebnis entsprechen.

¹¹ Die Prüfung der Bedürftigkeit erfolgt über ein Dokument der Stadt Oldenburg. Den so genannten „Oldenburg Pass“ erhält jeder Bürger, der anhand entsprechender Dokumente den Bezug von Arbeitslosengeld II, Sozialgeld, Wohngeld, Grundsicherung, Hilfe zum Lebensunterhalt oder Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz nachweisen kann (vgl. Agendabüro der Stadt Oldenburg 2008, 1) Durch ihn sind neben dem Tafelangebot noch eine Vielzahl weiterer Aktivitäten und Vergünstigungen zugänglich. Er kostet regulär 5 € und 2,50 € für unter 14-jährige. Unabhängig von dieser Regelung ist es meiner Erfahrung nach jedoch Konsens, dass jede Person zumindest einmalige Unterstützung erhält, die glaubwürdig darum bittet. Bei einer dauerhaften Unterstützung wird hingegen auf die Vorlage des Passes bestanden.

4. Theoretische (und empirische) Grundlagen

Dieses Kapitel beinhaltet die theoretischen Grundlagen sowie die Möglichkeiten der praktischen Umsetzung, die für die vorliegende Studie relevant sind. Es ist dabei analog zu den beiden großen Themenkomplexen dieser Studie aufgebaut, indem zuerst auf die Konzepte des Lebensstandards und der relativen Deprivation eingegangen wird, um danach die Kohäsion von Gruppen zu behandeln.

4.1 Lebensstandard und relative Deprivation als Ansätze der Armutsforschung

Dieser erste Teil behandelt die inhaltliche Bestimmung und Messung des Lebensstandards sowie von relativer Deprivation. Hierzu wird eine kurze Einführung in die Grundlagen der Armutsmessung gegeben, insofern sie für die Auswahl des Ansatzes und dessen kontextuelle Einordnung sinnvoll ist. Neben einer grundlegenden Bestimmung der zentralen Begriffe dient eine detaillierte Schilderung der Entwicklung des Ansatzes dazu, einen tieferen Einblick zu ermöglichen und eine solide Grundlage zur Auswahl der Methodik bereitzustellen. Ergänzend findet eine Gegenüberstellung des Lebensstandardansatzes mit dem Lebenslagenkonzept statt, um ersteren kritisch hinterfragen zu können.

4.1.1 Grundlagen der Armutsforschung

Die Konzepte des Lebensstandards und der relativen Deprivation entstammen ursprünglich dem Kontext der Armutsforschung und dienen in letzter Konsequenz der Ableitung einer entsprechenden Armutsgrenze. In dieser Arbeit sollen sie jedoch nicht zu diesem Zweck, sondern zur beschreibenden und vergleichenden Darstellung der Lebensumstände der Tafelnutzer verwendet werden. Aus diesem Grund wird auf eine Beschreibung der vielen Möglichkeiten zur Bestimmung einer solchen Grenze verzichtet.¹²

Armut allgemein funktioniere Groh-Samberg zufolge im Alltagsverständnis weitgehend als dichotomes Konzept, welches bei einer reflektierteren Betrachtung jedoch schnell an seine Grenzen stoße. Weil das empirische Material so etwas wie eine klare Abgrenzung nicht herbeigebe, zeichne sich im wissenschaftlichen Diskurs so etwas wie ein Konsens über die Bestimmung von Armut nicht ab. (vgl. Groh-Samberg 2009, 23ff) Auch Ringen vertritt die Ansicht, dass sich die Vielzahl der Ansätze nicht auf etwas wie einen Königsweg reduzieren lasse. (vgl. Ringen 1988, 352) Piachaud pointiert das Problem schließlich,

¹² Für einen gelungenen Überblick hierzu siehe Andreß 1999.

indem er feststellt, dass Armut immer auch ein normatives Konzept darstelle, weil notwendigerweise Wertentscheidungen zu treffen seien. (vgl. Piachaud 1992, 64) In analoger Weise argumentiert auch Andreß, dass Armut eine soziale Kategorie sei, die sich erst durch den sie begründenden Definitionsprozess bestimme. Hieraus ergibt sich für ihn die Forderung nach einem multidimensionalen Armutskonzept, das die Stärken und Schwächen einzelner Konzepte kombiniert. (vgl. Andreß 1999, 71f) Über solche theoretischen Aspekte hinausgehend weisen einige Autoren auf eine politische Komponente von Armut hin, welcher sich die Wissenschaft nicht entziehen dürfe. (vgl. z. B. Groh-Samberg 2009) Armut habe einen „(...) quasi appellativen Charakter (...)“ (ebd., 52), insofern mit ihrer Bestimmung immer auch der Hinweis auf eine zu behebende Ungerechtigkeit verbunden sei. (vgl. ebd.)

4.1.1.1 Absolute und relative Konzeption von Armut

Im wissenschaftlichen Armutsdiskurs begegnet man mit absoluten und relativen Armutskonzeptionen zwei konträren Herangehensweisen, die sich unversöhnlich gegenüberstehen. Wie Groh-Samberg ausführt, habe die absolute Bestimmung lange Zeit die Vorstellungen über Armut dominiert. (vgl. Groh-Samberg 2009, 23) In dieser Tradition versteht sie sich als von Zeit und Raum unabhängig und somit unveränderlich. Der Schwellenwert werde dabei zumeist als physisches Existenzminimum konzipiert. (vgl. ebd., 39) Piachaud weist jedoch darauf hin, dass dieser nicht prinzipiell vorbestimmt sei und daher beispielsweise mit Bezug auf kulturelle Partizipation auch deutlich höher angesiedelt werden könne. (vgl. Piachaud 1992, 64) Ein Vorteil dieser Sichtweise besteht für Halsey darin, dass sie durch ihre Stabilität einen sicheren Bezugspunkt zur Beobachtung gesellschaftlicher Entwicklungen biete. (vgl. Halsey 1985, 5) Insgesamt findet sich jedoch überwiegend Kritik an diesem Konzept, insofern es die Menschen auf einen scheinbaren biologischen Kern reduziert und ihre prinzipielle gesellschaftliche Eingebundenheit ignoriert. So stellt Dietz fest, dass sich die soziale Existenz nicht auf das rein materielle Überleben beschränken lasse. (vgl. Dietz 1997, 87) Auch Townsend hält die Annahme ahistorischer und kultur-unabhängiger Minimalbedürfnisse für irreführend, weil selbst scheinbar absolute Grundbedürfnisse wie die Nahrungsaufnahme gesellschaftlich überformt seien. (vgl. Townsend 1979, 38 u. 50)

In Anbetracht dieser Argumente trägt die relative Bestimmung von Armut der Sichtweise des Menschen als gesellschaftlichem Wesen stärker Rechnung. So herrsche laut Andreß heute zumindest in Bezug auf moderne Industriegesellschaften weitgehend Einigkeit

darüber, dass Armut ein relatives Phänomen sei. (vgl. Andreß 1999, 72) Groh-Samberg begreift sie beispielsweise als Ausschluss von der Gesellschaft, der sich anhand des jeweiligen Kontextes bestimme. Dieses führe entsprechend meistens zu einem Schwellenwert deutlich jenseits der bloßen Existenz. (vgl. Groh-Samberg 2009, 39) Townsend weist jedoch kritisch darauf hin, dass die Auswahl der Vergleichsgruppe ein prinzipiell unlösbares Grundproblem darstelle, weil insofern theoretisch jede über eigene Werte verfügende Gruppe einer speziellen Armutsdefinition bedürfe. (vgl. Townsend 1979, 50-53) Weitere Kritik an diesem Ansatz stammt zum Beispiel von Mack und Lansley, wenn diese feststellen, dass in diesem eine absolute Verbesserung der Lebensumstände nicht unbedingt auch zu einer Verringerung der Armutsquote führen müsse. (vgl. Mack/ Lansley 1985, 28) Jenseits der referierten Argumente scheint die Abkehr vom absoluten Ansatz zudem eine Folge der Einbettung von Wissenschaft in Gesellschaft zu sein. Durch relativ großen Wohlstand haben sich Hunger und Durst soweit aus dem Alltag entfernt, dass sie auch in der Armutforschung zum randständigen Phänomen wurden. So argumentiert auch Dietz, dass sich die Definition von Armut im historischen Verlauf verändert habe. Die zunehmende Differenzierung von Gesellschaften habe dazu geführt, dass die „archaische Naturbedrohung“ immer weiter an Bedeutung verloren habe. (vgl. Dietz 1997, 83f)

4.1.1.2 Direkte und indirekte Konzeption und Messung von Armut

Wie soeben gezeigt, basiert die Trennung von absoluten und relativen Armutskonzepten vor allem auf der Art der inhaltlichen Begründung der jeweiligen Referenzwerte. Eine weitere Trennlinie liegt in der Unterscheidung von direkten und indirekten Ansätzen. Dieser Faktor bezieht sich auf die Definition und die Messung von Armut gleichermaßen. Beide Konzepte unterscheiden sich vor allem darin, an welchem Punkt im individuellen Wertschöpfungsprozess sie ansetzen. Dabei handelt es sich Ringen zufolge je nach Ansatz um verschiedene Blickwinkel auf dasselbe Phänomen, indem entweder die Ausstattung mit Ressourcen oder deren Resultate betrachtet werden:

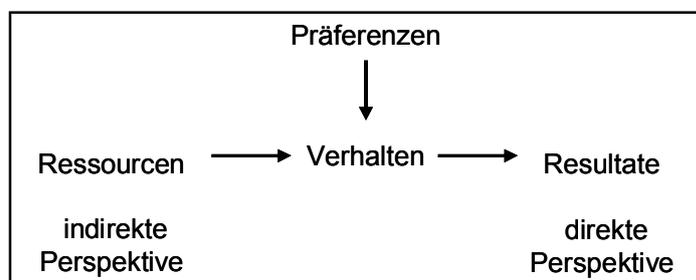
„Resources are things which do not have intrinsic value but which we can use to produce or otherwise acquire things of intrinsic value (...). Poverty concepts can be classified as direct or indirect depending on how they are defined. Direct concepts define welfare in terms of intrinsic goods, such as consumption or quality of life. Indirect concepts define welfare in terms of resources, such as disposable income.“ (Ringen 1988, 355)

Analog zu dieser Bestimmung von Armut lässt sich auch deren Messung kategorisieren:

“Likewise, measures of welfare can be either direct or indirect. If welfare is measured directly, we establish what intrinsic goods individuals command, for instance their standard of consumption. If welfare is measured indirectly, we establish what resources individuals command, for instance disposable income.“ (ebd.)

Wie Halleröd feststellt, handelt es sich im Gegensatz zu absoluten und relativen Armutskonzeptionen bei den beiden Varianten nicht um konkurrierende, sondern sich ergänzende Traditionen der Armutsforschung. (vgl. Halleröd 1995, 113) Ihr Verhältnis lässt sich gut durch Abbildung 1 verdeutlichen: Die einem Individuum zur Verfügung stehenden Ressourcen bilden die Grundlage, aus welchen sich im Handlungsprozess als Resultat der Lebensstandard¹³ ergibt. Was sich letztlich aus den Ressourcen ergibt, hänge laut Andreß auch von individuellen Präferenzen ab, die in diesen Prozess intervenieren. Dieselbe Ausstattung mit Ressourcen müsse daher nicht notwendig zum selben Lebensstandard führen. (vgl. Andreß 2008, 473) Aus chronologischer Sicht seien Differenzen auch dann möglich, wenn sich kurzfristige Veränderungen der Ressourcen noch nicht auf den Lebensstandard ausgewirkt haben. (vgl. ebd. 1999, 136f)

Abbildung 1: Direkte und indirekte Armutskonzeption¹⁴



Direkte Armutsindikatoren erfassen also den tatsächlich realisierten Lebensstandard. Dieses ermögliche laut Andreß und Lipsmeier eine deutlich bessere Beschreibung der Lebenssituation als indirekte Verfahren. (Andreß/ Lipsmeier 1999, 8) Halleröd sieht jedoch das Problem, dass sich dieser nie vollständig erfassen lasse, weshalb ein möglicher Besitz nicht erhobener Dinge zu Fehlinterpretationen führen könne. (vgl. Halleröd 1995, 114f)

Bei den indirekten Armutsindikatoren unterscheidet Townsend aus einer eher materiellen Perspektive zwischen Geldeinkommen, Vermögenswerten, nicht monetären Vorteilen durch Erwerbsarbeit, nicht monetären Sozialleistungen und sonstigen privaten Zuwendungen und Erzeugnissen. (vgl. Townsend 1979, 174f) Andreß weist auch auf andere Ressourcen wie zum Beispiel die schulische Bildung hin, stellt jedoch fest, dass vor allem das Haushaltseinkommen verwendet werde, da es oft relativ leicht zugänglich und durch die standardisierte Einheit gut zu vergleichen sei. Es stelle zudem in kapitalistisch geprägten Gesellschaften die entscheidende Ressource zur Schaffung materiellen Wohlstandes dar. (vgl. Andreß 2008, 474) Ringen wendet hiergegen ein, dass es auch

¹³ Dieser Begriff wird in Kapitel 4.1.2.1 noch genauer definiert.

¹⁴ Modifizierte Darstellung nach Andreß 2008.

Wohlstand gebe, der jenseits von Märkten realisiert werde. Zudem seien diese nicht für alle Menschen identisch, weshalb sich Kapital nicht immer gleich effektiv einsetzen lasse. (vgl. Ringen 1988, 358) Auch Halleröd beurteilt die Beschränkung auf das Einkommen als problematisch, weil sie eine grobe Vereinfachung darstelle. Allerdings sei auch eine umfassende Erhebung der Ressourcenseite mit sehr großem Aufwand verbunden. (vgl. Halleröd 1995, 113)

In Anbetracht dieser Argumente hat sich eine moderierende Position durchgesetzt, die beide Ansätze in einem Prozess der Triangulation miteinander verbindet. Die bereits erwähnte multiple Armutsmessung habe nach Halleröd den Vorteil, dass sich die Konzepte gegenseitig ergänzen können. (vgl. Halleröd 1995, 128) Doch gibt es auch kritische Einwände beispielsweise von Whelan et al., wonach ein solches Vorgehen kein Selbstzweck sei und ein unreflektierter Einsatz die Zusammenhänge zwischen direkter und indirekter Armut verwische. (vgl. Whelan et al. 2004, 288) Ringen stellt schließlich fest, dass die Auswahl der jeweiligen Perspektive vor allem davon abhängen, welche der beiden Sichtweisen man hervorheben wolle. Mit Blick auf die in westlichen Wohlfahrtsstaaten zumeist angestrebte Ergebnisgleichheit hält er eine direkte Herangehensweise für angemessener. Wichtig sei jedoch vor allem, dass Definition und Messung von Armut übereinstimmen, da ansonsten keine direkte Verbindung zwischen Theorie und Messvorgang mehr bestehe und die Validität gefährdet sei. (vgl. Ringen 1988, 356f u. 362)

Die Ergebnisse der beiden letzten Kapitel sind in nachfolgender Abbildung 2 zusammengefasst. Während sich die Kategorien „relativ“ und „absolut“ ausschließlich auf die Definition von Armut beziehen, haben die Attribute „direkt“ und „indirekt“ sowohl auf die inhaltliche Bestimmung als auch auf die Art der Messung Einfluss. Dass sich hieraus nur vier und nicht acht Varianten ergeben, ist den Einwänden Ringens geschuldet.

Abbildung 2: Varianten der Definition und Messung von Armut

		Definition	
		relativ	absolut
Definition und Messung	direkt	relativ/ direkt	absolut/ direkt
	indirekt	relativ/ indirekt	absolut/ indirekt

4.1.2 Definition und Messung von Lebensstandard und relativer Deprivation

In diesem Kapitel werden die für diese Studie zentralen Konzepte des Lebensstandards und der relativen Deprivation eingeführt und die Möglichkeiten ihrer praktischen Umsetzung dargestellt. Hierzu erfolgt zuerst eine Definition der beiden Hauptbegriffe, um danach die diskursive Fortentwicklung bis zum aktuellen Stand nachzuvollziehen.

4.1.2.1 Lebensstandard

Unter dem Begriff Lebensstandard wird relativ einheitlich das erreichte Niveau der vor allem materiellen Lebensbedingungen einzelner Individuen oder Gruppen verstanden. Mit Bezug auf die vorherigen Kapitel lässt er sich deshalb klar im Kontext direkter Armutsindikatoren verorten. Entsprechend sehen auch Böhnke und Delhey einen großen Vorteil in der anschaulichen Messung alltäglicher Lebensumstände. (Böhnke/ Delhey 1999, 13) Inhaltliche Differenzen bestehen hingegen darin, welche Faktoren genau einzubeziehen und wie diese zu charakterisieren sind. An dieser Stelle soll es vor allem um die generelle Bestimmung gehen. Die praktische Auswahl der relevanten Aspekte im Rahmen einzelner Studien soll erst bei deren jeweiliger Diskussion beschrieben werden.

Eine im wissenschaftlichen Diskurs verhältnismäßig bedeutende Definition des Lebensstandards stammt von Friedrich. Sie stellt die direkte Grundlage für eine Vielzahl von Studien im deutschen Kontext dar und ähnelt zudem den Ansätzen früherer internationaler Autoren. Trotz ihrer Länge erscheint daher ein vollständiges Zitat an dieser Stelle lohnend:

„Unter L. versteht man die Gesamtheit aller Güter, Dienstleistungen, Rechte, Versorgungsansprüche und Nutzungen von Gebrauchsgütern sowie privaten und öffentlichen Einrichtungen, die einzelnen Personen, Haushalten, Bevölkerungsgruppen oder der gesamten Gesellschaft für die private Lebenshaltung zur Verfügung stehen. (...) Der L. umfasst nicht nur die private Lebenshaltung, sondern er wird auch geprägt durch den Umfang an Freizeit, durch die Verfügbarkeit von kollektiven Gütern, die man bei der Erfassung der marktmäßigen Komponenten der privaten Lebenshaltung i. d. R. nicht berücksichtigt.“ (Friedrich 1987a, 868)

Aufgrund der vielen einbezogenen Merkmale handelt es sich hierbei um eine relativ weite Fassung, welche entsprechend auch eine umfassende Beschreibung der Lebensumstände ermöglicht. Eine zusätzliche qualitative Erweiterung hin zur Lebensqualität erfahre der Begriff laut Friedrich dadurch, dass auch subjektive Bewertungen und die Zufriedenheit in die Definition mit einbezogen werden. (vgl. ebd. 1987b, 878) Andreß spricht sich für eine ähnlich weite Definition wie Friedrich aus, handelt sich damit jedoch Probleme auf theoretischer Ebene ein:

„Es ist (...) schwer zu begründen, warum nicht auch öffentliche Ressourcen, wie beispielsweise die soziale Infrastruktur einer Kommune, oder nicht-monetäre Ressourcen, wie beispielsweise das soziale Netzwerk einer Person, wichtige Komponenten des Lebensstandards der Individuen sein sollten.“ (Andreß 1999, 78)

Die Trennung zwischen den ressourcenorientierten indirekten und den direkten Armutsindikatoren ist auf diese Weise jedoch nicht mehr klar durchzuhalten. So ist beispielsweise das soziale Netzwerk gleichzeitig Handlungsergebnis und Ressource neuen Handelns. Andreß nimmt hierzu eine recht pragmatische Position ein: „Faktisch verwenden empirische Studien daher als Ressourcenindikator ausschließlich das Einkommen und als

Lebensstandardindikatoren alles Mögliche, nur nicht das Einkommen.“ (ebd., 78) Diese Einschätzung gleicht allerdings eher einer Konvention als einer Lösung des Problems.

Eine deutlich engere Fassung des Begriffs verwenden beispielsweise Mack und Lansley. Sie beziehen ausschließlich solche Aspekte ein, die vom Einsatz finanzieller Ressourcen abhängig sind. Diese Einschränkung begründen sie durch ihre Armutskonzeption, die auf einem durch Mangel an Ressourcen bedingten geringen Lebensstandard beruht. (vgl. Mack/ Lansley 1985, 44) Eine ähnliche Einschränkung machen auch Böhnke und Delhey, die in ihrer Studie ausschließlich marktvermittelte Güter berücksichtigen. (vgl. Böhnke/ Delhey 1999, 9)

Friedrich bietet schließlich noch eine zusätzliche Definition des Lebensstandards an, die er als ethisches Konzept beschreibt. Er wird hier als gesellschaftliches Ideal der Lebensumstände begriffen, welches angestrebt werde. (vgl. Friedrich 1987a, 868)

4.1.2.2 Relative Deprivation

Der Begriff relative Deprivation ist eng mit den Ausführungen über den Lebensstandard verwoben. Er wird dabei in relativ vielen Variationen und Differenzierungen verwendet, deren Gemeinsamkeit in einem Bezug auf defizitäre Ausprägungen einzelner oder mehrerer Lebensstandardmerkmale besteht.

Als einer der ersten Autoren nutzte Runciman diesen Begriff, um damit den Zusammenhang zwischen sozialer Ungleichheit und der Unzufriedenheit mit diesen Umständen zu beleuchten. Der Kern seiner Argumentation beruht dabei auf dem individuellen Gefühl der Benachteiligung. Eine Person ist für ihn dann von relativer Deprivation betroffen, wenn

„ (...) (1) he does not have X, (2) he sees some other person or persons (...) as having X (whether or not this is or will be in fact the case), (3) he wants X, and (4) he sees it as feasible that he should have X.“ (Runciman 1966, 11)

Relative Deprivation bestimme sich immer in Referenz auf andere Individuen oder Gruppen, weil jede Bewertung des eigenen Lebensstandards zu einem Großteil auf solchen Vergleichen beruhe. Es gehe somit um die Differenz zwischen der Situation, wie sie wahrgenommen und der, wie sie erwünscht oder angestrebt werde. Diese äußere sich im negativen Fall als Unzufriedenheit. Durch den Außenbezug auf die soziale Realität seien dabei bloße Fantasiewünsche ausgeschlossen. (vgl. ebd., 10f) Der direkte Bezug auf die Lebensumstände anderer Menschen verdeutlicht hier die inhaltliche Nähe zu einer relativen Armutdefinition. Eine Differenzierung des Begriffs könne für ihn darin bestehen, auf welche Dinge und Vergleichsgruppen sich das Gefühl der Benachteiligung

beziehe. Darüber hinaus könne sich die Unzufriedenheit entweder auf die eigene Position innerhalb einer Gruppe oder auf die gesamtgesellschaftliche Position der ganzen Gruppe beziehen. Insofern können für ein Individuum gleichzeitig verschiedene Ausprägungen relativer Deprivation akut sein. (vgl. ebd., 34-38) Eher am Rande nennt Runciman noch die Form der objektiven Deprivation, welche sich in einem tatsächlichen empirisch feststellbaren Mangel äußere. (vgl. ebd., 12)

Eine auf Runciman Bezug nehmende, diese jedoch deutlich erweiternde Analyse stammt von Townsend. Er differenziert auf einer ersten Ebene grob zwischen der objektiven Deprivation, bei der es um benachteiligende Ausprägungen des Lebensstandards gehe und der subjektiven Deprivation, die sich auf Wahrnehmungen hierzu beziehe. Entsprechend stimmen wirklicher Lebensstandard und dessen Deutung für ihn nicht notwendig überein. So könne sich eine Person durchaus arm fühlen, ohne dass dieses der öffentlichen Wahrnehmung entspreche oder in einem objektiven Vergleich nachzuweisen sei. (vgl. Townsend 1979, 46-49) Die genannte Trennung bedeutet eine terminologische Abweichung zu Runciman: Während relative Deprivation sich für diesen exklusiv auf das Gefühl einer Benachteiligung bezieht, steht sie bei Townsend auf einer höheren Ebene als Oberbegriff für objektive und subjektive Faktoren.

Objektive Deprivation bezieht sich für Townsend immer auf eine konkrete Benachteiligung in Bezug auf den allgemein verbreiteten Lebensstandard einer Gesellschaft. Deprivation könne als Gegenbegriff zu Partizipation verstanden werden. Dabei sieht er grundsätzlich jedes fehlende Merkmal als Indikator hierfür an, weist jedoch auf den Umstand hin, dass freiwilliger Verzicht und kompensierende Aspekte zu berücksichtigen seien und daher nur eine Vielzahl von Items zuverlässige Aussagen ermögliche. (vgl. ebd., 251f) Er unterteilt diese Form wiederum in materielle und soziale Deprivation. Sie unterscheiden sich danach, ob sich der Mangel auf materielle Dinge oder auf übliche Aktivitäten und Beziehungen erstrecke. (vgl. ebd. 1987, 127) Darüber hinaus sieht Townsend die Möglichkeit, thematische Bereiche zu bilden, welche dann jeweils als Unterformen objektiver Deprivation interpretiert werden können. Dieses ermögliche die Unterscheidung zwischen Einzelformen und multipler Deprivation. Aus letzterer können sich entsprechend scheinbar paradoxe Konstellationen ergeben, wenn sehr gute Verhältnisse gleichzeitig mit sehr schlechten auftreten. (vgl. ebd., 128)

Im Kontrast zur objektiven steht für Townsend die subjektive Deprivation. Hierbei trennt er weiter zwischen der normativ-konventionellen und der individuellen bzw. gruppenspezifischen Form. Erstere beziehe sich auf die Wahrnehmung der Deprivation einzelner

Individuen oder einer Gruppe durch die Öffentlichkeit und letztere auf die Wahrnehmung einzelner Individuen oder Gruppen (vgl. ebd., 49), wobei sich Runcimans Konzept am ehesten mit der individuellen Form deckt. Townsend charakterisiert den Unterschied zwischen beiden Formen subjektiver Deprivation als eher graduell, weil nur die gesellschaftliche Ebene abweiche, auf welcher die Bewertungen angesiedelt seien. (vgl. ebd.) Dieses deckt sich meiner Ansicht nach jedoch nicht mit seinen weiteren Ausführungen. In seinen Beispielen bezieht sich die individuelle bzw. gruppenspezifische subjektive Form immer auf eine Selbsteinschätzung, während es bei der normativ-konventionellen Form immer um die Beurteilung von Untergruppen der Gesellschaft geht. (vgl. ebd., 48f) Auch bei seiner Operationalisierung von subjektiver Deprivation werden schließlich nur die individuellen Selbsteinschätzungen der Befragten berücksichtigt. (vgl. ebd., 418-422) Sie legen daher nahe, dass es sich um zwei verschiedene Perspektiven handelt. Blickt einerseits die Gesellschaft von außerhalb auf eine Gruppe, vergleicht sich das andere Mal eine Gruppe oder ein Individuum mit einem externen Bezugspunkt.

Eher beiläufig nennt er noch eine fünfte Form, welche man als ethische Deprivation bezeichnen könnte. Deprivation werde hier weder an objektiven Faktoren oder an subjektiven Beurteilungen gemessen, sondern an einem imaginierten Gesellschaftszustand. Sie trete ein, wenn Menschen unter einen Lebensstandard fallen, welcher allgemein verbreitet sein könnte, wenn die Gesellschaft in besserer Weise organisiert werde.¹⁵ (vgl. ebd., 413) Dieser Form scheint eine Konzeption des Lebensstandards ähnlich der ethischen durch Friedrich zugrunde zu liegen. Die nachfolgende Abbildung 3 soll dazu dienen, die relativ komplexe Aufschlüsselung nach Townsend etwas zugänglicher zu machen:

Abbildung 3: Formen von Deprivation nach Townsend

relative Deprivation				
objektiv		subjektiv		(ethisch)
materiell	sozial	normativ-konventionell	individuell/gruppenspezifisch	

Für Mack und Lansley, welche sich in der Tradition Townsends sehen, besteht Deprivation in einem durch zu geringe Ressourcen erzwungenen Mangel an in der Gesellschaft allgemein als notwendig erachteten Dingen. (vgl. Mack/ Lansley 1985, 41) Die Einordnung dieser Bestimmung in Townsends Kategorien ist nicht problemlos möglich. Zum einen legt

¹⁵ Sein Hinweis, dass dieser Ansatz eher für Entwicklungsländer als für Industrieländer brauchbar sei (vgl. Townsend 1979, 413), erscheint in Anbetracht seiner Ergebnisse über das Ausmaß der Armut in Großbritannien durchaus erstaunlich. Legt sie doch eine Zufriedenheit mit dem Status quo nahe.

die Verwendung der tatsächlichen Ausprägungen des Lebensstandards als Grundlage der Bestimmung die Kategorisierung als Form objektiver Deprivation nahe. Zum anderen kommt durch den Bezug auf ein allgemein anerkanntes Minimum eine normative Komponente hinzu. Diesen Zustand bestimmen sie durch die direkte Befragung der Bevölkerung zur Notwendigkeit einzelner Items.¹⁶ Weil auf diese Weise die subjektiven Bewertungen der Bevölkerung in den Vergleichsmaßstab eingehen, erscheint auch eine Einordnung in die normativ-konventionelle Form plausibel. Allerdings wird der Lebensstandard der Individuen oder Gruppen hierbei nicht direkt bewertet, sondern es wird der „Umweg“ über dessen einzelne Bestandteile gegangen. Auch Mack und Lansley selbst weisen darauf hin, dass der objektive Mangel eines allgemein als notwendig erachteten Items nicht unbedingt in der öffentlichen Wahrnehmung ankommen müsse. (vgl. ebd., 39)

Andreß schließlich bezieht sich sowohl auf Townsend als auch auf Mack und Lansley. Er bestimmt Deprivation als erzwungenen Ausschluss von Merkmalen eines „allgemein akzeptierten“ Lebensstandards. (vgl. Andreß 1999, 77) Dieser relativ unspezifischen Umschreibung liegt die gleichsame Nähe zu beiden Vorgängern zugrunde, welche sich vor allem an seiner Art der Berechnung eines Deprivationsindex äußert. Neben der Referenz auf den tatsächlich verbreiteten Lebensstandard, wie ihn Townsend verwendet, bezieht er hierin auch die jeweils von der Bevölkerung zugeschriebene Notwendigkeit mit ein.

Alle bisher genannten Autoren, die sich mit objektiver Deprivation beschäftigten, beziehen sich bei der Definition auf einen unfreiwilligen Ausschluss vom jeweiligen Referenzwert. Groh-Samberg weicht hiervon ab, indem er Deprivation im Grundsatz lediglich als bloßen Unterschied zu einem referenzierenden Lebensstandard bezeichnet. (vgl. Groh-Samberg 2009, 45) Den explizit durch Ressourcenmangel erzeugten Ausschluss bezeichnet er schließlich als „erzwungene Deprivation“. (vgl. ebd. 2009, 64)

4.1.2.3 Empirische Umsetzung: Messung von Lebensstandard und Deprivation

An dieser Stelle werden nun die Ansätze verschiedener Autoren zur Messung des Lebensstandards bzw. von relativer Deprivation sowie die bei mehreren Indikatoren immer zweckdienliche Indexbildung anhand ihrer Entwicklungsgeschichte¹⁷ dargestellt. Den Ausgangspunkt hierzu stellt die Arbeit Townsends dar, welche als grundlegend bezeichnet

¹⁶ Zum genauen Verfahren siehe Kapitel 4.1.2.3.2.

¹⁷ Aktuellere Anwendungen finden sich beispielsweise im auch in dieser Arbeit verwendeten Sozio-oekonomischen Panel, im Wohlfahrtssurvey oder in der von Andreß durchgeführten Studie „Alltag in Deutschland“ (Andreß 1999).

werden kann. Auch die Arbeit von Mack und Lansley soll relativ detailliert betrachtet werden, weil sie vor allem erhebungstechnisch große Fortschritte beinhaltet. Im Anschluss folgt eine gebündelte Behandlung späterer Modifikationen, die sich vor allem auf die Indexbildung beziehen.

Nach Muffels lassen sich für diesen Themenbereich vier zentrale Fragen bestimmen: Wie findet die Auswahl der zu erhebenden Items statt? Wie werden freiwilliger Verzicht und ökonomisch bedingter Mangel unterschieden? Wie werden die einzelnen Items in ein Deprivationsmaß integriert? Wie lässt sich aus diesem Maß eine Armutsgrenze ableiten? (vgl. Muffels 1993, 27) Entsprechend der Fragestellung der vorliegenden Arbeit liegt der Schwerpunkt der nächsten Kapitel auf der Beantwortung der ersten drei Fragen, während die Bestimmung einer Armutsgrenze nur am Rande Erwähnung finden soll.

4.1.2.3.1 Grundlagen: Townsends „Poverty in the United Kingdom“

Die Studie von Townsend aus den Jahren 1968/69 mit dem Titel „Poverty in the United Kingdom“ war eine der ersten, die sich auf die umfangreiche Messung des allgemeinen Lebensstandards stützte. Hierzu wurden mehr als 10.000 Personen aus über 3200 Haushalten befragt. (vgl. Townsend 1979, 94) Townsends Ziel bestand darin, das Ausmaß der Armut im Vereinigten Königreich für verschiedene Bevölkerungsgruppen zu bestimmen und zu erklären. Seine Arbeit steht somit in der Tradition anderer großer Surveys, wie zum Beispiel denen von Booth oder Rowntree, die sich mit der sozialen Frage im weitesten Sinn beschäftigten. (vgl. Zeisel 1975, 117)

Grundlage seiner Erhebung war eine sehr detaillierte Fragenbatterie zu insgesamt 60 verschiedenen Lebensstandardmerkmalen, welche unter anderem die Bereiche Ernährung, Kleidung, langlebige Konsumgüter und Wohnen umfasste. Bei deren Auswahl wurde vor allem auf die möglichst vollständige Abdeckung aller Lebensbereiche geachtet, wobei jedoch der formulierte Anspruch einer diesbezüglichen Vorstudie nicht eingelöst werden konnte. Erfragt wurden die Items anhand der Verfügbarkeit einer vorgegebenen Mindestmenge. (vgl. Townsend 1979, 249ff)

Zur besseren Übersichtlichkeit der Ergebnisse traf Townsend eine Auswahl von zehn Items¹⁸, welche sich durch eine besonders hohe Verbreitung in der Bevölkerung aus-

¹⁸ Sie decken alle der bereits genannten Bereiche ab und sollen auf Grund ihrer Länge nicht vollständig genannt werden. Ein Item, das es bis in das aktuelle SOEP und somit auch in meine Erhebung geschafft hat, lautet beispielsweise: „Die Person hat eine mindestens einwöchige Urlaubsreise innerhalb der letzten zwölf Monate unternommen“ (vgl. Townsend 1979, 250; eigene Übersetzung). Im Bereich der Sozialkontakte

zeichnen sollten. (vgl. ebd., 250f) Mack und Lansley kritisieren hieran, dass sowohl die allgemeine als auch die engere Auswahl der Items nicht ausreichend begründet worden sei. Insbesondere beanstanden sie, dass Townsend auch solche mit einer relativ hohen Verbreitung in der Bevölkerung nicht in seine engere Auswahl einbezogen und stattdessen seltenere verwendet habe. Das Grundproblem liege in der nicht ausreichenden Begründung des gemessenen Lebensstandards. (vgl. Mack/ Lansley 1985, 29 u. 34f)

Die Ergebnisse über die Verbreitung dieser zehn Lebensstandardmerkmale bündelt Townsend in einem zusammenfassenden Deprivationsindex, in welchen er für jede Erhebungseinheit die Anzahl aller nicht vorhandenen Lebensstandardmerkmale einbezieht. Die Bedeutung einer Indexbildung begründet er vor allem mit dem Befund, dass die Items letztlich nur in ihrer Gesamtheit sinnvoll zu interpretieren seien. (vgl. Townsend 1979, 251f) Bei einer zu selektiven Betrachtung von Einzelaspekten bestehe die Gefahr, dass vor allem kleinere Gruppen mit deutlich abweichenden Gewohnheiten als depriviert gelten, obwohl sie „nur“ anderen Wertvorstellungen folgen. (vgl. ebd., 271) Die über diese Feststellung nicht hinausgehende Berücksichtigung von Wahlmöglichkeiten durch individuelle Präferenzen stellt einen der wichtigsten Kritikpunkte an seinem Vorgehen dar. Piachaud zufolge könne Townsend so nicht erkennen, ob es sich bei einem fehlenden Item um freiwilligen Verzicht oder um die Folge mangelnder Ressourcen handele. Nur letzteres sei jedoch als Auslöser von Deprivation zu werten. Der Vergleich mit dem allgemeinen Lebensstandard werde dabei umso kritischer, je mehr Diversität in den Lebensweisen einer Gesellschaft bestehe. (vgl. Piachaud 1981, 420f)

Die Deprivationswerte nutzt Townsend schließlich zusammen mit den ebenfalls erhobenen verfügbaren finanziellen Ressourcen für die Bestimmung einer Armutsgrenze. Das Verfahren zielt darauf ab, nach einem Schwellenwert zu suchen, ab dem sich bei sinkenden Ressourcen die Deprivation überproportional erhöht. (vgl. Townsend 1979, 248f)

4.1.2.3.2 Erweiterung: Macks und Lansleys „Breadline Britain“

Ein gutes Jahrzehnt nach Townsend wurde von Mack und Lansley mit „Breadline Britain“ eine weitere Studie erstellt, die ihren Fokus auf die Beschreibung der Lebensverhältnisse in Großbritannien legt. Sie stützten sich dabei direkt auf die Methodik Townsends und entwickelten diese in entscheidenden Punkten weiter.

wurden zwei der Items bei Kindern und Jugendlichen durch für diese angemessenere ersetzt, weshalb es sich insgesamt um zwölf Items handelt.

Als Basis ihres Erhebungsinstrumentes ermittelten sie in einer Vorstudie 35 Items, welche möglichst für die gesamte Bevölkerung relevant und gleichzeitig für die Fragestellung aussagekräftig sein sollten. (vgl. Mack/ Lansley 1985, 50) In Anlehnung an ihre inhaltliche Konzeption des Lebensstandards beschränkten sie sich hierbei auf solche Lebensstandardmerkmale, deren Distribution über das Medium Geld vermittelt ist. (vgl. ebd., 44)

Im Gegensatz zu Townsend ermitteln Mack und Lansley die für sie relevanten Aspekte nicht durch Setzung, sondern auf empirischem Wege und begegnen so einem ihrer wichtigsten Kritikpunkte an ihm. Sie berufen sich hierzu auf einen konsensual bestimmten minimalen Lebensstandard, welcher sich aus den von einer absoluten Mehrheit der Befragten als allgemein notwendig bewerteten Merkmalen des Lebensstandards ergebe. Dieses Vorgehen erscheine ihnen für ein auf Konsens beruhendes Verfahren gerechtfertigt. (vgl. ebd., 44 u. 57) Seine Stärke bestehe darin, willkürliche Einflüsse der Forschenden zu minimieren, indem die zentrale Frage der Itemauswahl an die Bevölkerung delegiert werde. (vgl. ebd., 173f) Auch Andreß und Lipsmeier sehen diesen Vorzug und bezeichnen das Verfahren als „demokratisch abgesichert“. (Andreß/ Lipsmeier 1999, 8) Halleröd et al. merken hierzu jedoch kritisch an, dass sich die Entscheidungsgewalt der Bevölkerung immer nur auf solche Items erstreckte, die ihnen auch vorgelegt werden. Zudem handele es sich bei dem gesetzten Kriterium nur um eine Mehrheit und keinen wirklichen Konsens. (vgl. Halleröd et al. 1997, 214f) Ähnlich bemängeln Böhnke und Delhey, dass keine weitere Differenzierung anhand der Stärke der Zustimmung erfolge. (vgl. Böhnke/ Delhey 1999, 19f) Groh-Samberg weist schließlich darauf hin, dass der minimale Lebensstandard bei der einzelnen Abfrage der Items tendenziell unterschätzt werde. So könne es bei für sich alleine jeweils nicht notwendigen Einzelaspekten dennoch notwendig erscheinen, über eine bestimmte Anzahl dieser zu verfügen. (vgl. Groh-Samberg 2009, 73f)

Mack und Lansley nennen als Bedingung der Bestimmung eines solchen Konsenses für eine gesamte Gesellschaft, dass es keine systematischen Unterschiede in den entsprechenden Ansichten einzelner Gruppen gebe und jedes Individuum zumindest in weiten Teilen zustimmen könne. (vgl. Mack/ Lansley 1985, 64f) Dieses sehen sie als erfüllt an, weil ein Großteil ihrer Items von einer absoluten Mehrheit und viele sogar von über 90 % der Bevölkerung für allgemein notwendig gehalten wurden. (vgl. ebd., 53ff) Aufgrund eines relativ stabil angelegten allgemeinen Ethos gelinge es den Befragten, von ihrer individuellen Situation zu abstrahieren und so Aussagen für die gesamte Gesellschaft zu treffen. (vgl. ebd., 78 u. 86) An der Existenz eines derartigen übergreifenden Konsenses findet sich jedoch vielfache Kritik, wobei auf deutliche Unterschiede beispielsweise in

Bezug auf Alter, Geschlecht und Haushaltstyp hingewiesen wird. (vgl. Halleröd et al. 1997, 215f u. Piachaud 1992, 75) Entsprechend weisen Halleröd et al. darauf hin, dass eine Person umso eher als depriviert erkannt werde, je stärker ihre Präferenzen von denen der Gesamtbevölkerung abweichen. (vgl. Halleröd et al. 1997, 215)

Nach der Erhebung der subjektiven Notwendigkeit haben Mack und Lansley die tatsächlichen Ausprägungen der Lebensstandardmerkmale in der Bevölkerung anhand derselben Itematterie erfasst. Wie bei Townsend wurde hierbei das Vorhandensein einer vorgegebenen Menge der Items abgefragt. Im Gegensatz zu ihm haben Mack und Lansley jedoch bei der Erhebung eine Differenzierung nach freiwilligem und ökonomisch erzwungenem Verzicht durch eine entsprechende Frage vorgesehen, weil für sie Deprivation nur aus mangelnden Ressourcen entspringen solle. (vgl. Mack/ Lansley 1985, 44) Sie begegnen somit dem zweiten großen Kritikpunkt an Townsend. Allerdings merken sie an, dass manche Angabe eines freiwilligen Verzichts vielleicht doch als Deprivation zu werten sei, weil sich Ansprüche als Reaktion auf einen geringen Lebensstandard verringert haben könnten. Ihre Ergebnisse weisen jedoch darauf hin, dass hinter den entsprechenden Angaben größtenteils eine tatsächliche Wahl stehe und das Verfahren daher einer wirklichen Kontrolle von Präferenzen entspreche. (vgl. ebd., 90-99)

Wie auch Townsend bilden Mack und Lansley einen zusammenfassenden Deprivationsindex um die Items in ihrer Gesamtheit betrachten zu können. Hierbei handelt es sich um den so genannten „Majority Necessities Index“ (MNI).¹⁹ Als Bezugsgröße wurde die ursprünglich aus 35 Items bestehende Liste durch das genannte Kriterium der allgemeinen Notwendigkeit auf 26 reduziert. Zusätzlich wurden vier weitere Items ausgeschlossen, weil sie in keinem ausreichenden Zusammenhang mit dem Einkommen standen. Dieses führte zu einer endgültigen Liste von 22 Items²⁰. (vgl. ebd., 101-105) Der individuelle Indexwert berechnet sich durch einfache Summierung aller aufgrund mangelnder Ressourcen fehlender Items aus dieser Liste. (vgl. ebd., 88f) Von Armut sprechen sie ab einem Indexwert von drei. (vgl. ebd., 178) Groh-Samberg wendet gegen dieses Vorgehen ein, dass es Menschen gebe, denen allgemein notwendige Dinge fehlen, während sie über in dieser Hinsicht unnötige Dinge verfügen. (vgl. Groh-Samberg 2009, 114)

¹⁹ Mack und Lansley nutzen diese Bezeichnung in ihrer Veröffentlichung selbst nicht. Halleröd et al. (1997) verwenden sie jedoch, um ihre Indexbildung von der Macks und Lansleys abzugrenzen.

²⁰ Ähnlich wie bei Townsend können die Items mit den Bereichen Ernährung, Freizeit, Sozialkontakte und Haushaltsausstattung umschrieben werden.

4.1.2.3 Weitere Entwicklung des Ansatzes

Während die bisher beschriebenen Autoren vor allem im Bereich der Datenerhebung große Fortschritte machten, verwenden sie zur Komprimierung ihrer Ergebnisse noch einfache additive Indizes. In ihrer Nachfolge wurde vor allem in Bezug auf die Gewichtung der Ergebnisse eine Vielzahl von Modifikationen entwickelt. Trotz großer Vorteile wird diese Entwicklung jedoch auch kritisch beurteilt. Andreß sieht beispielsweise einen Nachteil komplexer Indexbildungen darin, dass sich anstatt einer klaren Anzahl relevanter Items nur noch ein abstrakter Wert ergebe, der die Interpretation erschwere. (vgl. Andreß 1999, 113)

Ein Beispiel für die Fortentwicklung des Ansatzes stammt von Desai und Shah. Wie bei Townsend stellt auch bei ihnen die Erfassung des in einer Gesellschaft allgemein üblichen Lebensstandards die Basis ihres Vorgehens dar. Im Unterschied zu ihren Vorgängern streben sie jedoch die vollständige quantitative Erhebung des Auftretens der Lebensstandardmerkmale im Erhebungszeitraum an. (vgl. Desai/ Shah 1988, 508f) Es findet somit keine vereinfachende Trennung in vorhandene und fehlende Aspekte statt, weil diese mit ihrem exakten Wert erfasst werden. Der spätere Index erhält somit eine kompensatorische Eigenschaft, indem sich stark und schwach vorhandene Items gegenseitig ausgleichen können. Auch Andreß und Lipsmeier weisen auf die Bedeutung dieses Vorgehens hin, weil dadurch verzerrende Effekte in den Ergebnissen abgemildert werden können. (vgl. Andreß/ Lipsmeier 1995, 49) Desai und Shah erarbeiten zusätzlich eine Modifikation, um auch mit einer binären Datengrundlage arbeiten zu können, bei der jedoch die Möglichkeit einer Kompensation verloren geht. (vgl. Desai/ Shah 1988, 514f)

Handelt es sich entsprechend der exakten Erfassung der Lebensstandardmerkmale bei den Ausprägungen um kontinuierliche Werte, lassen sich die Indexwerte der einzelnen Items je Erhebungseinheit als Differenz zwischen dem Modus der Verteilung in der Bevölkerung und dem individuell gemessenen Wert berechnen. Die sich ergebenden Werte können entsprechend sowohl positiv als auch negativ sein, wobei positive Werte relativer Deprivation entsprechen. (vgl. ebd., 509f) Auf eine binäre Erhebung übertragen werten sie ein fehlendes Item mit 1 und ein vorhandenes mit 0. (vgl. ebd., 514f) Im Gegensatz zu ihren Vorgängern summieren sie die einzelnen Indexwerte nicht einfach, sondern gewichten diese mit dem Anteil der Personen, die über mehr als den modalen Häufigkeitswert des Items bzw. über mindestens den vorgegebenen Wert verfügen. Auf diese Weise wollen sie den Faktor der individuell-subjektiven Deprivation einbeziehen, weil der Einfluss eines Items auf die Wahrnehmung der Menschen umso größer sei, je verbreiteter es ist. (vgl. ebd., 511)

Wie auch Mack und Lansley sehen sie eine Kontrolle von Einflüssen durch individuelle Präferenzen vor, weil ein freiwilliger Verzicht nicht als Deprivation gewertet werden sollte. Dieser Faktor wird allerdings nicht explizit erhoben, sondern im Nachhinein rechnerisch kontrolliert. (vgl. ebd., 509ff) Muffels hält dieses Vorgehen für nicht plausibel, weil die zugrunde liegende Annahme der Unabhängigkeit des Geschmacks von sozioökonomischen Faktoren fraglich sei. (vgl. Muffels 1993, 30)

Der wohl komplexeste Ansatz zur Deprivationsmessung ist die „Subjective Deprivation Scale“ (SDS) von Muffels, welche eine direkte Weiterentwicklung der Arbeit von Desai und Shah darstellt. Die Erweiterung bezieht sich vor allem auf die Art der Gewichtung sowie auf die Kontrolle von Präferenzen direkt bei der Indexbildung. Auch er sieht sowohl die Möglichkeit einer kontinuierlichen wie auch einer binären Erhebung der Ausprägungen des Lebensstandards vor.

Ähnlich wie seine direkten Vorgänger möchte auch Muffels nicht nur die objektiven Ausprägungen des Lebensstandards, sondern auch das subjektive „Gefühl der Wohlfahrt“ in seinem Index abbilden. (vgl. ebd., 19) Ihm zufolge lasse sich dieses als Gesamtergebnis aus Gefühlen der Benachteiligung und der Begünstigung begreifen. (vgl. ebd., 34) Kritik hieran stammt zum Beispiel von Halleröd, weil dieser Deprivation vor allem in ihrer objektiven Form begreift. (vgl. Halleröd 1995, 115) Die Berechnung der ungewichteten Ausgangswerte geschieht analog zum Vorgehen Desais und Shajs. Im binären Modell hingegen wertet Muffels fehlende Werte mit 1 und vorhandene Werte mit -1. Auf diese Weise gelingt es ihm, die kompensatorische Komponente des Index in beiden Varianten zu erhalten. (vgl. Muffels 1993, 37f) Die Entscheidung „positiv“ ausgeprägte Merkmale des Lebensstandards durch negative Werte zu bezeichnen, dürfte in der entsprechenden Tradition begründet sein. Davon abgesehen wäre eine umgekehrte Bezeichnung meiner Ansicht nach in diesem Fall jedoch plausibler gewesen.

Auch bei der Gewichtungsoperation orientiert sich Muffels an seinen Vorgängern, indem er hierfür die Ausprägungen des Lebensstandards in der Gesellschaft heranzieht. Allerdings beziehen sich die Vergleichswerte nicht auf die gesamte Stichprobe, sondern auf eine Referenzgruppe, die sich nach Bildungsgrad und Alter bestimmt. Er trägt somit dem Faktor Rechnung, dass sich Personen bei der Bewertung ihres Lebensstandards nur auf bestimmte Vergleichsgruppen und nicht die gesamte Gesellschaft beziehen. (vgl. ebd., 36f) Eine zentrale Weiterentwicklung besteht zudem darin, dass die als positiv oder negativ erfassten Teile des Lebensstandards nicht einheitlich gewichtet werden. Zwar geht auch er davon aus, dass die gefühlte Deprivation durch ein fehlendes bzw. untermodal

ausgeprägtes Item umso größer sei, je höher die allgemeine Verfügbarkeit sei. Allerdings sei die gefühlte Begünstigung durch ein vorhandenes bzw. übermodales Item dann umso größer je weniger Personen dieses besitzen. (vgl. ebd., 26f) Der kompensatorische Effekt seltener Güter sei entsprechend besonders groß, weil sie als Statussymbol fungieren und so einen besonders großen positiven Beitrag zum Gefühl der Wohlfahrt leisten können. Abweichend zu Desai und Shah werden daher individuell vorhandene bzw. übermodal ausgeprägte Items nicht mit ihrem Verbreitungswert in der Stichprobe, sondern mit dem Anteil der über es nicht bzw. nur untermodal verfügenden Personen gewichtet und umgekehrt. Darüber hinaus findet eine Differenzierung nach der individuellen Einschätzung eines Items als notwendig statt, weshalb die Gewichtung getrennt für notwendige und nicht notwendige Items geschehe. (vgl. ebd., 34) Dieses dient der Kontrolle der Präferenzen, weil der jeweilige individuelle Wert auf diese Weise nur mit der Verteilung in dem Bevölkerungsteil gewichtet wird, der dieselben Präferenzen angibt.

Dieser recht komplexe Sachverhalt soll zum besseren Verständnis anhand von Abbildung 4 visualisiert werden: Handelt es sich bei der individuellen Ausprägung eines Items beispielsweise um ein verfügbares und als notwendig erachtetes Gut, befindet sich der Ausgangspunkt in der zweiten Zelle der zweiten Spalte der Matrix (Text unterstrichen). Dieser Wert wird mit dem Anteil in der Referenzgruppe gewichtet wird, der das Item gleichermaßen für notwendig erachtet, jedoch nicht darüber verfügt.

Abbildung 4: Darstellung der Gewichtungsoperation bei Muffels

	verfügbar		nicht verfügbar	
notwendig	<u>individuelle Ausprägung</u> ●	kollektiver Anteil ←	individuelle Ausprägung ●	kollektiver Anteil →
nicht notwendig	individuelle Ausprägung ●	kollektiver Anteil ←	individuelle Ausprägung ●	kollektiver Anteil →

Neben der bereits genannten sieht Muffels noch eine weitere Art der Kontrolle von Präferenzen vor. Ausgangspunkt hierbei sei die Annahme, dass die Einflüsse auf den gefühlten Wohlstand von als notwendig empfundenen Items größer als die von anderen seien. (vgl. ebd., 27f) Die Gewichtung findet bei einer kontinuierlichen Messung mit dem Quotienten aus der individuellen und der gesamtgesellschaftlich als notwendig erachteten Menge des Items statt. Dieses führe dazu, dass eine Übereinstimmung dieser Werte zu keinem Effekt führe, während eine hohe Bewertung beispielsweise auch zu einer höheren

Gewichtung führe. Bei einer binären Erhebung sei diese Operation wegen der fehlenden Möglichkeit einer entsprechenden Verhältnisbildung jedoch nicht gegeben. (vgl. ebd., 32f) Andreß verwendet in einer eigenen Untersuchung die Methodik Muffels und stellt hierzu anhand der Betrachtung des Zusammenhangs mit einer Vielzahl von Indikatoren für eine negative wirtschaftliche Lage eine hohe Validität fest. (vgl. Andreß 1999, 113f)

Das Vorgehen Halleröds schließlich basiert auf dem Erhebungsdesign von Mack und Lansley. Neben der Bewertung der Notwendigkeit wird auch die tatsächliche Verbreitung der Items mit den Gründen für ein eventuelles Fehlen erhoben. Für seinen „Proportional Deprivation Index“ (PDI) bezieht er jedoch alle aufgrund mangelnder Ressourcen fehlenden statt nur der mehrheitlich als notwendig erachteten Items in die Berechnungen ein. Hierbei sieht er eine Gewichtung mit den Anteilen der Bevölkerung vor, die sie als notwendig bewerten. Auch er berücksichtigt differierende Bewertungen der Items in verschiedenen soziodemografischen Untergruppen, indem er die Gewichtung mit den entsprechenden Werten vornimmt. (vgl. Halleröd 1995, 119)

Halleröd et al. sehen als Vorteil dieser Art der Indexbildung, dass die öffentliche Meinung noch differenzierter abgebildet werde, weil mehr der verfügbaren Informationen einbezogen werden und man die willkürliche Bestimmung von Notwendigkeit bei mind. 50 % Zustimmung umgehe. (vgl. Halleröd et al. 1997, 218) Durch die Berücksichtigung aller Items wird der Verlust von Informationen vermieden, welche ohnehin für das Vorgehen Macks und Lansleys erhoben werden müssen. Tendenziell ist dieses Bestreben bereits bei diesen erkennbar, wenn sie Deprivation einzelner Individuen beim Fehlen eines besonders notwendigen Items (über 75 % Zustimmung) anders beurteilen als bei den sonstigen. (vgl. Halleröd 1985, 180f) Böhnke und Delhey weisen kritisch auf die Gemeinsamkeit mit dem MNI hin, dass deutlich differierende Verhaltensweisen trotz eines „durchaus aufwendigen Lebensstils“ als Deprivation gewertet werden könnten. Mit einer wachsenden Anzahl Items schwäche sich dieser Effekt jedoch ab. (vgl. Böhnke/ Delhey 1999, 20f)

Berthoud et al. schlagen schließlich vor, den Mechanismus der Präferenzkontrolle in der Tradition Macks und Lansleys nur in abgeschwächter Form zu berücksichtigen. Vor einer späteren Gewichtung bewerten sie jedes aus finanziellen Gründen fehlende Item mit 1 und jedes aus anderen Gründen fehlende Item mit 0,5. Sie begründen dieses damit, dass jedes Fehlen und nicht nur das ökonomisch bedingte mit dem Einkommen korreliert sei. (vgl. Berthoud et al. 2004, 38) Eine Besonderheit ihres Ansatzes liegt zudem darin, dass sie eine Standardisierung der Items in der Art vornehmen, dass ein Vergleich von Werten desselben Index über mehrere Zeitpunkte möglich wird. (vgl. ebd. 43-48)

4.1.3 Lebensstandardansatz vs. Lebenslagenkonzept

Dieses kurze Kapitel ist der Gegenüberstellung des in meiner Studie verwendeten Lebensstandardansatzes mit dem Lebenslagenkonzept gewidmet.²¹ Hieraus soll sich eine kritische Perspektive auf ersteren ergeben, um so zu möglichen Verbesserungen zu gelangen. Groh-Samberg weist darauf hin, dass der Lebensstandardansatz vor allem im angelsächsischen Bereich Anwendung gefunden habe, während das Lebenslagenkonzept eine Traditionslinie der deutschen Forschung darstelle.²² (vgl. Groh-Samberg 2009, 55) Voges vertritt hierzu die Ansicht, dass trotz einiger Differenzen eine grundsätzliche Ähnlichkeit zwischen beiden Ansätzen bestehe und es sich somit um unterschiedliche Sichtweisen auf dieselbe Begebenheit handle. (vgl. Voges 2003, 34)

Das Lebenslagenkonzept ist Voges zufolge im direkten Vergleich mit dem Lebenslagenansatz verhältnismäßig komplexer, weil sich Lebenslagen sowohl auf vorhandene Ressourcen als auch auf erzielten Wohlstand beziehen und sich somit durch einen Doppelcharakter auszeichnen. (vgl. ebd., 83) Entsprechend handelt es sich um eine Verbindung von direkter und indirekter Armutsperspektive. Sein volles Erklärungspotenzial entwickle es erst in der Längsschnittperspektive, weil eine Lebenslage auf der Zeitachse Ursache und Wirkung gleichermaßen darstelle. Sie lasse sich daher als Handlungsspielraum begreifen, insofern sie durch vorhandene Ressourcen erzeugt werde und gleichzeitig die Grundlage für deren weitere Nutzung sei. (vgl. ebd., 24f) Die Zeitperspektive ermögliche dabei die Betrachtung von Entwicklungsverläufen, welches zum Beispiel eine Differenzierung zwischen kurzfristiger und dauerhafter Armut und deren Begleitumständen ermögliche. (vgl. ebd., 27f) Darüber hinaus sei es ein multidimensionales Mehrebenenmodell, weil es viele Dimensionen der Benachteiligung berücksichtige und sich dabei zwischen Mikro- und Makroebene bewege. Obwohl die Wahl der relevanten Bereiche umstritten sei, herrsche weitgehender Konsens über die Grunddimensionen Bildung, Erwerbsbeteiligung, Wohnen, Gesundheit und Einkommen. (vgl. ebd., 22ff)

Als große Schwäche des Lebenslagenkonzeptes wird in der Literatur einvernehmlich seine relative Unbestimmtheit genannt: Groh-Samberg stellt hierzu fest, dass die Komplexität bisher eine klare Begriffs- und Theoriebildung verhindert habe. (vgl. Groh-Samberg 2009, 80) Voges merkt an, dass dieser Mangel in der Praxis oft zu einer nur stark verkürzten Anwendung führe. (vgl. Voges 2003, 21f) Ein weiteres Problem sieht Groh-Samberg darin,

²¹ An dieser Stelle soll nur eine kurze Betrachtung des Konzeptes stattfinden. Für eine detailliertere Einführung, vor allem in Hinblick auf die ursprüngliche Konzeption siehe beispielsweise Leßmann 2007.

²² Anwendung findet letzteres beispielsweise im Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung.

die vielfältigen Dimensionen zu einer Gesamtbewertung zusammenzuführen. (vgl. Groh-Samberg 2009, 84) Insgesamt sei der Lebensstandardansatz daher sowohl theoretisch wie auch empirisch das weiterentwickeltere und auch insgesamt am besten ausgearbeitete Konzept der Armutforschung. Ein Vorteil liege darin, dass ein eigens hierfür konzipiertes Erhebungsinstrument vorliege, welches sehr differenzierte Ergebnisse liefern könne. Eine Schwäche sei jedoch, dass mit ihm weniger Bereiche abbildbar seien als mit dem Lebenslagenkonzept. (vgl. ebd., 45 u. 73) Vor- und Nachteile beider Konzepte sollen anhand von Abbildung 5 in Anlehnung an Voges nochmals gegenübergestellt werden. Er fasst deren Verhältnis damit zusammen, dass die potenziell höhere Aussagekraft des Lebenslagenkonzeptes auch mit einem deutlich größeren Aufwand einhergehe. (vgl. ebd., 34)

Abbildung 5: Gegenüberstellung von Lebensstandardansatz und Lebenslagenkonzept²³

	Lebensstandardansatz	Lebenslagenkonzept
Betrachtungsweise	<ul style="list-style-type: none"> - statisch - nicht-kausal - Situation erscheint als gegeben - Ursachen werden ausgeklammert 	<ul style="list-style-type: none"> - dynamisch - kausal - Lebenslage resultiert aus einem veränderlichen Wirkzusammenhang - Ursachen und Folgen werden unterschieden
Arbeitsaufwand	<ul style="list-style-type: none"> - niedrig - ein Zeitpunkt - kurzfristig realisierbar 	<ul style="list-style-type: none"> - hoch - Längsschnitt notwendig - mittelfristig realisierbar
Qualität der Aussagen	<ul style="list-style-type: none"> - abhängig vom Erhebungszeitpunkt - Entwicklungen werden übersehen 	<ul style="list-style-type: none"> - sehr hoch - auch kurzfristige Faktoren können in ihrem Einfluss betrachtet werden
Prognosefähigkeit	<ul style="list-style-type: none"> - Prognosen kaum möglich 	<ul style="list-style-type: none"> - Prognosen möglich

Groh-Samberg verfolgt in jüngster Zeit das Anliegen, beide Ansätze miteinander zu verbinden. Vom Lebensstandardansatz übernimmt er die Zentrierung auf vor allem ökonomische Faktoren, weil er deren Mangel als Kernaspekt von Armut bestimmt. Gleichzeitig löst er sich von der Konzentration auf die Folgen mangelnder Ressourcen und bezieht auch deren Ursachen mit ein. Nicht erzwungene Deprivation, sondern eine auf ökonomische Faktoren gerichtete Betrachtung von Lebenslagen sei Kern seines Ansatzes. Er nutze somit die Stringenz des Lebensstandardansatzes, ohne dessen ursprüngliche Einschränkungen beizubehalten. (vgl. Groh-Samberg 2009, 115)

Zusammenfassend spricht für das Lebenslagenkonzept vor allem seine größere Potenz als Verfahren zur Beschreibung und Erklärung von Lebensumständen. Dieses gilt für die Vielzahl einbezogener Dimensionen, die Zeitperspektive, den zusätzliche Einbezug der

²³ Modifizierte und verkürzte Darstellung nach Voges 2002.

Ressourcenseite sowie für die Berücksichtigung verschiedener Gesellschaftsebenen. Aus praktischer Sicht bestehen jedoch große Nachteile in seinem Arbeitsaufwand sowie der theoretischen und praktischen Unausgereiftheit.

4.2 Gruppenkohäsion: Definition und kontextuelle Einordnung

Dieser zweite große Teil des Theoriekapitels beschäftigt sich mit der Bestimmung und der kontextuellen Einordnung des Phänomens der Kohäsion bzw. Gruppenkohäsion. Er bewegt sich dabei relativ stark im Bereich der Sozialpsychologie, weil das individuelle Gefühl untrennbar mit diesem Begriff verbunden ist und der Grenzbereich zwischen Individuum und Gesellschaft eine zentrale Fragestellung darstellt. Dabei handelt es sich um ein relativ unübersichtliches und uneinheitliches Feld. So stellt beispielsweise Friedkin fest, dass die starke Aufmerksamkeit gegenüber diesem Begriff zu einer großen und nur schwierig zu integrierenden Anzahl von Zugängen geführt habe. (vgl. Friedkin 2004, 409f) Wie Siebold anmerkt, handele es sich zudem um einen interdisziplinären Forschungsgegenstand, der parallel in unterschiedlichen Kontexten und mit unterschiedlichen Bedeutungen verwendet werde. (vgl. Siebold 1999, 5f) Chiesi weist schließlich auf die häufig synonyme Verwendung mit ähnlichen Kategorien wie Solidarität oder Integration hin, die jedoch nicht deckungsgleich seien. (vgl. Chiesi 2005, 253)

Neben einer einführenden und dabei nur exemplarischen Darstellung über die Auslegung von Kohäsion auf der für diese Studie weniger relevanten Makroebene durch Durkheim wird hierzu eine detaillierte Betrachtung verschiedener Möglichkeiten der Definition und der internen Differenzierung mit Bezug auf die eher bedeutsamen Kleingruppen geleistet. Zwei kurze Kapitel zum Verständnis von Ursachen und Wirkungen sowie zur Verortung in der Gruppenentwicklung ergänzen diesen Bereich. Den Abschluss bildet eine wiederum intensivere Auseinandersetzung mit verschiedenen Varianten der Operationalisierung.

4.2.1 Inhaltliche Bestimmung

Auf einer relativ allgemeinen Ebene unterscheidet Chiesi vier Dimensionen von Kohäsion, die sich aus dem Zusammenspiel von Mikro- und Makroperspektive auf der einen Seite, sowie strukturellen und kulturellen Aspekten auf der anderen Seite ergeben: Die strukturelle Ebene umfasse das grundlegende gesellschaftliche Gefüge, in welchem sich Kohäsion entwickle. Hierzu zählen Prozesse der Inklusion und Exklusion oder die gesellschaftliche Arbeitsteilung. Die kulturelle Ebene beinhalte allgemein geteilte kulturelle Inhalte, wie Normen oder die Sprache. Die Identitätsebene beziehe sich auf individuelle

und gruppenspezifische Empfindungen und Bewertungen vor allem in Bezug auf andere soziale Einheiten. Letztlich gehe es auf der Handlungsebene um die Art der Partizipation und Interaktion der Individuen. (vgl. Chiesi 2005, 243f)

4.2.1.1 Durkheim: Betrachtung von Kohäsion auf der Makroebene

Als einer der ersten soziologischen Theoretiker beschäftigte sich Durkheim mit den Grundlagen der Kohäsion, welche er mit dem Begriff Solidarität umschreibt. Seine Ausführungen dienen hier als exemplarische Betrachtung von Kohäsion auf der Makroebene. Durkheim konstruiert zwei idealtypische Formen sozialer Bindung, denen er entsprechende Sozialstrukturen zuordnet. Sein Ansatz ist entsprechend vor allem auf der strukturellen Ebene Chiesis anzusiedeln. Dieser kritisiert ihn insofern, dass er zu einfach sei, um moderne Gesellschaften adäquat zu beschreiben. Dennoch mache gerade die idealisierende Einfachheit ihn aber geeignet, um grundsätzliche Funktionsweisen von Kohäsion zu beleuchten. (vgl. ebd., 240f)

Aus einer noch relativ groben Perspektive heraus stellt Durkheim zunächst fest, dass sowohl Ähnlichkeit als auch Differenz zwischen Individuen die Basis für Kohäsion sein könne. (vgl. Durkheim 1992, 101) Fixierte Form und somit Basis der Operationalisierung von Solidarität stellt für ihn das Recht dar. (vgl. ebd., 111) In dieser Funktion sei es jedoch immer nur als eine Abstraktion eigentlich viel komplexerer sozialer Beziehungen zu verstehen. (vgl. ebd., 200) Die Form der Kohäsion durch Ähnlichkeit bezeichnet er als mechanische Solidarität. Sie beruhe auf der Gesamtheit der allgemein in einer Gesellschaft geteilten Überzeugungen und Gefühle, die sich als Kollektivbewusstsein äußern. (vgl. ebd., 181) Nonkonformität sei mit Sanktionen belegt, weshalb das Strafrecht die korrespondierende Rechtsform darstelle. (vgl. ebd., 156f) Eine entsprechende Gesellschaft charakterisiert er als segmentären Typus, deren einzelne Elemente kaum innerliche Differenzierungen aufweisen. (vgl. ebd., 230ff) Die einzelnen Individuen gehen in der sie bindenden Gesellschaft auf und werden in ihrer Gesamtheit durch sie bewegt. (vgl. ebd., 182) Die organische Solidarität hingegen erzeuge soziale Bindung auf der Basis von Differenz und Individualität. Sie sei ein Resultat der Arbeitsteilung und beruhe somit auf Kooperation. (vgl. ebd., 173-179) Das Individuum sei hier nicht direkt an die Gesellschaft gebunden, sondern gehe spezifische Verhältnisse mit anderen Individuen oder Gruppen ein. Hierbei stehe die Gesellschaft als Garant für deren Einhaltung im Hintergrund und liefere so den Rahmen, in dem die Individuen agieren. (vgl. ebd., 165f u. 271) Derartige Gesellschaften ordnet er dem organisierten Typus zu, welcher aus verschiedenartigen

Elementen mit je eigenen Aufgaben bestehe. (vgl. ebd., 237f) Sie erscheine als System von Funktionen, die in wechselseitiger Verbindung und Abhängigkeit stehen. (vgl. ebd., 181) Aufgrund dieser Abhängigkeiten übersteige die Stärke der organischen Solidarität die der mechanischen deutlich. (vgl. ebd., 200-205) Die korrespondierenden Rechtsformen seien im Unterschied zum Strafrecht nicht auf Repression, sondern auf die Wahrung des festgelegten Status ausgelegt. (vgl. ebd., 117)

Obwohl Durkheim eine evolutionäre Entwicklung hin zur organischen Solidarität annimmt (vgl. ebd., 201), sieht er beide Formen als parallel wirkende Bestandteile derselben gesellschaftlichen Wirklichkeit an. Sie korrespondieren dabei mit Elementen der individuellen Persönlichkeiten. Eine stark ausgeprägte Individualität hemme die Wirkung mechanischer Solidarität und umgekehrt. (vgl. ebd., 181ff)

4.2.1.2 Definitionen und Dimensionen von Kohäsion auf der Mikro- und Mesoebene

Im Anschluss an die Ausführungen Durkheims beschäftigt sich dieses Kapitel mit Kohäsion auf der Mikro- und Mesoebene. Carless und de Paola stellen hierzu fest, dass deren Betrachtung entwicklungsgeschichtlich durch einen Wandel von eher eindimensionalen hin zu multidimensionalen Konzepten gekennzeichnet sei. (vgl. Carless/ de Paola 2000, 71f) Wie gezeigt werden wird, hat sich die Vorstellung eines mehrdimensionalen Aufbaus dieses Konstrukts schließlich weitgehend durchgesetzt. Nicht zuletzt aufgrund der teilweise deutlich unterschiedlichen Kontexte ist die Art und Anzahl dieser Dimensionen jedoch nicht abschließend geklärt. Als Beispiel für eine grundlegende Fassung von Kohäsion bestimmt Carron diese als „(...) the tendency to stick together and remain united.“ (Carron 1982, 124) Er verknüpft diese dabei zusätzlich mit einer zugrunde liegenden Orientierung auf ein Ziel, die noch im Laufe dieses Kapitels eingeführt wird.

Als eine der frühesten und gleichzeitig fruchtbarsten Definitionen ist die von Festinger et al. zu nennen. Im Zusammenhang mit der Betrachtung von Gruppenprozessen in Wohngebieten bestimmen sie soziale Kohäsion als „(...) the total field of forces which act on members to remain in the group (...)“ (Festinger et al. 1967, 164) und fokussieren dabei auf die Anziehung einer Gruppe auf ihre Mitglieder. Dieses Wirkungsfeld ergebe sich als Saldo der anziehenden und abstoßenden Kräfte, die eine Gruppe ausübe. (vgl. ebd., 166) Mit einer abweichenden Schwerpunktsetzung beschreibt Festinger Kohäsion an anderer Stelle als das Resultat dieser Kräfte und stellt somit nicht sie selbst, sondern ihre Wirkung in den Vordergrund. (vgl. Festinger 1950, 274) Aus einer explizit psychologischen

Perspektive verkürzt Rosenstiel dieses Konzept dadurch, dass er Kohäsion auf das von allen Mitgliedern einer Gruppe geteilte Gefühl der Zusammengehörigkeit, das „Wir-Gefühl“ reduziert. (vgl. Rosenstiel 2007, 405f)

Jenseits dieser einfachen Bestimmungen gehen Festinger et al. von mindestens zwei Dimensionen mit unterschiedlichen Wirkungsweisen aus. Sie unterscheiden den Eigenwert der Gruppenmitgliedschaft (*attractiveness of the group*) im Sinn sozialer Beziehungspflege von der Anziehung, welche die Gruppe durch gemeinsame Ziele (*means control*) bietet. Letztere seien dabei entweder mit Hilfe der Gruppe besser oder sogar nur über diese zu erreichen. (vgl. Festinger et al. 1967, 164f) Der Eigenwert könne sich entweder auf die Gruppe als Ganzes oder auf einzelne Teile dieser beziehen und sich in verschiedenen Formen sozialer Beziehungen manifestieren. (vgl. Festinger 1950, 274) Wilhelm bezeichnet diese Unterscheidung mit den Begriffen der sozialen und der aufgabenbezogenen Kohäsion.²⁴ (vgl. Wilhelm 2001, 55) Manche Autoren weisen in diesem Kontext auf potenzielle Unklarheiten hin, weil auch soziale Interaktion selbst bereits als Gruppenziel gewertet werden könne und ein weiteres externes Ziel nicht notwendig angenommen werden müsse. (vgl. Vester 2009, 82 u. Tuckman 1965, 385)

Gross und Martin kritisieren die Definition von Festinger et al. als nicht ausreichend differenziert. Sie stellen fest, dass sich diese ausschließlich auf die Anziehungskraft der Gruppe auf ihre Mitglieder beziehe und die Gruppe in ihrer Gesamtheit außer Acht lasse. Kohäsion werde so aus vielen individuellen Werten zusammengesetzt gedacht, obwohl es sich eigentlich um ein Gruppenmerkmal handle. So sei es zum Beispiel möglich, dass eine Gruppe eine hohe Attraktivität besitze, ohne innerlich über intensive Verbindungen zu verfügen. (vgl. Gross/ Martin 1952, 553) Auch Friedkin weist darauf hin, dass es sich bei Kohäsion um eine Eigenschaft handelt, die im Spannungsfeld zwischen Gruppe und Individuen wirke. (vgl. Friedkin 2004, 410) Gross und Martin konzentrieren sich daher stärker auf die Eigenschaften der Gruppe als auf die einzelnen Individuen. Kohäsion als Zusammenhalt der Gruppe umschreiben sie als „(...) the resistance of a group to disruptive forces.“ (Gross/ Martin 1952, 553) Die Anziehungskraft im Sinne von Festinger et al. sehen sie in ihrer Konzeption als eine mit dieser korrelierte Variable an, ohne jedoch eine Aussage über die konkrete Richtung dieses Zusammenhanges zu treffen. (vgl. ebd.)

²⁴ Die genannte Trennung verläuft in gewisser Weise analog zu derjenigen zwischen primärer und sekundärer Gruppe durch Cooley. Primärgruppen seien vor allem auf die beteiligten Personen bezogen und durch intime Beziehungen gekennzeichnet. Sekundärgruppen dagegen seien eher durch die Übernahme von Funktionen mit einer entsprechenden Orientierung auf ein Ziel bestimmt. (vgl. Vester 2009, 84)

In enger Verbindung zu Gross' und Martins Kritik an Festinger et al. unterscheiden Carron und Chelladurai im Kontext von sozialer Kohäsion im Mannschaftsport zwei weitere Dimensionen. Es reiche nicht aus, eine Gruppe lediglich als Summe der Individuen zu sehen und nur deren Anziehung durch die Gruppe zu betrachten. Hierbei gehe die Möglichkeit verloren, die Gesamtstruktur zu erfassen. (vgl. Carron 1982, 126f) Festinger et al. deuten bereits selbst einen ähnlichen Gedanken an, wenn sie darauf hinweisen, dass die Anziehung nicht bei allen Mitgliedern einer Gruppe gleich stark ausgeprägt sein müsse oder sich manche Individuen nur zu bestimmten Teilen einer Gruppe hinzugezogen fühlen können. (vgl. Festinger et al. 1967, 164) Den Schritt zur Betrachtung der Gruppe in ihrer Gänze vollziehen sie jedoch nicht. Carron und Chelladurai unterscheiden hingegen explizit zwischen Kohäsion als Bindung der einzelnen Individuen an die Gruppe (individual-to-group) und Kohäsion als Gesamtzusammenhalt der Gruppe (group-as-a-unit). Die erste Dimension beziehe sich dabei auf die individuellen Gefühle und umfasse Aspekte wie ein Zugehörigkeitsgefühl. Die zweite Dimension beziehe sich auf die Gesamtgruppe und umfasste zum Beispiel Teamarbeit, innere Geschlossenheit und Homogenität. (vgl. Carron/Chelladurai 1981, 130-133) Es handelt sich insofern um eine Betrachtung, die quer zu der von Festinger et al. aufgebaut ist, weil sie deren Dimensionen nicht zusätzlich übernimmt, sondern in die eigenen integriert.

Widmeyer et al. konzentrieren schließlich alle vier Dimensionen ihrer Vorgänger in einem zusammenfassenden theoretischen Modell, wobei auch sie sich mit der Gruppenkohäsion in Sportteams beschäftigen. Sie beziehen sich dabei sowohl auf die Unterscheidung zwischen Individuen und Gesamtgruppe als auch auf die zwischen Beziehungs- und Zielorientierung und leiten aus der Kombination dieser Blickwinkel vier Konstrukte ab. (vgl. Widmeyer et al. 1985, 14ff) Auch Wilhelm bezieht sich auf diese Unterscheidung und trennt zwischen Modus und Fokus von Kohäsion. Gehe es beim Modus um die Wirkungsweise, also um die Anziehungskraft der Gruppe auf den Einzelnen oder deren Gesamtzusammenhalt, beziehe sich der Fokus mit Beziehungs- oder Zielorientierung auf deren Zweck. (vgl. Wilhelm 2001, 54) In nachfolgender Abbildung 6 sind die beschriebenen Ebenen nochmals dargestellt. Die englischen Begriffe entsprechen dabei den Originalbezeichnungen. Beispielweise umfasst das Konstrukt unten links, wie sehr sich ein Individuum am Erreichen von Zielen beteiligt fühle, während das Konstrukt oben rechts den allgemeinen Zusammenhalt der gesamten Gruppe beschreibe.

Abbildung 6: Dimensionen von Kohäsion nach Widmeyer et al. und Wilhelm

		Modus	
		Bindung des Individuums an die Gruppe	Zusammenhalt der Gruppe insgesamt
Fokus	beziehungsorientiert	Individual Attraction to the Group - Social	Group Integration - Social
	zielorientiert	Individual Attraction to the Group - Task	Group Integration - Task

Wilhelm äußert sich hierzu in der Weise kritisch, dass sich die Dimensionen nicht zu einem Gesamtkonstrukt zusammenfassen lassen. Kohäsion bilde nur einen „unspezifischen Überbegriff“ hierfür. Es handele sich lediglich um kohäsionstypische und kohäsionsnahe Gruppenmerkmale, die gemeinsam betrachtet werden. Die Teilaspekte seien nur insofern verbunden, als sie relativ hoch korreliert seien. Sie können aber auch unabhängig voneinander oder gemeinsam in verschiedenen Gewichtungen auftreten. Trotz dieser Probleme nehme das Konzept eine herausragende Rolle in der Forschung ein und könne, wenn auch nicht direkt, auf andere Kontexte übertragen werden. (vgl. Wilhelm 2001, 60f)

Carless und de Paola adaptieren das Modell und das damit verbundene Erhebungsinstrument von Widmeyer et al. für die Untersuchung von Arbeitsgruppen im Erwerbsleben.²⁵ Ihre Daten untersuchen sie auf die Übereinstimmung mit verschiedenen Modellannahmen und gelangen dabei zu drei relevanten Faktoren, die sie als Zielorientierung, Beziehungsorientierung und als Bindung des Individuums an die Gruppe bezeichnen. Die Ebene der Gesamtgruppe spiele zumindest in diesem Kontext keine entscheidende Rolle, sondern gehe in den anderen Bereichen auf. Sie weisen jedoch auch auf die Begrenztheit ihrer Datengrundlage hin, die sich auf eine kleine Personengruppe innerhalb einer speziellen Organisation beschränke. (vgl. Carless de Paola 2000, 76-85)

Ein weiterer wichtiger Diskursstrang ist die Militärforschung zum Thema Kohäsion in Kleingruppen. Siebold und Kelly beschäftigten sich hiermit im Kontext ihre Forschungsarbeit für die U. S. Army. Entsprechend dieses Umfeldes liegt ihrer Arbeit weniger ein reines Forschungsinteresse zugrunde, als vielmehr das Bestreben eine Grundlage für die Steigerung von Kohäsion in Kampfeinheiten zu schaffen. Mit Bezug auf kleine Armeeeinheiten bestimmen sie diese als: „(...) a structured pattern of positive social relationships (bonds) between unit members, individually and collectively, necessary to achieve the group’s purpose.“ (Siebold/ Kelly 1988a, 1) Kohäsion stellt für sie somit ein regelmäßiges

²⁵ Zu den Details siehe Kapitel 4.2.2.

und positiv bewertetes Bindungsgefüge dar. Dabei seien vor allem die effektiven Bindungen und nicht nur bloße Handlungen von Bedeutung, obwohl eine sehr enge Verbindung zwischen diesen Faktoren bestehe. (vgl. Siebold 2007, 288) Grundlage für Kohäsion in Militäreinheiten sei soziale Kontrolle, die sowohl formell als auch informell begründet sein könne. (vgl. Siebold/ Kelly 1988a, 2)

Insgesamt gehen sie von acht Dimensionen von Kohäsion aus: Zum einen unterscheiden sie drei Arten von Bindungen, die sich wiederum klar an der militärisch-hierarchischen Ausgangssituation der Gruppen orientieren: Horizontale Bindungen bestehen zwischen gleichrangigen Soldaten, vertikale Bindungen zwischen Soldaten und Vorgesetzten und organisationsbezogene Bindungen zwischen Soldaten und ihrer Einheit insgesamt. Hierbei ist zu bedenken, dass sie sich bei den vertikalen Bindungen auf diejenigen der Soldaten an ihre Vorgesetzten beschränken und die Gegenrichtung bewusst durch eine asymmetrische Betrachtung ausschließen. (vgl. ebd.) Siebold fügt in einer späteren Veröffentlichung mit den institutionsbezogenen Bindungen noch eine weitere Dimension hinzu. Diese beziehe sich auf einer relativ abstrakten Ebene auf eine übergeordnete Institution, wie beispielsweise die Army. Die Intimität der zugrunde liegenden Kontakte nehme dabei von den horizontalen hin zu den institutionsbezogenen Bindungen stetig ab. Entsprechend dieser Abstufung trennt er zwischen primärer und sekundärer Gruppenkohäsion, je nachdem, ob sie sich vor allem auf direkte Interaktion von Individuen oder eine abstraktere Organisationsebene beziehe. (vgl. Siebold 2007, 287-290) Zusätzlich zu diesen Bindungsformen differenzieren auch Siebold und Kelly zwischen der Bindung an die Gruppe und einer Orientierung auf das Erreichen von Zielen. (vgl. Siebold/ Kelly 1988a, 1f)

Das gesamte Modell soll in folgender Darstellung nochmals verdeutlicht werden. Die acht Dimensionen ergeben sich gemäß den Schnittpunkten der genannten Differenzlinien. Auch hier entsprechen die englischen Bezeichnungen dem Wortlaut der Autoren. Als praktische Umsetzung für „horizontal bonding/ affective“ könne dabei zum Beispiel das Vertrauen und das Zugehörigkeitsgefühl unter den einfachen Soldaten und für „organizational bonding/ instrumental“ die Übereinstimmung zwischen den Zielen der Individuen und der Organisation genannt werden. (vgl. ebd., 2ff)

Abbildung 7: Dimensionen von Kohäsion nach Siebold und Kelly

	primäre Gruppenkohäsion		sekundäre Gruppenkohäsion	
	horizontale Bindungen	vertikale Bindungen	organisationsbezogene Bindungen	institutionsbezogene Bindungen
beziehungsorientiert	horizontal bonding affective	vertical bonding affective	organizational bonding affective	institutional bonding affective
zielorientiert	horizontal bonding instrumental	vertical bonding instrumental	organizational bonding instrumental	institutional bonding instrumental

Die empirische Belastbarkeit des Modells wurde anhand zweier Erhebungsinstrumente²⁶ durch Faktoranalysen bewertet, wobei jedoch die spätere Erweiterung durch Siebold nicht berücksichtigt wurde: Bei einem relativ umfangreichen Instrument (CPCQ) ergab sich bei ansonsten guter Übereinstimmung eine weitere Dimension, die allgemein führungsbezogene Aspekte umfasste. (vgl. ebd., 13-30) Abweichungen bestanden auch bei einem kürzeren Instrument (PCI), bei dem der Kontrast zwischen Beziehungs- und Zielorientierung teilweise nicht deutlich nachgezeichnet werden konnte (vgl. ebd. 1988b, 11-14) oder es zu einer Spaltung der organisationsbezogenen Bindung in zwei Unterkategorien kam. (vgl. ebd., 24f)

4.2.1.3 Strukturelle Kohäsion

Moody und White bewegen sich bei ihrer Betrachtung von Kohäsion im Kontext der Netzwerktheorie. Als Besonderheit ihres Konzeptes nennen sie, dass es sich auf Gruppen aller Größen gleichermaßen anwenden lasse. (vgl. Moody/ White 2003, 104f) Insofern es sich daher nicht einseitig in die Kategorien der vorausgehenden Kapitel einordnen lässt und zudem auch inhaltlich deutlich von den anderen Konzepten abweicht, kommt ihm an dieser Stelle ein eigenes Kapitel zu.

Da sie sich bei der Bestimmung von Kohäsion vor allem auf deren strukturellen Aspekt beziehen, sprechen sie in präzisierender Weise von struktureller Kohäsion. Dieses stelle eine bewusste Konzentration auf ihre relationale Komponente dar, die nur wirkliche Beziehungen berücksichtige. Die ideelle Komponente, die sich auf das Gefühl der Verbundenheit beziehe, werde nicht einbezogen. (vgl. ebd., 122) Insgesamt halten sie strukturelle Kohäsion für einen der Hauptaspekte von Gruppenkohäsion. (vgl. ebd., 112)

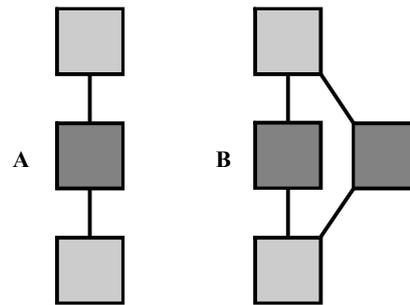
²⁶ Zu den Details siehe Kapitel 4.2.2.

Den Kern ihrer Definition stellen die Verbindungen zwischen den einzelnen Individuen eines Netzwerkes und damit deren Konnektivität dar. Es komme darauf an, wie viele unabhängige, sich also nicht kreuzende Wege es von einem Individuum zu allen anderen gebe. Neben direkten seien dabei vor allem über mehrere Personen verlaufenden Verbindungen von Bedeutung. Kohäsion nehme entsprechend mit der steigenden Anzahl solcher Möglichkeiten zu. (vgl. ebd., 105-109) Es seien diese Wege, die die Essenz von Kohäsion ausmachen. (vgl. ebd., 122) Andere Eigenschaften eines Netzwerkes, wie die Anzahl der Verbindungen können zwar als Hinweise auf Kohäsion dienen, seien jedoch keine hinreichende Bedingung hierfür. (vgl. ebd., 112)

Aus dieser Perspektive heraus definieren Moody und White strukturelle Kohäsion als „(...) the minimum number of independent paths linking each pair of actors in the group.“ (ebd., 109) Da jeder Weg sich aus Individuen zusammensetzt und jeder Engpass in einem solchen Gefüge mindestens einer Personen entspricht, bestimmen sie diese noch in anderer Form, jedoch mit analogem Inhalt als „(...) the minimum number of actors who, if removed from the group, would disconnect the group.“ (ebd.) Sie beschreibe somit die Widerstandskraft eines Netzwerkes gegen seine Zerstörung. In dieser Sichtweise besteht eine deutliche Parallele zur obigen Bestimmung von Kohäsion durch Gross und Martin. Der Wert der Kohäsion reiche in diesem Modell von 0 für das vollständige Fehlen von Bindungen und daher von Kohäsion, bis zu $n-1$ für eine Gruppe, in der jeder direkt mit jedem verbunden ist. Er beschreibe eine der Kollektivebene zugehörige Eigenschaft, die sich nicht auf die Summe der individuellen Positionierungen reduzieren lasse und hänge somit nur mittelbar von der jeweiligen Einbettung der Individuen ab. (vgl. ebd., 109) Als Ausblick geben die zu bedenken, dass nicht nur das bloße Vorhandensein von Wegen einbezogen werden könnte, sondern auch qualitative Aspekte, wie die Länge der Wege oder die Stärke der zugrunde liegenden Bindungen. (vgl. ebd., 122)

Zur Verdeutlichung sei auf nachstehende Abbildung 8 verwiesen: Bei Netzwerk A handelt es sich um eine minimal kohäsive Gruppe, die sich aus drei Personen zusammensetzt. Alle Interaktion in dieser Gruppe hängt vom mittleren Individuum (dunkel) ab. Es gibt also nur einen Weg, der die äußeren Personen verbindet und der durch das Entfernen des zentralen Individuums zerstört würde. Die Gruppe löst sich in diesem Fall auf. Die Kohäsion würde hier durch den Wert 1 beschrieben werden. Bei Netzwerk B handelt es sich durch das Hinzukommen eines weiteren Individuums um eine bereits stärker kohäsive Gruppe. Das Ausscheiden der ursprünglich zentralen Person könnte nun kompensiert werden. Der Wert der Kohäsion würde entsprechend auf 2 ansteigen.

Abbildung 8: Beispiele struktureller Kohäsion in Netzwerken nach Moody und White



Granovetter, auf den sich Moody und White in Teilen beziehen, deutet in einem Artikel, bereits einige ihrer Grundaussagen an. Er weist hierbei auf die Bedeutung wenig intensiver Beziehungen (weak ties) in sozialen Netzwerken hin. Diese wirken häufig als die einzig mögliche oder zumindest mit Abstand effektivste Verbindung (bridge) zwischen Individuen oder Teilen eines Netzwerkes. Enge Bindungen seien zumeist auf gegenseitige Nähe ausgerichtet und daher nicht geeignet, aus einem relativ engen und kohäsiven Kreis von Personen herauszuführen. Dieses bedeute, dass der generelle Austausch, zum Beispiel von Informationen, in einem Netzwerk stärker von den schwachen als von den starken Bindungen abhängt. (vgl. Granovetter 1973, 1363-1366) Auch in Bezug auf eine gemeinsame Zielorientierung ist dieses interessant, weil die notwendige Organisation erst durch die entsprechende Vernetzung ermöglicht werde. (vgl. ebd., 1374f) Für das Individuum seien solche Bindungen von Bedeutung, weil sie es mit der Welt jenseits seines nahen Umfeldes verbinden. (vgl. ebd., 1371) Im Unterschied zu Moody und White bezieht Granovetter hierbei jedoch auch die Bindungen zwischen Individuen als Verbindungen ein, die aufgrund des Abstandes lediglich einen deutlich effektiveren Weg ermöglichen als andere. Moody und White gehen hierbei nur von alternativlosen Verbindungen aus. Die Intensität einer Verbindung spielt zudem in deren Konzept keine Rolle.

Aus dieser Perspektive heraus sind also auch schwache Bindungen für die Kohäsion auf der Meso- oder Makroebene von zentraler Bedeutung, weil sie vereinzelte, innerlich möglicherweise jedoch sehr stark kohäsive Subgruppen verbinden. Laut Granovetter führen starke Bindungen zwar zu lokaler Kohäsion, die sich jedoch ohne die Wirkung schwacher Bindungen in der Fragmentierung der größeren Strukturen äußere. (vgl. ebd., 1378) Die Intensität interpersonaler Bindungen definiert er dabei als: „(...) a (probably linear) combination of the amount of time, the emotional intensity, the intimacy (mutual confiding), and the reciprocal services which characterize the tie.“ (ebd., 1361) Nicht in diese Definition schließt er solche Bindungen ein, die er als zu schwach anzieht. Dieses seien solche, die nicht über eine flüchtige Bekanntschaft hinausgehen. Er gibt jedoch zu

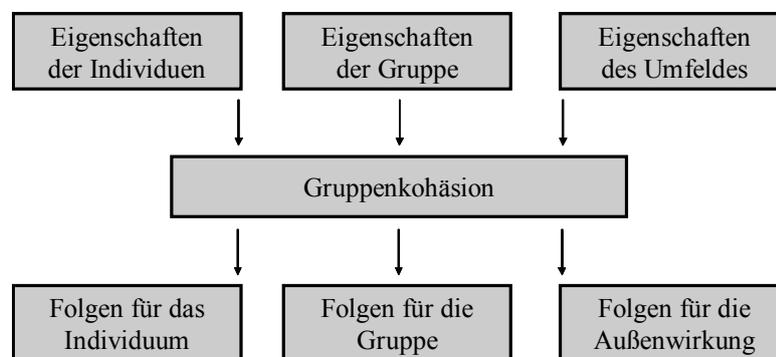
bedenken, dass eine solche Grenzziehung nicht eindeutig zu vollziehen sei und von den Umständen abhängt. (vgl. ebd.)

4.2.1.4 Ursachen und Wirkungen von Kohäsion

Die Ursachen und Wirkungen von Kohäsion sollen in diesem Rahmen nur relativ grob behandelt werden.²⁷ So entwickelten zum Beispiel Widmeyer et al. einen theoretischen Rahmen, mit dessen Hilfe sich Ursachen und Wirkungen von Kohäsion schematisch einordnen lassen. Es handelt sich hierbei um ein relativ einfaches Modell, das jedoch an dieser Stelle ausreichen soll. Gerade aufgrund seiner Einfachheit kann es, im Gegensatz zu anderen Modellen, gut für Gruppen aller Art verallgemeinert werden.

Die Einflussfaktoren, welche auf die Bildung von Gruppenkohäsion wirken, fassen sie in drei Hauptkategorien zusammen. Hierzu zählen Eigenschaften der Individuen, Eigenschaften der Gruppe und Umweltfaktoren. Analog hierzu unterscheiden sie deren Folgen nach solchen für die Individuen, für gruppeninterne Prozesse und für die Außenwirkung der Gruppe. Viele unter diese Kategorien fallende Faktoren seien als Ursache und Wirkung gleichermaßen zu verorten, weshalb eine exakte Zuordnung oft schwerfalle. (vgl. Widmeyer et al 1985, 2-5)

Abbildung 9: Ursachen und Wirkungen von Gruppenkohäsion²⁸



Als eine wichtige Grundbedingung zur Entstehung von Gruppenkohäsion kann die Häufigkeit und Intensität der Interaktion zwischen den Individuen angenommen werden: So sieht beispielsweise Homans das Ausmaß der Interaktion und die Stärke der gegenseitigen positiven Emotionen mehrerer Personen in einer wechselseitigen Beziehung zueinander. (vgl. Homans 1968, 126) Auch Festinger et al. stellen fest, dass intensive Beziehungen umso wahrscheinlicher seien, je häufiger gegenseitige Kontakte stattfinden. (vgl. Festinger et al. 1967, 155f) Zudem gehen sie davon aus, dass sich eine Person umso stärker in einer

²⁷ Eine ausführliche Liste von Einzelfaktoren und Studien hierzu findet sich in Widmeyer et al. 1985.

²⁸ Eigene Darstellung nach Widmeyer et al. 1985.

Gruppe engagiere, je mehr sie davon ausgehe, noch länger im jeweiligen Kontext zu verbleiben. (vgl. ebd., 88ff) Schließlich äußert auch Vester, dass es sich bei regelmäßigen und engen Kontakten um ein wichtiges Merkmal der Bildung von Gruppen handele. (vgl. Vester 2009, 81)

4.2.1.5 Kohäsion und Gruppenentwicklung

Carron weist darauf hin, dass die Ausgestaltung und Relevanz der Dimensionen von Kohäsion auch vom aktuellen Entwicklungsstadium einer Gruppe abhängig seien. Dieses müsse Folgen für deren Verständnis sowie die Messung haben. (vgl. Carron 1982, 128) Er verweist in diesem Zusammenhang auf ein Phasenmodell zur Entwicklung von Kleingruppen, das von Tuckman im Spiegelbild einer großen Anzahl relevanter Studien entwickelt wurde. Da es als grundlegend gelten kann und zudem überaus schlüssig erscheint, soll es an dieser Stelle exemplarische Betrachtung finden. Obwohl es vor allem für experimentell erzeugte Gruppen mit relativ wenigen Mitgliedern belegt wurde, kann es doch auch Hinweise für andere Gruppenformen liefern. Auch Tuckman unterscheidet zwischen vornehmlich sozialen und zielorientierten Aspekten von Gruppen. Jede Gruppe verfolge ein Ziel und sei gleichzeitig durch interpersonale Bindungen in Form einer Gruppenstruktur verbunden. (vgl. Tuckman 1965, 385)

Er nutzt diese Zweiteilung um verschiedene idealtypische Phasen der Gruppenentwicklung nachzuzeichnen, die er als parallel ablaufende Prozesse versteht. Die Zielorientierung sieht er dabei als dominierenden Faktor an, weshalb er die Bindungen der Gruppe durch Sozialkontakte eher als Mittel hierzu betrachtet. Dennoch gesteht er auch diesen, wie bereits erwähnt, den Rang eines Selbstzwecks zu, der die Gruppe am Leben erhält und zu deren Evolution beiträgt. (vgl. ebd., 386f) Die einzelnen Phasen seien je nach Umgebungsvariablen verschieden ausgeprägt, weshalb er sie nur als grobe Orientierung versteht. Sie müssen zudem nicht vollständig durchlaufen werden und auch das Erreichen der höchsten Phasen sei nicht unbedingt notwendig. (vgl. ebd., 395-398)

Trotz nicht immer einheitlicher Datenlage arbeitet er vier idealtypische Phasen heraus, die er mit den Schlagwörtern forming, storming, norming und performing zusammenfasst. (vgl. ebd., 396) In der ersten Phase gehe es darum, eine allgemeine Orientierung herzustellen. Erste Beziehungen werden eingegangen, um bereits bestehende Regeln der Interaktion zum Erreichen des Gruppenziels zu erfahren. In der zweiten Phase komme es zu ersten Konflikten. Die noch fehlende Kohäsion führe zu Widerständen gegen eine Weiterentwicklung, die sich entweder durchsetzen oder einer neuen Konzeption der

Gruppe weichen. Gleichzeitig werden das Ziel und die entsprechenden Anforderungen durch die Individuen kritisch hinterfragt. Die dritte Phase sei durch eine offenere Zuwendung untereinander gekennzeichnet. Die Gruppe wachse zusammen und die Akzeptanz überwiege mögliche Konflikte. Der innere Zusammenhalt werde zum Selbstzweck und die Weiterentwicklung der Gruppe vorangetrieben. In Bezug auf das Gruppenziel finde ein offener Meinungs austausch statt. In der vierten Phase werden schließlich in der nun innerlich verbundenen Gruppe neue Strukturen geschaffen. Diese beziehen sich auf die Funktionalität der Gruppe, um Ziele besser erreichen zu können. Es werden Lösungsstrategien entwickelt und schließlich angewendet. (vgl. ebd., 386f)

Gruppen- und Zielorientierung als zentrale Dimensionen von Kohäsion seien für Carron in den referierten Evolutionsphasen nicht gleichmäßig verteilt. Während zu Beginn die Gruppenorientierung dominiere, wachse im Lauf der Entwicklung die Bedeutung der Gruppenziele. Entsprechend solle die Messung von Kohäsion an das vorgefundene Gruppenstadium angepasst werden und einen passenden Schwerpunkt erhalten. (vgl. Carron 1982, 128)

Auch Siebold weist für das von ihm vertretene Modell von Kohäsion in Militäreinheiten auf eine idealtypische Entwicklung der von ihm vertretenen Dimensionen hin. Neue Soldaten fühlen sich zuerst nur an die Institution gebunden und bauen dann vertikale Bindungen zu ihren Vorgesetzten auf. Wenn sich die Situation stabilisiert habe, entwickeln sie horizontale Bindungen zu gleichrangigen Soldaten um sich schließlich in der letzten Phase zu ihrer gesamten Einheit zugehörig zu fühlen. (vgl. Siebold 2007, 287f)

4.2.2 Operationalisierung und Messung

Dieses Kapitel beinhaltet verschiedene Möglichkeiten der Operationalisierung und Messung von Kohäsion, wobei der Schwerpunkt auf der Mikro- und Mesoebene liegt. Die Diskussion erfolgt in enger Anlehnung an die bisherigen Ausführungen, wobei in der Regel eine enge Verbindung mit den theoretischen Grundlagen der jeweiligen Autoren besteht. Carron stellt fest, dass die Praxis einer multiplen Messung sozialer Konstrukte auch für den Bereich der Gruppenkohäsion sinnvoll sei. Diese solle möglichst weit aufgestellt werden, wobei eine Kombination aus Selbstbewertung der Gruppenmitglieder, Fremdbewertung Außenstehender und der Beobachtung des Verhaltens empfehlenswert sei. (vgl. Carron 1982, 128f)

Eine frühe und daher auch relativ einfache Form der Operationalisierung wird von Festinger et al. in Bezug auf Kohäsion zwischen den Bewohnern von einzelnen Häusern in

zwei naheliegenden Wohnsiedlungen vollzogen. Bei deren Betrachtung sollte beachtet werden, dass es sich hierbei nicht um ihr ausschließliches Kernanliegen handelt. Mit Blick auf die Allgemeinheit der diesbezüglichen Definition als Kräftefeld stellen Widmeyer et al. kritisch fest, dass eine solche Umsetzung generell mit großen Problemen behaftet sei, weil es gelte, die relevanten Faktoren zu identifizieren und eine Gewichtung vorzunehmen. (vgl. Widmeyer et al. 1985, 7)

Obwohl Festinger et al. Kohäsion mehrdimensional und sehr weit gefasst bestimmen, konzentrieren sie sich bei der praktischen Umsetzung nur auf den Faktor sozialer Beziehungen und vernachlässigen eine mögliche Zielorientierung. Diese Vereinfachung dürfte darin begründet sein, dass sie die Pflege von Beziehungen als dominanten Aspekt ihrer Untersuchungsgruppe ansehen. Kritisch ist jedoch anzumerken, dass sie durchaus auch von Bereichen berichten, in welchen eine klare Zielorientierung ersichtlich wird.²⁹ Auch Carron kritisiert, dass sie ihre theoretischen Überlegungen nicht vollständig in die Messung überführt haben. (vgl. Carron 1982, 125) Die Operationalisierung findet bei Festinger et al. mittels der Anzahl und der Verteilung freundschaftlicher Beziehungen statt. Je höher der Anteil der gruppeninternen Freundschaften an den gesamt vorhandenen sei, desto mehr Kohäsion könne angenommen werden. (vgl. Festinger et al. 1967, 91) Grundlage hierfür sei die Annahme, dass sich Kohäsion in entsprechender Weise in der Gruppenstruktur äußere. (vgl. ebd., 165) Zur Erhebung wurde lediglich eine einzige Frage verwendet, die darauf abzielte, die drei intensivsten Sozialkontakte der Befragten im gesamten Untersuchungsgebiet festzustellen. (vgl. ebd., 184)

Gross und Martin kritisieren hieran, dass nur eine einzige der tendenziell unbestimmbar vielen anziehenden Kräfte auf die Individuen operationalisiert wurde, deren Bestimmung zudem nicht ausreichend begründet sei. (vgl. Gross/ Martin 1952, 548) Alternativ schlagen sie vor, dass für jedes Individuum auf einer ordinalen Skala erhoben werden solle, wie stark es sich insgesamt an die Gruppe gebunden fühle. (vgl. ebd., 550f) Mit Bezug auf ihre eigene Definition von Kohäsion im Sinne der Widerstandskraft einer Gruppe, schlagen sie vor, diese mit entsprechenden Kräften zu konfrontieren und einen Wert der Resistenz abzuleiten. (vgl. ebd., 555) Hierbei lässt sich jedoch ihre eigene Kritik gegen Festinger et al. auf sie selbst anwenden. Auch in ihrer Definition wird von einer unbestimmten Anzahl von „forces“ gesprochen, deren praktische Umsetzung zu analogen Problemen führen dürfte. Der Lösungsweg einer direkten Frage nach der Widerstandskraft einer Gruppe

²⁹ Vor allem das Kapitel über den Aufbau einer Mieterorganisation ist in dieser Hinsicht aufschlussreich.

dürfte zudem keine befriedigenden Ergebnisse liefern. Carron kritisiert schließlich noch entsprechend seiner eigenen theoretischen Fassung von Kohäsion an Festinger et al., dass diese den Aspekt der Gruppenebene nicht berücksichtigt haben. (vgl. Carron 1982, 125) Bei diesen ergibt sich das gesamte Ausmaß an Kohäsion aus einem rechnerischen Durchschnitt der Eigenschaften der Individuen. Doch auch Festinger et al. selbst weisen auf das Problem hin, dass eine hohe Anzahl Freundschaften nicht zu einer Integration der ganzen Gruppe führe müsse. (vgl. Festinger et al. 1967, 99)

Pfeil und Klages verfolgen einen ähnlichen Ansatz wie Festinger et al. und beziehen sich dabei auch auf das Thema Nachbarschaft. Sie konzentrieren sich vor allem auf deren inhaltliche Gestaltung und gehen nicht explizit auf Gruppenkohäsion ein. Allerdings messen sie die Qualität der Interaktion zwischen den Nachbarn. Wie bereits erwähnt, stellt dieses eine wichtige Grundlage für die Bildung von Kohäsion dar. Im Folgenden sollen zwei Studien zu diesem Thema gemeinsam vorgestellt werden, weil sie aufeinander aufbauen und daher in zentralen Punkten große Ähnlichkeit aufweisen. Sie beziehen sich jedoch nicht auf identische Forschungsfelder und verwenden zudem verschiedene Erhebungsformen.³⁰

Die Konzeption von Nachbarschaft ist bei beiden Autoren ähnlich angelegt. Sie begreifen diese als sozialen Kontakt, der auf direkter räumlicher Nähe basiert und unterscheiden sie somit von engeren Verhältnissen, wie beispielsweise Freundschaft. (vgl. Klages 1968, 83 u. Pfeil 1959, 159f) Nachbarschaft stelle somit eine ihrem Wesen nach eher begrenzte Beziehung dar. (vgl. Pfeil 1959, 223) Dennoch sei eines ihrer zentralen Merkmale die Herstellung sozialer Integration. (vgl. ebd., 162) Es handelt sich daher um eine Gruppe mit einem tendenziell schwach bis mittelstark ausgeprägten Zusammenhalt.

Zur Beschreibung der nachbarschaftlichen Interaktion verwendet Pfeil eine Stufenfolge von Handlungsweisen, die sich an der jeweiligen Intensität orientiert. Klages übernimmt diese Kategorisierung, ohne jedoch explizit auf die Differenzen in der Intensität hinzuweisen. (vgl. Klages 1968, 104) Als niedrigste Stufe erwähnt Pfeil die bloße Bekanntheit einzelner Personen. (vgl. Pfeil 1959, 184) Darauf aufbauend beruhe das „zeremonielle Verhalten“ als erste Stufe auf allgemeinen und relativ unverbindlichen Normen. In diesem Bereich seien der alltägliche Gruß, die Bekanntheit des Namens oder die Anteilnahme an familiären Anlässen zu verorten. Intensiver und auf einen kleineren Personenkreis bezogen

³⁰ Während Pfeil ihre Daten mittels einer eher übersichtlichen teilstandardisierten persönlichen Befragung gewann, ist Klages Fragebogen auf ein offeneres und problemzentriertes Interview zugeschnitten.

sei das „solidarische Verhalten“, bei dem es um die direkte Unterstützung im Alltag gehe. Es beruhe auf individueller Gegenseitigkeit und stifte daher verbindlichere Beziehungen. Beispielhaft hierfür seien das Ausleihen von Gegenständen und die Betreuung von Kindern. Die dritte und intensivste Stufe sei schließlich durch „bekauntschaftliches Verhalten“ gekennzeichnet. Es handle sich hierbei um explizit personenbezogene Kontakte, die sich als gelegentliche Ansprachen, regelmäßige Gespräche oder schließlich Besuche äußern. (vgl. ebd., 184 u. 325f)

Ein relativ komplexes Messinstrument für Gruppenkohäsion stellt der „Group Environment Questionnaire“ (GEQ) von Widmeyer et al. dar.³¹ Er ist dabei speziell auf die Untersuchung von Sportteams zugeschnitten, weshalb er sich besonders auf die Erhebung relativ enger Bindungen in kleinen Gruppen konzentriert und als Zielorientierung vor allem sportliche Erfolge betont. Der Vorteil liegt für Carless und de Paola vor allem darin, dass er theoretisch fundiert und seine Leistungsfähigkeit bereits belegt sei. (vgl. Carless/ de Paola 2000, 72) Theoretische Grundlage bildet das bereits weiter oben vorgestellte vierdimensionale Modell der Kohäsion.

Bei der Entwicklung des Erhebungsinstrumentes wurde mit einer relativ umfangreichen Liste von Items begonnen, welche auf besonders geeignete Items reduziert wurde. (vgl. Widmeyer et al. 1985, 25-50) Das genaue Vorgehen soll in diesem Kontext nicht ausführlicher erläutert werden. Letztlich wurde beispielsweise das Konstrukt „Group Integration - Task“ mit der Aussage „Für verlorene Spiele und schlechte Leistungen übernimmt das gesamte Team Verantwortung“ und das Konstrukt „Individual Attractions to the Group - Social“ mit der Aussage „Einige meiner besten Freunde sind in diesem Team“ operationalisiert.³² Der endgültige Fragebogen umfasste schließlich 18 Items, die relativ gleichmäßig auf alle vier Bereiche verteilt sind. Die Probanden wurden um eine Bewertung ihrer Übereinstimmung auf einer neunstelligen Skala gebeten. Obwohl sich aus den Ergebnissen individuelle Indizes für die einzelnen Dimensionen und Personen berechnen lassen, sei das Hauptziel die Durchschnittsbildung für eine gesamte Mannschaft. (vgl. ebd., 20)

Carless und de Paola stützen sich bei ihrer Untersuchung von Kohäsion in beruflichen Arbeitsgruppen direkt auf den soeben beschriebenen GEQ. Sie gehen davon aus, dass dieser auch auf Gebiete jenseits des ursprünglichen Einsatzfeldes übertragbar sei. (vgl. Carless/ der Paola 2000, 72) Um dem abweichenden sozialen Umfeld gerecht zu werden,

³¹ Eine Adaptierung dieses Fragebogens für den deutschen Sprachraum findet sich in Wilhelm 2001. Hier wird auch auf weitere Erhebungsinstrumente aus dem gleichen Kontext hingewiesen.

³² Hierbei handelt es sich um eine eigene Übersetzung der Originalfragen.

änderten sie die ursprünglichen Items ab, indem sie die Bezüge vom Sport auf das Arbeitsleben lenken. So wurde beispielsweise das Bestreben ein Spiel zu gewinnen, mit dem eine Arbeitsaufgabe zu erfüllen, ersetzt. (vgl. ebd., 77) Sie entwickelten anhand dieser Ergebnisse ein neues Instrument mit zehn statt der anfänglichen 18 Items. (vgl. ebd., 79)

Aus dem Bereich der militärischen Sozialforschung sind zur Messung von Kohäsion vor allem der sehr umfangreiche „Combat Platoon Cohesion Questionnaire“ (CPCQ) sowie der „Platoon Cohesion Index“ (PCI), als reduzierte Fassung zu nennen. Beide wurden von Siebold und Kelly gemeinsam entwickelt und sind als Fragebögen zur selbstständigen Bearbeitung konzipiert.

Der CPCQ umfasst 79 Items aus elf Themenbereichen. Diese ergeben sich aus den genannten sechs ursprünglichen Dimensionen von Siebold und Kelly, die zudem teilweise durch die Trennung von einfachen Soldaten und Führungspersonal sowie durch Unterkategorien für die organisationsbezogenen Bindungen weiter differenziert wurden. Die Soldaten wurden entsprechend dieser Kategorien nach ihrer Einschätzung über den Gesamtzustand ihrer Einheit befragt, um daraus einen Gesamtwert zu berechnen. Die Dimensionen wurden nicht direkt erfragt, sondern auf tieferer Ebene durch mehrere Aussagen operationalisiert. (vgl. Siebold/ Kelly 1988a, 6-10) Die Validität der Messung konnte mit geringen Einschränkungen anhand verschiedener Kriterien als relativ hoch bewertet werden. (vgl. ebd., 30-35)

Der PCI wurde schließlich mit dem Anspruch entwickelt, über ein immer noch valides und gleichzeitig praktikableres Instrument zu verfügen. Hierzu wurde der CPCQ auf 20 Items reduziert, ohne dabei das zugrunde liegende theoretische Konstrukt zu ändern. Die Reduktion erfolgte nach Qualitätskriterien wie beispielsweise der Korrelation mit den anderen Items eines Bereiches. Aus den meisten Bereichen wurden die beiden besten Items ausgewählt, zwei Bereiche aus der Dimension der organisationsbezogenen Bindungen wurden hingegen durch neue globale Fragestellungen abgedeckt. Zudem wurden die Fragen in Richtung Einfachheit und Klarheit verbessert. (vgl. ebd. 1988b, 3f) Auch hier konnte die Validität in Bezug auf verschiedene Größen als hoch bewertet werden. (vgl. ebd., 14-19)

Zur empirischen Umsetzung der strukturellen Kohäsion in Anlehnung an Moody und White ist vor allem auf die Notwendigkeit einer vollständigen soziometrischen Analyse der zu betrachtenden Gruppe hinzuweisen. Als Beispiele verwenden sie unter anderem Daten über Freundschaftsbeziehungen zwischen Oberstufenschülern. Wie bereits erwähnt, operationalisieren sie strukturelle Kohäsion mittels der Eigenschaft der Konnektivität

gegebener Netzwerke. Die Schüler wurden entsprechend gebeten, aus einer vollständigen Liste der Mitschüler bis zu zehn als ihre Freunde zu identifizieren. Die Daten untersuchen sie mittels des Verfahrens des „cohesive blocking“, bei dem durch theoretische Wegnahme der jeweils schwächsten Verbindungen in einem Netzwerk Untergruppen bestimmt werden (vgl. ebd., 109ff). Auf diese Weise gelangen sie zu einer detaillierten Beschreibung der verschieden kohäsiven Untergruppen der Schüler.

4.2.3 Erweiterung der Perspektive: Soziale Distanz

Das Konzept sozialer Distanz geht auf Simmel und weiterführend auf Park zurück. Hier soll jedoch die etwas jüngere Arbeit von Bogardus aus den frühen Jahrzehnten des 20ten Jahrhunderts exemplarisch vorgestellt werden, weil ihm eine empirische Umsetzung zu verdanken ist, die bis in die Gegenwart vielfach angewendet wurde.³³ Obwohl Distanz in der Alltagssprache oft als Gegenbegriff zu Nähe verstanden wird, fungiert sie in diesem Kontext als Oberbegriff, der sowohl ein geringes als auch ein hohes Maß an Abstand beschreibt. Sie umfasst sowohl intime Beziehungen als auch eine ablehnende Haltung, die sich bis zu Angst erstrecken kann.

Nach Bogardus bezieht sich soziale Distanz auf „(...) the degrees of sympathetic understanding that exist between persons, a person and his social groups, and between social groups.“ (Bogardus 1950, 468) Entsprechend lasse sich zwischen personaler Distanz und Person-Gruppen-Distanz unterscheiden. (vgl. ebd. 1933, 268) Hohe soziale Distanz entstehe durch verfestigte negative Erfahrungen und Nähe analog durch positive Erfahrungen. Neben direkten Erfahrungen seien dabei auch indirekte Faktoren, wie beispielsweise Erzählungen von Bedeutung. (vgl. ebd. 1950, 469f) Eine Parallele zu den Ausführungen Siebolds und Kellys in Bezug auf Kohäsion besteht darin, dass auch Bogardus eine horizontale und eine vertikale Wirkungsebene sozialer Distanz vorsieht. (vgl. ebd., 468)

In einer ersten praktischen Umsetzung wurden Probanden von ihm gebeten, verschiedene Personengruppen den Attributen „positive Gefühle“, „neutrale Gefühle“ und „negative Gefühle“ zuzuordnen. Danach sollten die einzelnen Kategorien anhand der Intensität der Gefühle sortiert werden. (vgl. ebd. 1925, 216-219) Das Vorgehen in einer zweiten Anwendung erinnert stark an das bereits geschilderte von Pfeil und Klages, wobei es sich jedoch nicht auf konkrete Handlungen, sondern gewünschte Beziehungen richtet. Hier sollten Probanden angeben, welche Art von Kontakt sie zu verschiedenen Personen-

³³ Beispielhaft hierfür sind regelmäßige Anwendungen im ALLBUS.

gruppen wünschen. Sie sollten diese hierzu auf einer Ordinalskala mit sieben verschiedenen intimen Beziehungsformen, der Soziale-Distanz-Skala bzw. Bogardus-Skala, einordnen. Die Intimität der Formen begann beim Ausschluss aus dem eigenen Land und steigerte sich bis hin zu enger Verwandtschaft durch Heirat. Ein einfacher Indexwert der Distanz zu einer Gruppe, die „social contact range“ (S. C. R.), ergebe sich aus der Anzahl der Bereiche, zu denen diese Zugang erhalten solle. Sie beschreibt somit die vorhandenen Kontaktmöglichkeiten. Eine andere Form der Indexbildung, die „social contact distance“ (S. C. D.), basiere auf der Beschreibung der Intimitätsstufe, auf der eine Personengruppe von weiterem Kontakt ausgeschlossen werde. Zwischen beiden Verfahren bestehe aufgrund ihrer Berechnung ein starker Zusammenhang. (vgl. ebd. 1925b, 300-303) Eine einfache qualitative Dimension lasse sich dadurch erreichen, dass jedem der ordinalen Werte eine entsprechend ansteigende Zahl von 1 bis 7 zugeordnet werde. Die Addition dieser Werte ergebe dann die „social contact quality“ (S. C. Q.).³⁴ (vgl. ebd. 1925b, 306f) Die Soziale-Distanz-Skala erweiterte Bogardus später noch, indem er per Befragung die Werte sozialer Distanz von einer großen Liste sozialer Beziehungen ermittelte. Hieraus wurden dann sieben Elemente mit im arithmetischen Mittelwert etwa gleichen Abständen ausgewählt.³⁵ (vgl. ebd. 1933, 265-269)

5. Studiendesign

Die nächsten Kapitel behandeln die Planung und Durchführung der vorliegenden Studie. Dieses geschieht in engem Rückbezug zu den bisherigen Ausführungen. Die Relevanz des Vorhabens wurde bereits im Kapitel zum Forschungsstand dargelegt und soll hier nicht nochmals intensiv erörtert werden.

5.1 Definitionen und inhaltliche Planung

5.1.1 Definition der zentralen Begriffe

Vor der eigentlichen Planung der Erhebung bedarf es einer abschließenden Definition der zentralen Begriffe. Da dieses durch den engen Bezug auf die Inhalte des Theorieteils relativ kurz geschehen kann, sollen die Begriffe Lebensstandard, relative Deprivation und Kohäsion in diesem Ansatz gemeinsam behandelt werden.

³⁴ Diese Umwandlung einer Ordinalskala in eine Intervallskala impliziert dabei jedoch die kritische Annahme gleicher Abstände zwischen den einzelnen Items.

³⁵ Im Gegensatz zur einfachen Setzung der Abstände zwischen den Items ist dieses zwar ein Fortschritt, jedoch ist auch der Bezug auf gemittelte Expertenmeinungen mit Problemen behaftet.

Begonnen werden soll mit der Definition des Lebensstandards: Als Grundlage hierfür bietet sich die erwähnte Konzeption Friedrichs an, welche sich sowohl durch ihre inhaltliche Tiefe als auch ihre Resonanz in der Forschungslandschaft auszeichnet. Sie wird um eine explizitere Benennung als Konzept der direkten Armutsmessung in Anlehnung an die Ausführungen Ringens ergänzt, welche dem Fokus dieser Arbeit auf die tatsächlich realisierten Lebensumstände der Tafelnutzer Rechnung trägt. Zudem wird auf diese Weise einer Verwässerung des Konzeptes mit den entsprechenden Problemen entgegengewirkt, wie sie zum Beispiel bei der erwähnten Bestimmung durch Andreß auftritt. Dass damit auf eine mögliche Erweiterung des Erkenntnisraumes beispielsweise in der Art des Lebenslagenkonzeptes verzichtet wird, kann hingenommen werden. Eine weitere Zuspitzung erfolgt durch die Beschränkung auf vorwiegend marktvermittelte Güter und Tätigkeiten im Sinn von Mack und Lansley. Abgesehen davon, dass sich auf diese Weise eine wünschenswerte Fokussierung des Forschungsbereichs ergibt, stellt dieses auch eine inhaltliche Konzession an die Ausrichtung der verwendeten Vergleichsdaten aus dem Sozio-ökonomischen Panel dar. Die Definition des Lebensstandards soll daher lauten:

Der Lebensstandard ist das Ergebnis der Verwendung finanzieller Ressourcen und umfasst die Gesamtheit aller Güter und Dienstleistungen von intrinsischem Wert, die einzelnen Personen, Bevölkerungsgruppen oder der gesamten Gesellschaft für die private Lebenshaltung zur Verfügung stehen.

Mit direktem Bezug hierauf soll der Begriff der relativen Deprivation bestimmt werden. In dieser Studie ist vor allem deren objektive Form im Sinne Townsends von Bedeutung, welche die materielle und soziale Form gleichermaßen einbeziehen soll. Sie wird als Benachteiligung in Bezug auf den in einer Gesellschaft üblichen Lebensstandard verstanden, wobei nur unfreiwilliger Ausschluss einbezogen wird. Dieses meint in Bezug auf die Bestimmung des Lebensstandards in erster Linie durch einen Mangel an ökonomischen Ressourcen verursachte fehlende Merkmale, wie es durch Mack und Lansley eingeführt wurde. Andere, wie beispielsweise strukturelle Faktoren dürften unwesentlich sein und sollen daher im Weiteren unberücksichtigt bleiben. Die Wahl der Referenzgruppe wird bewusst offen gelassen, weil diese letztlich immer vom jeweiligen Kontext abhängig ist.

Objektive Deprivation beschreibt den finanziell bedingten und somit unfreiwilligen Ausschluss von einzelnen oder mehreren Lebensstandardmerkmalen einer kontextuell bestimmten Referenzgruppe.

Ebenso von Bedeutung für diese Arbeit ist die subjektive Form der Deprivation. Neben Townsends subjektiv-individueller Form bilden vor allem Runcimans Ausführungen die Grundlage für deren Bestimmung. Sie erfolgt analog zu der obigen, bezieht sich jedoch

nicht auf eine tatsächliche, sondern auf eine subjektiv gefühlte Form der Benachteiligung der Individuen. Obwohl durch objektive Deprivation begünstigt, versteht sie sich als prinzipiell unabhängig von dieser.

Subjektive Deprivation beschreibt das individuelle Gefühl der Benachteiligung in Bezug auf einzelne oder mehrere Lebensstandardmerkmale einer kontextuell bestimmten Referenzgruppe.

Kohäsion oder Gruppenkohäsion stellt den letzten zentralen Begriff dar, der an dieser Stelle explizit definiert werden soll. Dessen Bestimmung ist eng an die relativ weite Fassung durch Carron angelehnt. Sie hat den Vorteil, dass sie den nötigen Spielraum für die Forschung in einem relativ unbekanntem Feld lässt, indem sie eine Vielzahl verschiedener Dimensionen in sich aufnehmen kann. Der Nachteil besteht jedoch darin, mit einem relativ „schwammigen“ Konzept zu arbeiten und daher auf ein gewisses Maß an Trennschärfe verzichten zu müssen. In Anbetracht der Vorteile ist dieses jedoch akzeptabel.

Kohäsion stellt die Eigenschaft einer Gruppe dar, sich zusammenzufinden und zusammenzubleiben.

Diese Definition ist dabei grundsätzlich für alle bisher diskutierten Dimensionen offen. Analog zu Wilhelm sollen diese dabei als nicht grundsätzlich notwendige und gleichberechtigte Aspekte, sondern als je nach Kontext mehr oder weniger relevante Eigenschaften von Gruppen begriffen werden, für die Kohäsion einen relativ abstrakten Oberbegriff darstellt. Ohne bereits etwas über die Relevanz für den vorliegenden Fall zu sagen, sollen im Einzelnen nochmals genannt werden:

- die Bindung des Individuums an die Gruppe
- der Gesamtzusammenhalt der Gruppe
- der Eigenwert der bzw. die Beziehungsorientierung in der Gruppe
- die Zielorientierung in der Gruppe
- die horizontalen Bindungen innerhalb der Gruppe
- die vertikalen Bindungen innerhalb der Gruppe
- die organisations- und institutionsbezogenen Bindungen (innerhalb) der Gruppe
- die Konnektivität des zugrunde liegenden Netzwerkes

5.1.2 Forschungsvorhaben und Forschungsfragen

Wie bereits erwähnt, beruht die vorliegende Studie auf zwei großen Themenschwerpunkten. In enger Anlehnung an den Theorieteil werden nun die Inhalte und das Vorgehen

spezifiziert sowie Forschungsfragen formuliert. Obwohl sich letztere teilweise auch als zielgerichtete Hypothesen beschreiben ließen, erscheinen offene Fragestellungen dem hohen explorativen Anteil dieser Studie angemessener. Die konkrete Operationalisierung findet sich nicht in diesem, sondern erst in den folgenden Kapiteln.

Allgemein gesagt beschäftigt sich der erste und dabei wichtigste Schwerpunkt mit den vornehmlich ökonomisch bedingten Lebensumständen der Nutzer der Oldenburger Tafel.³⁶ Mit dem Lebensstandardansatz bzw. der Deprivationsmessung wird zu deren Beschreibung eines der bedeutendsten Verfahren der direkten Armutsmessung herangezogen. Im Gegensatz zu den indirekten Zugängen, die sich auf die verfügbaren Ressourcen konzentrieren, hat dieses den Vorteil einer größeren Anschaulichkeit. Es sind die tatsächlich realisierten Lebensumstände und nicht einzelne vorgelagerte Aspekte, die sichtbar werden. Im Vergleich mit dem komplexeren Lebenslagenkonzept kann der Lebensstandardansatz als für die Zwecke dieser Arbeit mehr als ausreichend bezeichnet werden. Zudem erscheint er in Anbetracht der theoretischen Unausgereiftheit und des verhältnismäßig hohen Arbeitsaufwandes des Lebenslagenkonzeptes auch dann noch als bessere Alternative, wenn man seine etwas geringere Leistungsfähigkeit berücksichtigt. Eine Annäherung an dieses Konzept soll jedoch insofern stattfinden, dass auf einfachem Niveau auch eine zeitliche Perspektive berücksichtigt wird. Die Perspektive der direkten Armutsmessung soll hierbei jedoch nicht durchbrochen werden.

Obwohl sich dieser Teil des Vorhabens somit unverkennbar im Bereich der Armutsforschung befindet und die verwendeten Methoden hieraus entlehnt sind, soll die Frage nach einer Betroffenheit der Tafelnutzer von Armut nur indirekt gestellt und somit eine wesentliche Komponente dieses Diskurses bewusst ausgeklammert werden. Der zu erwartende Erkenntnisgewinn einer Zuordnung der Tafelnutzer zu den dichotomen Labels „arm“ und „nicht arm“ erscheint hierfür zu gering: Bereits a priori liegt eine hohe Plausibilität darin, dass es sich bei ihnen aus einer relativen Armutsperspektive ohnehin um eine je nach Standpunkt entweder arme oder zumindest am Rand der Armut befindliche Bevölkerungsgruppe handelt. Abgesehen vom ausnahmslos vorhandenen Bezug von Sozialleistungen, der Einkommen und Vermögen auf ein sehr geringes Niveau be-

³⁶ Dieses ist vor allem eine Entscheidung in Anbetracht einer übersichtlichen Gestaltung der Themenstellung dieser Arbeit. Es sei darauf hingewiesen, dass unter anderen Umständen eine Erweiterung in Richtung immateriellen Wohlstands eine sinnvolle Erweiterung gewesen wäre. Beispielhaft sei auf den „Human Development Index“ (www.hdr.undp.org/en) und den „Happy Planet Index“ (www.happyplanetindex.org) verwiesen, die beide diesen Faktor in ihre Betrachtung einbeziehen. Um ihn jedoch zumindest in geringem Umfang auch hier zu berücksichtigen, wird neben der subjektiven Bewertung des erfassten Lebensstandards durch die Befragten auch ein Index zur individuell-subjektiven Deprivation berechnet.

schränkt, spricht hierfür vor allem die Nutzung der Oldenburger Tafel selbst. Obwohl dieses aktuell einer deutlichen Tendenz zur Normalisierung unterliegt, stellt sie doch einen derart starken Eingriff in die Autonomie der Nutzer dar, dass sie nur in den seltensten Fällen ohne größere Not praktiziert werden dürfte. Auch Selke vertritt die Ansicht, dass es sich bei der Nutzung einer Tafel um ein eindeutiges „Erkennungszeichen für Armut“ handelt. (vgl. Selke 2009b, 279)

Die Ableitung einer Armutsgrenze ist zudem ein komplexer Vorgang mit teilweise starken willkürlichen Anteilen. So wurde bereits festgestellt, dass es sich bei Armut um ein soziales Konstrukt mit einem unvermeidlichen normativen Bezug handelt. Groh-Samberg sieht solche Probleme auch in konkretem Bezug zum in dieser Studie verwendeten Lebensstandardansatz, der trotz seiner Vorteile nicht zu einer setzungsfreien Bestimmung von Armut in der Lage sei. Dennoch eigne er sich gut, um Ungleichheit auf der Basis der Lebensumstände zu messen. (vgl. Groh-Samberg 2009, 76) Die aus diesen Problemen erwachsende Forderung nach einer multiplen Armutsmessung würde den ohnehin schon weit gesteckten Rahmen meiner Arbeit sprengen. Es erscheint daher besser, auf den Aspekt der Armutbestimmung zu verzichten, als ihn nur halbherzig bearbeiten zu können. Trotz dieser Entscheidung atmet das Vorgehen quasi den Geist einer relativen Armutskonzeption, weil es zum einen auf der Betrachtung einer verhältnismäßig allgemein verbreiteten Auswahl von Lebensstandardmerkmalen basiert und zum anderen eine vergleichende Betrachtung zu Gruppen der Gesamtbevölkerung stattfindet.

Insgesamt geht es innerhalb dieses ersten Schwerpunktes somit in erster Linie um eine Betrachtung des erreichten Lebensstandards der gesamten Nutzer der Oldenburger Tafel, die durch eine Differenzierung nach soziodemografischen Untergruppen ergänzt wird. Eine zusätzliche vergleichende Betrachtung findet anhand der Daten des Sozio-oekonomischen Panels statt und bezieht sich dabei auf die deutsche Gesamtbevölkerung und eine weitere Referenzgruppe.³⁷ Indem auch die Gründe für nicht vorhandene Items einbezogen werden, findet die Überleitung hin zum Konzept der relativen Deprivation in seiner objektiven und individuell-subjektiven Form statt. In Ergänzung dieser Blickwinkel werden die Effekte einer Nutzung der Tafel auf den Lebensstandard sowie dessen subjektive Bewertung und chronologische Entwicklung analysiert. Die im Einzelnen zu beantwortenden Forschungsfragen dieses Komplexes lauten entsprechend:

³⁷ Zur Bestimmung dieser Gruppe siehe Kapitel 6.1.

- Wie ist der Lebensstandard der Tafelnutzer in ihrer Gesamtheit und im Vergleich mit den Referenzgruppen ausgeprägt?
- Gibt es Differenzen bezüglich spezifischer Subgruppen oder verdecken die begrenzten verfügbaren Ressourcen die Wirkung solcher Differenzlinien?
- Welche Rolle spielen finanzielle Gründe und individuelle Präferenzen bei der Gestaltung des Lebensstandards?
- Wie hoch ist das Ausmaß objektiver und individuell-subjektiver Deprivation im Vergleich mit den Referenzgruppen?
- Welches Verhältnis besteht zwischen Lebensstandard, objektiver Deprivation und individuell-subjektiver Deprivation?
- Welche Auswirkungen hat die Nutzung der Tafel auf den Lebensstandard ihrer Nutzer?
- Gibt es typische Muster der Entwicklung des Lebensstandards?
- Wie gestalten sich Retrospektive und Zukunftserwartung der Tafelnutzer?

Der zweite Themenschwerpunkt beschäftigt sich mit dem Ausmaß und der inhaltlichen Gestaltung der Kohäsion unter den Tafelnutzern. Dabei ist die Frage zu klären, ob es sich „nur“ um eine Gruppe von Personen handelt, die sich qua Nutzung der gleichen Institution konstituiert oder ob es auch innere Kräfte und Beziehungen gibt, die die Individuen aneinander binden. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, dient er im Gesamtkonzept dieser Studie vor allem dazu, den Blickwinkel auf die Tafelnutzer zu erweitern, indem die naheliegende Assoziation mit dem Faktor Armut überwunden wird. Zu diesem Themenbereich ist grundsätzlich festzustellen, dass durch die teilweise sehr spezifischen Kontexte keines der bereits etablierten und bewährten Erhebungsinstrumente direkt auf den vorliegenden Fall übertragbar ist, weil ihr Schwerpunkt zumeist auf der Betrachtung starker Bindungen in eher kleinen Gruppen mit einer stark ausgeprägten Zielorientierung liegt.

Auch mit Blick auf Carrons Hinweis, wonach sich die Messung von Kohäsion immer am jeweiligen Kontext orientieren sollte, gilt es daher, einen an den Bedingungen der Tafelnutzer orientierten Zugang zu finden: So ist davon auszugehen, dass sie sich in Anlehnung an Tuckman in einer relativ frühen Phase der Gruppenbildung befinden und unter den gegebenen Rahmenbedingungen, zumindest in ihrer Gesamtheit, vermutlich auch nicht in höhere Phasen vordringen werden. Es ist daher mit eher schwachen Bindungen zu rechnen, die sich vor allem auf soziale Interaktion im engeren Sinn beziehen, während sich eine Zielorientierung auf etwas wie eine allgemeine gegenseitige Unterstützungshaltung beschränken dürfte.³⁸ Gleichzeitig dürfte eher eine Bindung der einzelnen Individuen untereinander und an die Gruppe vorliegen, als dass es sich um eine insgesamt kohäsive

³⁸ Dass auch solche eher schwachen Beziehungen praktische Relevanz haben, zeigen die Ergebnisse Granovettiers in Kapitel 4.2.1.3.

Gruppe handelt. Mit Bezug auf hierarchische Ebenen erscheint eine Anwendung auf den vorliegenden Fall schließlich kaum lohnend, weil solche Strukturen zwischen den Nutzern, zumindest in institutionalisierter Form, nicht vorliegen und allenfalls die Tafel als vertikaler Bezugspunkt im Sinn von organisationsbezogenen Bindungen interpretiert werden kann.

In Anbetracht dieser Befunde erscheint eine eher globale und niederschwellige Herangehensweise sinnvoll. Als Indikator für die Kohäsion zwischen den Tafelnutzern soll dabei der Level verschiedener unter diesen praktizierten Beziehungs- und Interaktionsformen herangezogen werden, wobei es sich um eine der wichtigsten Ursachen und gleichzeitig Wirkungen von Gruppenkohäsion handelt. Grundannahme ist, dass sich Beziehungen zwischen Individuen förderlich auf das Ausmaß der Kohäsion auswirken und ein hohes Maß an Kohäsion gleichzeitig zu einer Intensivierung der Beziehungen führt. Aus dem Blickwinkel struktureller Kohäsion stellt jede Bindung zudem eine zwar nicht notwendige, jedoch zumindest hinreichende Bedingung für eine hohe Konnektivität der gesamten Gruppe oder einzelner Untergruppen dar.

Die verwendete Methodik ist zum einen eng an die Erhebungsweise des nachbarschaftlichen Verhaltens durch Pfeil und Klages angelehnt, indem die Befragten angeben sollen, welche Interaktionsformen sie gemeinsam mit anderen Tafelnutzern praktizieren. Eine Verwendung ähnlicher Items ist dabei möglich, weil die Strukturen der Kohäsion bei Nachbarn und Tafelnutzern große Ähnlichkeit aufweisen: So wird zum Beispiel ein relativ geringes Maß an Intensität der Beziehungen nicht überschritten, sofern andere Beziehungsformen nicht intervenieren. Zudem sind beide mit der Ausgabestelle bzw. dem Nahbereich der Wohnung an einen bestimmten Ort gekoppelt, weshalb man sich sein Gegenüber nur bedingt aussuchen kann. Eine zusätzliche qualitative Komponente der Erhebung kommt dadurch hinzu, dass auch die konkrete Ausgestaltung der bestehenden Beziehungen betrachtet wird.

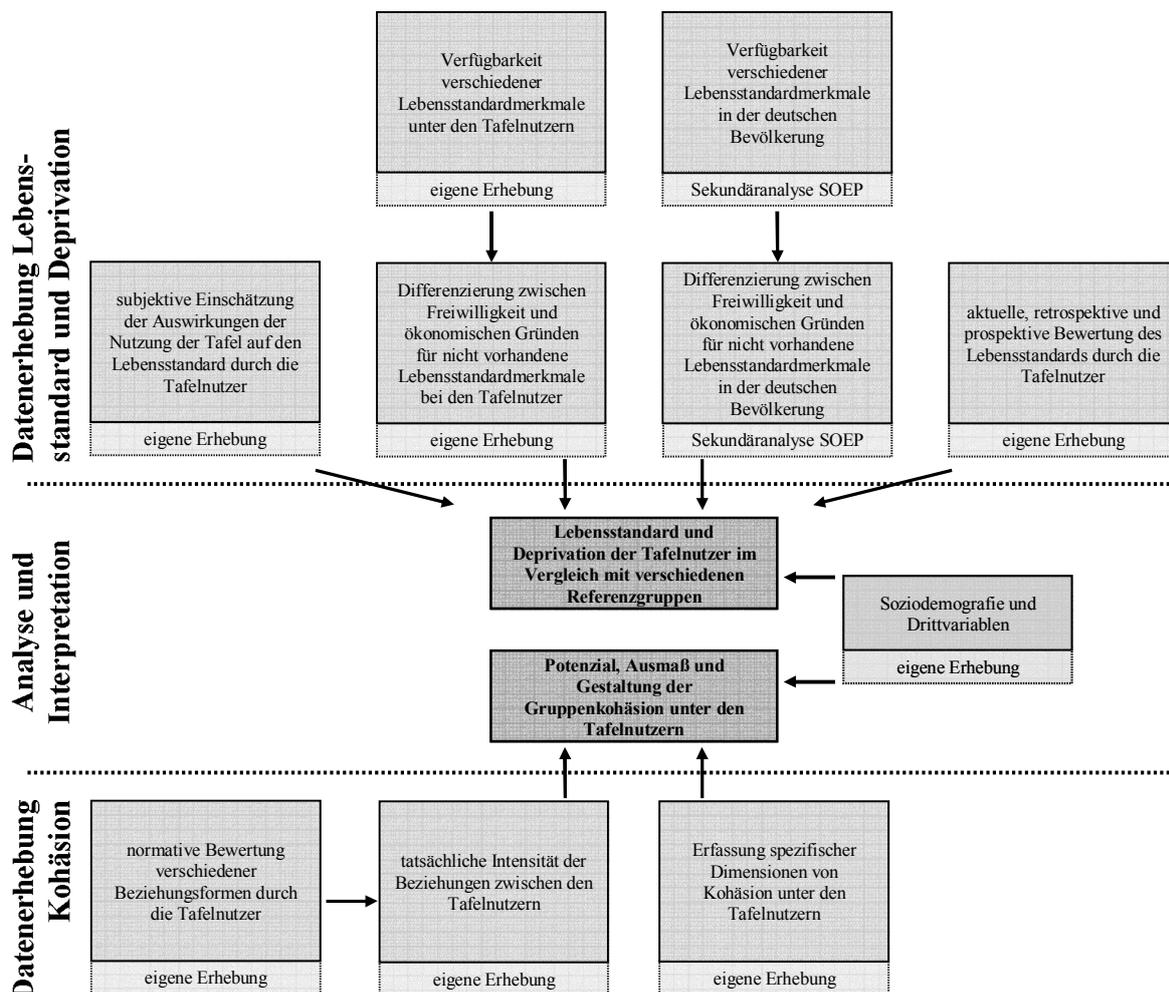
Des Weiteren werden auch Merkmale der Bogardus-Skala zur Messung sozialer Distanz herangezogen, indem die Einstellungen der Befragten gegenüber einer allgemeinen Verbreitung der Interaktionsformen unter den Tafelnutzern erhoben werden und dabei auch eine eventuell ablehnende Haltung erfasst wird. Abgesehen von dieser Erweiterung des Blickfeldes kann so, in Reaktion auf das erwartete niedrige Niveau der Kohäsion, auch das Potenzial für eine Ausweitung der Beziehungen erfasst werden. Neben diesen beiden Zugängen werden zudem einzelne der eingeführten Dimensionen von Kohäsion separat

erfasst, um detailliertere Aussagen treffen zu können. Die Forschungsfragen dieses Schwerpunktes lauten im Einzelnen:

- Wie hoch ist das Potenzial für eine Entstehung oder Ausweitung kohäsiver Strukturen?
- Welches Ausmaß hat die Kohäsion unter den Tafelnutzern?
- Welche inhaltliche Gestaltung haben bestehende Beziehungen?
- Wie hoch ist die Relevanz einzelner Dimensionen von Kohäsion?

Abbildung 10 gibt abschließend eine Übersicht des Designs der vorliegenden Studie und zeigt dabei insgesamt drei Bereiche: Im oberen Bereich befinden sich die Elemente, die mit der Datenerhebung im Bereich des Lebensstandards und der Deprivation zu tun haben, während im unteren Bereich die Datenerhebung im Bereich der Kohäsion dargestellt ist. Im Zentrum sind die angestrebten Hauptergebnisse der Untersuchung sowie die Erhebung interessanter Drittvariablen und der Soziodemografie angesiedelt. Allgemein sind die Elemente der Datenbeschaffung hellgrau unterlegt und mit einer Angabe zur Datenquelle versehen, während diejenigen der Ergebnisse dunkelgrau sind. Die Pfeile zeigen an, welche Punkte sich auf andere beziehen bzw. durch diese inhaltlich ergänzt werden.

Abbildung 10: Übersicht zum Studiendesign



5.2 *Fragebogen und Operationalisierung*

5.2.1 **Aufbau und Entwicklung des Fragebogens**

Dieses Kapitel ist der allgemeinen Konzeption und dem groben Aufbau des Fragebogens gewidmet, welcher sich in voller Länge im Anhang befindet. Genauere Details, die sich speziell auf die Operationalisierung der zentralen Konstrukte dieser Arbeit beziehen, sind Gegenstand der folgenden Kapitel.

Die Erstellung des Fragebogens erfolgte mit dem Programm Questor³⁹. Dieses bietet die Möglichkeit, Antworten auf standardisierte Fragen nach dem Einscannen der Fragebögen automatisiert auszuzählen und in gängige Statistikprogramme wie SPSS zu exportieren. Der große Vorteil liegt dabei vor allem in der Vermeidung von Fehlern bei der manuellen Dateneingabe. Ein möglicher Zeitgewinn reduziert sich bei kleineren Befragungen leider vor allem durch die relativ umständlichen Möglichkeiten der Layoutgestaltung und zusätzliche Arbeiten, wie das Einscannen.

Der Fragebogen ist grundsätzlich so ausgelegt, dass er sich sowohl für die angestrebte Form des persönlichen Face-to-Face-Interviews als auch für eine schriftliche Befragung eignet. Entsprechend wurden Formulierungen verwendet, die sowohl von den Befragten gelesen als auch in einem Interview vorgelesen werden können. Durch die exakte Vorgabe von Fragen und Zwischentexten soll zudem ein möglichst hohes Maß an Objektivität bei den persönlichen Interviews gewährleistet werden.⁴⁰ Bei den Formulierungen standen Einfachheit und Kürze im Vordergrund, um die Beantwortung zu erleichtern und sprachliche Schwierigkeiten zu vermeiden. Der Fragebogen umfasst insgesamt 86 Fragen auf fünf Seiten. In der Regel handelt es sich dabei um geschlossene oder halb offene Fragen, die teilweise durch offene Fragen ergänzt werden, um mehr inhaltliche Tiefe zu erreichen. Dabei werden sowohl Einstellungen und Überzeugungen als auch tatsächliches Verhalten der Tafelnutzer erhoben. Insgesamt wurde möglichst auf eine „Weiß-nicht-Kategorie“ verzichtet, um die Tafelnutzer auch bei heiklen Fragen zu einer inhaltlichen Positionierung zu bewegen. Die damit verbundenen Probleme werden in Kauf genommen.

Beim endgültigen Fragebogen handelt sich um das Ergebnis einer Vielzahl von Vorversionen, deren finale Inhalte schließlich eine Woche vor der Feldphase einem abschließenden Pretest an insgesamt fünf Personen unterzogen wurden. Dabei wurden die

³⁹ Eine Testversion ist unter www.questor.name abrufbar.

⁴⁰ Eine Helferin unterstützte mich in der Feldphase, die neben der allgemeinen Unterstützung auch 48 der 118 Interviews durchführte. Zuvor wurde von mir hierzu eine Schulung durchgeführt, die neben allgemeinen Grundlagen der Interviewführung auch die beabsichtigte Interpretation der Fragen beinhaltete.

Fragen direkt gestellt, wobei die Probanden jedoch parallel mitlesen konnten. Auf diese Weise konnten Probleme im direkten Gespräch erörtert werden. Abgesehen von einigen neuen Formulierungen wurde vor allem deutlich, dass die adaptierten Fragen des Sozio-oekonomischen Panels das Leben in einem Haushalt voraussetzen. Diese implizite Annahme trifft auf die Tafelnutzer nicht notwendigerweise zu, weil sich unter diesen auch wohnungslose Personen befinden. Um diesem zu begegnen, wurde die Struktur der Fragen von „Hat Ihr Haushalt ...“ hin zu „Leben Sie in einem Haushalt mit ...“ umgewandelt. Auch Obdachlose haben so mit der Kategorie „nein“ eine für sie zutreffende Antwortmöglichkeit. Darüber hinaus wurden die Kategorien zur Dauer der Tafelnutzung auf einen längeren Zeitraum ausgeweitet, um die vorhandene Spannweite der Tafelnutzung besser abbilden zu können.

Der Einstieg in den Fragebogen geschieht über einen Einleitungstext, der vor allem standardmäßige Inhalte wie Urheber und Thema der Studie sowie einen Hinweis auf Anonymität enthält. Darüber hinaus soll durch ihn die Motivation zur Mitarbeit erhöht werden. Zu diesem Zweck werden die Bedeutung der Kooperation und meine eigene Tätigkeit bei der Tafel betont. Weitere Hinweise sollen das Ausfüllen erleichtern und zu eventuellen Rückfragen anregen. Der Inhalt dieser Einleitung entspricht denselben Informationen, die ich auch während der Kontaktaufnahme mit den Befragten wiedergeben habe. Deren schriftliche Fixierung soll ein späteres Nachlesen vor dem Ausfüllen ermöglichen.

Abbildung 11: Einleitungstext des Fragebogens

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Befragung,

mein Name ist Jan Freede. Ich studiere an der Uni Oldenburg und helfe gelegentlich bei den Fahrteams der Tafel aus. Meine Uni-Abschlussarbeit schreibe ich über die Oldenburger Tafel und die Menschen, die mit ihr zu tun haben. Um mehr über Sie und Ihre Meinung zur Tafel zu erfahren, benötige ich Ihre Hilfe. Es wäre sehr nett, wenn Sie hierzu diesen Fragebogen ausfüllen. Dieses dauert ungefähr 25 Minuten.

Ihre Angaben werden selbstverständlich **vertraulich** behandelt. Werfen Sie bitte den ausgefüllten Fragebogen in den bereitgestellten Karton, ohne Ihren Namen darauf zu schreiben.

Markieren Sie bitte Ihre Antworten durch Ankreuzen () und kreuzen Sie immer nur eine der Antwortmöglichkeiten an. Bei einigen Fragen gibt es zudem genügend Raum, damit Sie Ihre Antworten selbst formulieren können.

Bei Rückfragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Herzlichen Dank im Voraus für Ihre Unterstützung!

Der Fragenteil gliedert sich in sieben unterschiedlich lange Blöcke, die jeweils durch entsprechende Zwischenformulierungen ineinander übergeleitet werden. Dabei habe ich

die Fragen zum Lebensstandard bewusst nicht zu Anfang gestellt, weil ich hierbei mit stärkeren Schamgefühlen gerechnet habe.⁴¹ Ein möglicher Abbruch soll dadurch vermieden werden, dass die Befragten an dieser Stelle bereits einige Zeit in die Beantwortung investiert haben. Zudem wurde auf der vierten Seite inmitten dieses Blockes eine motivierende Zwischenmeldung platziert, wonach der größte Teil der Befragung bereits geschafft sei. Abbildung 12 zeigt die konkrete Reihenfolge der Inhalte und gibt zudem in Klammern die jeweiligen Seitenzahlen an.

Abbildung 12: Aufbau des Fragebogens

1. Einleitende Fragen (Seite 1)
2. Fragen zum Bereich der Kohäsion (Seiten 1-3)
3. Fragen zum Bereich von Lebensstandard und Deprivation (Seiten 3-4)
4. Fragen zur Evaluation der Tafelarbeit (Seite 4)
5. Abschließende inhaltliche Frage (Seite 5)
6. Soziodemografie (Seite 5)
7. Globale Abschlussfrage (Seite 5)

Die einleitenden Fragen folgen direkt im Anschluss an den Einleitungstext. Sie sollen einen noch unverbindlichen und nicht zu abrupten Einstieg in den Themenbereich ermöglichen, wobei die bisherige Dauer der Tafelnutzung sowie die präferierte Selbstbezeichnung behandeln werden. Beide sind so gewählt, dass sie inhaltliche Relevanz haben und nicht nur als bloße Eisbrecherfragen fungieren. Mit Rücksicht auf die beiden Fragen zur Selbstbezeichnung wurde in der Einleitung darauf geachtet, keine Benennung der Befragten vorwegzunehmen, um die Ergebnisse nicht zu verfälschen. Im Anschluss an die Fragen wird im Text von NutzerInnen gesprochen, während im persönlichen Interview die jeweils gewählte Bezeichnung Verwendung findet.

Abbildung 13: Einstiegsfragen

Beginnen wir mit etwas Allgemeinem:	
Können Sie mir sagen, wie lange Sie schon zur Oldenburger Tafel kommen?	<input type="radio"/> heute zum ersten Mal <input type="radio"/> höchst. 1/2 Jahr <input type="radio"/> höchst. 1 Jahr <input type="radio"/> höchst. 2 Jahre <input type="radio"/> höchst. 5 Jahre <input type="radio"/> länger als 5 Jahre
Es gibt viele verschiedene Bezeichnungen für die Menschen, die regelmäßig zur Tafel kommen: Welche ist Ihnen persönlich am liebsten?	<input type="radio"/> Kundinnen und Kunden <input type="radio"/> Nutzerinnen und Nutzer <input type="radio"/> Klientinnen und Klienten <input type="radio"/> Bedürftige <input type="radio"/> Sonstiges
Falls Sonstiges: Welche Bezeichnung wäre Ihnen lieber?	

⁴¹ Das Kapitel 5.3.1 zur Erhebungssituation zeigt, dass diese Befürchtung nicht begründet war.

Nach den zentralen Fragebereichen, die Thema der nächsten Kapitel sind, folgt eine den inhaltlichen Bereich abschließende Frage. Diese erfasst die vermutete verbleibende Dauer der Tafelnutzung. Sie spiegelt insofern die erste Frage des Bogens wider und schließt ihn durch den chronologischen Verlauf von der Bewertung der Vergangenheit, bis zur Bewertung der Zukunft, inhaltlich ab.

Abbildung 14: Abschlussfrage zum inhaltlichen Teil

Insgesamt betrachtet:		
Was erwarten Sie, wie lange Sie noch zur Tafel kommen werden?	<input type="radio"/> nie wieder	<input type="radio"/> höchst. 1/2 Jahr
	<input type="radio"/> höchst. 1 Jahr	<input type="radio"/> höchst. 2 Jahre
	<input type="radio"/> höchst. 5 Jahre	<input type="radio"/> länger als 5 Jahre

Im Anschluss finden sich einige Fragen zu soziodemografischen Eigenschaften der Befragten und weiteren Merkmalen, die zur Bestimmung von Vergleichsgruppen oder zur Kontrolle von Drittvariablen benötigt werden. Neben Alter, Geschlecht und Schulbildung werden hier beispielsweise auch die erhaltenen Sozialleistungen erfasst. Das Geschlecht wurde aus einer konstruktivistischen Perspektive heraus als offene Frage formuliert, was jedoch im Nachhinein betrachtet entweder an der Lebensrealität der Befragten vorbeiging oder nicht entsprechend verstanden wurde. Die den Fragebogen abschließende Frage ist schließlich als globale Restkategorie konzipiert und soll als offene Frage mit einem un-spezifischen Fragentext die teilweise stark standardisierte Struktur des Fragebogens aufbrechen und Raum für weitere Äußerungen geben.

Abbildung 15: Globale Abschlussfrage

Gibt es vielleicht noch etwas ganz anderes, das Sie der Tafel oder mir mitteilen möchten?
Werfen Sie den Fragebogen nun bitte in den bereitgestellten Karton, ohne ihn vorher zu knicken.

Der Hinweis am Ende des Bogens dient schließlich zur nochmaligen Unterstreichung der Anonymität und dazu, durch das „Nicht-Falten“ die spätere maschinelle Verarbeitung der Bögen zu vereinfachen. Bei den Bögen zum Selbstauffüllen folgt zudem ein handschriftlicher Smiley und ein großes „Vielen Dank“, was bei denjenigen für die persönliche Befragung aus Gründen der Zeitersparnis nur verbal ausgedrückt wurde.

5.2.2 Operationalisierung von Lebensstandard und Deprivation

Nachdem im vorherigen Kapitel der grobe Aufbau des Fragebogens dargestellt wurde, erfolgt nun die konkrete Operationalisierung des Lebensstandards und der für die Beschreibung von Deprivation notwendigen Informationen. Das grundsätzliche Vorgehen wurde bereits in Kapitel 5.1.2 eingeführt, auf das hiermit nochmals verwiesen sei.

Die Operationalisierung geschieht in enger Anlehnung an entsprechende Items aus dem Haushaltsfragebogen der 2007er Welle des Sozio-oekonomische Panels. Abgesehen davon, dass es sich hierbei um ein bereits vielfach bewährtes Erhebungsinstrument handelt, sind auf diese Weise direkte Vergleichsdaten für die deutsche Gesamtbevölkerung verfügbar. Bis auf die im Zusammenhang mit dem Pretest geschilderten Modifikationen wird deshalb darauf geachtet, den Inhalt der Fragen möglichst exakt wiederzugeben, um die Vergleichbarkeit mit der Erhebung unter den Tafelnutzern nicht zu gefährden. Der Nachteil dieses Vorgehens besteht darin, dass die Auswahl der betrachteten Items durch die Vorgaben des SOEP weitgehend vorbestimmt ist. Dieser erscheint jedoch in Anbetracht der im Kontext einer Abschlussarbeit nicht zu leistenden Alternative einer eigenen repräsentativen Erhebung in der Bevölkerung hinnehmbar, zumal die Items für die Zwecke meiner Studie durchaus angemessen sind. Ohne diese Vergleichswerte wären die von mir erhobenen Daten nur sehr abstrakt zu beurteilen gewesen.

Konkret handelt es sich bei den Items des SOEP⁴² um eine elfteilige Itematterie, die sich allgemein auf den Lebensstandard bezieht und dabei einen relativ guten Überblick über alle seine Facetten gibt. Andreß stellt hierzu fest, dass es sich um eine Kurzform mehrerer früherer Studien zu diesem Bereich handele, welche die darin gemachten Erfahrungen bündelt. (vgl. Andreß 2008, 475f) Zum anderen behandeln weitere elf Items intensiv den Bereich der Wohnungsausstattung. Aus diesen insgesamt 22 relevanten Items wurden 19 ausgewählt, die über eine relativ große Verbreitung in der Bevölkerung verfügen.⁴³ Dieses geschah, um in Anbetracht der Unmöglichkeit der Abbildung des gesamten Lebensstandards zumindest eine Auswahl relativ weitverbreiteter Dinge zu verwenden und sich nicht auf zu exklusive Merkmale zu beziehen. Abbildung 16 gibt die Zuordnung der Items zu verschiedenen thematischen Bereichen wieder:

⁴² Im 2007er Fragebogen handelt es sich um den Fragenkomplex 55 mit den Variablen XH5501 bis XH5522 sowie den Fragenkomplex 14 mit den Variablen XH1401 bis XH1411.

⁴³ Ausgeschlossen wurden die Fragen zu Alarmanlage, Klimaanlage und Solarenergieanlage mit maximal 4,1 % Verbreitung. Die nächsthöhere noch einbezogene Verbreitung lag bei 41,8 %.

Abbildung 16: Zuordnung der erfragten Lebensstandardmerkmale zu Themenbereichen

Themenbereich	Items
Grundausstattung des Wohnbereichs	WC innerhalb der Wohnung; Zentralheizung oder Etagenheizung; Bad oder Dusche innerhalb der Wohnung; Küche; fließend Warmwasser oder Boiler; Keller oder Abstellraum; Balkon oder Terrasse; Garten zur eigenen Nutzung
Qualität des Wohnbereichs	Haus in einer guten Wohngegend; Haus in gutem baulichen Zustand; Ersatz abgenutzter, aber noch funktionsfähiger Möbel durch neue
Kommunikation	Fernseher; Telefon; Internetanschluss
Ernährung / Sozialkontakte	alle zwei Tage eine warme Mahlzeit mit Fleisch oder Fisch oder Geflügel; einmal monatlich Einladung von Freunden zum Essen nach Hause
Mobilität	Auto; jährlich eine einwöchige Urlaubsreise
finanzielle Sicherheit	finanzielle Rücklagen für Notfälle

Wie Abbildung 17 zeigt, erfolgt die jeweilige Erhebung der einzelnen Lebensstandardmerkmale im Gegensatz zum SOEP nicht anhand von vollständigen Fragetexten. Die alternative Realisierung als Vervollständigung eines vorgegebenen Satzteilens erspart unnötige Wiederholungen derselben Formulierungen und trägt somit zur besseren Verständlichkeit und Übersichtlichkeit bei. Aus denselben Gründen wird auch auf eine Umpolung einzelner Fragen verzichtet. Abgesehen von der Verfügbarkeit wird bei fehlenden Items zusätzlich zwischen ökonomischen und anderen Gründen differenziert. Dieses erlaubt die Trennung zwischen „bloßen“ Unterschieden des Lebensstandards und Deprivation im Sinne obiger Definition. Ihre Erhebung geschieht durch die Quasifilterfrage „Falls nicht:“ direkt im Anschluss an das jeweilige Item.

Abbildung 17: Beispiel der Operationalisierung von Lebensstandard und Deprivation

Welche der folgenden Punkte treffen auf Sie zu? Und falls nicht, warum?	
Ich lebe in einem Haushalt mit...	
...einem Fernseher....	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe

Jenseits der Erhebung konkreter Lebensstandardmerkmale werden die Befragten zudem um eine Einschätzung ihrer Zufriedenheit gebeten. Zu diesem Zweck wird eine fünfpolige Skala mit den gekennzeichneten Extrempunkten „sehr gut“ und „sehr schlecht“ vorgegeben. In Anlehnung an Andreß wird diese Frage im direkten Anschluss an die einzelnen Items gestellt, um den Charakter einer Gesamtbewertung zu unterstreichen. (vgl. Andreß 1999, 115) Hierbei wird auf die Angabe eines Referenzwertes wie beispielsweise „im Vergleich mit Personen Ihres Alters“ verzichtet, weil dieses eine ohnehin nicht objektiv leistbare Anforderung an die Befragten darstellen würde. Zusätzlich zur aktuellen

Bewertung werden die Probanden um eine Einschätzung aus der Längsschnittperspektive gebeten, die sich auf die Situation vor etwa einem Jahr und in etwa einem Jahr bezieht.

Abbildung 18: Operationalisierung der subjektiven Bewertung des Lebensstandards und der Längsschnittebene

Nach diesen vielen einzelnen Fragen würde ich gerne noch etwas über Ihre allgemeine Zufriedenheit erfahren:					
	1 (sehr gut)			(sehr schlecht) 5	
Wie beurteilen Sie Ihren jetzigen Lebensstandard insgesamt?	<input type="radio"/>				
Und wie war das vor ungefähr einem Jahr?	<input type="radio"/>				
Was schätzen Sie, wie das in ungefähr einem Jahr aussehen wird?	<input type="radio"/>				

Direkten Bezug auf den Lebensstandard haben zudem die Fragen zur Evaluation der Tafelarbeit. Hierzu wird auf einer ebenfalls fünfpoligen Skala zunächst allgemein danach gefragt, inwieweit deren Fehlen die finanzielle Situation belasten würde. Als qualitative Ergänzung wird der Bereich erfragt, in welchem Einsparungen zuerst vorgenommen werden müssten. Einen konkreteren Bezug auf den Bereich der Ernährung ermöglicht schließlich die entsprechend angepasste Wiederholung der Ernährungsfrage aus der Erfassung des Lebensstandards.

Abbildung 19: Fragen zur Evaluation der Tafelarbeit

Stellen Sie sich nun bitte einmal vor, es gäbe keine Tafel in Oldenburg:					
	1 (sehr stark)			(gar nicht) 5	
Inwieweit müssten Sie dann sparen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wobei müssten Sie sich zuerst einschränken?					
Könnten Sie sich dann mindestens alle zwei Tage eine warme Mahlzeit mit Fleisch oder Fisch oder Geflügel leisten?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein			

5.2.3 Operationalisierung von Kohäsion

Analog zum vorherigen Kapitel wird nun die Operationalisierung von Gruppenkohäsion erläutert, wobei auch hier nochmals auf die grundlegenden Angaben in Kapitel 5.1.2 verwiesen sei. Wie dort ausgeführt erfolgt diese vor allem durch die Erfassung der bestehenden Beziehungen der Tafelnutzer untereinander. Die hierbei zugrunde liegende Itematterie ist so konzipiert, dass sie ein möglichst weites Spektrum von verschiedenen intensiven Beziehungs- bzw. Interaktionsformen enthält, die als für die Tafelnutzer relevant angenommen werden. Auf diese Weise soll ein guter Überblick ermöglicht werden, ohne einen Bereich auszuklammern. Sie umfasst dabei insgesamt sechs Items vom unverbindlichen Gespräch bis hin zum gegenseitigen Besuch in der eigenen Wohnung. Die Umschreibung „beim Namen kennen“ wird bewusst ohne Angabe zu Vor- oder Nach-

namen formuliert, weil es je nach Kontext deutlich abweichende Bedeutungen haben kann, welchen Namen man mitteilt.⁴⁴ Bei der gegenseitigen Unterstützung werden hingegen konkrete Beispiele genannt, um den ungefähren Rahmen der Hilfeleistung vorzugeben. Von eher unverbindlich zu eher intensiv⁴⁵ handelt es sich um die Items:

- Sich miteinander unterhalten
- Sich gegenseitig grüßen
- Sich gegenseitig beim Namen kennen
- Sich gegenseitig unterstützen
- Sich miteinander verabreden
- Sich gegenseitig zuhause besuchen

Die Probanden werden in einem ersten Schritt zu den jeweiligen Items gefragt, inwieweit sie diese für die Tafelnutzer als allgemein wünschenswert erachten. Die somit gemessene Offenheit gegenüber Beziehungen und Kontakten zu den übrigen Tafelnutzern stellt den Indikator zur Operationalisierung des individuell vorhandenen Potenzials für Kohäsion dar. Dabei wird angenommen, dass sich dieses in dem so formulierten Ideal der Tafelnutzer widerspiegelt. Da durch die Antwortvorgaben eine positive, negative oder neutrale Positionierung möglich ist, sind Offenheit und Ablehnung gegenüber den anderen Tafelnutzern gleichermaßen darstellbar.

In einem zweiten Schritt wird erfragt, ob das jeweilige Verhalten auch wirklich praktiziert wird, wie stark also die tatsächlichen Bindungen zu den anderen Nutzern sind. Die so gewonnenen Daten ermöglichen eine Betrachtung der Bindungen der Individuen untereinander und des Gesamtzusammenhalts der Individuen. Um zu mehr inhaltlicher Tiefe zu gelangen, wird bei jedem Item mittels einer Quasifilterfrage eine zusätzliche, meist offene Frage gestellt. Die einzelnen Aspekte werden dabei bewusst nicht in ordinaler Reihenfolge präsentiert, um einer Beeinflussung des Antwortverhaltens durch deren Erkennen entgegenzuwirken. Darüber hinaus ist zudem bei der Abfolge von normativer Bewertung und tatsächlicher Handlung mit Kontexteffekten zu rechnen. Sowohl eine Anpassung des Verhaltens an die geäußerten Bewertungen als auch umgekehrt erscheint hierbei plausibel. Da also beide Varianten mit demselben Problem behaftet sind, wird aus Gründen der übersichtlicheren Anordnung die Frage zur Bewertung nach vorne gestellt.

⁴⁴ So ist beispielsweise unter Jugendlichen häufig nur der Vorname bekannt, während im Berufsleben oft das Gegenteil der Fall ist.

⁴⁵ Die hier dargestellte Reihenfolge der Intensität wurde auf empirischem Wege aus der Verbreitung der Items in der Gesamtgruppe der Tafelnutzer abgeleitet. Bezüglich der Details vergleiche Kapitel 6.2.2.

Dem gesamten Fragenblock ist ein Hinweis vorgelagert, der den Bezug der Erhebung auf die Gruppe der Tafelnutzer verdeutlicht, indem Familienmitglieder und ohnehin vorhandene Freunde ausgeschlossen werden. Obwohl eine solche Trennung nicht immer konsistent durchzuhalten ist, weil beispielsweise einige Personen langjährige Freunde in der Tafel kennengelernt haben, wäre ansonsten das eigentliche Teilziel dieser Studie nicht erreichbar gewesen. Es hätten sich viele sehr intensive Beziehungen ergeben, die zumeist nur auf den begleitenden Familienmitgliedern beruhen.

Abbildung 20: Beispiel der Operationalisierung des Potenzials für Kohäsion und der tatsächlichen Bindungen an die Gruppe der Tafelnutzer

Finden bzw. fänden Sie es gut, wenn sich NutzerInnen der Tafel miteinander unterhalten?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	<input type="radio"/> egal
Unterhalten Sie selbst sich mit anderen TafelnutzerInnen?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	
Falls ja: Worüber reden Sie dann im Allgemeinen?			

Jenseits dieser eher globalen Operationalisierung von Kohäsion werden weitere Einzeldimensionen als Ergänzung und Kontrollmöglichkeit durch zielgerichtete Fragen abgedeckt. Um den Fragebogen nicht übermäßig zu verlängern, waren in Anbetracht der vielen möglichen Dimensionen im Einzelfall maximal zwei Fragen möglich. Eine intensivere Betrachtung erscheint jedoch aufgrund der vermuteten geringen Relevanz ohnehin nicht lohnenswert. Die Antwortvorgaben auf geschlossene Fragen wurden hier als Polarität gestaltet, um die Probanden zu einer klaren Positionierung zu bewegen.

Im Einzelnen behandelt die erste Frage in der nachfolgenden Abbildung auf relativ direkte Weise die Bindung des Individuums an die Gruppe, während die zweite und dritte Frage den Gesamtzusammenhalt der Gruppe abdecken. Zusammen behandeln sie somit den Modus von Kohäsion. Die vierte Frage ist einer eventuellen Zielorientierung und somit dem Fokus von Kohäsion gewidmet. Sie ist offen gehalten, weil eine spezifischere Umsetzung aufgrund der bereits erwähnten geringen Relevanz nicht praktikabel erscheint. Die sechste und siebte Frage decken den Bereich der organisationsbezogenen Bindungen ab. Im Nebeneffekt können sie zudem dazu genutzt werden, um die Zufriedenheit mit der Arbeit der Tafel zu erfassen. Der fünften Frage dieser Abbildung kommt eine Sonderstellung zu, indem mit der Thematisierung von Konkurrenzgefühlen auch hier ein möglicher Antwortraum für negative Beziehungen geschaffen wird. Sie übernimmt somit eine ähnliche Aufgabe, wie die Ablehnung einer Beziehung bei der allgemeinen Operationalisierung.

Abbildung 21: Operationalisierung einzelner Dimensionen von Kohäsion⁴⁶

Und wie ist ansonsten das Verhältnis zwischen Ihnen, der Tafel und den anderen NutzerInnen?		
Fühlen Sie selbst sich eher als Teil einer Gemeinschaft oder eher auf sich alleine gestellt, wenn Sie bei der Tafel sind?	<input type="radio"/> eher Teil einer Gemeinschaft	<input type="radio"/> eher auf mich allein gestellt
Gibt es Ihrer Meinung nach allgemein so etwas wie ein Gemeinschaftsgefühl unter den TafelnutzerInnen?	<input type="radio"/> eher ja	<input type="radio"/> eher nein
Falls ja: Können Sie mir das genauer beschreiben?		
Falls es etwas gibt, das die Kunden als gemeinsames Ziel verbindet: Was ist das?		
Hatten Sie schon einmal das Gefühl, schlechtere oder weniger Lebensmittel bekommen zu haben, als andere?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Sind Sie allgemein mit der Arbeit der TafelhelferInnen zufrieden?	<input type="radio"/> eher ja	<input type="radio"/> eher nein
Haben Sie die Tafel schon einmal weiterempfohlen?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein

5.3 Durchführung

5.3.1 Feldzugang und Erhebungssituation

Der Feldzugang gestaltete sich prinzipiell unproblematisch. Dieses ist zum einen der grundlegenden Offenheit und Freundlichkeit zuzuschreiben, die unter den Ehrenamtlichen der Oldenburger Tafel herrscht und die auch nach außen vermittelt wird. Diese waren meinem Anliegen gegenüber jederzeit aufgeschlossen und unterstützten mich nach Kräften. Zum anderen hatte ich durch meine eigene Tätigkeit als „Springer“ bei den Fahrteams der Tafel, die ich seit einigen Jahren ausübe, bereits gute Kontakte zu Vorstand und Mitarbeitern und kannte mich in den Strukturen der Tafel aus. Die Gefahr einer daraus resultierenden Voreingenommenheit oder Betriebsblindheit dürfte überschaubar sein, weil sich meine Arbeit vor allem auf das Sammeln und Liefern der Waren beschränkte und insofern nur sporadischer Kontakt mit den Nutzern zustande kam. Gleichzeitig bin ich selbst kein Nutzer der Tafel, weshalb eine zu starke persönliche Betroffenheit ausgeschlossen werden kann. Ein weiterer komfortabler Aspekt bestand darin, dass die Tafelnutzer strukturbedingt zu festen Zeiträumen in der Tafel anzutreffen sind und somit verlässlich erreicht werden können.

Die Erhebungsphase erstreckte sich über neun Tage in den drei Wochen vom 22.06. bis zum 12.07.2009. Die Interviews fanden an allen Ausgabtagen der Tafel, jeweils dienstags,

⁴⁶ Im Erhebungsinstrument sind die Fragen durch den Umbruch zwischen den Seiten zwei und drei getrennt.

mittwochs und donnerstags von ca. 12.00 bis 16.30 Uhr statt. Dieses entsprach den vollen Öffnungszeiten und einem zusätzlichen Zeitpolster vorher und nachher, in welchem bereits wartende Personen herangezogen oder begonnene Interviews beendet werden konnten. Der Zeitraum wurde bewusst gleichmäßig um den Monatswechsel gelegt, da die Nutzung der Tafel deutlich mit der Auszahlung von Geldern in diesem Zeitraum variiert.⁴⁷ Zudem wurden zu dieser Zeit kleine Präsenttüten verteilt, die die Tafel selbst angeschafft hatte und die sich aus besonders haltbaren oder universell einsetzbaren Nahrungsmitteln zusammensetzten. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich dieses zumindest teilweise positiv auf die Bereitschaft zur Mitarbeit ausgewirkt hat.

Bei der Vorbereitung der Erhebungsphase wurden für deren produktiven Ablauf einige Maßnahmen ergriffen, wobei ich vor allem auf einen möglichst reibungslosen Zugang zur Tafel und deren Nutzer hingearbeitet habe. Neben der frühzeitigen Ankündigung beim Vorstand stellte ich mich eine Woche vor Beginn der Erhebung bei den Teams der Lebensmittelausgabe persönlich vor, erklärte mein Anliegen und bat um Unterstützung. Da meine letzte Mitarbeit in der Ausgabe bereits länger zurücklag und zudem in anderen Räumlichkeiten stattfand, nutzte ich diese Gelegenheit, um nochmals aktiv bei diesen mitzuarbeiten.⁴⁸ So sollten Kontakte mit den Helfern und Nutzern vertieft und die zukünftige Erhebungssituation studiert werden. Gleichzeitig wollte ich mich stärker in das Feld einfügen, um weniger als Fremdkörper wahrgenommen zu werden und entsprechende reaktive Effekte zu minimieren. Gleichzeitig wurden einige Nutzer bei entsprechenden Gelegenheiten bereits auf mein Vorhaben der nächsten Wochen hingewiesen.

Im Vorfeld habe ich vor allem die Motivierung der Nutzer zur Teilnahme an einem Interview als zentrales Problem eingestuft, weil ich starke Schamgefühle sowie eine allgemein hohe Hemmschwelle zur Auskunft vermutet habe. Glücklicherweise haben sich diese Befürchtungen nicht bewahrheitet. Stattdessen gab es eine große positive Resonanz, durch die sehr viele der angesprochenen Personen zu einem Interview bereit waren. Weitere Befragte wurden durch die Mitarbeiter der Tafel vermittelt oder haben sich freiwillig gemeldet. Insgesamt führte dieses zu 118 vollständig durchgeführten Interviews, was deutlich über meinen ursprünglichen Erwartungen liegt. Um die Kooperationsbereitschaft zu steigern, habe ich Plakate mit Details zur Studie sowie einem Foto von mir an zentralen Stellen aufgehängt. Diese Maßnahme hat sich als uneingeschränkt empfehlenswert er-

⁴⁷ Auch von Normann (Normann 2009, 98 u. 2002b, 8) weist auf entsprechende Tendenzen hin.

⁴⁸ Die Oldenburger Tafel zog Mitte 2008 in einen neuen Standort um. Ein Zeitungsartikel, der mich während dieser Vorbereitungszeit bei der Ausgabe von Lebensmitteln zeigt, befindet sich im Anhang auf Seite 234.

wiesen. Bereits beim Betreten der Tafel und während der Wartezeiten konnten die Nutzer so informiert und auf eine eventuelle Ansprache vorbereitet werden. Abgesehen von einer Erleichterung der Aufnahme und Führung der anfänglichen Gespräche kam es so auch zur erwähnten Selbstrekutierung. Zudem dürfte sich auch die Wahrnehmung von mir als Tafelmitarbeiter positiv auf die Bereitschaft zur Mitarbeit ausgewirkt haben, welches durch die Wahl „tafelüblicher“ Kleidung noch forciert wurde. Viele artikulierten die Mithilfe als Konsequenz ihrer Dankbarkeit gegenüber der Tafel und konnten so vermutlich ihre passive Rolle als „Almosenempfänger“ für einen Moment verlassen. Das Interesse an ihrer Person und den Tafelnutzern allgemein wurde von vielen positiv zurückgemeldet.⁴⁹

Abbildung 22: Plakat zur Ankündigung der Feldphase in der Oldenburger Tafel



Ein weiteres Problem lag in sprachlichen Barrieren zwischen den Befragten und den Interviewern⁵⁰. Dieses führte gelegentlich dazu, dass eine Kontaktaufnahme scheiterte oder Interviews in seltenen Fällen nicht mit verwertbaren Ergebnissen geführt werden konnten.

⁴⁹ Immerhin 10,2 % der Befragten haben sich bei der am Ende des Fragebogens stehenden offenen Frage nach sonstigen Kommentaren explizit positiv zu meiner Studie geäußert.

⁵⁰ Vergleiche Fußnote 40.

Diese Problemstellung bei der Stichprobengewinnung konnte zwar nicht vollständig gelöst, jedoch auf ein quantitativ geringes Niveau reduziert werden.⁵¹ Neben einigen Interviews, die ich mit viel Geduld in deutscher Sprache durchführte, konnte ich teilweise auf Übersetzungen durch Helferinnen der Tafel oder Kinder von Nutzern sowie eine englische Interviewführung zurückgreifen.

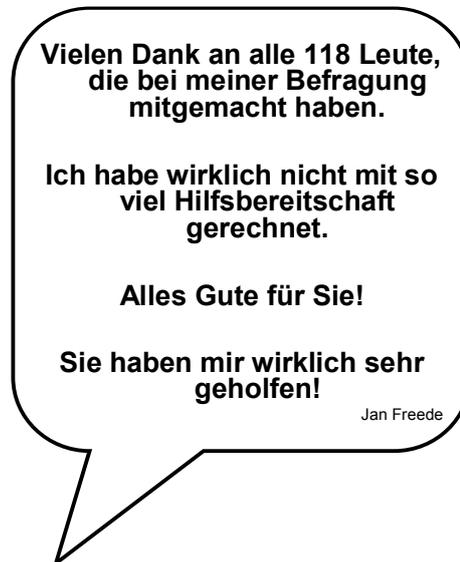
Bei der konkreten Kontaktaufnahme habe ich mich zunächst in meiner Funktion als Student und Mitarbeiter der Tafel vorgestellt, das Vorhaben kurz erläutert, sowie schließlich auf die Bedeutung der Mithilfe der Befragten und die strikte Anonymität hingewiesen. Unzugänglichen Personen wurde mit dem Hinweis auf noch folgende Termine für ihre Aufmerksamkeit gedankt. Für die erste Ansprache boten sich vor allem kurze Wartezeiten an, die sich durch Formalitäten oder zu Stoßzeiten ergaben. Personen, die sich mit meinem Plakat beschäftigten, wurden direkt angesprochen und persönlich über die Hintergründe aufgeklärt. Zusätzlich wurden Nutzer durch die Tafelmitarbeiter auf die Befragung hingewiesen und so weitere Personen zur Teilnahme animiert.

Die Interviews führten meine Helferin und ich in der Regel nach dem Erhalt der Lebensmittel durch, um Stress aufseiten der Befragten zu vermeiden. Sie fanden in einem abgetrennten, jedoch einseharen Teil des großen Raumes statt, in dem auch die Lebensmittel ausgegeben werden. So waren notwendige Intimität und eine wünschenswerte Sichtbarkeit gleichermaßen gewährleistet. An den Enden eines großen Tisches saßen meine Helferin und ich mit jeweils einem Befragten. Kaffee, Tee und Gebäck dienten dazu, die Situation für alle Beteiligten möglichst angenehm zu gestalten, was von vielen Befragten gerne angenommen wurde. Die ursprüngliche Idee des Angebots von selbst gebackenem Kuchen musste aus Gründen von Hygienevorschriften der Tafel verworfen werden. Alle Interviews wurden persönlich und vor Ort durchgeführt, während die Möglichkeit des Selbstauffüllens von keiner Person in Anspruch genommen wurde. Bei der Durchführung wurde vor allem auf Vollständigkeit geachtet. Die subjektive „Vertrauenswürdigkeit“ der Angaben wurde im Anschluss an jedes Interview bewertet, wobei jedoch keines aus diesem Grund verworfen werden musste. Die ausgefüllten Fragebögen wurden direkt nach Fertigstellung in eine entsprechend beschriftete und mit einem Schlitz versehene „Wahlurne“ geworfen, um den Anspruch der Anonymität zu unterstreichen. Die Befragten wurden sodann freundlich und mit dem sinngemäßen Kommentar „Empfehlen Sie uns weiter!“ verabschiedet. Nach Beendigung der Feldphase wurde auf den aus-

⁵¹ Vergleiche hierzu auch das Kapitel 5.3.2 bezüglich der Stichprobe.

gehängten Plakaten der Absatz mit der Bitte um ein Interview mit untenstehender salopp formulierter Sprechblase überklebt sowie ein entsprechender Brief an die Tafelmitarbeiter im hinteren Bereich der Ausgabestelle aufgehängt.

Abbildung 23: Ergänzung des Plakates nach Beendigung der Feldphase



5.3.2 Grundgesamtheit und Stichprobe

Durch die gute Bestimmbarkeit und relativ überschaubare Zahl der Tafelnutzer wäre mit den nötigen zeitlichen und finanziellen Ressourcen theoretisch eine Totalerhebung als idealer Weg zur Beschreibung dieser Gruppe möglich gewesen. Der in der Forschung häufigere und auch hier eingeschlagene Weg liegt jedoch in der Ziehung einer Stichprobe. In diesem Kapitel wird zuerst die der Erhebung zugrunde liegende Grundgesamtheit anhand einer analytischen Betrachtung der Gruppe der Tafelnutzer hergeleitet und beschrieben. Grundlage hierfür sind Datenbestände, die seit Bestehen der Tafel gepflegt und erweitert werden. Darauf aufbauend wird die Ziehung der Stichprobe beschrieben, um abschließend deren Qualität zu beurteilen.

Auf dem Weg zur Beschreibung der Stichprobe wird nun eine grobe Kategorisierung der Tafelnutzer vorgenommen. Hierzu bieten sich vor allem einige organisatorische und administrative Strukturen rund um die Arbeit der Oldenburger Tafel an. Auf einer sehr grundlegenden Ebene können alle Personen, die direkt oder indirekt Nahrungsmittel von der Tafel erhalten als deren „Profiteure“ bestimmt werden. Eine weitere Spezifizierung liegt darin, nur die bei der Tafel „registrierten Nutzer“ zu betrachten.⁵² Hierin sind alle

⁵² Ausgehend von einer Portion Lebensmittel kommt nur bei den Stufen von drei und fünf Personen für den jeweiligen Haushalt eine weitere Portion hinzu. Dieses führt dazu, dass sich nicht alle Mitglieder eines Haushaltes anmelden, diese aber dennoch Spenden erhalten.

jemals offiziell in dieser Weise mit der Tafel in Kontakt gekommenen Personen enthalten. Da diese Kartei jedoch bis auf das Jahr 1996 zurückreicht, umfasst sie auch eine große Anzahl von verzogenen, verstorbenen oder die Tafel aus anderen Gründen nicht mehr nutzenden Personen. Eine Untergruppe hiervon stellen die „aktuellen Nutzer“ dar, die sich durch eine Nutzung der Tafel seit deren Umzug 2008 auszeichnen und für die eine separate Kartei existiert. Durch deren höhere Aktualität können die zuvor genannten Probleme zumindest größten Teils vermieden werden. Eine Untergruppe hiervon wiederum sind die „registrierten Abholer“, die für sich alleine oder ihren Haushalt die Lebensmittel bei der Tafel abholen und die für jeden Haushalt bestimmt werden müssen. Hiervon wiederum ist nur der Teil der „erschiedenen Abholer“ auch tatsächlich während der Feldphase in der Tafel vor Ort gewesen.

Abgesehen von den nicht genau bezifferbaren Profiteuren wird der Umfang dieser Gruppen in folgender Tabelle dargestellt. Für die weitere Argumentation ist es dabei bedeutsam, zwischen Voll- und Minderjährigen sowie den „Stillen“⁵³ zu unterscheiden. Aufgrund der unvermeidlichen Ungenauigkeit bei einer entsprechenden Sekundäranalyse werden nur ungefähre Werte angegeben.⁵⁴

Abbildung 24: Die Nutzer der Oldenburger Tafel⁵⁵

	insgesamt	davon volljährig	davon minderjährig	davon Stille
registrierte Nutzer	ca. 4830	ca. 3960	ca. 870	ca. 300
aktuelle Nutzer	ca. 2920	ca. 2100	ca. 820	ca. 110
registrierte Abholer	ca. 1580	ca. 1580	0	0
erschienene Abholer	ca. 760	ca. 760	0	0

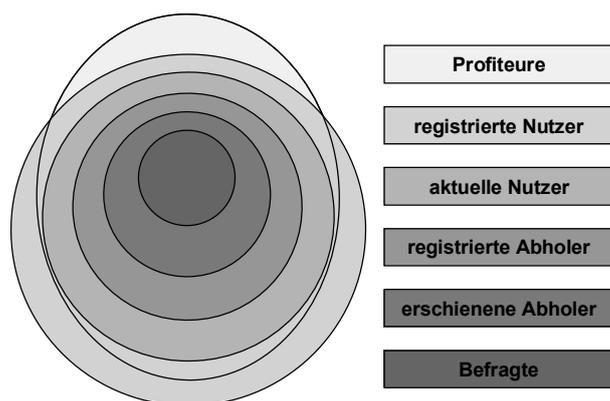
Nachfolgende Abbildung 25 fasst die mengentheoretischen Relationen der genannten Gruppen nochmals zusammen. Aus der größten Gruppe der registrierten Nutzer entspringen nacheinander die aktuellen Nutzer, die registrierten Abholer, die erschienenen Abholer und schließlich die Befragten. Die Untergruppen sind dabei immer vollständig in der nächst größeren enthalten. Da es gleichermaßen nicht registrierte Profiteure, wie nicht mehr profitierende Registrierte gibt, passen die Profiteure nicht vollständig in dieses Muster der Subgruppenbildung. Beide Gruppen überlappen sich daher nur teilweise.

⁵³ Vergleiche Fußnote 8.

⁵⁴ Um das Problem Verstorbener abzumildern, wurden nur Personen mit einem Alter von laut Datenstand 100 Jahren und darunter einbezogen. Die nächst ältere Person war dabei 104 Jahre alt.

⁵⁵ Datenstand Juli 2009.

Abbildung 25: Differenzierung der Gruppe der Tafelnutzer⁵⁶



In Anbetracht dieser Untergruppen der Tafelnutzer bieten sich für die Bestimmung der Grundgesamtheit vor allem die registrierten Nutzer, die aktuellen Nutzer und die Profiteure an. Wegen der beschriebenen unerwünschten Eigenschaften ersterer und der Unbestimmbarkeit letzterer fiel die Wahl auf die aktuellen Nutzer. Sie stellen eine in aktuellem Bezug zur Tafel stehende und klar umgrenzte Gruppe dar. Zudem dürfte der Unterschied zu den Profiteuren nicht übermäßig ins Gewicht fallen. Eine zusätzliche Einschränkung besteht darin, nur Volljährige einzubeziehen, um die Einholung von Genehmigungen durch die Erziehungsberechtigten zu vermeiden.⁵⁷ Dieses führt zu folgender Definition:

Die Grundgesamtheit besteht aus allen volljährigen Mitgliedern der Gruppe der aktuellen Nutzer der Oldenburger Tafel und umfasst somit ca. 2100 Personen.

Um hiervon ausgehend zu einer möglichst hochwertigen Stichprobe zu gelangen, wäre die Ziehung per Zufallsauswahl die unter theoretischen Gesichtspunkten sicherlich beste Variante. Da die Datenbestände der Tafel für die aktuellen Nutzer auch ein regelmäßig gepflegtes Verzeichnis von Adressen enthält, wäre ein solches Vorgehen als einstufiges Verfahren denkbar. Dagegen spricht jedoch vor allem, dass keine Einverständniserklärungen für eine entsprechende Verwendung der Daten vorliegen und deren Beschaffung einen enormen zeitlichen und finanziellen Aufwand bedeuten würde. Doch selbst mit diesen wäre der für eine angemessen große Stichprobe zu leistende Aufwand im vorgegebenen Rahmen einer akademischen Abschlussarbeit zu groß. Auch bei einer völlig unrealistischen vollständigen Ausschöpfung hätten 118 Menschen kontaktiert, überzeugt und ein Befragungstermin koordiniert werden müssen. Die beiden bereits erwähnten großen Vorteile der guten Erreichbarkeit in der Ausgabestelle und der für die Befragung extrem zuträglichen Atmosphäre dort wären zudem verloren gegangen.

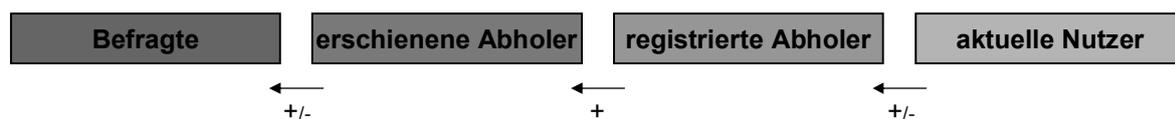
⁵⁶ Abbildung nicht flächengetreu.

⁵⁷ Die Situation der Minderjährigen wird stattdessen vermittelt über die Situation der erwachsenen Tafelnutzer mit minderjährigen Kindern erschlossen. Siehe hierzu den entsprechenden Absatz in Kapitel 6.1.1.

In Anbetracht dieser Faktoren wurde ein den Umständen eher angemessener Weg zur Ziehung der Stichprobe gewählt, indem die Befragungspersonen durch eine teils willkürliche, teils bewusste Auswahl bestimmt wurden. Hierbei wurde aufgrund der ungewissen Kooperationsbereitschaft der Tafelnutzer zu Beginn vor allem auf eine möglichst große Anzahl Interviews hingearbeitet, um einen Grundstock zu bilden. Im weiteren Verlauf wurde dann, in einer Art Quotenverfahren darauf geachtet, sich den bekannten Parametern der Grundgesamtheit anzunähern. Hierzu wurden vermehrt die noch unterrepräsentierten Männer sowie Personen mit schlechten oder keinen Deutschkenntnissen herangezogen. Zudem wurde darauf geachtet, auch eher introvertierte Personen zu befragen, um nicht nur mit „den üblichen Verdächtigen“ in Kontakt zu kommen und so eine möglichst heterogene Zusammensetzung der Befragten zu erreichen.

Auf die Überlegungen zu Abbildung 25 Bezug nehmend, stellt sich das Verhältnis von Grundgesamtheit und Stichprobe als stufenweiser Selektionsprozess dar. Die eigentliche Ziehung der Stichprobe erfolgte aus der Gruppe der während der Erhebung erschienenen Abholer. Dieses bedeutet auf den ersten Blick eine verzerrende Vorselektion. Allerdings gibt es Argumente für eine deutliche Abschwächung dieses Problems. Zum einen kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei diesen um eine relativ unverzerrte Stichprobe der registrierten Abholer handelt. Hierfür sprechen die relativ hohe Übergangsquote von über 48 % sowie der bereits erwähnte spezielle Erhebungszeitpunkt rund um den Monatswechsel. Auch die Befragung über einen relativ langen Zeitraum sowie über vollständige Tage und Wochen dürfte die Wirkung von an den Zeitpunkt der Nutzung gekoppelten Störfaktoren verringert haben. Der letzte nötige Schritt zur vollständigen Abdeckung der Grundgesamtheit ist schließlich der zu den aktuellen Nutzern. Dieser gelingt teilweise durch weitere Haushaltsmitglieder, welche die Abholer zur Tafel begleiten oder diese in Ausnahmefällen vertreten. Ansonsten muss vor allem an dieser Stelle mit systematischen Verzerrungen und einer nicht unbedeutenden Undercoverage gerechnet werden. Wie Abbildung 24 zeigt, besteht die stärkste Differenz zwischen aktuellen Nutzern und registrierten Abholern jedoch ohnehin in den Minderjährigen, die hier nicht relevant sind. Ein nicht gelöstes Problem sind die bereits erwähnten Stillen, die per definitionem nicht bei der Tafel erscheinen. Die Ziehung einer entsprechenden ergänzenden Stichprobe wäre zwar möglich gewesen, konnte jedoch aus zeitlichen Gründen nicht realisiert werden. Ihre Anzahl ist jedoch ohnehin verschwindend gering. Abbildung 26 stellt nochmals den Übergang von der Grundgesamtheit zur Stichprobe dar, wobei die qualitative Bewertung der Übergänge durch entsprechende Symbole verdeutlicht wird.

Abbildung 26: Entstehung der Stichprobe



Um die Qualität der Stichprobe auch jenseits dieser eher theoretischen Ebene zu beurteilen, wird nun die Anzahl der realisierten Interviews in Bezug zu einigen Referenzwerten betrachtet. Nachfolgende Tabelle zeigt in den ersten beiden Spalten eine Art Ausschöpfungsquote, die mit gut 39 % angegeben werden kann. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass keine Zählung der Angesprochenen stattfand, weshalb es sich nur um einen Schätzwert handelt. Die teilweise unübersichtliche Situation und der Faktor doppelter Ansprachen hätten die Ermittlung eines genauen Wertes ohnehin nicht zugelassen. Wie bereits erwähnt, fielen im Kontext von Unit-Non-Response vor allem Männer und Personen mit geringen Deutschkenntnissen auf. Die beiden nächsten Spalten zeigen das Verhältnis von erschienenen Abholern zu Befragten. Entsprechend wurde bei über 15 % aller zugänglichen Personen ein Interview realisiert. Darauf folgt das besonders interessante Verhältnis der Grundgesamtheit zu den Befragten. Deutlich über 5 % aller volljährigen aktuellen Nutzer wurden demnach zu einem Interview herangezogen.

Abbildung 27: Abdeckung einzelner Gruppen der Grundgesamtheit durch die Stichprobe

	Anzahl	% des Referenzwertes
Angesprochene	ca. 300	39,3 %
Befragte	118	
erschienene Abholer	ca. 760	15,5 %
Befragte	118	
vollj. aktuelle Nutzer	ca. 2100	5,6 %
Befragte	118	

Jenseits dieser eher globalen Kennzahlen lassen die Datenbestände der Tafel zudem einen direkten Vergleich von Parametern der Grundgesamtheit und der Stichprobe zu. Dieses dürfte die wohl sicherste Quelle zur Beurteilung der Datenqualität sein. Hierzu geeignete und zudem vorliegende Merkmale stellen Alter und Geschlecht dar. Zur einfacheren Betrachtung des Alters wurde dieses klassiert, wobei das Rentenalter als Ausgangspunkt genommen wurde, um von dort vier in etwa gleich große Kategorien zu bilden. Es wird deutlich, dass insgesamt von einer guten Übereinstimmung ausgegangen werden kann.⁵⁸

⁵⁸ Auch im Vergleich zu Angaben für die gesamten deutschen Tafeln durch den Bundesverband (Bundesverband Deutsche Tafel 2009a, 2) ist die Abweichung relativ gering. Unter den Erwachsenen sind die 18-64 Jährigen dort mit 83,9 % (in der Stichprobe 91,5 %) und die über 64 Jährigen mit 16,1 % (zu 8,5 %) vertreten. Dieses spricht gleichermaßen für die Güte der Stichprobe und die Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse.

Während die beiden letzten Kategorien sehr nahe beieinanderliegen, kann die Abweichung ansonsten als mäßig bezeichnet werden.

Abbildung 28: Vergleich von Grundgesamtheit und Stichprobe nach Alter

	Anteil Grundgesamtheit %	Anteil Stichprobe %	Abweichung %-Punkte
18-35	30,6	23,7	6,9
36-50	47,0	44,9	2,1
51-65	23,7	24,6	0,9
>65	8,8	6,8	2,0

Mit Bezug auf das Geschlecht wurde schon erwähnt, dass der festgestellten schlechten Zugänglichkeit von männlichen Befragten aktiv entgegengewirkt wurde. Dieses führt dazu, dass auch hier von einer guten Übereinstimmung gesprochen werden kann. Das ohnehin vorhandene Übergewicht der Frauen ist in der Stichprobe nur leicht erhöht.

Abbildung 29: Vergleich von Grundgesamtheit und Stichprobe nach Geschlecht

	Anteil Grundgesamtheit %	Anteil Stichprobe %	Abweichung %-Punkte
weiblich	55,4	60,2	4,8
männlich	44,6	39,8	4,8

Zuletzt soll noch der Anteil von Personen mit direktem Migrationshintergrund in der Stichprobe dargestellt werden, welcher durch die Erhebung des Geburtslandes operationalisiert wurde. Es handelt sich um insgesamt 16,1 % der Befragten, wobei die Mehrheit aus Gebieten der ehemaligen Sowjetunion stammt, aber auch beispielsweise Afrika vertreten ist. Da dieses Merkmal nicht in der Statistik der Tafel enthalten ist, soll nur darauf verwiesen werden, dass sich der genannte Anteil in etwa mit dem subjektiven Eindruck der Tafelhelfer deckt.⁵⁹ In jedem Fall stellt jedoch die Überwindung der häufig gleichzeitig auftretenden Sprachprobleme eine Bereicherung der Stichprobe dar, da eine Beschränkung auf eine deutschsprachige Interviewführung eine starke einseitige Selektion bedeutet hätte. Dennoch ist durch den erschwerten Zugang zu den Befragten mit Verzerrungen zu rechnen.⁶⁰

⁵⁹ Er liegt zudem nur leicht unter den Angaben des Bundesverbandes mit 24,5 % für „Spätaussiedler und Migranten“ (vgl. Bundesverband Deutsche Tafel 2007, 2). Da die Bestimmung dieser Gruppe somit weiter gefasst ist, als der von mir erhobene „direkte Migrationshintergrund“, entspricht der geringere Wert den Erwartungen.

⁶⁰ Eine detaillierte Betrachtung dieser Gruppe findet sich in Kapitel 6.1.2.

Abbildung 30: Verteilung von Geburtsland in der Stichprobe

	Häufigkeit	%
Deutschland	99	83,9
Russland	4	3,4
Tadschikistan	1	0,8
Polen	1	0,8
Nigeria	1	0,8
Ukraine	2	1,7
Kasachstan	6	5,1
Uganda	1	0,8
Türkei	2	1,7
Elfenbeinküste	1	0,8
Gesamt	118	100,0

Zusammenfassend kann die Qualität der Stichprobe als insgesamt gut und für das Vorhaben dieser Studie ausreichend bewertet werden. Die gute Übereinstimmung mit den bekannten Parametern der Grundgesamtheit ist das Ergebnis einer Vielzahl von Vorkehrungen, um Störfaktoren möglichst auszuschließen oder abzuschwächen. Dass es sich um keine Zufallstichprobe handelt, kann insofern hingenommen werden. Auch eine Anzahl von 118 Interviews bzw. fast 6 % der Grundgesamtheit ist dem Anspruch einer universitären Abschlussarbeit durchaus angemessen. Die Qualität und Quantität der Stichprobe werden zudem kaum durch Item-Non-Response gemildert, weil beinahe alle Fragebögen vollständig ausgefüllt wurden. Letztlich trägt die offene Nennung von Schwachstellen zur Transparenz dieser Studie bei und macht die Aussagekraft der Ergebnisse besser kalkulierbar.

5.3.3 Aufbereitung der Daten des Sozio-oekonomischen Panels

Wie bereits erwähnt, werden Vergleichsdaten der deutschen Bevölkerung als Maßstab für den Lebensstandard der Tafelnutzer verwendet. Zu diesem Zweck wird das Sozio-oekonomische Panel als aktuelle, umfangreiche und gut zugängliche Quelle herangezogen. In diesem Kapitel werden das Panel selbst sowie die für dessen Verwendung nötige Datenaufbereitung kurz vorgestellt, um das Vorgehen transparent zu machen.

Laut Wagner et al. handelt es sich beim SOEP um eine für die Haushalte in Deutschland sowie deren Bewohner repräsentative Längsschnitterhebung, die regelmäßig einmal jährlich seit 1984 durchgeführt wird. (vgl. Wagner et al. 2008, 302) Inhaltlich verbindet es „mikro-ökonomische Daten mit Indikatoren aus der soziologischen, psychologischen und politikwissenschaftlichen Forschung“ (ebd., 304). Die Erhebung wird vornehmlich in

persönlichen Interviews⁶¹ und bei einem relativ geringen Teil der Befragten per Selbstausfüller durchgeführt. Standardmäßig erhalten alle erwachsenen Mitglieder der beteiligten Haushalte einen personenbezogenen Fragebogen und eine Hauptperson einen zusätzlichen haushaltsbezogenen Fragebogen. Verzogene Personen werden als Mitglied ihres neuen Haushalts weiterverfolgt. (vgl. ebd., 307-310)

Für die vorliegende Arbeit wurde die 24. Welle (Welle X) als Querschnitt Datensatz verwendet. Mit dem Jahr 2007 kann somit auf eine sehr aktuelle Datenbasis zurückgegriffen werden. Bei den für die Befragung der Tafelnutzer adaptierten Fragen zum Lebensstandard handelt es sich um Teile des Haushaltsfragebogens. Da es sich bei der Stichprobe der Tafelnutzer jedoch um Individualdaten handelt, mussten die Variablen für einen späteren Vergleich aus der Haushaltsdatei (XH) in die Personendatei (XP) überführt werden, wozu die aktuelle Haushaltsnummer verwendet wurde. In gleicher Weise wurden weitere benötigte Variablen, sowohl über die Haushalts- als auch über die Personnummer, aus den Dateien XHBRUTTO, XPGEN und XPHRF importiert. Zur Gewichtung wurde der Standardhochrechnungsfaktor der Welle X für Personen (XPHRF) verwendet. Dieser umfasst alle Stichproben abgesehen von der zusätzlichen Hocheinkommensstichprobe.

5.4 *Verwendete Indizes*

In den nächsten beiden Kapiteln werden die im späteren Ergebnisteil verwendeten Indizes bezüglich des Lebensstandards, der Deprivation und schließlich der Kohäsion der Tafelnutzer eingeführt und erklärt. Sie dienen dazu, die Ergebnisse der einzelnen Items der jeweiligen Themenschwerpunkte zu bündeln, um die Konstrukte durch einen Gesamtwert ausdrücken zu können. Abgesehen von der bloßen Dokumentation wird dabei besonderer Wert auf praktische Beispiele gelegt, um die Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.

5.4.1 *Lebensstandard und Deprivation*

Jenseits der noch einzuführenden Berechnungsweisen der Lebensstandard- bzw. Deprivationsindizes liegt eine vor allem thematisch begründete Differenzierung darin, welche der erhobenen Items jeweils in die Berechnung einbezogen werden. In Kontext der erfassten Lebensstandardmerkmale werden hierzu drei solcher Zusammenstellungen verwendet, die im Folgenden als „Grundvarianten“ bezeichnet werden sollen: Die größte Bedeutung für die spätere Argumentation kommt dabei der „Grundauswahl“ zu. Hierin

⁶¹ PAPI oder CAPI.

werden elf Items einbezogen, die einen ausgewogenen Überblick über die verschiedenen Bereiche des Lebensstandards bieten und daher das höchste Potenzial zur Verallgemeinerung in sich bergen.⁶² Getrennt hiervon werden die „zusätzlichen wohnungsbezogenen Items“ betrachtet, die ausschließlich auf den Wohnungsbereich fokussieren und alle weiteren erfragten Items einschließen.⁶³ Die „Gesamtbetrachtung aller Items“ bietet schließlich den Vorteil, die vollständige Datenbasis zu nutzen, trägt jedoch im Umkehrschluss ein deutliches Übergewicht der wohnungsbezogenen Aspekte in sich, was wiederum die Verallgemeinerbarkeit mindert. Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die Zuordnung der Items zu den drei Grundvarianten sowie die daraus abgeleiteten Möglichkeiten zur Verallgemeinerung.

Abbildung 31: Verwendete Grundvarianten bei der Berechnung der Lebensstandard- und Deprivationsindizes

	einbezogene Items	Verallgemeinerbarkeit
Grundauswahl	Fernseher, Telefon, Internet, Auto, guter Zustand des Wohnhauses, gute Wohngegend, Urlaubsreise, warme Mahlzeit, Einladung zum Essen, neue Möbel, Rücklagen	gute Verallgemeinerbarkeit bezüglich des gesamten Lebensstandards
Wohnen extra	Küche, Bad / Dusche, Warmwasser, WC, Zentralheizung, Balkon / Terrasse, Keller / Abstellraum, Garten	sehr gute Verallgemeinerbarkeit bezüglich der wohnungsbezogenen Merkmale des gesamten Lebensstandards
alle Items	alle erhobenen Items	mittlere Verallgemeinerbarkeit bezüglich des gesamten Lebensstandards

Bezogen auf diese Grundvarianten werden vier verschiedene Indizes berechnet, die sich vor allem durch die jeweilige Perspektive unterscheiden. In Kombination mit den drei Grundvarianten der Items ergeben sich somit zwölf mögliche Indexwerte pro Untersuchungseinheit. Ihnen ist gemein, dass ihr Ergebnis als Prozentsatz des maximal erreichbaren Wertes dargestellt wird. Bei diesem Maximalwert handelt es sich zumeist um die Anzahl der in der Grundvariante berücksichtigten Items. Eine Ausnahme in dieser Hinsicht stellt der subjektivierte Deprivationsindex (sDI) dar, bei dem gewichtete anstatt absoluter Häufigkeiten verwendet werden. Mit dieser Art der Darstellung kann den Ergebnissen eine hohe Anschaulichkeit und gleichzeitig eine interne Vergleichbarkeit verliehen werden, weil der Wertebereich einheitlich auf die Spanne von 0 % bis 100 % normiert ist.

⁶² Es handelt sich die Adaption des vollständigen Fragenkomplexes 55 des 2007er SOEP Fragebogens. Wie bereits erwähnt, beschreibt auch Andreß diesen als Quintessenz mehrerer Studien zur Messung des Lebensstandards.

⁶³ Acht Items aus Fragenkomplex 14 des 2007er SOEP Fragebogens.

Abgesehen von einer noch zu nennenden Ausnahme entspricht ein Wert von 100 % je nach Perspektive entweder dem maximal möglichen Lebensstandard oder der maximal möglichen Deprivation. Der erwähnte Einwand bezüglich der Abstraktheit komplexer Indexberechnungen durch Andreß kann somit zu einem großen Teil entkräftet werden.⁶⁴

Der erste zu beschreibende Index ist der Lebensstandardindex (LI), welcher den Anteil der vorhandenen Merkmale des Lebensstandards eines Individuums an der möglichen Gesamtzahl beschreibt. Er stellt somit eine umgekehrte Variante des Deprivationsindex von Townsend dar, insofern er statt der fehlenden die vorhandenen Items berücksichtigt. In die Berechnung gehen für jedes Individuum alle vorhandenen Items und die halbe Anzahl der Items ohne Angaben zum Vorhandensein ein. Dieser Umgang mit fehlenden Werten entspricht einer gleichmäßigen Verteilung auf die beiden möglichen Antwortkategorien und minimiert somit die Abweichung zu den empirischen, jedoch unbekanntenen Werten.

Der Deprivationsindex (DI) wechselt die Perspektive und gibt im Sinne der oben gemachten Definition des Begriffes den Anteil der aus finanziellen Gründen fehlenden Items an der entsprechenden Gesamtzahl wieder, welche mit ihrer gesamten Anzahl in die Berechnung eingehen. Wie beim Lebensstandardindex wird außerdem noch die halbe Anzahl der Items ohne Angaben zur Verfügbarkeit sowie aus demselben Grund die halbe Anzahl der nicht vorhanden, jedoch unbegründeten Items einbezogen. Dieser Index orientiert sich somit weitgehend an der durch Mack und Lansley eingeführten Berechnungslogik. Zusätzlich berücksichtigt er jedoch die bereits von diesen erwähnten und schließlich von Berthoud et al. empirisch umgesetzten Bedenken darüber, dass die Kontrolle von Präferenzen durch den strikten Ausschluss aller mit anderen Gründen angegebenen fehlenden Items zu stark ausgeprägt sei. Weil hinter diesen teilweise auch finanzielle Gründe stehen können, wird zusätzlich die halbe Anzahl der aus anderen Gründen fehlenden Items einbezogen. Dieses ist zwar insofern nicht befriedigend, als das Problem vor allem bei ärmeren Personen von Bedeutung sein dürfte und sich deshalb eine Begrenzung dieser Korrektur beispielsweise auf die Bezieher von Sozialleistungen anbieten würde. Allerdings liegt für ein solches Vorgehen keine empirische oder theoretische Absicherung vor, weshalb es nicht minder problematisch als das durch Berthoud et al. vorgeschlagene pauschale Vorgehen wäre.

⁶⁴ Es ist jedoch zu bedenken, dass der Anteilswert eines einzelnen Items je nach Grundvariante schwankt: Aus den 100 % erreichbaren Items ergibt sich beispielsweise bei der Grundausswahl ein Anteilswert von 9,1 % und bei der Gesamtbetrachtung ein Wert von 5,3 % je Item.

Für den DI wird des Weiteren eine subjektivierte Variante (sDI) berechnet, um den Faktor der individuell-subjektiven Deprivation messbar zu machen: Zu diesem Zweck wird die von Desai und Shah angeregte Gewichtung mit der Verbreitung der Items in der Stichprobe herangezogen, wobei allerdings in Anlehnung an Muffels nicht die gesamte Stichprobe, sondern eine anhand des Alters und des Schulabschlusses bestimmte Referenzgruppe der Gesamtbevölkerung (SOEP) herangezogen wird.⁶⁵ Die Grundannahme hierbei ist, dass das subjektive Gefühl der Benachteiligung umso größer ist, je häufiger ein nicht erreichbares Item in dem Personenkreis vorkommt, mit dem sich eine Person vergleicht, wobei vor allem dieser Faktor die emotionale Wahrnehmung beeinflusst. Es handelt sich also nur um eine mittelbare Erfassung des Gefühls der Benachteiligung, obwohl auch eine direkte Befragung in diesem Fall nicht unbedingt zu valideren Ergebnissen führen muss. Als Mittzwanziger kein Haus zu besitzen, dürfte in dieser Hinsicht beispielsweise weniger problematisch sein, als über keine eigene Wohnung zu verfügen. Anstelle der Anzahl der jeweiligen Items gehen die Verbreitungswerte in der jeweiligen Referenzgruppe in den Index ein. Dieses entspricht quasi einer Gewichtung der Komponenten des DI per Multiplikation, da dort alle einbezogenen Items vor einer eventuellen Division durch 2 einheitlich mit einem Wert von 1 berücksichtigt werden.

Um im späteren Verlauf der Argumentation eine gute Vergleichbarkeit des Lebensstandardindex mit den beiden Deprivationsindizes zu gewährleisten, wird an entsprechender Stelle eine umgepolte Variante des LI (uLI) verwendet, welche sich durch Subtraktion des Indexwertes von 100 ergibt. Dieses ist darin begründet, dass hohe Werte bei der Messung des Lebensstandards für das Individuum positiv sind, während hohe Deprivationswerte sich negativ auswirken. Durch die Umpolung entsprechen hohe Werte einheitlich einer „schlechten“ Situation, weshalb ein Wert von 0 % also minimalen Lebensstandard und maximale Deprivation bedeutet. Bei der ausschließlichen Betrachtung des Lebensstandards wird jedoch der ursprüngliche LI verwendet, um einen hohen Lebensstandard auch durch hohe Indexwerte abzubilden. Beim Vergleich der Werte zweier Indizes ist zusätzlich zu bedenken, dass ein solcher nur zwischen den beiden Deprivationsindizes problemlos möglich ist, weil sie derselben Berechnungslogik folgen. So muss ein geringerer Wert des uLI nicht notwendig „positiver“ sein als ein höherer des DI.

⁶⁵ Im Falle fehlender Angaben zur Bildung wurde nur die Alterskategorie herangezogen. Personen ohne Angabe des Alters waren in keiner der beiden Stichproben enthalten. Zur Wirkung der beiden Kategorien auf den Lebensstandard der Tafelnutzer vergleiche auch das Kapitel 6.1.2.

Die untenstehende Abbildung bietet nochmals einen Überblick der vorgestellten Indizes. Sie beinhaltet die Umschreibung des jeweils abgebildeten Sachverhaltes, die Berechnungsweise, den Wertebereich sowie den dahinter stehenden theoretischen Bezug. Die einzelnen Elemente der Berechnung sind ausformuliert, um den Grad der mathematischen Formalisierung möglichst gering zu halten und so die Verständlichkeit zu erhöhen.

Abbildung 32: Überblick zu den verwendeten Lebensstandard- und Deprivationsindizes

	abgebildeter Sachverhalt	Berechnung	Wertebereich	Bezugsautoren
Lebensstandard-index (LI)	erreichter Lebensstandard - prozentualer Anteil der vorhandenen Items an der Gesamtzahl	$[\text{Summe vorhandener Items} + (\text{Summe Items ohne Angabe} / 2)] / \text{Gesamtzahl Items Grundvariante} * 100$	0 % - 100 %	Townsend
umgepolter Lebensstandard-index (uLI)	erreichter Lebensstandard - gegensätzliche Bedeutung hoher und niedriger Werte	$100 - \{[\text{Summe vorhandener Items} + (\text{Summe Items ohne Angabe} / 2)] / \text{Gesamtzahl Items Grundvariante} * 100\}$	0 % - 100 %	Townsend
Deprivations-index (DI)	objektive Deprivation - prozentualer Anteil der aus finanziellen Gründen fehlenden Items an der Gesamtzahl	$[\text{Summe finanziell begründet fehlender Items} + (\text{Summe Items ohne Angabe} / 2) + (\text{Summe fehlender Items ohne Begründung} / 2) + (\text{Summe aus nicht-finanziellen Gründen fehlender Items} / 2)] / \text{Gesamtzahl Items Grundvariante} * 100$	0 % - 100 %	Mack/ Lansley Berthoud et al.
subjektiver Deprivations-index (sDI)	individuell-subjektive Deprivation - mit dem Anteil derselben Bildungs- und Altersgruppe gewichteter prozentualer Anteil der aus finanziellen Gründen fehlenden Items an der Gesamtzahl	$[\text{Summe Verbreitungswerte in der Referenzgruppe der finanziell begründet fehlenden Items} + (\text{Summe Verbreitungswerte in der Referenzgruppe der Items ohne Angabe} / 2) + (\text{Summe Verbreitungswerte in der Referenzgruppe der fehlenden Items ohne Begründung} / 2) + (\text{Summe Verbreitungswerte in der Referenzgruppe der aus nicht-finanziellen Gründen fehlenden Items} / 2)] / \text{Summe Verbreitungswerte in der Referenzgruppe aller Items der Grundvariante} * 100$	0 % - 100 %	Mack/ Lansley Berthoud et al. Desai / Shah Muffels

Die nachfolgende Abbildung beinhaltet ein fiktives Antwortmuster zu fünf Items des Lebensstandards. Neben dem Vorhandensein sind dabei auch die Gründe für fehlende Items sowie die Verbreitungswerte in der entsprechenden Referenzgruppe enthalten. So ist zum Beispiel ein Fernseher bei der befragten Person sowie bei 90 % der Befragten in derselben Bildungs- und Altersgruppe vorhanden. Eine jährliche Urlaubsreise ist hingegen nicht vorhanden, ohne dass dafür ein Grund angegeben wurde.

Abbildung 33: Fiktives Antwortmuster bezüglich des Lebensstandards und der Verbreitung der Items in der Referenzgruppe

	Vorhandensein	Gründe für ein Fehlen	Verbreitungswert in der Referenzgruppe
Fernseher	vorhanden	-	0,9 (90 %)
Telefon	keine Angabe	-	0,8 (80 %)
Internet	nicht vorhanden	finanzielle Gründe	0,5 (50 %)
Auto	nicht vorhanden	andere Gründe	0,6 (60 %)
Urlaub	nicht vorhanden	keine Angabe	0,4 (40 %)
Rücklagen	nicht vorhanden	finanzielle Gründe	0,3 (30 %)

Herauf basierend werden nun der Lebensstandardindex (LI) sowie der subjektiviert Deprivationsindex (sDI) beispielhaft berechnet. Ihre Lösungswege sind gemeinsam mit dem des umgepolten Lebensstandardindex (uLI) und des Deprivationsindex (DI) in Abbildung 34 dargestellt. Der Wert des Lebensstandardindex ergibt sich aus der Anzahl der vorhandenen Aspekte (1 Item \rightarrow 1) und der halben Anzahl der Items ohne eine Angabe zur Verfügbarkeit (1 Item, \rightarrow 1 / 2), deren Summe durch die Gesamtzahl der Items (6 Items \rightarrow 6) dividiert und durch Multiplikation mit 100 in einen Prozentwert umgewandelt wird. Die fiktive Person verfügt somit über 25,0 % des maximal möglichen Wertes des erfassten Lebensstandards. Der subjektiviert Deprivationsindex (sDI) ergibt sich hingegen aus der Summe aller Verbreitungswerte in der Referenzgruppe der aus finanziellen Gründen fehlenden Items (2 Items \rightarrow 0,5 + 0,3), der Hälfte derjenigen ohne Angabe zur Verfügbarkeit (1 Item \rightarrow 0,8 / 2), ebenfalls der Hälfte derjenigen der fehlenden Items ohne Begründung (1 Item \rightarrow 0,4 / 2) und nochmals der Hälfte derjenigen der aus anderen Gründen fehlenden Items (1 Item \rightarrow 0,6 / 2). Dieses Zwischenergebnis wird durch die Summe der Verbreitungswerte aller Items (6 Items \rightarrow 3,5) geteilt und wiederum mit 100 multipliziert. Es ergibt sich ein Wert von 48,6 % des maximalen Deprivationswertes, welcher im Vergleich mit 58,3 % beim ungewichteten DI anzeigt, dass der Einbezug der individuell-subjektiven Komponente den Deprivationslevel verringert.

Abbildung 34: Exemplarische Berechnung der Lebensstandard- und Deprivationsindizes

LI	=	$[1 + (1 / 2)] / 6 * 100 = 25,0 \%$
uLI	=	$100 - \{[1 + (1 / 2)] / 6 * 100\} = 75,0 \%$
DI	=	$[1 + 1 + (1 / 2) + (1 / 2) + (1 / 2)] / 6 * 100 = 58,3 \%$
sDI	=	$[0,5 + 0,3 + (0,8 / 2) + (0,4 / 2) + (0,6 / 2)] / 3,5 * 100 = 48,6 \%$

Zum Schluss dieses Kapitels ist noch darauf hinzuweisen, dass sich die soeben dargestellten Deprivationsindizes mit den Datenbeständen des SOEP nur für die

Grundausswahl der Items berechnen lassen, weil bei den weiteren Items keine Angaben zu den Gründen für ein Fehlen vorhanden sind. Dieses ist jedoch relativ unproblematisch, weil die Grundausswahl durch ihre besonders gute Möglichkeit zur Verallgemeinerung mit Abstand am bedeutendsten ist und zumindest der Lebensstandardindex für alle Items berechnet werden kann. Für die Tafelnutzer wurden diese Daten für alle Items erhoben.

5.4.2 Kohäsion

Wie im Kontext des vorherigen Kapitels sollen auch im Bereich der Kohäsion mehrere Indizes zum Einsatz kommen, um die Einzelergebnisse zu bündeln. Dabei ist zwischen den beiden Bereichen des Potenzials der Kohäsion und deren tatsächlichem Ausmaß zu unterscheiden. Im Gegensatz zum vorherigen Kapitel bezieht sich dieses nur auf die Tafelnutzer, weil keine externen Daten verwendet werden. Hieraus ergibt sich, dass keine Vorkehrungen für fehlende Werte getroffen werden müssen, weil die entsprechenden Fragen ausnahmslos vollständig beantwortet wurden.⁶⁶

Begonnen werden soll mit dem Kohäsionspotenzialindex (KPI): Der Index beschreibt, vermittelt über das Ausmaß der Offenheit der Befragten gegenüber Interaktionen mit anderen Tafelnutzern, das vorhandene Potenzial für die Herausbildung von Kohäsion und erfasst dabei das gesamte Spektrum zwischen vollständiger Ablehnung und völliger Zugewandtheit. Sein Wertebereich liegt dabei zwischen -100 % und +100 %, wobei der negative Wert eine vollständige Ablehnung und der positive Wert eine vollständige Zuwendung darstellt.

In die Berechnung fließen alle als wünschenswert bezeichneten erfassten Interaktionsformen mit einem positiven Wert und alle abgelehnten Formen mit einem negativen Wert ein. Der Index hat daher einen kompensatorischen Charakter, insofern die Ablehnung eines Items durch die Zustimmung zu einem anderen aufgewogen werden kann. Eine neutrale Positionierung wird entsprechend nicht berücksichtigt. Für das konkrete Gewicht der Items wird auf deren tatsächliche Verbreitung in der Gesamtgruppe der Tafelnutzer zurückgegriffen. So praktizieren zum Beispiel 83,9 % der Befragten ein gegenseitiges Grüßen. Lehnt eine Person dieses ab, wird dafür ein Wert von -83,9 verbucht. Befürwortet sie das Verhalten, lautet der Wert jedoch +16,1 und nimmt damit den Anteil derjenigen an, die

⁶⁶ Abgesehen von der ohnehin nur sehr geringen Ausfallquote dürfte dieses auch an der hier teilweise verfügbaren neutralen Kategorie „egal“ gelegen haben, welche im Rest des Fragebogens nicht vorgesehen ist.

niemanden grüßen. Durch diese gegenläufige Gewichtung⁶⁷ wird erreicht, dass eine Ablehnung umso stärker berücksichtigt wird, je häufiger die entsprechende Interaktionsform ist und umgekehrt. Dahinter steht die Annahme, dass seltenere Handlungen in der Regel intensivere Bindungen ausdrücken als häufigere. Wer also etwas häufig Praktiziertes ablehnt, muss den anderen Tafelnutzern gegenüber sehr verschlossen sein und wer etwas kaum Praktiziertes befürwortet, muss entsprechend über eine relativ große Offenheit verfügen. Dieses Vorgehen der Verortung der einzelnen Antworten auf einer Intervallskala erinnert an einen bereits referierten Ansatz von Bogardus, bezieht sich jedoch nicht auf subjektive Einschätzungen, sondern auf tatsächliches Verhalten, weshalb die Messung noch deutlich valider sein dürfte. Insgesamt sind für dieses Vorgehen fünf eng aufeinander bezogene und für den Moment noch ungeprüfte Grundannahmen von Bedeutung:

- Die kollektive Verbreitung einer Interaktionsform kann als Indikator der mit ihrer individuellen Befürwortung verbundenen Offenheit gegenüber dem Kollektiv dienen.
- Je häufiger eine Interaktionsform kollektiv praktiziert wird, desto geringer ist die mit ihrer individuellen Befürwortung verbundene Offenheit dem Kollektiv gegenüber.
- Je häufiger eine Interaktionsform kollektiv praktiziert wird, desto größer ist die mit ihrer individuellen Ablehnung verbundene Verschlossenheit dem Kollektiv gegenüber.
- Je seltener eine Interaktionsform kollektiv praktiziert wird, desto größer ist die mit ihrer individuellen Befürwortung verbundene Offenheit dem Kollektiv gegenüber.
- Je seltener eine Interaktionsform kollektiv praktiziert wird, desto geringer ist die mit ihrer individuellen Ablehnung verbundene Verschlossenheit dem Kollektiv gegenüber.

Der Kohäsionsindex (KI) ist vergleichsweise einfacher aufgebaut, folgt jedoch einem ähnlichen Konstruktionsprinzip: Hier wird anstatt der Bewertung der Items deren tatsächliches Praktizieren durch die Befragten berücksichtigt. Er bildet also den Level der Interaktion mit den anderen Tafelnutzern ab. Da es hierbei kein Äquivalent zu einer ablehnenden Haltung gibt, befindet er sich ausschließlich im positiven Bereich und liegt bei Werten zwischen 0 % und 100 %.

In seine Berechnung gehen alle von den Befragten individuell praktizierten Items mit dem Anteil derjenigen Tafelnutzer ein, die sie nicht praktizieren. Grüßt eine Person also andere Tafelnutzer, geht dieses bei einer Verbreitung von 83,9 % in der Gesamtgruppe mit einem

⁶⁷ Sie ist stark an das von Muffels für den Bereich der Deprivation vorgeschlagene Gewichtungsverfahren angelehnt. Vergleiche hierzu Abbildung 4.

Wert von 16,1 in den Index ein. Bei einem selteneren Item wäre dieser Wert entsprechend höher. Nicht praktizierte Items bleiben unberücksichtigt. Das Vorgehen ist also analog zu obigen: Das Praktizieren einer allgemein üblichen Handlung muss nicht unbedingt auf enge Bindungen hindeuten, weil es auch einfache Konvention sein könnte. Wer jedoch einer eher seltenen Handlung folgt, verfügt vermutlich über relativ starke Bindungen. Diese Analogie ist möglich, weil die Offenheit gegenüber anderen Personen und die Stärke interpersonaler Kontakte zwei eng gekoppelte Größen sind und sich gegenseitig beeinflussen. Entsprechend sind auch die Grundannahmen dieses Index den obigen sehr ähnlich:

- Die kollektive Verbreitung einer Interaktionsform kann als Indikator der mit ihrem individuellen Praktizieren verbundenen Bindungskraft dienen.
- Je häufiger eine Interaktionsform kollektiv praktiziert wird, desto geringer ist die mit ihrem individuellen Praktizieren verbundene Bindungskraft.
- Je seltener eine Interaktionsform kollektiv praktiziert wird, desto größer ist die mit ihrem individuellen Praktizieren verbundene Bindungskraft.

Abbildung 35 gibt einen Überblick über die bisherigen Ausführungen dieses Kapitels. Wie auch Abbildung 32 beinhaltet sie den abgebildeten Sachverhalt der Indizes, die Berechnungsweise, den Wertebereich sowie den theoretischen Bezug. Auch hier ist die Berechnung ausformuliert, um die Verständlichkeit zu erhöhen.

Abbildung 35: Überblick zu den verwendeten Kohäsionsindizes

	abgebildeter Sachverhalt	Berechnung	Wertebereich	Bezugsautoren
Kohäsionspotenzialindex (KPI)	Einstellung zur Interaktion zwischen den Tafelnutzern	$\{(\text{Summe Anteile der die Items nicht praktizierenden Nutzer aller individuell befürworteten Items}) / (\text{Summe Anteile der die Items nicht praktizierenden Nutzer aller Items}) + [(\text{Summe Anteile der die Items praktizierenden Nutzer aller individuell abgelehnten Items}) / (\text{Summe Anteile der die Items praktizierenden Nutzer aller Items}) * (-1)]\} * 100$	-100 % - +100 %	Bogardus Pfeil/ Klages Muffels
Kohäsionsindex (KI)	tatsächliches Ausmaß der Interaktion mit den Tafelnutzern	$\text{Summe Anteile der die Items nicht praktizierenden Nutzer aller individuell praktizierten Items} / \text{Summe Anteile der die Items nicht praktizierenden Nutzer aller Items} * 100$	0 % - 100 %	Pfeil/ Klages Muffels

Wie bereits im vorherigen Kapitel steht auch an dieser Stelle mit Abbildung 36 ein fiktives Antwortmuster für die beispielhafte Berechnung der beiden vorgestellten Indizes bereit. Es enthält zu vier der sechs erhobenen Interaktionsformen die individuelle Bewertung der

Erwünschtheit, die Angaben zum individuellen Praktizieren sowie die beiden entsprechenden Angaben für die Gesamtheit der Tafelnutzer.

Abbildung 36: Fiktives Antwortmuster bezüglich der Fragen zum Bereich der Kohäsion

	individuelle Bewertung	individuelles Praktizieren	Anteil der Praktizierenden in Gesamtgruppe	Anteil der Nicht-Praktizierenden in Gesamtgruppe
sich unterhalten	befürwortet	praktiziert	0,9 (90 %)	0,1 (10 %)
sich grüßen	befürwortet	praktiziert	0,6 (60 %)	0,4 (40 %)
sich unterstützen	befürwortet	nicht praktiziert	0,2 (20 %)	0,8 (80 %)
sich besuchen	abgelehnt	nicht praktiziert	0,1 (10 %)	0,9 (90 %)

Die entsprechenden Rechenwege finden sich in Abbildung 37: Der Wert des Kohäsionspotenzialindex (KPI) ergibt sich aus der Summe der Anteile der die Items nicht praktizierenden Tafelnutzer der Items, die durch das befragte Individuum befürwortet werden (3 Items $\rightarrow 0,1 + 0,4 + 0,8$) dividiert durch die Summe aller Anteile der die Items nicht praktizierenden Nutzer (4 Items $\rightarrow 2,2$). Hierzu wird die Summe der Anteile der die Items praktizierenden Tafelnutzer aller Items, die durch das befragte Individuum abgelehnt werden (1 Item $\rightarrow 0,1$) dividiert durch die Summe aller Anteile der die Items praktizierenden Nutzer (4 Items $\rightarrow 1,8$) und multipliziert mit -1 addiert. Der gewünschte Wertebereich wird schließlich durch Multiplikation des Gesamtergebnisses mit 100 erreicht. Der Wert des Kohäsionsindex (KI) ergibt sich aus der Summe der Anteile der die Items nicht praktizierenden Tafelnutzer der Items, die durch das befragte Individuum praktiziert werden (2 Items $\rightarrow 0,1 + 0,4$) dividiert durch die Summe aller Anteile der die Items nicht praktizierenden Nutzer (4 Items $\rightarrow 2,2$) und multipliziert mit 100.

Die Werte sind wie folgt zu interpretieren: Der KPI ist deutlich im positiven Bereich und zeigt somit eine ausgeprägte Offenheit gegenüber den anderen Tafelnutzern und ein entsprechendes Potenzial für Kohäsion. Die eine abgelehnte Interaktionsform führt nur zu einem geringen negativen Gewicht, weil sie bloß von einer kleinen Minderheit der Tafelnutzer praktiziert wird. Der KI deutet dagegen auf ein nur schwaches bis mittleres Ausmaß an tatsächlichen Bindungen hin. Zwar wird die Hälfte der erfragten Interaktionsformen auch tatsächlich praktiziert, allerdings sind diese weit verbreitet, weshalb sie nicht in besonderem Maße für intensive Kontakte zu anderen Tafelnutzern sprechen.

Abbildung 37: Exemplarische Berechnung der Kohäsionsindizes

KPI	=	$\{[(0,1 + 0,4 + 0,8) / 2,2] + [(0,1 / 1,8) * (-1)]\} * 100 = 53,5 \%$
KI	=	$(0,1 + 0,4) / 2,2 * 100 = 22,7 \%$

Nun sollen noch die jeweils ersten der oben formulierten Grundannahmen anhand der erhobenen Daten einer zumindest grundlegenden Prüfung unterzogen werden. Dieses ist möglich, wenn man die erfragten Interaktionsformen anhand ihrer kollektiven Verbreitung in eine ordinale Reihenfolge bringt. Die auf diese Weise erzeugte Guttman-Skala kann zum direkten Vergleich der kollektiven und individuellen Verhältnisse herangezogen werden. Stimmen diese relativ gut überein, dann dürfte bei den Individuen ein allgemein relativ seltenes Item nur dann praktiziert werden, wenn dieses auch für das jeweils häufigere gilt. Beispielsweise sollte eine Person nur dann andere Tafelnutzer zuhause besuchen, wenn sie auch deren Namen kennt. Ein Gütemaß für eine solche Übereinstimmung ist der Reproduktionskoeffizient (CR), welcher mit 0,95 einen sehr hohen Wert aufweist.⁶⁸ Zumindest die Relevanz der kollektiven für die individuellen Verhältnisse kann auf diese Weise also deutlich bestätigt werden.

Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, dass eine zusätzliche Erweiterung der beiden hier vorgestellten Indizes darin bestehen könnte, dass auch qualitativen Angaben zu den einzelnen Items in die Indexberechnungen einbezogen werden. So wurde beispielsweise nach der Anzahl der Personen gefragt, deren Namen die Befragten kennen. Dieses Vorgehen wäre jedoch zu komplex und zudem mit noch mehr Annahmen verbunden, als ohnehin schon gemacht wurden.

6. Ergebnisse und Interpretationen

Dieses Kapitel behandelt die Ergebnisse der zuvor beschriebenen Themenschwerpunkte und Fragestellungen. Zum besseren Verständnis sei bezüglich des exakten Fragenlauts der jeweiligen Items auf den Fragebogen im Anhang verwiesen, da diese aus Gründen der besseren Lesbarkeit im Text oft nur verkürzt wiedergegeben werden.⁶⁹

Zuvor jedoch noch einige kurze Anmerkungen zur Berechnung statistischer Zusammenhänge: Hierfür kommen aufgrund der Datenlage lediglich solche Verfahren für nominales und ordinales Skalenniveau infrage. Auf nominalem Niveau basiert die Analyse vor allem auf den Chi-Quadrat (χ^2) basierten Zusammenhangsmaßen Cramer's V (V) und Pearson's

⁶⁸ Die Verbreitungen einer gegenseitigen Unterstützung und der Bekanntheit des Namens sind identisch. Der errechnete Wert ergibt sich jedoch unabhängig davon, welche der beiden so möglichen Rangfolgen verwendet wird. Diekmann empfiehlt für solche auf empirischem Wege abgeleitete Skalen einen Wert von mindestens 0,9 (vgl. Diekmann 2004, 242)

⁶⁹ So verbirgt sich hinter „Urlaub“ beispielsweise die Frage nach einer mindestens einwöchigen Urlaubsreise mindestens einmal pro Jahr.

C (C). Da in manchen Fällen jedoch die hierfür empfohlenen erwarteten Häufigkeiten⁷⁰ unterschritten werden, finden zusätzlich die auf einer anderen Modelllogik aufbauenden PRE-Maße Lambda (λ) und Tau (τ)⁷¹ Anwendung. Für ordinales Skalenniveau werden Kendalls-Tau-b (τ_b) und Somers-d (d) verwendet. Die einfacheren Maße für geringeres Niveau bieten hier eine zusätzliche Ergänzung. Sofern es eine solche Option gibt, werden die symmetrischen Varianten der Maße verwendet. Alle Angaben zur Signifikanz verstehen sich lediglich als zusätzliche Hinweise zur Interpretation, da die theoretischen Vorgaben durch die Art der Stichprobengewinnung nicht erfüllt sind. Durch die Größe der Stichprobe sind hoch signifikante Ergebnisse in Bezug auf die Tafelnutzer ohnehin nur selten zu erwarten.⁷² Die Berechnung des Signifikanzniveaus erfolgt aufgrund der oben erwähnten Beschränkungen bei der Berechnung von χ^2 für die Stichprobe der Tafelnutzer mit der exakten Methode bzw. per Monte-Carlo-Schätzer und für die Daten des SOEP mit der asymptotischen Standardmethode.

6.1 *Lebensstandard und Deprivation der Nutzer der Oldenburger Tafel*

Da es sich um den größten und wichtigsten Schwerpunkt handelt, soll mit der Betrachtung des Lebensstandards und der relativen Deprivation der Tafelnutzer sowie den damit verbundenen Aspekten begonnen werden. Im Laufe der Argumentation wird dabei vor allem der theoretische Gedankengang vom Konzept des Lebensstandards hin zu dem der relativen Deprivation auf empirischem Wege nachvollzogen.

Als allgemeiner Hinweis zur Interpretation sei zuvor darauf hingewiesen, dass bei der Erhebung des Lebensstandards mit starken Effekten sozialer Erwünschtheit zu rechnen ist. Vor allem bei Menschen mit einem niedrigen Lebensstandard dürfte dieses tendenziell zu einer Überschätzung des Lebensstandards bzw. zu einer Unterschätzung der Deprivation führen, insofern diese möglicherweise Lebensstandardmerkmale angeben, über die sie in Wirklichkeit nicht verfügen. Zusätzlich ist in dieser Hinsicht zu berücksichtigen, dass vor allem Personen mit einem sehr geringen Lebensstandard von Unit-Non-Response betroffen sein dürften. Speziell auf meine Stichprobe bezogen schätze ich diesen Faktor jedoch als eher gering ein.⁷³ Dennoch sollte der beschriebene Lebensstandard der Tafelnutzer tendenziell als maximale Ausprägung gewertet werden. Ähnliches gilt auch für die Be-

⁷⁰ Diese schwanken in der Literatur zwischen einem Mindestwert von 5 in mindestens 80 % der Zellen der Indifferenztabelle bis zu demselben Mindestwert für alle Zellen. (vgl. Brosius 2008, 412 u. Litz 2003, 138)

⁷¹ Nicht zu verwechseln mit Kendalls Konkordanzmaßen für ordinales Skalenniveau.

⁷² Analog hierzu erklärt sich auch, dass im SOEP ausschließlich hoch signifikante Ergebnisse zu finden sind.

⁷³ Vergleiche die Ausführungen zur Gesprächsathmosphäre in Kapitel 5.3.1.

trachtung der Gründe für fehlende Items. Soziale Erwünschtheit kann hier dazu führen, dass anstatt finanzieller andere Gründe angegeben werden um die vorhandene Not zu verdecken. In ähnlicher Weise kann sich auch die Anpassung der Ansprüche an die Lebensumstände auswirken, wenn ärmere Personen deshalb häufiger angeben, etwas gar nicht haben zu wollen.

Wie bereits erwähnt, werden die Befunde der Tafelnutzer in Kontrast zu zwei Vergleichsgruppen aus der Stichprobe des SOEP betrachtet, um eine kontextuelle Einordnung der ansonsten eher abstrakten Werte zu ermöglichen: Zum einen handelt es sich hierbei um die gesamte deutsche Bevölkerung und zum anderen um die theoretisch zur Tafelnutzung berechtigten Personen innerhalb der Bevölkerung⁷⁴. Während erstere ein weitgehend „repräsentatives“ Abbild der Gesellschaft vermitteln, werden bei letzteren nur diejenigen einbezogen, die abgesehen vom Wohnort den Anforderungen zur Nutzung der Oldenburger Tafel genügen, also konkret dieselben Sozialleistungen beziehen⁷⁵. Sofern es an ihrem Wohnort eine Tafel gibt, sind sie also höchstwahrscheinlich zu deren Nutzung berechtigt und nehmen dieses in Teilen sicherlich auch wahr. Sie befinden sich im Sinne der Ausstattung mit ökonomischen Ressourcen somit relativ nahe an den Tafelnutzern. Bei den berücksichtigten Personen handelt sich konkret um 118 befragte Nutzer der Oldenburger Tafel und 20.886 Befragte des SOEP, wovon 1.695 den Kriterien der theoretisch Berechtigten genügen. Bei den Vergleichen ist zu bedenken, dass es sich beim SOEP um eine Stichprobe der gesamten deutschen Bevölkerung handelt, die somit verschiedenste regionale Bereiche umfasst. Oldenburg hingegen kann am ehesten als Großstadt in ländlicher Umgebung mit einer relativ wohlhabenden Bevölkerung charakterisiert werden. Bei der Interpretation gilt es also zu bedenken, inwieweit sich bei den Tafelnutzern Besonderheiten des Standortes der Tafel auswirken, was eine Verallgemeinerung problematisch machen würde. Allerdings dürfte die oldenburger Bevölkerung in Bezug auf viele Merkmale eine gute Annäherung an den bundesdeutschen Durchschnitt abgeben.

6.1.1 Der Lebensstandard der Tafelnutzer

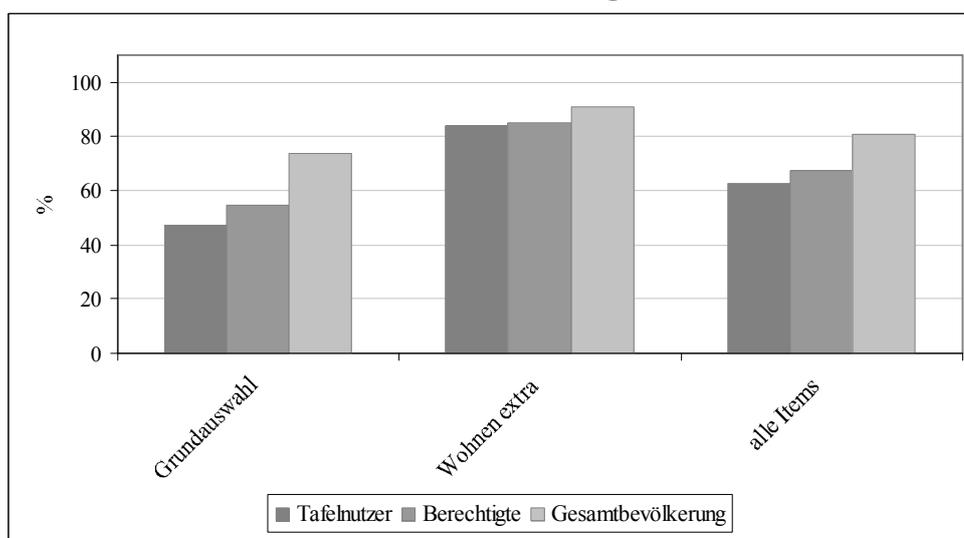
Betrachtet man als Einstieg anhand von Abbildung 38 die Ergebnisse des berechneten Lebensstandardindex, zeigt sich eine besonders prekäre Lage, in der sich die Tafelnutzer

⁷⁴ Im Folgenden zumeist kurz als „Berechtigte“ oder „theoretisch Berechtigte“ bezeichnet.

⁷⁵ Aufgrund fehlender Vergleichsdaten auf der Individualebene wird auf Angaben zum gesamten Haushalt zurückgegriffen. Einbezogen werden alle Bewohner der Haushalte, die Arbeitslosengeld II, Wohngeld, Grundsicherung oder Sozialhilfe empfangen. Die sich daraus ergebenden Abweichungen dürften nur minimal sein, da sich die Fragen zu den Lebensstandardmerkmalen ohnehin vor allem auf die Ausstattung des Haushaltes und nicht auf den individuellen Besitz richten.

befinden: Trotz der Unterstützung durch die Tafel liegen sie bei allen drei Grundvarianten der Items im arithmetischen Durchschnitt unter den Werten der theoretisch Berechtigten in der Bevölkerung, welche wiederum deutlich unter denen der Gesamtbevölkerung liegen.⁷⁶ Sie erreichen in der thematisch ausgewogenen Grundauswahl der Lebensstandardmerkmale nur einen Wert von 47,4 % der Items im Vergleich zu 54,6 % bei den Berechtigten und 73,8 % in der durchschnittlichen Bevölkerung. Ohne die Effekte der Tafelarbeit wäre der Wert der Nutzer sogar noch niedriger anzusiedeln. Bei den zusätzlichen wohnbereichsbezogenen Items bestehen hingegen nur geringe Unterschiede. Dieses zeigt sich auch darin, dass die Tafelnutzer nur hier den maximalen Indexwert erreichen und damit in Kontrast zu den Vergleichsgruppen stehen. Andreß und Lipsmeier weisen auf ähnliche Effekte beim Lebensstandard von Sozialhilfeempfängern hin und erklären diese durch die Versorgung mit den notwendigsten Wohnungseigenschaften durch die sozialen Sicherungssysteme. (vgl. Andreß/ Lipsmeier 1995, 49)

Abbildung 38: Arithmetische Mittelwerte des Lebensstandardindex der drei Grundvarianten für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung⁷⁷



Weiterführend zeigt Abbildung 39 die Verbreitung der einzelnen thematisch geordneten Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern sowie ihren beiden Vergleichsgruppen. Zunächst sollen jedoch die Werte der Tafelnutzer alleine betrachtet werden: Wie bereits durch die Indexwerte zu erwarten, sind vor allem die grundlegenden Wohnaspekte fast durchgängig verbreitet. Mit mindestens 96,6 % gilt dieses insbesondere für WC, Zentral-

⁷⁶ Diese Tendenz bleibt auch unter Kontrolle der in der Stichprobe des SOEP häufiger vertretenen Wohngeldempfänger erhalten, deren Einkommen potenziell höher ist, als das bei den übrigen Sozialleistungen.

⁷⁷ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern, 1.695 Berechtigten und 20.886 Personen der Gesamtbevölkerung ein.

heizung, Bad, Küche und Warmwasser. Personen, die hierüber nicht verfügen, sind entweder obdachlos oder leben in entsprechenden Wohnheimen. Dieses stützt die zuvor formulierte These einer grundlegenden Absicherung in diesem Bereich durch die sozialen Sicherungssysteme. Deren Grenzen zeigen sich jedoch beim „Außenbereich“ der Wohnung, wo Balkon oder Terrasse und ein Garten nur noch deutlich seltener vorhanden sind. Auch die eher auf die Qualität des Wohnbereichs abzielenden Items veranschaulichen dieses, deren Verbreitung im Fall einer guten Wohngegend und eines guten baulichen Zustandes des Wohnhauses deutlich unten den grundlegenden Merkmalen liegt. Dieser Befund verstärkt sich noch zusätzlich dadurch, dass durch den hohen subjektiven Bewertungsspielraum bei diesen Items mit einer Überbewertung durch gesunkene Ansprüche gerechnet werden muss. Der ebenfalls zur qualitativen Wohnungsausstattung zählende Austausch noch funktionsfähiger Möbel gegen neue gehört schließlich bei nicht einmal 10 % der Befragten zum Lebensstandard und ist damit auch insgesamt das seltenste Item. „Neue“ Möbel stammen häufig aus dem Gebrauchtwarenkaufhaus oder vom Sperrmüll und werden in der Regel eigenhändig aufbereitet.

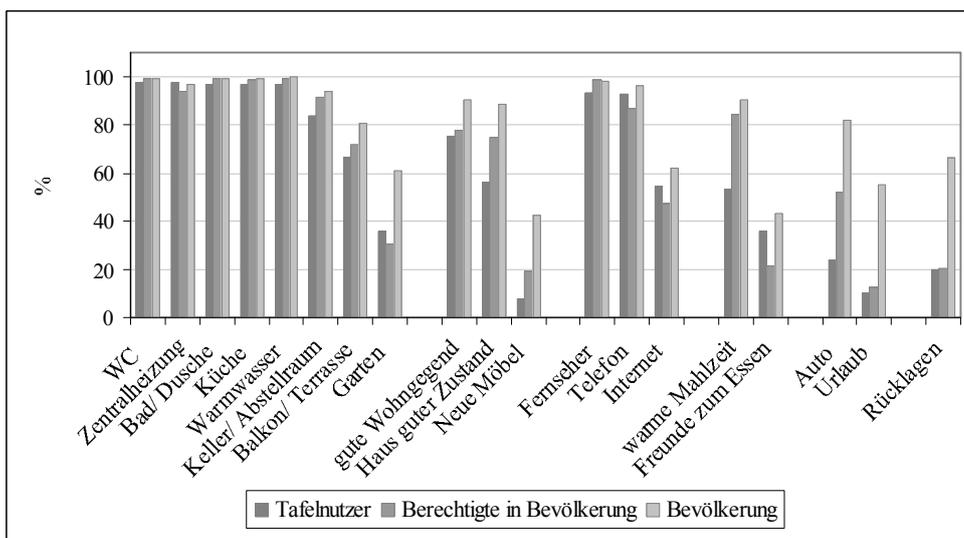
Jenseits des Wohnbereichs sind nur Fernseher und Telefon annähernd vollständig verbreitet, welche somit die Basis eines zumindest minimalen Zugangs zu Kommunikation und Information bilden. Dabei ist zu bedenken, dass es sich beim Telefon häufig um Mobilfunk per Prepaidkarte handelt, dessen Funktionalität sich auf die Möglichkeit anrufen zu werden beschränkt. In beiden Fällen dominiert somit das passive Empfangen von Informationen. Ein Internetanschluss, der eine wechselseitige Kommunikation zulassen würde, ist mit nur knapp über 50 % deutlich weniger Personen zugänglich. In Anbetracht des Arbeitsfeldes der Tafeln sind besonders die warme Mahlzeit mit Fleisch, Fisch oder Geflügel und das Einladen von Freunden zum Essen nach Hause interessant: Obwohl gerade hier der Effekt der Tafelnutzung deutlich werden müsste, handelt es sich mit 53,4 % und 35,6 % Verbreitung um eher seltene Items. Noch einmal deutlich weniger verbreitet sind ein Auto und eine jährliche Urlaubsreise:⁷⁸ Während vorhandene Autos oft nur noch bis zur nächsten Reparatur gehalten werden können, bestehen Urlaube bei den Tafelnutzern aus Tagesausflügen, kleinen Städtereisen oder Verwandtschaftsbesuchen, insofern solche Aktivitäten überhaupt möglich sind. Über finanzielle Rücklagen für Notfälle verfügen schließlich nur 19,5 % der Befragten. Dieser Wert erscheint sehr gering,

⁷⁸ Beide bilden den Bereich der regionalen und überregionalen Mobilität ab. Im Nachhinein wäre hier die Abdeckung des lokalen Bereiches über die Erfassung der Verfügbarkeit eines Fahrrades eine sinnvolle Ergänzung gewesen.

wenn man bedenkt, dass keine Untergrenze definiert wurde. Im Umkehrschluss verfügen 80,5 % der Befragten über keinerlei Sicherheit in dieser Hinsicht oder sind sogar verschuldet.⁷⁹

Wirft man weiterführend einen ersten vergleichenden Blick auf die Werte der Berechtigten in der Bevölkerung und der Gesamtbevölkerung, kann grundsätzlich festgestellt werden, dass sich die Resultate der Indexzahlen in den Verteilungen der meisten Items wieder finden. Abgesehen von wenigen Ausnahmen bestehen bei den Tafelnutzern die geringsten und in der Gesamtbevölkerung die höchsten Verbreitungswerte. Während der maximale Wert eines Items in allen drei Gruppen annähernd übereinstimmt, weichen die geringsten Werte mit 7,6 %, 12,4 % und 41,8 % deutlich voneinander ab, wobei auch hier dieselbe Reihenfolge der Gruppen gilt, wie bereits bei den Indexwerten. Die damit in der Bevölkerung insgesamt hohe Verbreitung aller Lebensstandardmerkmale kann als Qualitätsmerkmal ihrer Auswahl gewertet werden. Es handelt sich offensichtlich um solche Merkmale, die für das allgemeine Konsumverhalten bedeutsam sind und im Sinne von Mack und Lansley größtenteils als notwendig betrachtet werden.

Abbildung 39: Verbreitung der Lebensstandardmerkmale bei Tafelnutzern, Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung⁸⁰



Für einen detaillierten Vergleich der drei Personengruppen gibt Abbildung 40 anstatt der Differenzen in Prozentpunkten, welche sich bereits aus der vorherigen Abbildung ergeben,

⁷⁹ Besonders interessant macht diesen Aspekt zudem, dass er einen sehr guten Indikator für den gesamten Lebensstandard abgibt. Dieses belegt der starke Zusammenhang zwischen dem Grundauswahlindex und der Verbreitung dieses Items in der Stichprobe der Tafelnutzer ($V=0,588$ und $C=0,507$ mit $\alpha=0,000$), der für die Gesamtbevölkerung sogar noch stärker ausfällt. Personen mit finanziellen Rücklagen haben demnach einen deutlich höheren Lebensstandard.

⁸⁰ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern und je nach Item 1.678 bis 1.694 Berechtigten und 20.536 bis 20.838 Personen der Gesamtbevölkerung ein.

die prozentualen Differenzen⁸¹ an. Diese Darstellungsweise berücksichtigt, dass auch eine kleine Abweichung in Prozentpunkten ein hohes Maß relativer Benachteiligung bzw. Begünstigung bedeuten kann. Zur besseren Übersichtlichkeit sind die ersten fünf Items der grundlegenden Wohnungseigenschaften nicht dargestellt, weil bei diesen durch die allgemein hohe Verbreitung ohnehin nur minimale Differenzen bestehen.

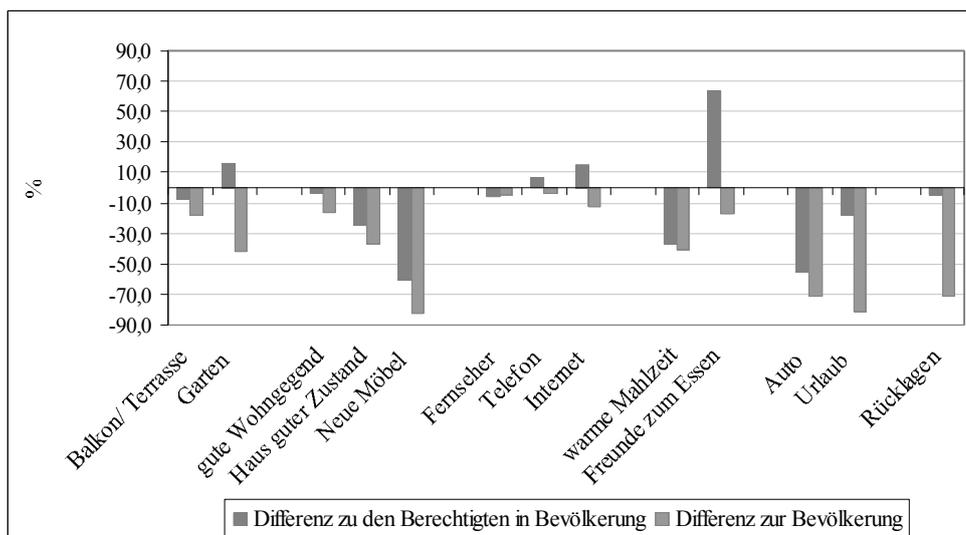
Eine relevante Besserstellung der Tafelnutzer ergibt sich nur im Vergleich mit den Berechtigten in der Bevölkerung und zudem nur bei wenigen Items. Sie ist bei der Einladung von Freunden zum Essen mit einer um 63,6 % höheren Verbreitung am stärksten ausgeprägt. Hierbei scheint es sich auf den ersten Blick um eine Auswirkung der Nutzung der Tafel zu handeln, insofern gespendete Lebensmittel eine solche Einladung unter Umständen erst ermöglichen. Die klar entgegengesetzten Verhältnisse bei der warmen Mahlzeit sprechen jedoch gegen diese Vermutung. Eine alternative Erklärung wäre, dass sich hierin eine Verzerrung meiner Stichprobe widerspiegelt, insofern besonders kommunikative Personen bei der Auswahl der Befragten im Vorteil waren und diese sich besonders gerne mit Freunden treffen. Eine solche erhöhte Kommunikationsbereitschaft wäre auch ein möglicher Erklärungsansatz für die geringfügig höhere Verbreitung von Telefon und Internet, obwohl sich gerade bei letzterem hohe Fixkosten einsparen ließen. Schließlich finden sich noch beim Garten leichte Effekte zu Gunsten der Tafelnutzer, wobei allerdings der förderliche Charakter Oldenburgs als „Großstadt im Grünen“ relativierend berücksichtigt werden muss. Insgesamt können die für die Nutzer der Tafel positiven Abweichungen somit als Ausnahmen von der ansonsten entgegengesetzten Tendenz bewertet werden, weil sie entweder geringfügig oder kritisch zu beurteilen sind.

Entsprechend dieser Tendenz finden sich, abgesehen von den bisher behandelten Items, bei den Tafelnutzern im Vergleich mit beiden Referenzgruppen vor allem geringere Verbreitungswerte: Besonders stark ist die Schlechterstellung bei der Anschaffung neuer Möbel und dem Besitz eines Autos. Je nach Referenzgruppe verfügen sie hier zwischen 54,6 % und 82,0 % seltener über diese Dinge. Hierfür sind mehrere Gründe denkbar: Die neuen Möbel bieten sich für die Durchsetzung von Sparmaßnahmen an, weil der Ersatz noch voll funktionsfähiger Exemplare erfragt wurde. Es handelt sich somit um einen vornehmlich ästhetischen Aspekt, der zu Gunsten anderer Dinge hinten angestellt werden kann. Ein Auto ist hingegen relativ kostenintensiv und verliert zudem durch die weitver-

⁸¹ $(\text{Wert Tafelnutzer} - \text{Wert Referenzgruppe}) / \text{Wert Referenzgruppe} * 100$

breitete Arbeitslosigkeit an Bedeutung.⁸² Die auch im Vergleich mit den Berechtigten sehr geringen Werte könnten mit der guten oldenburger Infrastruktur für Fahrradfahrer erklärt werden, die relativ häufig von den Befragten erwähnt wurde und eine entsprechende Substitution des Autos erleichtert.⁸³ Mittelgroß sind die Differenzen bei einem Haus in gutem Zustand. In Kombination mit dem Befund bezüglich der neuen Möbel sind die Tafelnutzer somit bei den drei qualitativen Wohnaspekten insgesamt relativ stark benachteiligt. Hierin zeigt sich wieder die erwähnte Grenze der staatlichen Versorgung in diesem Bereich. Der in etwa gleich starke und bereits erwähnte Effekt bei der warmen Mahlzeit ist hingegen nur schwer zu begründen, weil hier eigentlich aufgrund der Unterstützung durch die Tafel mit einer vergleichsweise besseren Versorgung als bei den Berechtigten zu rechnen gewesen wäre. Es bestätigt sich somit der vorherige Eindruck eines auffallend geringen Wertes.

Abbildung 40: Prozentuale Differenzen des Vorkommens der Lebensstandardmerkmale zwischen Tafelnutzern und Berechtigten in der Bevölkerung bzw. zwischen Tafelnutzern und Gesamtbevölkerung⁸⁴



Eine besondere Form der Verteilung zeigt sich bei einer Urlaubsreise und den finanziellen Rücklagen. Hier liegen Tafelnutzer und Berechtigte relativ nahe beieinander, während große Differenzen zur Bevölkerung bestehen. Es scheint sich daher in besonderem Maße um Luxusgüter zu handeln, bei denen in einer schlechten ökonomischen Situation vor

⁸² Allerdings gehen mit dessen Verlust gleichzeitig eine Verschlechterung der Chancen auf dem Arbeitsmarkt sowie eine allgemeine Einschränkung der Mobilität einher, was den Einstieg in einen entsprechenden Teufelkreis bedeutet.

⁸³ Allerdings ist der Anteil der bei einem fehlenden Auto genannten nicht-finanziellen Gründen bei den Tafelnutzern im Gegensatz zu den Berechtigten in der Bevölkerung nicht sonderlich erhöht, wie es diese These vermuten ließe. Vergleiche hierzu Kapitel 6.1.3.

⁸⁴ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern und je nach Item 1.678 bis 1.694 Berechtigten und 20.536 bis 20.838 Personen der Gesamtbevölkerung ein.

allem gespart wird. Die geringe Verbreitung bei den Tafelnutzern und den Berechtigten zeigt zudem, dass hier kaum weiteres Sparpotenzial vorhanden ist. Eventuell vorhandene Rücklagen können zudem zwangsläufig nur gering sein, weil eine gewisse „Mittellosigkeit“ Bedingung für die Nutzung der meisten Sozialleistungen ist.

Abschließend lassen sich aus den Verbreitungswerten der einzelnen Items in den drei Gruppen in obiger Abbildung 39 entsprechende Rangfolgen vom häufigsten bis zum seltensten Item ableiten. Geht man davon aus, dass ein Item tendenziell umso weiter verbreitet ist, je mehr Bedeutung ihm zugemessen wird, dann können diese Rangfolgen als Hinweis auf die Wertmaßstäbe innerhalb der Gruppen interpretiert werden, die Grundlage für die Verwendung der verfügbaren Ressourcen sind. Selbstverständlich stellt dieses nur eine Annäherung dar, weil auch andere Faktoren in diesen Prozess eingreifen. Abbildung 41 stellt diese Rangfolgen⁸⁵ der drei Gruppen einander gegenüber und beinhaltet zudem das bei Somers d und Kendalls τ_b identische Zusammenhangsmaß der Rangfolgen mit derjenigen der Tafelnutzer.

Geht man davon aus, dass eine Abweichung bis zu zwei Plätzen noch als unerheblich bezeichnet werden kann, trifft dieses mit 16 Items bei den Berechtigten und elf Items in der Bevölkerung jeweils auf deutlich mehr als die Hälfte zu. Man kann somit in beiden Fällen von einer zumindest grundlegenden Übereinstimmung ausgehen. Auch die Zusammenhangsmaße bekräftigen mit 0,825 und 0,754 einen starken positiven Effekt. Alle drei Gruppen folgen somit ähnlichen Maßstäben bei der Gestaltung ihres Lebensstandards, worin sich abermals die Eignung der Itemauswahl zur allgemeinen Beschreibung des Lebensstandards zeigt. Weil das unterschiedliche Ausmaß verfügbarer Ressourcen nicht im exakt gleichen Verhältnis für die Anschaffung der Items verwendet wird⁸⁶, sind sie jedoch nicht vollständig identisch. Durch die größere Ähnlichkeit der beiden Rangfolgen von Tafelnutzern und Berechtigten in der Bevölkerung wird schließlich deutlich, dass sich offensichtlich die geringere Ausstattung mit Ressourcen auf die Präferenzen der betroffenen Personen auswirkt und es sich nicht um zufällige Schwankungen handelt.

⁸⁵ Items mit identischen Werten wurden alphabetisch geordnet.

⁸⁶ Selbstverständlich kann auf individueller Ebene der Besitz eines jeden Lebensstandardmerkmals nicht einfach um einen bestimmten Prozentsatz reduziert werden, weil sehr häufig ein großer Teil der Kosten fix ist. Auf der Aggregatebene der einzelnen Gruppen sind die gemachten Schlüsse jedoch berechtigt.

Abbildung 41: Rangvergleich der Lebensstandardmerkmale zwischen Tafelnutzern und Tafelberechtigten in der Bevölkerung bzw. Gesamtbevölkerung

	Tafelnutzer	Berechtigte	Bevölkerung
WC	1	1	3
Zentralheizung	2	6	6
Bad/ Dusche	3	2	2
Küche	4	4	4
Warmwasser	5	3	1
Fernseher	6	5	5
Telefon	7	8	7
Keller/ Abstellraum	8	7	8
gute Wohngegend	9	10	10
Balkon/ Terrasse	10	12	13
Haus guter Zustand	11	11	11
Internet	12	14	15
warme Mahlzeit	13	9	9
Garten	14	15	16
Freunde zum Essen	15	16	18
Auto	16	13	12
Rücklagen	17	17	14
Urlaub	18	19	17
neue Möbel	19	18	19
Zusammenhang mit der Rangfolge der Tafelnutzer	1,000	0,825	0,754

Fasst man die Ergebnisse dieses Kapitels zusammen, kann grundsätzlich festgestellt werden, dass die Tafelnutzer im Vergleich zur deutschen Gesamtbevölkerung insgesamt über einen deutlich geringeren Lebensstandard verfügen. Dabei ist zu bedenken, dass der Vergleich mit dem Durchschnitt der Bevölkerung bereits ein moderates Vorgehen darstellt, insofern in dieser auch mit den Tafelnutzern vergleichbare Bevölkerungsteile enthalten sind. Ohne diese Gruppe fiel der Vergleich noch entsprechend deutlicher aus. Wesentlich erstaunlicher ist jedoch, dass sich dieser Befund entgegen den Erwartungen auch auf den Teil der Bevölkerung übertragen lässt, der dieselben Sozialleistungen empfängt wie die Tafelnutzer. Weil sich die Hilfe der Tafel in den meisten Fällen bereits auf den Lebensstandard ausgewirkt haben dürfte, scheint es sich daher um eine in besonderem Maße benachteiligte Gruppe zu handeln, was nicht nur aus der hier enthaltenen Gruppe der Obdachlosen resultiert. Eine Ausnahme hiervon sind nur die grundlegenden Wohnaspekte, die in allen Gruppen sehr weit verbreitet sind.

Der Blick auf die einzelnen Items zeigt darüber hinaus, dass der Lebensstandard der Tafelnutzer im Verhältnis zu dem der anderen Gruppen nicht immer gleichmäßig niedriger ausgeprägt ist. Je nach Item weichen die Differenzen voneinander ab und tendieren gelegentlich sogar zu Gunsten der Tafelnutzer. Dennoch findet sich eine grundsätzliche Übereinstimmung bei der Art der Umwandlung der vorhandenen Ressourcen in den Lebensstandard, die auf ähnliche Wertmaßstäbe hindeutet. Wie bei der Qualität des

Lebensstandards besteht auch hier eine größere Nähe der Tafelnutzer zu den Berechtigten als zur Gesamtbevölkerung.

6.1.2 Die Situation einiger soziodemografischer Untergruppen

Bisher wurden die Nutzer der Tafel als Gesamtgruppe behandelt, ohne eine interne Differenzierung zu berücksichtigen. In diesem Kapitel werden nun einige der vielen hierbei möglichen Blickwinkel exemplarisch eingenommen, indem neben der Haushaltsgröße auch klassische soziale Differenzlinien wie Bildung, Alter, Geschlecht und eine Immigration nach Deutschland herangezogen werden. Eher auf die Tafel bezogene Eigenschaften, wie die Art der Zugangsberechtigung und die bisherige Dauer der Nutzung haben sich als wenig einflussreich auf den Lebensstandard erwiesen und werden daher nicht berücksichtigt. Bei den Ergebnissen ist zu beachten, dass der ohnehin kleine Umfang meiner Stichprobe der Tafelnutzer durch dieses Vorgehen zusätzlich dividiert wird. Sie basieren daher teilweise auf relativ geringen Fallzahlen und müssen mit entsprechender Vorsicht bewertet werden. Der Blick auf die Daten des SOEP kann jedoch teilweise dabei helfen, unklare Ergebnisse zu stützen oder zu verwerfen. Zu Beginn werden die Gesichtspunkte behandelt, die als besonders relevant für die Gestaltung des Lebensstandards vermutet werden, um sie im Verlauf der Argumentation als Kontrollvariablen verwenden zu können.

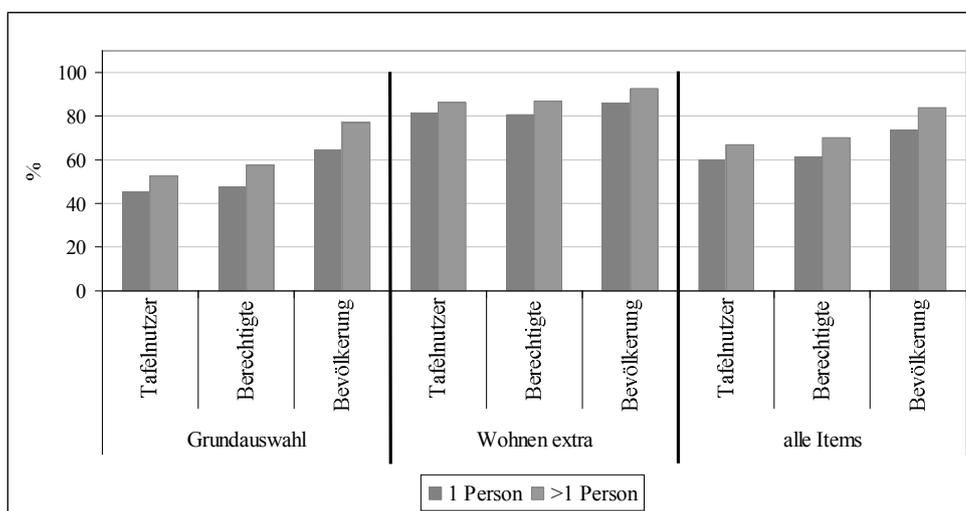
Als Erstes wird deshalb die Größe des Haushaltes zur Differenzierung herangezogen, weil sie als unmittelbarer Einflussfaktor auf den Lebensstandard vermutlich eine der bedeutendsten Kategorien darstellt. Im Gegensatz zu den beiden Referenzgruppen aus dem SOEP wird diese Eigenschaft für die Nutzer der Oldenburger Tafel nicht direkt, sondern durch die Anzahl der durch die Tafel im jeweiligen Haushalt unterstützen Personen operationalisiert. Diese dürfte eine gute Annäherung darstellen, weil die gegenseitige Verpflichtung zum Unterhalt innerhalb einer so genannten „Bedarfsgemeinschaft“ in dieser Hinsicht zu einer relativ großen Homogenität führt.⁸⁷ Eventuelle Abweichungen⁸⁸ verringern sich zudem dadurch, dass die Daten den recht groben Kategorien „eine Person“ und „mehr als eine Person“ zugeordnet wurden, um die Analyse zu erleichtern und zu kleine Fallzahlen zu vermeiden. Gleichzeitig wird so die Schwelle zum gemeinschaftlichen Leben direkt abgebildet, während eine weitere Unterteilung unweigerlich willkürliche Anteile mit sich brächte.

⁸⁷ Vergleiche § 9 SGB II.

⁸⁸ Vergleiche hierzu die Fußnote 52 in Kapitel 5.3.2.

Wie zu erwarten findet sich mit Blick auf den Lebensstandardindex ein positiver Zusammenhang mit der Haushaltsgröße: Bezogen auf die Tafelnutzer beträgt dieser bei den Items der Grundausswahl $\tau_b=0,186$ und $d=0,175$ mit $\acute{\alpha}=0,179$, bei den zusätzlichen wohnungsbezogenen Items $\tau_b=0,141$ und $d=0,138$ mit $\acute{\alpha}=0,260$ und bei den gesamten Items $\tau_b=0,205$ und $d=0,192$ mit $\acute{\alpha}=0,173$. Analoge Befunde ergeben sich auch für die beiden Vergleichsgruppen aus dem SOEP, wobei die Effekte in der Gesamtbevölkerung am stärksten sind. Der Lebensstandard von Menschen in Mehrpersonenhaushalten ist somit verhältnismäßig höher als der von allein lebenden. Zur Verdeutlichung dieser Verhältnisse gibt Abbildung 42 die arithmetischen Mittelwerte der Indexwerte für die verschiedenen Haushaltsgrößen und Grundvarianten wieder.

Abbildung 42: Arithmetisches Mittel des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Haushaltsgröße und Grundvariante⁸⁹



Entsprechend dieser globalen Befunde sind die in Gemeinschaft lebenden Personen unter den Tafelnutzern auch nur bei drei der einzelnen Items schlechter ausgestattet als die allein lebenden, welches sich bei der Anschaffung neuer Möbel ($V=0,109$ $C=0,108$ $= 0,428$) am deutlichsten zeigt. Hierbei könnte es sich jedoch um einen Zufallseffekt handeln, weil die Ergebnisse beider Vergleichsgruppen exakt entgegengesetzt sind. Dennoch liegt eine große Plausibilität darin, dass gerade in großen Familien Möbel beispielsweise von den älteren an die jüngere Generation weitergereicht und deshalb keine neuen angeschafft werden. Die stärksten Effekte zu Gunsten der Lebensgemeinschaften finden sich beim Internet ($V=0,320$ $C=0,304$ $\acute{\alpha}=0,004$), beim Auto ($V=0,200$ $C=0,196$ $\acute{\alpha}=0,079$), bei finanziellen

⁸⁹ In diese Darstellung gehen Werte von 84 Tafelnutzern, 1.695 Berechtigten und 20.886 Personen der Gesamtbevölkerung ein. In allen drei Grundvarianten weisen die Kategorien Fallzahlen zwischen 17.672 für die nicht Alleinlebenden in der Bevölkerung und 26 für die nicht Alleinlebenden unter den Tafelnutzern auf.

Rücklagen ($V=0,200$ $C=0,196$ $\alpha=0,079$) und bei einem Garten ($V=0,146$ $C=0,144$ $\alpha=0,212$), welche sich abgesehen von den Rücklagen auch in den Referenzgruppen wieder finden. Bei den meisten der wohnungsbezogenen Items finden sich bei den Tafelnutzern schwache analoge Effekte, die jedoch durch die allgemein hohe Verbreitung nur auf geringen absoluten Abweichungen beruhen. Es sind vor allem die Wohnungslosen, die natürlich „Einpersonenhaushalte“ darstellen und so den Schnitt verringern.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, dann zeigen sich also deutlich positive Auswirkungen eines gemeinsamen Haushaltes auf den Lebensstandard: Wie die Ergebnisse des Lebensstandardindex weist auch die überwiegende Mehrzahl der einzelnen Items in diese Richtung, während die wenigen entgegengesetzten Befunde nur schwach ausgeprägt sind. Dieses ist ein Effekt, der sich uneingeschränkt auf die Berechtigten in der Bevölkerung und die Gesamtbevölkerung übertragen lässt. Er kann vor allem mit einer effektiveren Beschaffung und Nutzung der Merkmale des Lebensstandards erklärt werden, indem Kosten geteilt und Nutzungszeiten optimiert werden. Die höhere Verbreitung eines Gartens könnte abgesehen davon eine Begleiterscheinung des größeren Platzbedarfs sein, weil größere Wohnungen wahrscheinlicher über einen solchen verfügen. Diese Vorteile sind auch der Grund, warum die Unterstützung bei vielen Sozialleistungen reduziert wird, wenn eine Bedarfsgemeinschaft vorliegt. Durch diese Kompensation könnten auch die bei den Tafelnutzern und den Berechtigten im Vergleich zur Bevölkerung geringeren ausgeprägten Differenzen zwischen den Haushaltstypen erklärt werden. Dennoch scheinen die Vorteile einer solchen Lebensform insgesamt zu überwiegen.

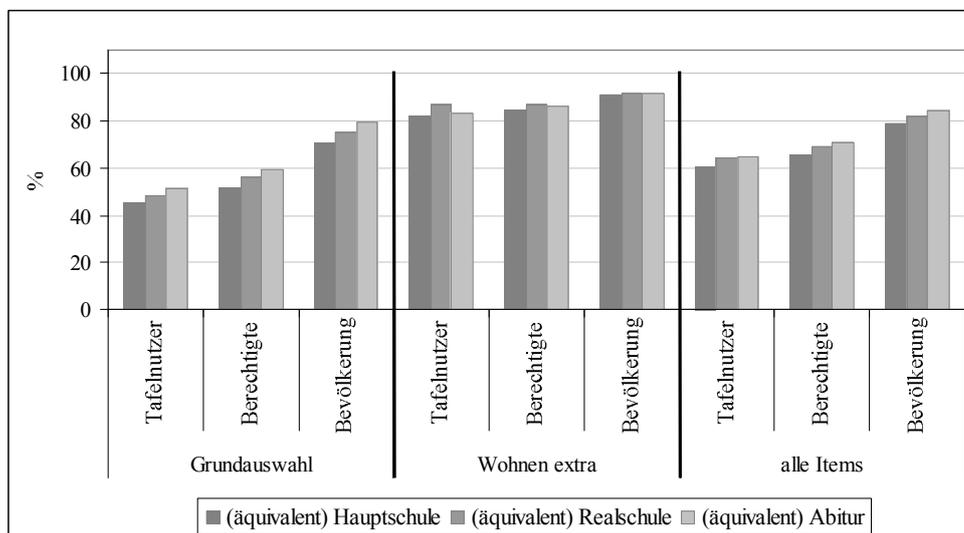
Da es sich bei einem Großteil der über einen Singlehaushalt hinausgehenden Personen um Kinder handelt, kann das Ergebnis auch als Hinweis auf die Situation von Haushalten mit Kindern bzw. von Kindern selbst gewertet werden. Dieses bestätigt auch die gesonderte Betrachtung der Angaben derjenigen Personen, die selbst minderjährige Kinder im Haushalt haben: Es finden sich deutliche positive Zusammenhänge zwischen der Anzahl der Kinder und den Indexwerten des Lebensstandards.

Als Nächstes wird der Einfluss der Schulbildung auf den Lebensstandard betrachtet. Auch hier wurden die Daten zur besseren Interpretierbarkeit kategorisiert und so auf ordinales Skalenniveau gebracht.⁹⁰ In der zusammenfassenden Betrachtung des Lebensstandardindex

⁹⁰ Es handelt sich um die Kategorien „(äquivalent) Hauptschule“, „(äquivalent) Realschule“ und „(äquivalent) Abitur“. Eine Nennung mit einem „anderen Abschluss“ wurde dabei aus der Wertung genommen. Mit den Daten des SOEP konnte aufgrund derselben Operationalisierung analog verfahren werden. Antwortverweigerer wurden ausgeschlossen. Eine Zuordnung zu den Kategorien mit eher niedriger Bildung wäre zwar

zeigt sich ein positiver statistischer Zusammenhang zwischen dem schulischen Bildungsgrad und dem Lebensstandard. Für die Tafelnutzer nimmt dieser Effekt bei der Grundausswahl der Items einen Wert von $\tau_b=0,127$ und $d=0,126$ mit $\alpha=0,429$ an, welcher in den Vergleichsgruppen noch etwas stärker ist ($0,175 \geq \tau_b \geq 0,141$ $0,174 \geq d \geq 0,139$ $\alpha=0,000$). Bei den zusätzlichen wohnungsbezogenen Items finden sich hingegen nur irrelevante Effekte. Für die Gesamtheit der Items ist der Zusammenhang schließlich wieder einheitlich positiv. Allgemein liegen auch hier die Berechtigten wieder zwischen den anderen beiden Gruppen. Wie zuvor sollen die gemittelten Indexwerte in einer Abbildung gegenübergestellt werden, wobei vor allem die allgemein übereinstimmende Tendenz das wichtigste Ergebnis darstellt.

Abbildung 43: Arithmetisches Mittel des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Schulabschluss und Grundvariante⁹¹



Bezogen auf die einzelnen Items besteht bei den Tafelnutzern der stärkste Effekt beim Internet, über welches 78,3 % der oberen, jedoch nur 40,0 % der unteren Bildungskategorie verfügen ($V=0,285$ $C=0,274$ $\alpha=0,009$). Dieses zeigt sich auch in den beiden Referenzgruppen und dabei besonders in der Gesamtbevölkerung. Es kann vermutet werden, dass sich ein durch höhere Bildung begünstigtes (ehemaliges) aktives Berufsleben in dieser Hinsicht als förderlich erweist, weil dieses häufig eine zwangsläufige Auseinandersetzung hiermit mit sich bringt. Die Kontrolle des Alters zeigt zudem, dass sich dieser Effekt mit steigendem Alter verstärkt auswirkt. Dieses dürfte eine Folge der ohnehin

plausibel, jedoch spekulativ gewesen. Der ordinale Aspekt versteht sich hier als größere Quantität der Bildung und nicht als höhere normative Wertigkeit.

⁹¹ In diese Darstellung gehen Werte von 117 Tafelnutzern, 1.384 Berechtigten und 18.926 Personen der Gesamtbevölkerung ein. In allen drei Grundvarianten weisen die Kategorien Fallzahlen zwischen 7.506 für den Teil der Bevölkerung mit Hauptschulabschluss und 23 für die Tafelnutzer mit Abitur auf.

relativ höheren Verbreitung bei den Jüngeren sein, für die das Internet eine Selbstverständlichkeit darstellt. Ebenfalls deutliche Zusammenhänge, die sich zu Gunsten höherer Bildungsgrade auswirken, zeigen sich bei Küche, Telefon, WC, Urlaub, finanziellen Rücklagen und einem Auto. ($0,218 \geq V \geq 0,151$ $0,213 \geq C \geq 0,153$ $0,245 \geq \alpha \geq 0,073$) Dabei lassen sich die Effekte bei allgemein stark verbreiteten Items wie Küche und WC fast vollständig aus dem Einfluss der „Wohnungslosen“ erklären, die durchgängig über eine nur geringe Bildung verfügen. Entsprechend sind diese auch in den Referenzgruppen nicht nachweisbar. Bei der Verfügung über Rücklagen und ein Auto kann wiederum mit der mutmaßlich größeren Nähe zum Berufsleben höherer Bildungsgrade argumentiert werden. Sie könnten Spuren einer ehemaligen Berufstätigkeit sein, die noch nicht vollständig verloren gegangen sind. Allerdings finden sich bei diesen beiden Items nur minimale Zusammenhänge mit der bisherigen Dauer der Nutzung der Oldenburger Tafel, was gegen die Vermutung spricht.

Eine angegebene deutliche Verschlechterung der Ausstattung durch hohe Bildung zeigt sich in allen drei Gruppen übereinstimmend beim Fernseher, dessen Anteil bei den Tafelnutzern von 98,0 % in der unteren auf 82,6 % in der oberen Bildungskategorie sinkt ($V=0,224$ $C=0,218$ $\alpha=0,043$). Ursache könnte ein spezifisches Verhalten der Informationsbeschaffung und Freizeitgestaltung sein, insofern Menschen mit höheren Bildungsgraden hierbei alternative Möglichkeiten wählen oder zumindest angeben. Die geringeren Differenzen in den Vergleichsgruppen legen jedoch nahe, dass es sich hierbei weniger um eine absolute Entscheidung gegen einen Fernseher, als vielmehr eine erzwungene Auswahl unter Einfluss knapper Ressourcen handelt. Eine gleichgerichtete, jedoch schwächere Tendenz wie beim Fernseher findet sich auch bei der warmen Mahlzeit. Diese abweichenden Ernährungsgewohnheiten gelten für alle drei Gruppen gleichermaßen und könnten entweder aus einem größeren Gesundheitsbewusstsein oder wiederum aus der größeren Nähe zum Erwerbsleben resultieren, welches eine geregelte Mahlzeit oft nicht zulässt.

Zusammenfassend erscheint das Bildungsniveau als eine sehr wirkmächtige Kategorie bezüglich des Lebensstandards der Tafelnutzer. Wie bei den Indexwerten stimmen die Befunde auch bei den einzelnen Items relativ gut mit den Verhältnissen in den Referenzgruppen überein. Dieses gilt sowohl für die allgemeine Tendenz einer Verbesserung des Lebensstandards durch höhere Bildung als auch für die gegenläufigen Effekte beim Fernseher und der erfragten Mahlzeit. Hierbei handelt es sich um einen Widerspruch zu der Vermutung, dass sich Bildung eigentlich vor allem vermittelt über die intervenierende

Variable des Einkommens auf den Lebensstandard auswirken müsste. Dementsprechend hätte die relative Homogenität der Einkommen der Tafelnutzer und der Berechtigten in der Bevölkerung zu einer deutlichen Verringerung der Effekte im Vergleich zur Gesamtbevölkerung führen müssen. Für das entgegengesetzte Ergebnis sind mehrere Erklärungsansätze denkbar: Zum einen könnten Trägheitseffekte eine Rolle spielen, wenn sich eine Verschlechterung des Einkommens noch nicht auf den Lebensstandard ausgewirkt hat. Diese vor allem für langlebige Konsumgüter anzunehmende These lässt sich jedoch nicht durch die Daten stützen. Eine weitere Möglichkeit ist, dass sich höhere Bildung auch durch einen effizienteren Übergang von Ressourcen in Konsum auszahlt⁹² und kulturelles Kapital auf diesem Weg in ökonomisches überführt wird. Dass aber auch ein geringerer Bildungsgrad bei einigen Merkmalen zu einer Besserstellung führt und sich analoge Ergebnisse auch in der Bevölkerung zeigen, macht schließlich vor allem die Wirkung unterschiedlicher Präferenzen plausibel. Der Bildungsstand scheint sich daher sowohl auf die Effektivität der Verwendung als auch auf die Art der Verteilung von Ressourcen auszuwirken.

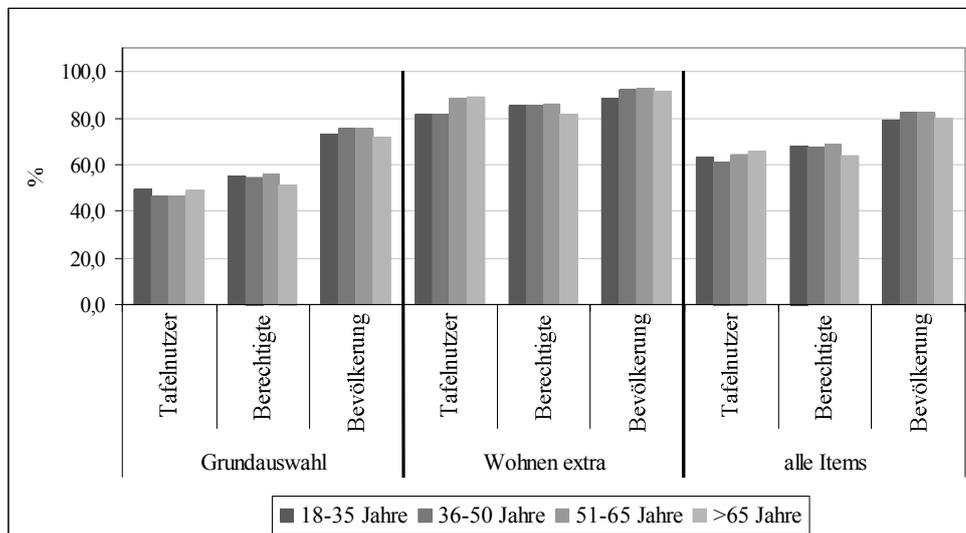
Eine Kontrolle der zuvor behandelten Haushaltsgröße deutet für die Stichproben des SOEP darauf hin, dass sich steigende Bildung und steigende Haushaltsgröße in einem Verhältnis additiver Multikausalität (vgl. Baur 2008, 191) gemeinsam positiv auf den Lebensstandard auswirken. In Anbetracht der ansonsten großen Übereinstimmung zwischen den Gruppen kann vermutet werden, dass dieses auch auf die Tafelnutzer zutrifft. Der Umfang der Stichprobe lässt jedoch keine sinnvolle Interpretation in dieser Richtung zu.

Als wichtige soziale Grundkategorie soll nun das Alter betrachtet werden. Auch hierbei werden durch Kategorisierung generierte anstatt der ursprünglichen Daten verwendet. Deren relativ grobe Einteilung ist abermals der ansonsten sehr geringen Fallzahlen geschuldet, obwohl eine feinere Variante aus inhaltlichen Gründen wünschenswert gewesen wäre. Es kann bezüglich der allgemeinen Betrachtung des Lebensstandardindex festgestellt werden, dass sich die Ausprägungen des Lebensstandards bei den Tafelnutzern nur relativ schwach gemeinsam mit dem Alter verändern. Lediglich bei den zusätzlichen wohnungsbezogenen Items findet sich ein nennenswerter Zusammenhang mit $\tau_b=d=0,160$ bei $\alpha=0,420$, der sich zu Gunsten älterer Personen auswirkt. Die beiden Vergleichsgruppen zeigen bei allen Grundvarianten nur vergleichsweise schwache und uneinheitliche Be-

⁹² Vergleiche Abbildung 1 bezüglich der Differenzierung direkter und indirekter Armutskonzepte.

funde. Entsprechend ist in Abbildung 44 auch der deutlichste Befund bei den Mittelwerten der zusätzlichen Wohnungsitems der Tafelnutzer zu finden.

Abbildung 44: Arithmetische Mittelwerte des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Alter und Grundvariante⁹³



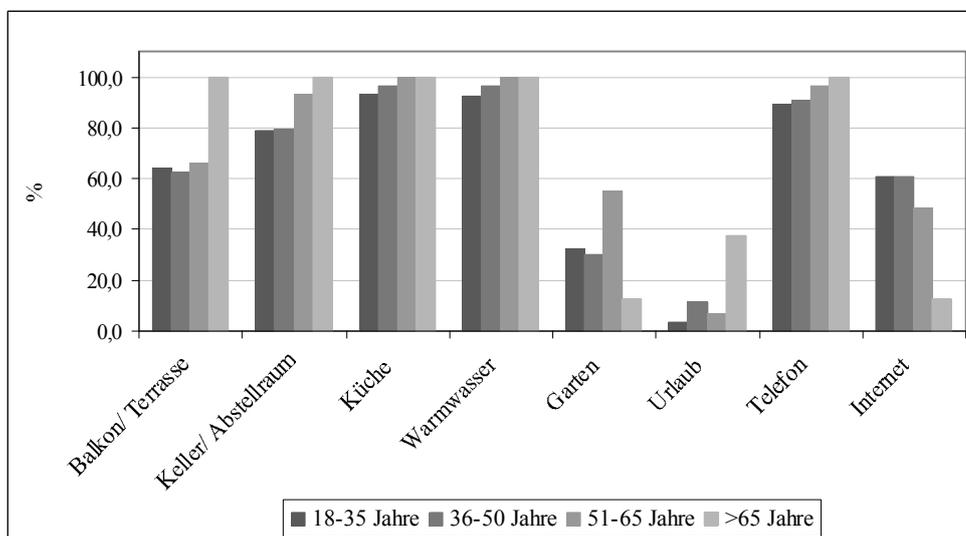
Diese Ergebnisse spiegeln sich auch bei den einzelnen Merkmalen des Lebensstandards wieder: Bei den zusätzlichen wohnungsbezogenen Items der Tafelnutzer sind die älteren Personen grundsätzlich besser ausgestattet als die jüngeren. Dieses zeigt sich vor allem darin, dass die Kategorie der über 65-jährigen fast immer vollständig über diese Items verfügt, während die Werte ansonsten tendenziell geringer sind. Besonders deutlich zeigt sich dieses bei einem Balkon oder einer Terrasse, die im Vergleich mit den über 65-jährigen bei den Jüngeren zu fast 40 % seltener vorhanden sind. ($V=0,195$ $C=0,192$ $\alpha=0,226$). Relativ starke Zusammenhänge mit dem Alter ergeben sich ansonsten noch bei Keller oder Abstellraum ($V=0,202$ $C=0,198$ $\alpha=0,189$), einer Küche ($V=0,146$ $C=0,145$ $\alpha=0,411$) und der Versorgung mit fließend Warmwasser ($V=0,146$ $C=0,145$ $\alpha=0,411$). Eine Ausnahme der beschriebenen Tendenz stellt der Garten dar, dessen Verbreitung in der ältesten Kategorie wieder relativ stark abnimmt und so einer rechtsschiefen Normalverteilungskurve ähnelt. Vermutlich sind ungleiche Lebensumstände und Präferenzen der Altersgruppen für diese Unterschiede verantwortlich: Weil die abnehmende Mobilität zum Beispiel die Pflege eines Gartens erschwert, legen diese Personen stattdessen mehr Wert auf die Ausstattung des Wohnraums. In den beiden Referenzgruppen finden sich diese Unterschiede allerdings nicht mehr: Vor allem in der Gesamtbevölkerung liegt dieses

⁹³ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern, 1.695 Berechtigten und 20.886 Personen der Gesamtbevölkerung ein. In allen drei Grundvarianten weisen die Kategorien Fallzahlen zwischen 6.032 für den Teil der Bevölkerung zwischen 36 und 50 Jahren und acht für die Tafelnutzer über 65 auf.

sicherlich daran, dass ein Fehlen der Items hier kaum noch vorkommt und es sich bei den Variablen schon fast um Konstanten handelt. Die hohe Verbreitung lässt kaum noch Raum für eine Differenzierung.

Bei den nicht wohnungsbezogenen Items findet sich der insgesamt stärkste Zusammenhang mit dem Alter bei der Urlaubsreise ($V=0,265$ $C=0,256$ $\alpha=0,046$). Hier sind es vor allem die Rentner, denen es finanziell noch relativ gut geht und die Reisen unternehmen. Eine Betrachtung über die hier verwendeten Kategorien hinaus zeigt allerdings, dass Personen jenseits von 70 Jahren wieder deutlich seltener verreisen, was sicherlich gesundheitlich bedingt ist. Beim Telefon zeigt sich ein weiterer positiver Effekt des Alters ($V=0,130$ $C=0,129$ $\alpha=0,599$), der aus der Kompensation einer geringeren Mobilität resultieren dürfte und entsprechend auch in den beiden Referenzgruppen nachzuweisen ist. Analog lässt sich auch die hohe Verbreitung eines Fernsehers in der höchsten Alterskategorie erklären. Eine stark verringerte Verbreitung mit steigendem Alter zeigt sich beim Internet ($V=0,249$ $C=0,241$ $\alpha=0,061$). Vor allem dieser Effekt findet sich auch in den beiden Referenzgruppen wieder. Bedenkt man jedoch das junge Alter dieser Technologie, stellt dieser Befund keine wirkliche Überraschung dar.

Abbildung 45: Verbreitung ausgewählter Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern nach Alter⁹⁴



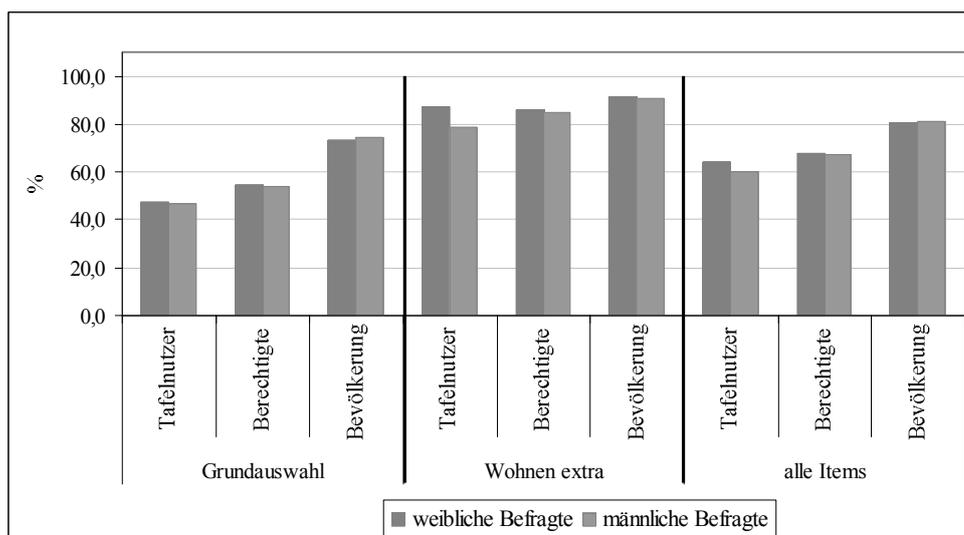
Zusammenfassend wirkt sich steigendes Alter in der Gesamttendenz des Lebensstandards nur in geringem Maße aus. Dieses Ergebnis muss jedoch insofern differenziert werden, dass zum einen die wohnungsbezogenen Items eine deutliche Ausnahme darstellen und

⁹⁴ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Bei allen Items weisen die Kategorien Fallzahlen zwischen 53 für die Tafelnutzer zwischen 36 und 50 Jahren und acht für die Tafelnutzer über 65 auf.

zum anderen auch bei den übrigen Items teilweise starke Differenzen bestehen, die sich jedoch im Gesamtergebnis des Index ausmitteln. Es dürfte sich vor allem um unterschiedliche Präferenzen der Altersgruppen bei der Gestaltung des Lebensstandards handeln, die hierfür verantwortlich sind.

Als ebenfalls bedeutende soziale Kategorie werden als Nächstes die Auswirkungen des Geschlechts untersucht: Beim Zusammenhang mit dem Lebensstandardindex ergeben sich bei den Tafelnutzern für die Grundausswahl der Items Werte von $V=0,217$ und $C=0,212$ mit $\alpha=0,610$, die sich jedoch nicht gerichtet interpretieren lassen. Bei den zusätzlichen wohnungsbezogenen Items ist dieser mit $V=0,299$ $C=0,287$ $\alpha=0,038$ stärker ausgeprägt und zeigt eine klare Besserstellung der weiblichen Befragten. Den maximalen Indexwert von 100 % erreichen sie doppelt so häufig wie die männlichen, während ihr mittlerer Indexwert 8,8 Prozentpunkte höher liegt.

Abbildung 46: Arithmetische Mittelwerte des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Geschlecht und Grundvariante⁹⁵

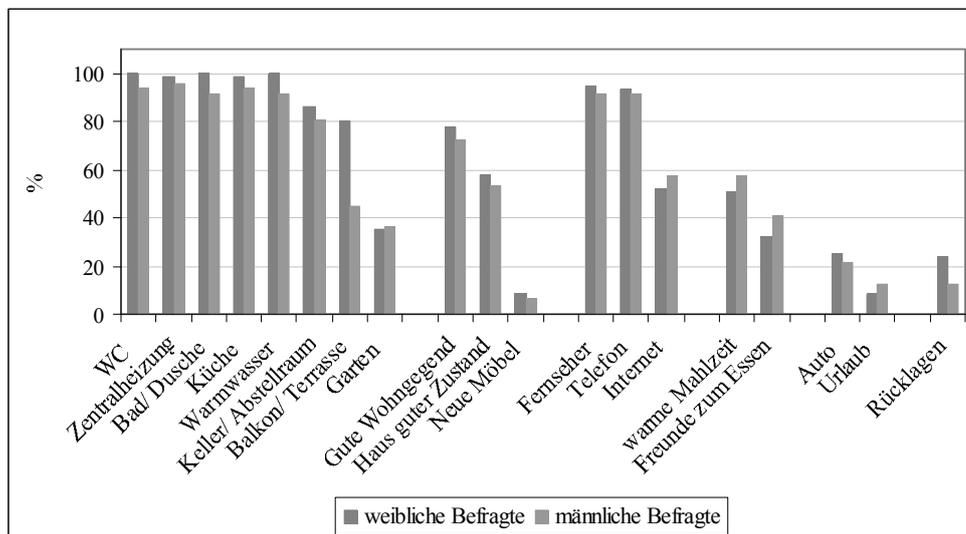


Bei der Betrachtung der einzelnen Lebensstandardmerkmale wird deutlich, dass die weiblichen Befragten bei fast allen wohnungsbezogenen Merkmalen besser ausgestattet sind als die männlichen. Je nach Item liegen ihre Verbreitungswerte zwischen 6,4 und 35,6 Prozentpunkte höher. Ein besonders starker Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und den untersuchten Aspekten zeigt sich bei der Verbreitung eines Balkons oder einer Terrasse ($V=0,368$ $C=0,346$ $\alpha=0,000$), über welche die männlichen Befragten nur etwa halb so häufig verfügen wie die weiblichen. Mittlere Zusammenhänge in derselben

⁹⁵ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern, 1.695 Berechtigten und 20.886 Personen der Gesamtbevölkerung ein. In allen drei Grundvarianten weisen die Kategorien Fallzahlen zwischen 10.946 für die weiblichen Personen in der Bevölkerung und 47 für die männlichen Tafelnutzer auf.

Richtung bestehen bei Bad oder Dusche, Warmwasser und WC ($0,230 \geq V \geq 0,199$, $0,224 \geq C \geq 0,195$, $0,061 \geq \alpha \geq 0,023$). Eine Ausnahme stellt lediglich der Garten dar, welcher annähernd gleich verbreitet ist. Wie die Indexwerte vermuten lassen, liegen Männer und Frauen bei den sonstigen Ergebnissen relativ nahe beieinander. Größere Abweichungen zu Gunsten der Männer gibt es lediglich bei der abgefragten Art einer warmen Mahlzeit und der Einladung von Freunden zum Essen sowie zu Gunsten der Frauen bei den finanziellen Rücklagen. Daraus zum Beispiel eine hedonistische bzw. sicherheitsorientierte Lebensweise abzuleiten, wäre jedoch sicherlich verfehlt. Abbildung 47 gibt einen Überblick zur Verteilung der Lebensstandardmerkmale bei weiblichen und männlichen Befragten. Hervorzuheben sind die große Differenz bei Balkon oder Terrasse sowie die nur wenigen bei den männlichen Befragten häufigeren Items.

Abbildung 47: Verbreitung der Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern nach Geschlecht⁹⁶



Insgesamt kann festgestellt werden, dass der Lebensstandard der weiblichen gegenüber dem der männlichen Tafelnutzer geringfügig besser ausgeprägt ist, welches vor allem aus den wohnungsbezogenen Items resultiert. Hierbei stellt sich wieder die Frage, inwieweit es intervenierende Faktoren gibt, die auf dieses Ergebnis einwirken. Eine mögliche Drittvariable zur Erklärung der Schlechterstellung der Männer unter den Tafelnutzern stellt das Merkmal der Wohnungslosigkeit dar: Dieses sich per definitionem vor allem auf den Wohnbereich beziehende Merkmal scheint stark geschlechterdifferenziert zu sein, da sich in meiner Stichprobe der Tafelnutzer keine Frau damit findet.⁹⁷ Kontrolliert man diesen

⁹⁶ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Bei allen Items weisen die Kategorien Fallzahlen von 71 für die weiblichen und 47 für die männlichen Tafelnutzer auf.

⁹⁷ Es ist jedoch zu überlegen, ob dieses den tatsächlichen Umständen unter Wohnungslosen entspricht, zumal die in der Stichprobe enthaltene Anzahl nur sehr gering ist.

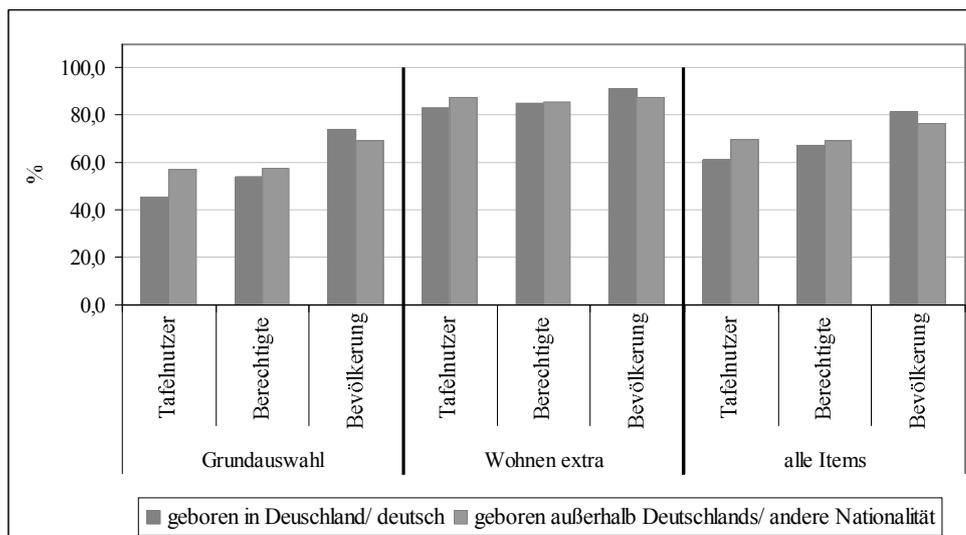
Faktor, dann verringern sich die Effekte deutlich. Da in der Stichprobe der beiden Referenzgruppen keine Obdachlosen enthalten sind, erklärt sich so auch das dortige Fehlen dieser Abweichung. Ebenfalls zu berücksichtigen ist, ob hier nicht Auswirkungen der Stichprobengewinnung von Bedeutung sind: So wäre es denkbar, dass die beschriebenen Effekte darauf beruhen, dass bei Haushalten mit mehreren Personen vornehmlich die Frauen die Nahrungsmittel von der Tafel holen, weil es in der geschlechterdifferenzierten Arbeitsteilung der eher weiblich besetzten Aufgabe des Einkaufs am nächsten kommt.⁹⁸ Weil diese größeren Haushalte, wie bereits beschrieben, über einen tendenziell höheren Lebensstandard verfügen, würde sich der erfasste Wert der weiblichen Befragten somit nach oben verzerrt darstellen.

Als ebenfalls bedeutende Untergruppe sollen auch die Migranten unter den Tafelnutzern einer Betrachtung unterzogen werden. Wie bereits erwähnt, werden diese durch das Geburtsland operationalisiert. Mangels anderer Vergleichswerte muss hierfür bei den Referenzgruppen aus dem SOEP die Nationalität herangezogen werden.⁹⁹ Es ist daher von einer gewissen Unschärfe bei den Vergleichen auszugehen. Auf der Ebene des Lebensstandardindex findet sich bei den Tafelnutzern mit einem Wert von $V=0,357$ und $C=0,336$ bei $\alpha=0,034$ ein starker Zusammenhang zwischen dem Geburtsland und der Grundausswahl der Items, der sich klar zu Gunsten der Migranten auswirkt. Bei den Wohnungsitens ist dieser mit $V=0,202$ $C=0,198$ und $\alpha=0,407$ gleichgerichtet, jedoch deutlich schwächer. Insgesamt ergibt sich bei den Items ein Zusammenhang von $V=0,405$ und $C=0,375$ mit $\alpha=0,119$. Bei den Berechtigten in der Bevölkerung findet sich nur eine leichte Tendenz zu Gunsten der Migranten, die jedoch bei den wohnungsbezogenen Items negativ wird. In der Bevölkerung schließlich sind die Befunde ebenfalls schwach und insgesamt leicht zu Ungunsten der Migranten ausgeprägt. Zur Verdeutlichung stellt Abbildung 48 auch hier die mittleren Indexwerte für die drei Gruppen gegenüber.

⁹⁸ Dieses deckt sich mit dem im Vergleich zur Grundgesamtheit leicht erhöhten Frauenanteil in meiner Stichprobe. Vergleiche Kapitel 5.3.2.

⁹⁹ Die Angaben wurden beim Geburtsland den Kategorien „geboren in Deutschland“ und „geboren außerhalb Deutschlands“ und bei der Nationalität den Kategorien „deutsch“ und „andere Nationalität“ zugeordnet. Auch die Mitglieder der beiden zweitgenannten Kategorien sollen im Folgenden vereinfachend als „Migranten“ bezeichnet werden.

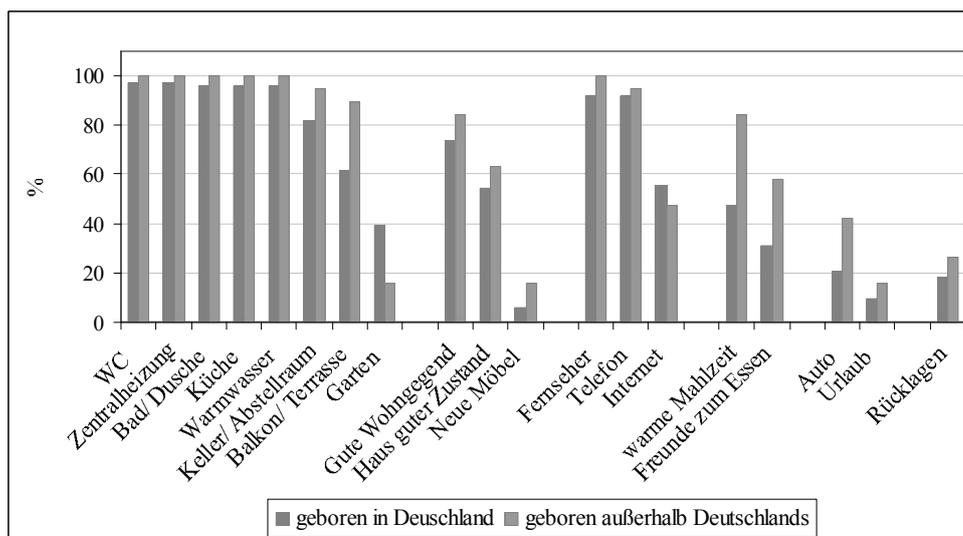
Abbildung 48: Arithmetische Mittelwerte des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Geburtsland bzw. Nationalität und Grundvariante¹⁰⁰



Bezogen auf die Einzelaspekte besteht der deutlichste Befund darin, dass die Migranten unter den Tafelnutzern bei 17 der 19 erfassten Items besser ausgestattet sind als die übrigen Befragten. Diese Tendenz bleibt auch dann erhalten, wenn man bedenkt, dass viele der Unterschiede auch hier wieder nur in geringen absoluten Differenzen durch die Wohnungslosen bestehen. Die stärksten Effekte zeigen sich bei der warmen Mahlzeit ($V=0,271$ $C=0,261$ $\hat{\alpha}=0,005$), Balkon oder Terrasse ($V=0,216$ $C=0,211$ $\hat{\alpha}=0,032$), der Einladung zum Essen ($V=0,204$ $C=0,200$ $\hat{\alpha}=0,036$), einem Auto ($V=0,189$ $C=0,186$ $\hat{\alpha}=0,073$) neuen Möbeln ($V=0,135$ $C=0,134$ $\hat{\alpha}=0,143$) sowie Keller oder Abstellraum ($V=0,129$ $C=0,128$ $\hat{\alpha}=0,196$). Dieses entspricht einer höheren Verbreitung zwischen 36,7 Prozentpunkten bei der Mahlzeit und 9,7 Prozentpunkten bei der Anschaffung neuer Möbel. Bemerkenswert ist die nur schwach höhere Verbreitung einer Urlaubsreise bei den Migranten, weil hier höhere Werte durch eventuelle Reisen in das Geburtsland zu erwarten gewesen wären. ($V=C=0,081$ $\hat{\alpha}=0,407$) Eine schwache Schlechterstellung der Migranten findet sich nur bei Garten ($V=0,181$ $C=0,178$ $\hat{\alpha}=0,067$) und Internet ($V=C=0,060$ $\hat{\alpha}=0,512$). Entsprechend den Ergebnissen des Index sind die Übereinstimmungen mit den beiden Referenzgruppen nur relativ gering und beziehen sich nur auf wenige Items. Abbildung 49 stellt die Verbreitung der Lebensstandardmerkmale für Migranten und nicht Migranten unter den Tafelnutzern einander gegenüber.

¹⁰⁰ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern, 1.695 Berechtigten und 20.886 Personen der Gesamtbevölkerung ein. In allen drei Grundvarianten weisen die Kategorien Fallzahlen zwischen 19.589 für die Personen in der Bevölkerung mit deutscher Nationalität und 19 für die nicht in Deutschland geborenen Tafelnutzer auf.

Abbildung 49: Verbreitung der Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern nach Geburtsland¹⁰¹



Zusammenfassend stellen die befragten Migranten unter den Tafelnutzern eine Gruppe dar, die, auf einem im Vergleich zur Bevölkerung immer noch niedrigen Niveau, einen deutlich höheren Lebensstandard als die übrigen Tafelnutzer aufweisen. Als globale Tendenz fast aller Items bleibt dieses Verhältnis auch unter Berücksichtigung der geringen Größe dieser Gruppe erhalten. Sie widerspricht dabei der Annahme, dass eine Migration zunächst eher eine Belastung darstellt, die sich negativ auf den Lebensstandard auswirkt.¹⁰² Dieses deckt sich auch mit den Daten für die Gesamtbevölkerung, in welcher die Migranten bei den meisten Lebensstandardmerkmalen unter dem Durchschnitt liegen.

Zur Klärung dieser Diskrepanz lohnt es sich, einen genaueren Blick auf diese Gruppe zu werfen: Hierbei ergeben sich sowohl bei der Schulbildung ($V=0,207$ $C=0,202$ $\alpha=0,083$) als auch der Haushaltsgröße ($V=0,253$ $C=0,246$ $\alpha=0,028$) deutliche positive Zusammenhänge mit dem Migrationsstatus. Die befragten Migranten unter den Tafelnutzern verfügen eher über einen hohen Bildungsabschluss, während sich in der Bevölkerung exakt gegenläufige Tendenzen finden. Zudem leben sie deutlich seltener allein als die übrigen Personen. Beide Faktoren lassen, entsprechend obiger Ergebnisse, einen relativ hohen Lebensstandard erwarten. Eng hieran gekoppelt ist zudem die Wohnungslosigkeit: Wie bei den Frauen finden sich keine Migranten in dieser allein lebenden und nur wenig gebildeten Gruppe.

¹⁰¹ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Bei allen Items weisen die Kategorien Fallzahlen von 99 für die in Deutschland geborenen und 19 für die nicht in Deutschland geborenen Tafelnutzer auf.

¹⁰² Selbstverständlich bezieht sich dieser Vergleich nicht auf die früheren Lebensumstände im Geburtsland, sondern auf das Leben einer ansonsten vergleichbaren, jedoch nicht migrierten Person. Gerade bei vielen Flüchtlingen dürfte sich im Gegenteil eine deutliche Verbesserung ergeben.

Für den relativ hohen beobachteten Bildungsstand der Migranten unter den befragten Tafelnutzern sind zwei Ursachen denkbar: Auf der einen Seite könnten sie tatsächlich über eine höhere Bildung verfügen, weil die Kenntnisnahme vom Angebot der Tafel sowie der Erwerb des nötigen Oldenburg-Passes entsprechende Sprachkenntnisse verlangen. Dieses Wissen muss erst erworben werden und ist daher vor allem bei Menschen mit höherer Bildung zu erwarten. Auf der anderen Seite könnte sich derselbe Faktor auch in Form eines Selektionsbias bei der Entstehung der Stichprobe ausgewirkt haben, weil auf eben diese Sprachkenntnisse bei der Interviewführung zurückgegriffen wurde. Menschen mit höherer Bildung hätten insofern bessere Chancen in die Stichprobe zu gelangen.

Als Abschluss dieses und gleichzeitige Erweiterung des vorherigen Kapitels kann jenseits der Einzelergebnisse festgehalten werden, dass es sich bei den Tafelnutzern in Bezug auf den erreichten Lebensstandard um eine durchaus heterogene Gruppe handelt. Es finden sich deutliche Anzeichen einer internen Differenzierung, obwohl sich die Ausstattung mit Ressourcen durch die gemeinsame Angewiesenheit auf Sozialleistungen auf einem relativ homogenen und dabei niedrigen Niveau befindet. Dieses gilt in unterschiedlichem Ausmaß für alle der hier nur exemplarisch eingenommenen Perspektiven. Ein weiteres Ergebnis liegt darin, dass sich viele dieser Differenzlinien bei den Tafelnutzern in ähnlicher Weise auswirken wie bei den Berechtigten in der Bevölkerung und der Gesamtbevölkerung. Dieser Befund wird auch dadurch gestützt, dass sich die Parallelen häufig nicht nur auf die zusammenfassenden Indexwerte, sondern auch auf die Ausprägungen einzelner Lebensstandardmerkmale erstrecken. Von den Referenzgruppen abweichende Beobachtungen konnten zumeist plausibel begründet werden.

Schließlich lässt sich aus den Resultaten der einzelnen Perspektiven in Bezug auf das Risiko eines geringen Lebensstandards ein diesbezüglicher Idealtypus ableiten: Seine Verkörperung kann bei aller gebotenen Vorsicht als allein lebende, männliche Person mit geringer Bildung bestimmt werden und manifestiert sich in seinem Extrem somit deutlich in der Gruppe der Wohnungslosen. Dieses Ergebnis resultiert nicht nur aus dem Gewicht dieser speziellen Gruppe in der Stichprobe der Tafelnutzer, weil die Effekte auch unter Kontrolle dieses Faktors grundsätzlich erhalten bleiben. Zudem finden sie sich auch in den Referenzgruppen wieder, in welchen keine wohnungslosen Personen enthalten sind.

6.1.3 Gründe für nicht vorhandene Lebensstandardmerkmale

In diesem Kapitel wird die bisherige Betrachtung des Lebensstandards der Tafelnutzer und ihrer Vergleichsgruppen dadurch erweitert, dass nicht mehr die vorhandenen Lebens-

standardmerkmale, sondern die Gründe für ein eventuelles Fehlen in das Zentrum des Interesses rücken. Es bildet somit den theoretischen Übergang hin zum Konzept der relativen Deprivation, weil nicht für jedes fehlende Merkmal des Lebensstandards auch ökonomische Zwänge verantwortlich gemacht werden können und sich daher eine entsprechend differenziertere Betrachtung anbietet. Wie bereits erwähnt, muss sich eine solche vergleichende Betrachtung auf die Items der Grundauswahl beschränken, weil die Gründe im SOEP nicht durchgängig erhoben wurden.

Die nachfolgende Abbildung 50 stellt die Anteile der angegebenen Gründe für nicht vorhandene Items an der Gesamtzahl aller fehlenden Items bei den Nutzern der Oldenburger Tafel und den beiden Vergleichsgruppen dar. Es zeigt sich eine deutliche Parallele zu den Ergebnissen der vorherigen Kapitel: Die Tafelnutzer verfügen nicht nur über den geringsten Lebensstandard, sondern sehen sich auch am häufigsten mit finanziellen Zwängen (78,2 %) konfrontiert. Gleichzeitig ist der hohe Lebensstandard der Gesamtbevölkerung nur in geringem Maß hiermit belastet (32,6 %), während die Berechtigten wieder eine Zwischenposition einnehmen (66,9 %). Durch die geringe Bedeutung von Antwortenthaltungen lassen sich diese Verhältnisse auch entgegengesetzt formulieren: Während die Gesamtbevölkerung ein deutliches gestalterisches Moment bezüglich ihres Lebensstandards konstatiert, sehen die Tafelnutzer nur bei 17,7 % der fehlenden Items eine bewusste Entscheidung¹⁰³ als ausschlaggebend an. Dieses deckt sich mit den Ergebnissen von Andreß, der für den Vergleich der Gesamtbevölkerung mit den Empfängern von Sozialhilfe zu ähnlichen Befunden kommt. (vgl. Andreß 1999, 112)

Diese Paarung eines geringen Lebensstandards mit der häufigen Angabe finanzieller Gründe bei den Tafelnutzern und den Berechtigten lässt sich als Zeichen der hohen Qualität der Itemauswahl im Sinne einer guten Abbildung ihres Lebensstandards interpretieren: Weil die Befragten nicht freiwillig auf sie verzichten, haben sie für diese offensichtlich eine große Bedeutung und wären in Anlehnung an Mack und Lansley vermutlich zu einem großen Teil als „notwendig“ eingestuft worden. In Kombination mit der hohen Verbreitung der Items in der Bevölkerung ist damit die hohe Relevanz der verwendeten Itematterie für alle drei betrachteten Gruppen nachgewiesen.¹⁰⁴

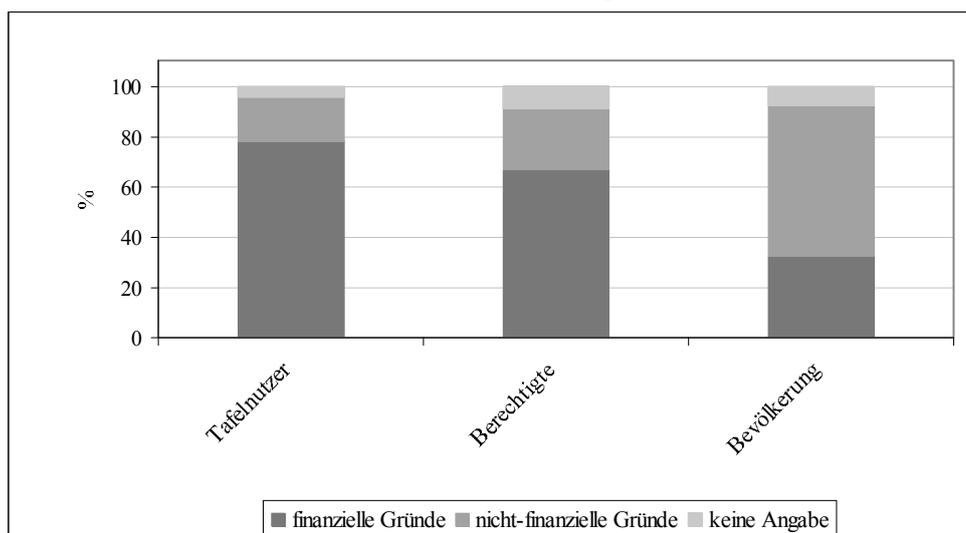
Ein ebenfalls bemerkenswerter Gesichtspunkt betrifft die Häufigkeit einer Antwortenthaltung: Sie ist in den beiden Referenzgruppen annähernd gleich stark vertreten, während

¹⁰³ Es wurde bereits in Kapitel 5.1.1 argumentiert, dass der bei den „nicht-finanziellen Gründen“ ebenfalls denkbare Einfluss struktureller Faktoren vernachlässigt werden kann.

¹⁰⁴ Vergleiche auch die diesbezügliche Argumentation in Kapitel 6.1.1.

der Anteil bei den Tafelnutzern deutlich geringer ist. Da dieser Effekt somit parallel zu den verwendeten Stichproben liegt, handelt es sich vermutlich um ein Forschungsartefakt, welches sich durch die große Intimität bei der Befragung der Tafelnutzer erklären lässt.¹⁰⁵ Entweder waren die Probanden hierdurch besonders kooperativ oder sie haben sich nicht getraut, eine Antwort zu verweigern.

Abbildung 50: Begründungen für nicht vorhandene Lebensstandardmerkmale der Grundvariante bei Tafelnutzern, Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung¹⁰⁶

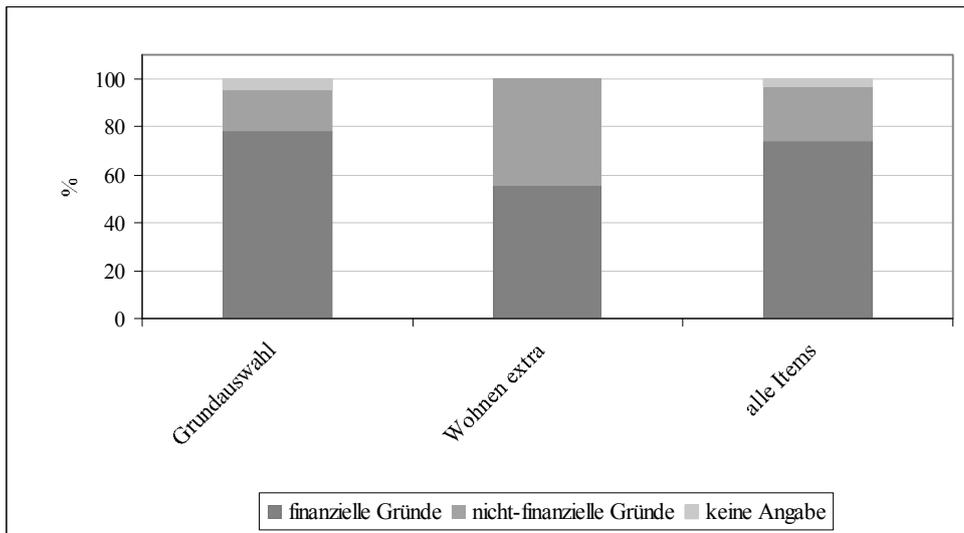


Nur auf die Tafelnutzer bezogen zeigt sich bei der Betrachtung der Items aller drei Grundvarianten anhand von Abbildung 51 zunächst, dass die Enthaltung von einer Antwort fast ausschließlich in der Grundausswahl vorkommt und bei den zusätzlichen wohnungsbezogenen Items nur einen minimalen Anteil von 0,15 % ausmacht. Ansonsten kann festgestellt werden, dass die Bedeutung finanzieller Zwänge bei den zusätzlichen wohnungsbezogenen Items mit über 22 Prozentpunkten Differenz zur Grundausswahl ebenfalls deutlich geringer ist. Dieses deckt sich mit der allgemein besseren Versorgung in diesem Bereich, die bei der generellen Betrachtung des Lebensstandards der Tafelnutzer festgestellt wurde.

¹⁰⁵ Vergleiche hierzu Kapitel 5.3.1.

¹⁰⁶ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern, 1.695 Berechtigten und 20.886 Personen der Gesamtbevölkerung ein. Für die Tafelnutzer wurden insgesamt 683, für die Berechtigten 4.582 und für die Bevölkerung 52.660 Gründe für nicht vorhandene Items berücksichtigt.

Abbildung 51: Begründungen nicht vorhandener Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern nach Grundvariante¹⁰⁷



Ein genauerer Blick auf die einzelnen Items anhand von Abbildung 52 zeigt jedoch, dass hier eine weitere Differenzierung sinnvoll ist: Eine besonders große Bedeutung bei der Begründung fehlender Items haben finanzielle Gründe bei einem WC, einem Telefon und finanziellen Rücklagen, bei welchen ausschließlich diese Begründung genannt wird. Während die Wichtigkeit des WC vermutlich aus seinem Verweis auf ein Grundbedürfnis erwächst, sind für das Fehlen von Rücklagen ohnehin nur wenige nicht-finanzielle Gründe denkbar. Die besonders große Wichtigkeit des Telefons ist hingegen nur schwierig zu erklären, deckt sich jedoch mit den Ergebnissen der beiden Referenzgruppen. Auf nicht-finanzielle Gründe wird am häufigsten bei einer nicht vorhandenen Zentralheizung und einem Fernseher verwiesen. Der Verzicht auf ersteres lässt sich dabei gut mit der jüngeren Entwicklung begründen, aus Kostengründen mit einem modernen Kaminofen zu heizen. Der Verzicht auf einen Fernseher hingegen wurde von den Befragten häufig mit einer bewussten Abkehr von diesem Medium begründet.¹⁰⁸

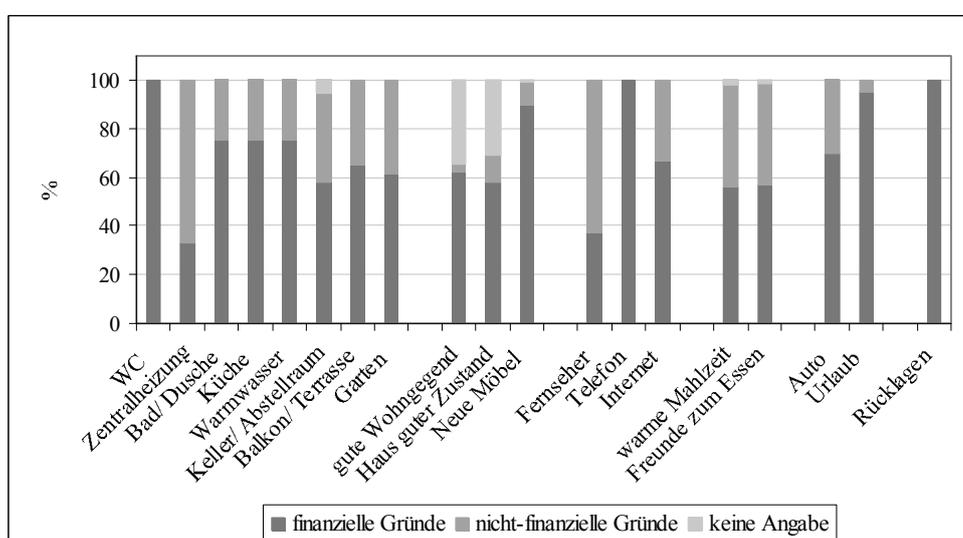
Wieder mit Blick auf die Enthaltung von einer Antwort fällt deren starke Konzentration bei einer guten Wohngegend und einem Haus in gutem Zustand auf. Eine mögliche Erklärung liegt darin, dass es sich hierbei aufgrund des verwendeten Adjektivs „gut“ um die beiden Items mit dem höchsten subjektiven Anteil handelt, welches möglicherweise das Geben einer Antwort erschwert hat. Die Verhältnisse in den Vergleichsgruppen stützen diese Vermutung jedoch nicht. Stattdessen zeigt ein kritischer Blick auf mein Erhebungsinstrument, dass es sich sehr wahrscheinlich um einen ungewollten Effekt des

¹⁰⁷ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Insgesamt wurden 836 Gründe für nicht vorhandene Items berücksichtigt, davon 683 in der Grundauswahl und 153 im zusätzlichen Wohnbereich.

¹⁰⁸ Wie bereits im vorherigen Kapitel gezeigt, tritt diese besonders häufig bei höheren Bildungsgraden auf.

Fragebogenaufbaus handelt: Die entsprechenden Fragen stehen gemeinsam zu Beginn einer neuen Seite und dabei direkt unter der hier angesiedelten Zwischenmeldung über den Verlauf des Interviews.¹⁰⁹ Vermutlich hat die Berücksichtigung dieser Meldung bei der Führung der Interviews gelegentlich zu einem Auslassen der entsprechenden Fragen geführt, zumal eine tatsächliche Häufung von Antwortverweigerungen sicherlich aufgefallen wäre. Hinter den entsprechenden Nennungen steht wahrscheinlich die Angabe anderer Gründe, weil diese in beiden Fällen verhältnismäßig selten auftreten. Interpretiert man sie insofern vor allem als nicht gestellte Fragen, dann verstärkt sich die oben festgestellte Differenz in dieser Hinsicht zwischen den verwendeten Stichproben noch einmal.

Abbildung 52: Begründungen für nicht vorhandene Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern¹¹⁰



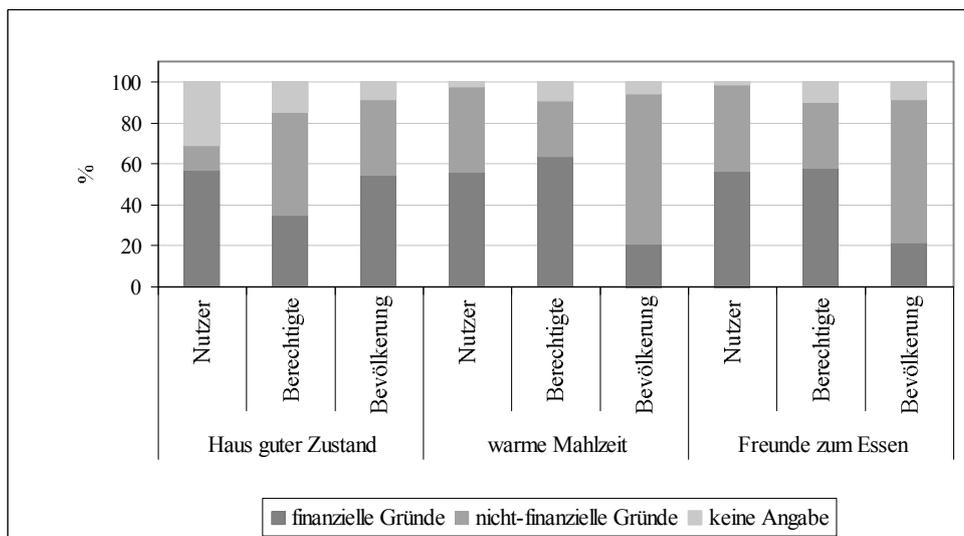
Betrachtet man schließlich die einzelnen Items im Lichte der Referenzgruppen, dann wird deutlich, dass sich die in Abbildung 50 gezeigten allgemeinen Verhältnisse der drei Gruppen bei der Mehrzahl der Items widerspiegeln. Analog zu diesen finden sich in der Regel die meisten Nennungen von finanziellen Gründen bei den Tafelnutzern, gefolgt von den Berechtigten und schließlich der Gesamtbevölkerung. Die drei vorhandenen Ausnahmen sind in Abbildung 53 dargestellt: Bei einem Haus in gutem Zustand liegt die Gesamtbevölkerung mit der Angabe finanzieller Gründe ungefähr auf dem Level der Tafelnutzer, womit die beiden ersten Gruppen entweder tiefer liegen oder die letzte Gruppe höher als erwartet liegt. Dabei ist Letzteres plausibler, wenn man unterstellt, dass es sich hierbei um das Ergebnis höherer Ansprüche der Bevölkerung im Verhältnis zu den anderen

¹⁰⁹ Bezüglich des Aufbaus des Fragebogens vergleiche Kapitel 5.2.1.

¹¹⁰ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Je nach Item wurden zwischen acht und 109 Gründe für nicht vorhandene Items berücksichtigt.

Gruppen handelt.¹¹¹ Ähnlich liegt dieser Wert bei der warmen Mahlzeit und der Einladung von Freunden zum Essen entweder bei den Tafelnutzern zu niedrig oder bei den Berechtigten zu hoch. Da es sich um die beiden Items handelt, die am ehesten durch die Arbeit der Tafel beeinflusst werden, erscheint vor allem die Variante geringerer Werte der Tafelnutzer plausibel. Die erhaltenen Spenden verbessern die Lage soweit, dass nur verhältnismäßig wenige Personen aus finanziellen Gründen auf diese Items verzichten müssen.

Abbildung 53: Begründungen für ausgewählte, nicht vorhandene Lebensstandardmerkmale bei Tafelnutzern, Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung¹¹²



Als Fazit dieses Kapitels kann festgestellt werden, dass der geringe Lebensstandard der Tafelnutzer zu einem großen Teil aus ökonomischen Zwängen resultiert, deren Bedeutung mit dem Ansteigen des Lebensstandards in den anderen Gruppen stetig zu Gunsten anderer Gründe abnimmt. Abgesehen von wenigen Ausnahmen trifft dieses nicht nur auf die Aggregatebene der Grundauswahl, sondern auch auf die meisten der einzelnen Lebensstandardmerkmale zu. Es zeigt sich somit eine hohe Konsistenz der hier gezeigten Ergebnisse zu denen bezüglich der Ausprägungen des Lebensstandards der vorherigen Kapitel. Abgesehen von der inhaltlichen Komponente sprechen die Ergebnisse zudem für die gute Eignung der verwendeten Items.

¹¹¹ Dieses deckt sich auch mit dem hohen subjektiven Anteil dieser Frage durch die Umschreibung „gut“.

¹¹² In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern, 1.695 Berechtigten und 20.886 Personen der Gesamtbevölkerung ein. Es wurden zwischen 11.180 Gründe für nicht vorhandene Items bei der Einladung von Freunden zum Essen in der Bevölkerung und 52 bei einem Haus in gutem Zustand bei den Tafelnutzern berücksichtigt.

6.1.4 Objektive und individuell-subjektive relative Deprivation

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der vorausgehenden Kapitel gebündelt, indem mittels der bereits eingeführten Lebensstandard- und Deprivationsindizes¹¹³ die Informationen über die Verbreitung der Lebensstandardmerkmale mit denen über die Gründe für ein mögliches Fehlen kombiniert werden. Auf diese Weise wird der Perspektivwechsel vom erreichten Lebensstandard hin zum Ausmaß relativer Deprivation vollzogen. Entsprechend der bereits im vorherigen Kapitel zum Tragen gekommenen begrenzten Datenlage des SOEP wird nur eine Betrachtung der Grundauswahl der Items vorgenommen. Die Qualität der Argumentation bleibt hiervon jedoch unberührt, weil sie die am besten verallgemeinerbare Auswahl der Lebensstandardmerkmale ist.

Für einen ersten Überblick zeigt untenstehende Abbildung 54 die arithmetischen Mittelwerte¹¹⁴ des umgepolten Lebensstandardindex (uLI), des Deprivationsindex (DI) und des subjektivierten Deprivationsindex (sDI). Sie bietet somit eine Zusammenfassung der Werte des Lebensstandards, der objektiven Deprivation und der individuell-subjektiven Deprivation. Obwohl ein direkter Vergleich einzelner Werte nur zwischen den beiden Deprivationsindizes sinnvoll möglich ist, kann eine Kontrastierung der Relationen der drei Gruppen innerhalb der Indizes dennoch vorgenommen werden: Hierbei zeigt sich, dass diese bei allen drei Betrachtungsweisen im Grundsatz übereinstimmen. Während bezüglich des Lebensstandards bereits festgestellt wurde, dass sich bei den Tafelnutzern die schlechtesten und bei der Gesamtbevölkerung die besten Werte ergeben, zeigt sich nun, dass dieses Verhältnis auch beim perspektivischen Wechsel zur relativen Deprivation sowie bei der Subjektivierung der gemessenen Deprivation erhalten bleibt. Die Resultate der früheren Kapitel behalten daher im Grundsatz auch aus diesen Sichtweisen heraus ihre Gültigkeit und erfahren eine Bestätigung.

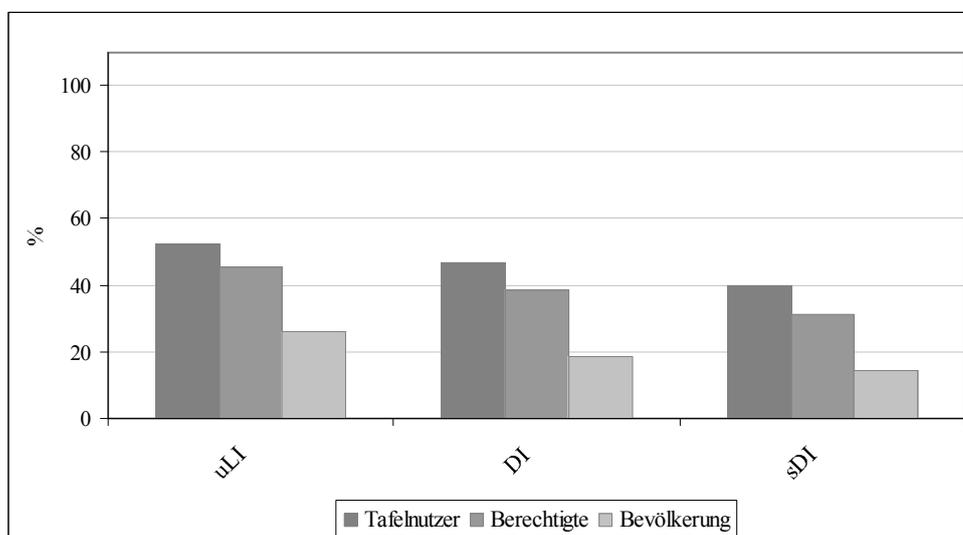
Das Ergebnis ist zudem Beleg für die Validität des sDI bei der Messung der individuell subjektiven Deprivation: Dessen Werte sind in allen drei Gruppen geringer als die des ungewichteten DI. Hieraus ergibt sich, dass die Befragten einheitlich vor allem auf solche Items verzichten, die nur eine verhältnismäßig geringe Verbreitung in der analogen Alters- und Bildungskategorie der Bevölkerung aufweisen. Obwohl es sich hierbei nicht um den einzigen Faktor handelt, der die Verwendung der Ressourcen bestimmt, dürfte diesen

¹¹³ Vergleiche Kapitel 5.4.1.

¹¹⁴ Die Extreme der Indexwerte bei den betrachteten Gruppen weisen eine große Ähnlichkeit auf.

Items daher eine tendenziell geringere subjektive Bedeutung zukommen als den weiter verbreiteten.

Abbildung 54: Arithmetische Mittelwerte der berechneten Indizes bei Tafelnutzern, Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung¹¹⁵



Betrachtet man in einem weiteren Schritt nicht nur den ordinalen Aspekt innerhalb der drei Gruppen, sondern die exakten Verhältnisse, dann kann festgestellt werden welche der Gruppen von den unterschiedlichen Perspektiven der Indizes „profitieren“ und welche nicht. Zu diesem Zweck zeigt Abbildung 55 den prozentualen Anteil des Wertes der Tafelnutzer, den die einzelnen Personengruppen bei den drei Indizes erreichen. Als Referenzwert beträgt derjenige der Tafelnutzer entsprechend immer 100 %.

Beim Übergang von der Perspektive des Lebensstandards (uLI) hin zur Deprivationsmessung (DI) zeigt sich, dass sich der Abstand zwischen allen drei Gruppen merklich vergrößert. Die bereits beim Lebensstandard festgestellte große Benachteiligung der Tafelnutzer gegenüber den anderen beiden Gruppen wird also noch größer, wenn man nicht nur die Verbreitung, sondern auch die Gründe für nicht vorhandene Items berücksichtigt. Ein Rückblick auf das vorherige Kapitel zeigt, dass dieses vor allem aus der größeren Bedeutung finanzieller Zwänge bei Tafelnutzern und Berechtigten resultiert, die als ausschlaggebend für Deprivation definiert wurden. Daraus, dass der Indexwert der Bevölkerung am deutlichsten abnimmt, wird zudem ersichtlich, dass auch die theoretisch Berechtigten verhältnismäßig stark unter dieser Perspektive „leiden“, wenn auch in geringerem Maße als die Tafelnutzer. Beinahe identisch ist das Bild bei der Subjektivierung des Deprivationsmaßes durch die Gewichtung der einbezogenen Werte: Im

¹¹⁵ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern, 1.695 Berechtigten und 20.886 Personen der Gesamtbevölkerung ein.

Vergleich mit den Tafelnutzern fällt die individuell-subjektive Deprivation der Berechtigten und vor allem der Gesamtbevölkerung deutlich geringer aus. Es sind also in erster Linie die Tafelnutzer, die auf eher weit verbreitete und damit wahrscheinlich auch als bedeutsam anerkannte Merkmale des Lebensstandards verzichten müssen. Dieser Ausschluss vom allgemeinen Lebensstandard äußert sich, so die Annahme des sDI, in einem verstärkten Gefühl der Benachteiligung. Jenseits der übereinstimmenden grundsätzlichen Verhältnisse können die Ergebnisse bezüglich des Lebensstandards aus den vorherigen Kapiteln also insofern korrigiert werden, dass sich die Abstände zwischen den einzelnen Gruppen aus der Perspektive der objektiven und individuell-subjektiven Deprivation noch zusätzlich vergrößern. Dieses gilt vor allem für denjenigen zwischen Gesamtbevölkerung und den anderen beiden Gruppen.

Abbildung 55: Prozentuale Anteile am Wert der berechneten Indizes der Tafelnutzer bei Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung¹¹⁶

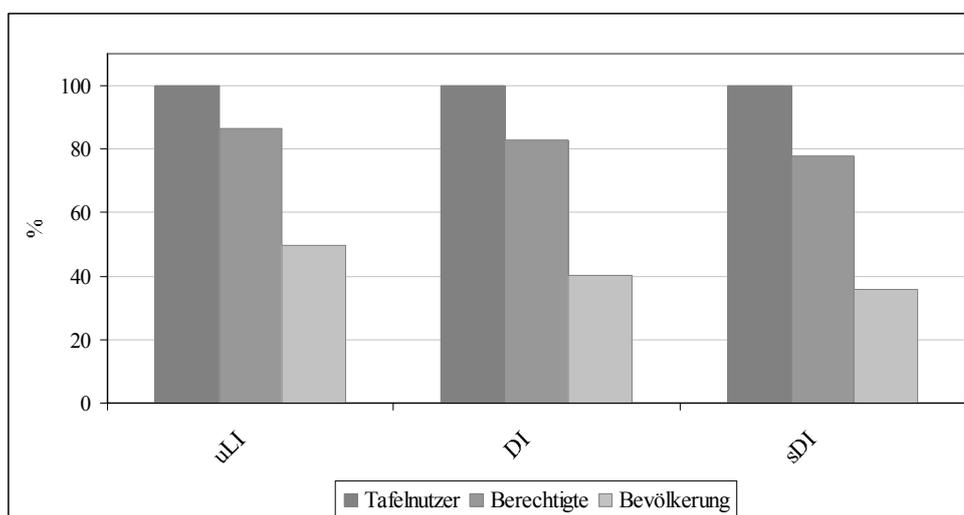
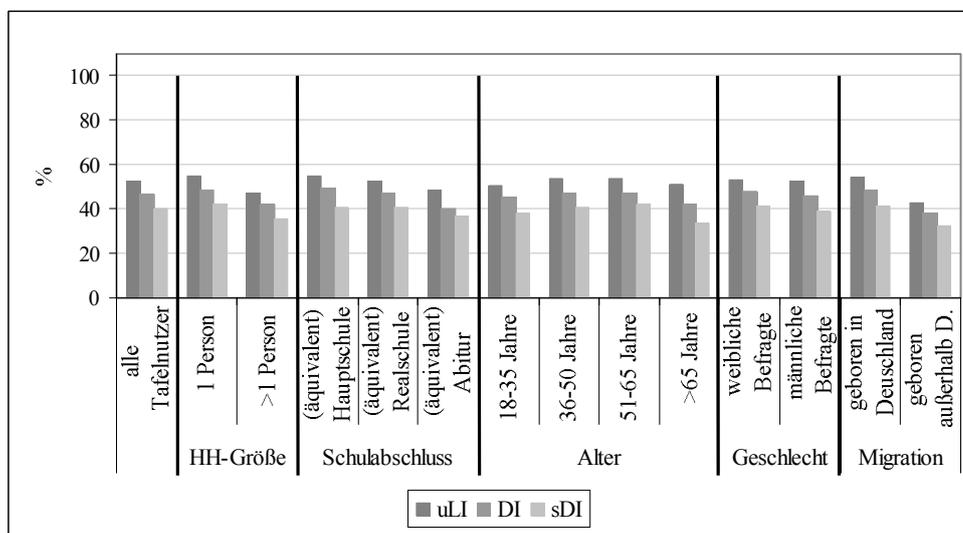


Abbildung 56 zeigt schließlich die arithmetischen Mittelwerte der berechneten Indizes für die verschiedenen in Kapitel 6.1.2 betrachteten Untergruppen in Bezug auf die Stichprobe der Tafelnutzer. Das augenfälligste Ergebnis liegt darin, dass alle diese Subgruppen dem aus Abbildung 54 bekannten Muster bezüglich der Höhe der Indexwerte folgen. Dieses bedeutet zum einen, dass auch die entsprechenden Ergebnisse der vorherigen Kapitel aus den beiden hier neu eingeführten Perspektiven nur bezüglich der Abstände zwischen den Gruppen, nicht jedoch bezüglich der grundsätzlichen Reihenfolge modifiziert werden müssen und somit ihre Gültigkeit behalten können. Zum anderen zeigt sich auch hier, dass

¹¹⁶ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern, 1.695 Berechtigten und 20.886 Personen der Gesamtbevölkerung ein.

in Anlehnung an obige Argumentation die Berechnungsweise des sDI auch für jede der Untergruppen ihre Berechtigung hat.

Abbildung 56: Arithmetische Mittelwerte der berechneten Indizes bei den Tafelnutzern für verschiedene Untergruppen¹¹⁷



Insgesamt zeigt dieses kurze Kapitel vor allem, dass die beiden Perspektiven der objektiven Deprivation und der individuell-subjektiven Deprivation keine grundsätzliche Neubewertung der Ergebnisse zum Lebensstandard in den vorherigen Kapiteln notwendig machen. Abgesehen von den Verhältnissen in den kleineren Subgruppen gilt dieses vor allem für die Nutzer der Oldenburger Tafel insgesamt und ihre beiden Referenzgruppen. Die Ergebnisse bestärken insofern die im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung besonders prekäre Lage der Tafelnutzer und die nur leicht bessere Lage der Berechtigten in der Bevölkerung. Eine Differenzierung ist jedoch insofern sinnvoll, dass sich die Abstände insgesamt noch vergrößern, was vor allem für die Differenz zwischen der Gesamtbevölkerung und den anderen beiden Gruppen gilt. Die Tafelnutzer haben also den verhältnismäßig geringsten Lebensstandard, sind den stärksten ökonomischen Zwängen ausgesetzt und leiden am deutlichsten unter diesen Verhältnissen.

6.1.5 Die Effekte der Tafelnutzung

In Ergänzung der bisherigen Ausführungen werden nun die Auswirkungen der Arbeit der Oldenburger Tafel auf den Lebensstandard ihrer Nutzer betrachtet. Diese Auseinandersetzung kann jedoch nur einen groben Überblick liefern, insofern sie sich auf die subjektiven Einschätzungen der Tafelnutzer stützt.

¹¹⁷ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Die Kategorien weisen Fallzahlen zwischen 118 für alle Tafelnutzer und acht bei den über 65-jährigen auf.

Einführend beschreibt Abbildung 57 die Angaben der Befragten dazu, inwieweit sie bei einem ersatzlosen Wegfall der Tafel Einsparungen vornehmen müssten. Es zeigt sich, dass sich in diesem Fall mit 72,9 % die meisten Befragten mit sehr starken oder starken Einschränkungen konfrontiert sähen und nur 2,5 % keine Effekte erwarten. Für die verschiedenen auch bisher behandelten soziodemografischen Subgruppen zeigen sich nur geringe Abweichungen hiervon, sofern die Größe der Stichprobe solche Aussagen überhaupt zulässt. Die auf den ersten Blick verwunderlichen Angaben derjenigen, die zur Tafel kommen und dennoch keinen Effekt feststellen können, lassen sich gut mit der bisherigen Dauer der Tafelnutzung erklären. Die meisten von ihnen waren zum Erhebungszeitpunkt maximal ein halbes Jahr oder sogar zum ersten Mal bei der Tafel und hatten entsprechend noch kaum Gelegenheit, eine Wirkung wahrzunehmen. Auch insgesamt ergibt sich mit $\tau_b=d=0,140$ bei $\alpha=0,173$ ein schwacher bis mittlerer positiver Zusammenhang zwischen der Dauer der Tafelnutzung und der subjektiven Bedeutung der Tafelarbeit. Je länger eine Person also Nutzer der Tafel ist desto wichtiger erscheint ihr deren Arbeit.

Abbildung 57: Einschränkung des Lebensstandards ohne die Oldenburger Tafel¹¹⁸

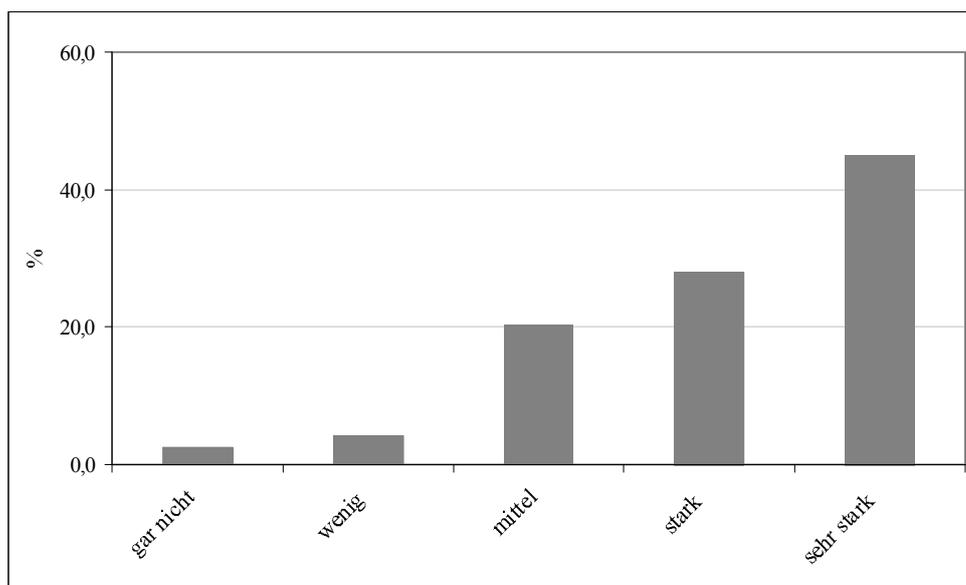


Abbildung 58 zeigt die Gesamtzahl aller Antworten auf die offene Frage danach, worin sich die Befragten ohne die Hilfe der Tafel konkret einschränken müssten. Um eine möglicherweise vorhandene Wertigkeit der Antworten nicht zu verdecken, wurde alternativ auch eine Auswertung nur der erstgenannten Aspekte vorgenommen, welche jedoch keine nennenswerten Unterschiede hervorbrachte. Die mit Abstand häufigste Antwort (36,2 %) bezieht sich auf den Bereich der Lebensmittel. Bedenkt man das Handlungsfeld der Tafeln,

¹¹⁸ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

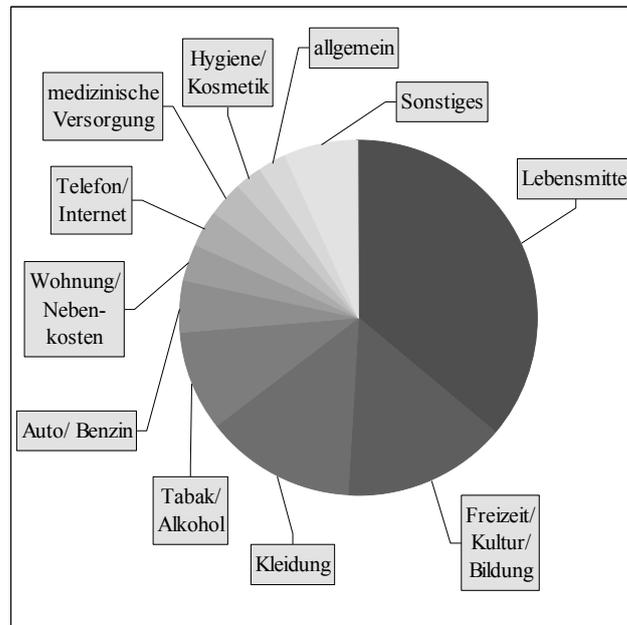
dann ist dieses auf den ersten Blick nicht besonders bemerkenswert. Allerdings wurde mit Bezug auf die tägliche warme Mahlzeit mit Fleisch oder Fisch oder Geflügel bei der Betrachtung des Lebensstandards bereits eine deutliche Benachteiligung der Tafelnutzer gegenüber der Bevölkerung und sogar gegenüber den Berechtigten in der Bevölkerung festgestellt, obwohl es vor allem diese sind, die hierbei direkte Unterstützung erfahren. Diese ohnehin auffallend schlechte Versorgung würde also ohne die Tafel auf ein sicherlich kritisches Niveau absinken. Jenseits dieses großen Postens zeigen die vielen anderen genannten Bereiche zudem, dass die erhaltenen Lebensmittel einen nicht unbedeutenden finanziellen Spielraum für andere Anschaffungen bereiten. Die Tafelnutzer müssen sich weniger Lebensmittel selbst kaufen und entlasten so ihr Budget. Abgesehen von den beiden Bereichen Freizeit/ Kultur/ Bildung und Kleidung mit jeweils annähernden 15 % Nennungen trifft dieses in geringerem Maße noch auf eine relativ breite Auswahl von Merkmalen eines allgemein üblichen Lebensstandards zu. Diese Befunde decken sich gut mit den Ausführungen von Normanns, der als wichtigen Nebeneffekt der Tafelarbeit beschreibt, dass bei den Nutzern Ressourcen für Konsum jenseits von Lebensmitteln frei werden. (vgl. Normann 2009, 96) Auch Molling kommt anhand von 20 Interviews in der Berliner Tafel zu vergleichbaren Ergebnissen: Während sieben ihrer Befragten die erhaltenen Lebensmittelspenden als existenziell für ihre Lebensführung bezeichnen, schaffen zehn von ihnen auf diese Weise Freiräume beispielsweise zur kulturellen Teilhabe. (vgl. Molling 2009b, 190f)

Besonders auffällig ist die überraschend hohe Anzahl von Personen, die angeben, diese Mittel für die Anschaffung von Tabak oder Alkohol zu verwenden. Noch erstaunlicher ist, dass auch hier die Gesamtzahl dieser Antwort prozentual nur geringfügig von deren Nennung als erster Antwort abweicht, weshalb die Arbeit der Tafel diese Personen also vor allem in diesem Bereich unterstützt. Hieraus lassen sich zwei Schlussfolgerungen ziehen: Zum einen ist dieses mit Blick auf die Qualität der erhobenen Daten ein positiver Befund, weil es ein hohes Maß an Offenheit verlangt, um in dieser Weise entgegen der gesellschaftlichen Erwartungshaltung zu antworten.¹¹⁹ Zum anderen entspricht dieses sicherlich nicht der Erwartungshaltung der meisten Tafelhelfer, die arbeiten um Menschen gesättigt und nicht um sie berauscht zu machen. Es fällt auf, dass diese Antwort überwiegend von männlichen Befragten gewählt wurde: Daher stellt sich die Frage, ob es sich vielleicht um die Folge eines entsprechenden Habitus handelt, in welchem der Umgang mit

¹¹⁹ Allerdings zeigen die vorliegenden Daten natürlich nicht, ob der Wert in Wirklichkeit nicht vielleicht noch deutlich höher liegt.

solchen Rauschmitteln positiv besetzt ist. Eine besondere Zuschreibung zu den Obdachlosen ist hingegen entgegen gängigen Klischees aus den Daten nicht ableitbar. Um einem verzerrten Bild der Tafelnutzer vorzubeugen, muss bei dieser Betrachtung relativierend berücksichtigt werden, dass annähernd 90 % der Befragten diese Antwortkategorie weder als erste, noch als weitere Antwort gewählt haben.

Abbildung 58: Wobei müssten Sie sich zuerst einschränken?¹²⁰



Abschließend soll noch betrachtet werden, inwieweit sich die Tafelnutzer die Mahlzeit in der bei der Erfassung ihres Lebensstandards erfragten Qualität und Häufigkeit auch ohne die Tafel noch leisten könnten. Stellt man das entsprechende Ergebnis den Angaben zum aktuellen Lebensstandard der Tafelnutzer gegenüber, ergibt sich hierbei in Konsistenz zu den Feststellungen der letzten Abbildung ein deutlicher Abfall von 53,4 % auf 28,8 % der Personen, die dieses bejahen. Dieser starke Effekt durch die Arbeit der Tafel erklärt zumindest teilweise die geringe Angabe finanzieller Gründe bei diesem Item durch die Tafelnutzer.

Fasst man dieses Kapitel zusammen, wird die große Bedeutung der Tafel für ihre Nutzer offensichtlich, auch wenn es vor allem die subjektiven Einschätzungen sind, die hier verwendet wurden. Die meisten der Befragten sehen einen großen oder sehr großen positiven Einfluss der erhaltenen Spenden auf ihren Lebensstandard, der sich nicht nur unmittelbar auf die Versorgung mit Nahrungsmitteln, sondern vermittelt über mögliche

¹²⁰ In diese Darstellung gehen 152 Antworten von 118 Tafelnutzern ein.

Einsparungen beim Kauf von Nahrungsmitteln auch auf das gesamte Spektrum der Lebensstandardmerkmale auswirkt.

Zwar dürfte die Tafel aus dem Blickwinkel einer absoluten Armutsdefinition in keinen Fall wirklich lebensnotwendig sein. Aus einer relativen Konzeption heraus stellt sie jedoch eine zentrale Komponente zur Sicherung der gesellschaftlichen Teilhabe dar. Die auch mithilfe der Tafel immer noch Ärmsten der Armen würden ohne sie auf ein Niveau des Lebensstandards fallen, das vom Durchschnitt der Bevölkerung, ganz zu schweigen von deren oberen Bereich, um Welten entfernt zu sein scheint.

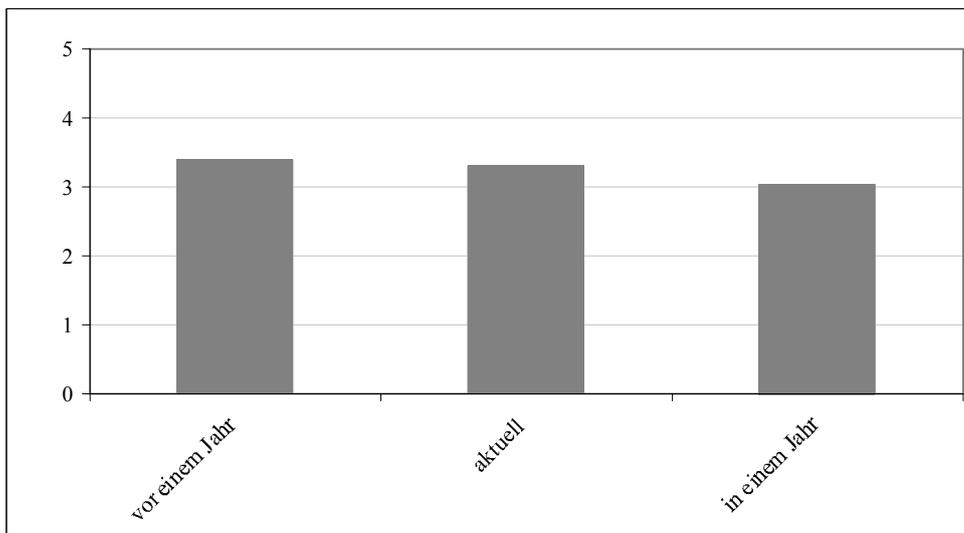
6.1.6 Bewertung und Entwicklung des Lebensstandards

An dieser Stelle findet die Betrachtung der subjektiven Bewertung und Entwicklung des Lebensstandards der Tafelnutzer statt. Zu diesem Zweck wurden sie danach gefragt, wie sie ihren aktuellen Lebensstandard, sowie denjenigen vor und in einem Jahr auf einer fünfpoligen Skala bewerten bzw. vermutlich bewerten werden. Die Note „Eins“ entspricht dabei der Ausprägung „sehr gut“ und die Note „Fünf“ der Ausprägung „sehr schlecht“.

Eingangs gibt Abbildung 59 die arithmetischen Mittelwerte der Angaben für die Gesamtgruppe der Tafelnutzer zu den drei erfragten Zeitpunkten wieder. Mit Werten um drei und darüber ergeben sich hierbei relativ gemäßigte Werte.¹²¹ Bei der realen Entwicklung zwischen Retrospektive und Gegenwart zeigt sich mit Werten von 3,39 und 3,31 eine nur minimale Differenz, während sich hin zur Zukunftserwartung mit einem Wert von 3,05 eine leichte Verbesserung ergibt, die 7,8 % des aktuellen Wertes beträgt. Insgesamt liegen die Werte also sehr nahe beieinander, weshalb der Lebensstandard der Tafelnutzer aus diesem Blickwinkel als mittelfristig stabil eingeschätzt werden kann, während die Prognose leicht positiv ausfällt.

¹²¹ Da es sich um eine Fünferskala handelt, könnte es sich hierbei um die Folge eines Responsesets handeln, welches die Befragten zur mittleren Kategorie tendieren lässt.

Abbildung 59: Arithmetische Mittelwerte der Bewertung des Lebensstandards durch die Tafelnutzer zu den drei erfragten Zeitpunkten¹²²

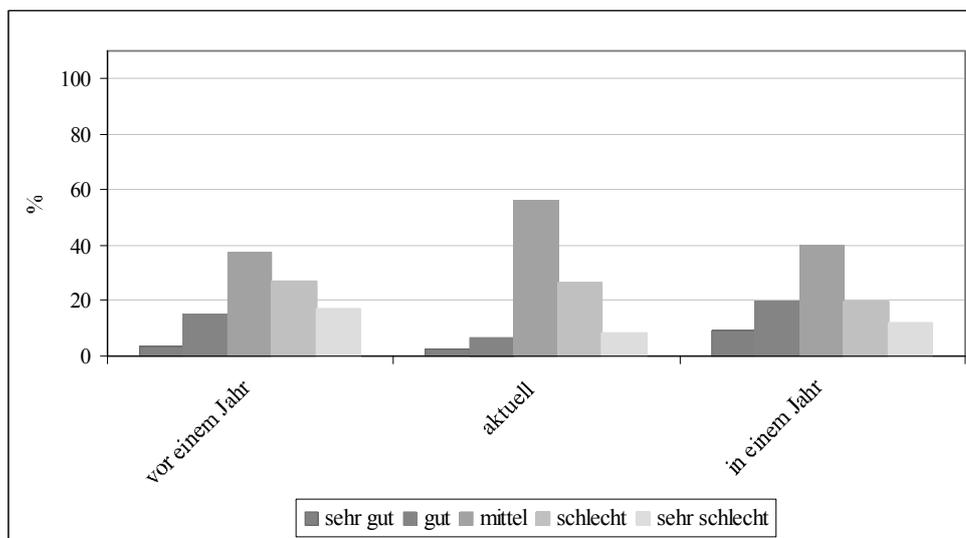


Weil die Betrachtung von Mittelwerten die Daten stark komprimiert, ist damit eine Reduktion des verfügbaren Umfangs verbunden: Die detailliertere Betrachtung der gegebenen Antworten anhand von Abbildung 60 zeigt zwar, dass die mittlere Bewertungskategorie entsprechend vorheriger Abbildung einheitlich am stärksten besetzt ist¹²³, jedoch sind auch die extremen Bereiche von Bedeutung. Beim Vergleich der Bewertung der vergangenen und der aktuellen Situation zeigen sich trotz der fast identischen Mittelwerte zwei deutlich voneinander abweichende Verteilungen, wobei die mittlere Kategorie bei den aktuellen Werten zu Ungunsten aller anderen deutlich stärker ausgeprägt ist. Es gibt also gleichermaßen Personen, die eine Verbesserung ihrer Situation innerhalb des vergangenen Jahres sehen, wie auch solche, die zu einem gegenteiligen Ergebnis kommen. Eine solche relativ gleichmäßige Verschiebung weg von den Extremwerten ist aus der Betrachtung des arithmetischen Mittels nicht ersichtlich. In ähnlicher Weise zeigt sich auch beim Vergleich der aktuellen Situation und der Zukunftsprognose ein merklicher Unterschied der Verteilungen. Ausgehend von der aktuellen Bewertung des Lebensstandards nähern sich die Werte hier wieder der Verteilung an, die für den Zeitraum vor einem Jahr angegeben wurde. Es gibt somit unter den Tafelnutzern gleichzeitig zwei nicht unbedeutende Gruppen aus Optimisten und Pessimisten, wobei ersteren das anhand der Mittelwerte gezeigte leichte Übergewicht zukommt.

¹²² In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

¹²³ Modus und arithmetisches Mittel liegen daher nahe beieinander.

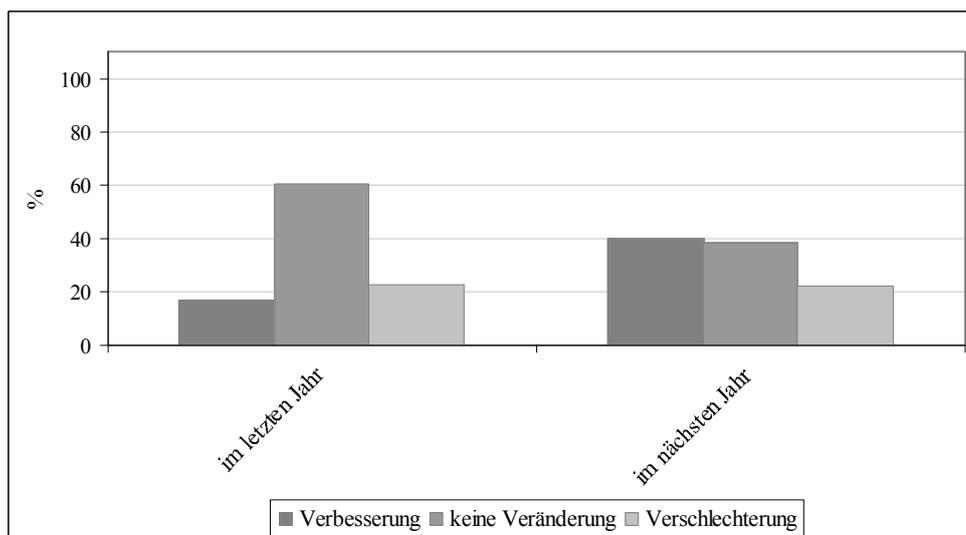
Abbildung 60: Bewertung des Lebensstandards durch die Tafelnutzer zu den drei erfragten Zeitpunkten¹²⁴



Nun hat auch die Betrachtungsweise der vorherigen Abbildung eine Blindstelle, insofern sie nur die Gesamtangaben der Tafelnutzer zu den drei Zeitpunkten wiedergibt. Es können also nur mittelbar Angaben darüber gemacht werden, welche Veränderungen der Bewertung zwischen diesen stattgefunden haben. Im Extremfall könnten sich hinter den Verteilungen zu Vergangenheit und Zukunft abweichende Bewertungen fast aller Befragten verbergen, obwohl diese fast identisch aussehen. Abbildung 61 gibt deshalb an, ob die Individuen im zeitlichen Verlauf eine Verbesserung, Verschlechterung oder keine Veränderung bezüglich ihres Lebensstandards festgestellt bzw. erwartet haben. Hierbei handelt es sich um die bloße Richtung der Veränderung unabhängig von deren Stärke und dem gewählten Level der Beurteilung. Es zeigt sich, dass nur verhältnismäßig wenige Befragte für das vergangene Jahr eine Veränderung ihres Lebensstandards feststellen. 60,2 % beurteilen ihren aktuellen Lebensstandard genauso gut oder schlecht, während 16,9 % eine Verbesserung und 22,9 % eine Verschlechterung sehen. Beim Blick in die Zukunft erwartet hingegen mit 38,1 % nur noch gut die Hälfte des vorherigen Wertes Stabilität. Stattdessen ist eine positive Prognose am häufigsten vertreten. Die Ergebnisse zeigen somit, dass für das vergangene Jahr deutlich weniger Veränderungen angegeben werden als für das nächste erwartet werden. Dieses erweitert den ursprünglichen Eindruck aus Abbildung 60, wonach die Differenzen zwischen der Gegenwart und den anderen beiden Zeitpunkten ähnlich groß erscheinen.

¹²⁴ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

Abbildung 61: Art der Veränderung bezüglich der Angaben zum Lebensstandard durch die Tafelnutzer¹²⁵



Insgesamt blicken die Tafelnutzer somit in Bezug auf ihren Lebensstandard auf ein relativ stabiles Jahr zurück.¹²⁶ Der Mittelwert der gesamten Gruppe ist für die beiden betreffenden Zeitpunkte fast identisch und auch auf individueller Ebene geben die meisten Befragten keine Veränderung an. Dennoch gibt es ebenso Personen, die eine Verbesserung oder Verschlechterung feststellen. Es handelt sich um zwei gegenläufige und dabei in etwa gleich starke Trends innerhalb der Gruppe. Abgesehen von einem Einzelfall bestehen die Veränderungen nur in ein bis zwei Stufen Differenz und können somit als moderat beschrieben werden. Es handelt sich also um Bewegungen auf niedrigem Niveau, weshalb große Wendungen des Schicksals eine seltene Ausnahme darstellen. Die große Gruppe der Personen mit konstantem Lebensstandard deckt sich auf den ersten Blick gut mit dem Ausmaß der langfristigen Nutzer der Tafel: Ungefähr die Hälfte der Befragten gibt an, länger als ein Jahr zur Tafel zu kommen. 15 % kommen sogar seit über fünf Jahren, was im Einzelfall bis zur Gründung der Oldenburger Tafel im Jahr 1996 zurückreicht.¹²⁷ Ein Blick auf die Individualebene zeigt jedoch, dass die angegebene Veränderung des Lebensstandards beinahe unabhängig von der Dauer der Tafelnutzung ist. Dieses ist erstaunlich, weil im vorherigen Kapitel festgestellt wurde, dass der wahrgenommene Einfluss der Tafelnutzung mit der Dauer der Nutzung ansteigt. Die Gruppe der „Absteiger“ besteht oft

¹²⁵ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

¹²⁶ Wie die vorherigen Kapitel zeigen, kommt dem Begriff Stabilität in diesem Kontext eine eher negative Konnotation zu, insofern es sich um ein Verharren auf niedrigem Niveau handelt.

¹²⁷ Von Normann bestimmt bereits solche Nutzer als „Stammkunden“, die mindestens seit sechs Monaten regelmäßig eine Tafel aufsuchen. In seiner Studie kommt er anhand von Angaben der Tafelmitarbeiter auf einen Anteilswert von über 50 % für diese Gruppe. (vgl. Normann 2003, 143f) Dieser deckt sich gut mit 57,7 % in meiner Stichprobe der Nutzer der Oldenburger Tafel.

aus Personen, die kürzlich eine Einkommensquelle verloren haben oder bei denen sich eine Verschlechterung der Gesundheit auswirkt. Zumeist scheint es sich jedoch um die Folgen des langsamen Abbaus eines ehemals noch etwas höheren Lebensstandards zu handeln, wenn beispielsweise defekte Elektrogeräte nicht ersetzt werden können. Die kleinere Gruppe der „Aufsteiger“ besteht schließlich aus ehemaligen Obdachlosen oder Personen, die eine neue Beschäftigung gefunden haben.¹²⁸

Diese relativ hohe Stabilität des Lebensstandards in der Vergangenheit wird von den Befragten nicht in die Zukunft projiziert. Hier erwarten mit 39,8 % die meisten Personen eine Verbesserung ihrer aktuellen Situation. Bei der Führung der Interviews wurde jedoch deutlich, dass es sich bei hierbei häufig um die Mitteilung einer Form von Zweckoptimismus handelt, obwohl die Frage mit der Bitte um eine möglichst realistische Einschätzung gestellt wurde. Aus dem Antwortverhalten und den Angaben zur Vergangenheit wird deutlich, dass diese Hoffnung oft nur wenig Aussicht auf Erfüllung hat. Dieses gilt vor allem für die Stammnutzer der Tafel.

Als Abschluss sollen noch einige kritische Anmerkungen zum Inhalt dieses Kapitels gemacht werden: Zum einen ist zu bedenken, dass es sich bei den zugrunde liegenden Angaben um subjektive Einschätzungen handelt. Vor allem die Zukunftsprognose ist unter diesem Gesichtspunkt vorsichtig zu beurteilen. Bei den faktischen Zeitpunkten in Vergangenheit und Gegenwart muss zwischen der angegebenen Qualität und der Entwicklung des Lebensstandards unterschieden werden. Während vor allem ersteres sehr stark subjektiv geprägt ist, kann die Feststellung einer Veränderung für den klar umgrenzten Zeitraum vermutlich deutlich zuverlässiger getroffen werden. Um den Faktor der Subjektivität allgemein abzumildern, wurden die Auswertungen dieses Kapitels nochmals gesondert für diejenigen Personen durchgeführt, deren Bewertung ihres aktuellen Lebensstandards mit ihrem Deprivationswert weitgehend übereinstimmt.¹²⁹ Es ergaben sich jedoch nur geringfügige Abweichungen, weshalb die Qualität der Angaben, gemessen an diesem Faktor, relativ hoch zu sein scheint.

Als zweiter Aspekt muss berücksichtigt werden, dass sich nur die aktuellen Tafelnutzer in der Stichprobe befinden. Diejenigen Personen, die im letzten Jahr ihre Nutzung auf-

¹²⁸ Die Nutzung der Tafel ist auch mit einer neuen Tätigkeit solange möglich, bis der nötige Oldenburg Pass abgelaufen ist. Zudem können auch 1-Euro-Jobs oder Minijobs eine merkliche Erweiterung des Budgets bedeuten, die den Bezug von Sozialleistungen jedoch nicht verhindern.

¹²⁹ Hierzu wurde der Deprivationsindex in eine vergleichbare Fünferskala überführt und alle Personen ausgeschlossen, die mit ihrer Einschätzung mehr als einen Punkt hiervon abwichen. Dieses führte zu einer auf 99 Personen verringerten Stichprobe.

gegeben haben, werden entsprechend nicht berücksichtigt. Abgesehen von eher neutralen Ausfällen wie beispielsweise durch Umzüge besteht diese Personengruppe vor allem aus solchen, deren Situation sich deutlich verbessert hat und deswegen nicht mehr auf Unterstützung angewiesen ist. Man muss sich also klar machen, dass die obigen Aussagen zwar für die aktuellen Tafelnutzer Gültigkeit haben, es sich jedoch um keine Paneluntersuchung aller Tafelnutzer von vor einem Jahr handelt. Schlösse man diese Personen in die Betrachtung ein, ergäbe sich entsprechend ein höherer Wert derjenigen mit einer positiven Entwicklung. Allerdings legen die hohe Zahl der Stammnutzer, die Angaben zur noch vermuteten Nutzungsdauer der Tafel¹³⁰ sowie die stetig wachsende Anzahl von Nutzern nahe, dass nur ein kleiner Teil einen dauerhaften Ausstieg schafft.

6.2 Kohäsion zwischen den Nutzern der Oldenburger Tafel

Dieser zweite Themenschwerpunkt der vorliegenden Arbeit behandelt die Kohäsion zwischen den Nutzern der Oldenburger Tafel. Wie bereits ausgeführt, soll dabei geklärt werden, inwieweit es jenseits des externen Merkmals der Nutzung derselben Institution auch Kräfte und Beziehungen innerhalb dieser Gruppe gibt, die ihre Mitglieder aneinander binden. Einleitend wird hierzu anhand der Offenheit gegenüber Beziehungen zwischen den Nutzern das vorhandene Potenzial zur Bildung, Entwicklung und Ausgestaltung von Kohäsion betrachtet. Darauf hin wird die Bindung der einzelnen Tafelnutzer untereinander sowie der Gesamtzusammenhalt der Tafelnutzer anhand der tatsächlich praktizierten Interaktionsformen beschrieben und bewertet. Im abschließenden Kapitel werden diese Aspekte vertieft und weitere spezifische Dimensionen von Kohäsion beleuchtet.

Auch hier sei bezüglich der Interpretation der Ergebnisse darauf hingewiesen, dass Effekte sozialer Erwünschtheit eine Rolle spielen könnten. Ähnlich wie beim Lebensstandard ist mit einer Überbewertung der Beziehungen und des Zusammenhalts zwischen den Tafelnutzern zu rechnen, weil es sich um eine eher positiv konnotierte Eigenschaft handelt.¹³¹ In Anbetracht der Atmosphäre während der Erhebung kann jedoch auch hier davon ausgegangen werden, dass die Verzerrungen nicht allzu groß sind. Eine weitere Quelle für eine Überbewertung der Kohäsion könnte sein, dass sich vor allem besonders kommunikative Personen für ein Interview zur Verfügung gestellt haben und gerade diese

¹³⁰ Keiner der Befragten gab an, zum letzten Mal zu kommen und 66,7 % gehen von noch mindestens einem ganzen Jahr weiterer Tafelnutzung aus.

¹³¹ Wie in den nächsten Kapiteln gezeigt wird, könnte es jedoch in diesem speziellen Fall auch Ausnahmen hiervon geben, wenn sich beispielsweise vor allem Menschen mit höheren Bildungsabschlüssen für die Nutzung der Tafel schämen.

über eher viele Beziehungen zu anderen Tafelnutzern verfügen. Bei all diesen Gründen für Verzerrungen ist jedoch zu bedenken, dass sie sich bei der Erfassung des Kohäsionspotenzials und der tatsächlichen Kohäsion in etwa gleichartig auswirken müssten, weshalb sie zumindest bei einem Vergleich dieser beiden Faktoren kaum stören sollten.

6.2.1 Vorhandenes Potenzial für Kohäsion

Zu Beginn dieses Themenbereichs soll die Frage geklärt werden, welches Potenzial für Kohäsion unter den Nutzern der Oldenburger Tafel vorhanden ist. Wie bereits erwähnt, wird hierfür die Offenheit und Kontaktfreudigkeit der Befragten gegenüber den übrigen Tafelnutzern als Indikator herangezogen.

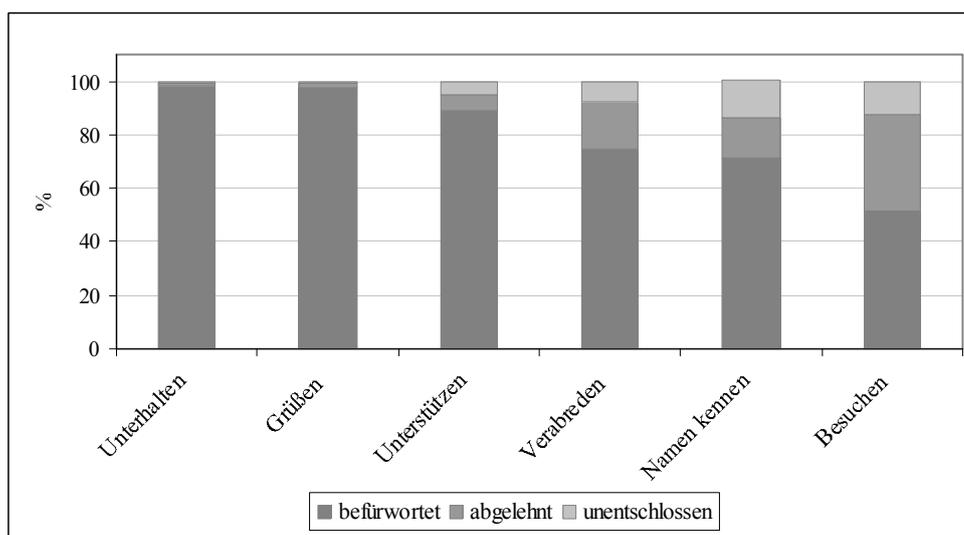
Als Einstieg soll allerdings zuerst betrachtet werden, inwieweit unter den Tafelnutzern ein Konkurrenzverhältnis um die angebotenen Lebensmittel besteht. Wäre dieses der Fall, müsste es als starkes Hemmnis zur Herausbildung positiver Beziehungen gewertet werden. Anhand einer entsprechenden Frage zeigt sich jedoch, dass nur ein sehr geringer Teil von 12,0 % schon einmal das Gefühl hatte, bei der Ausgabe der Lebensmittel benachteiligt worden zu sein und die übrigen Tafelnutzer dieses nicht kennen. Hierbei ist zusätzlich zu berücksichtigen, dass keine generelle Einschätzung verlangt wurde und es sich entsprechend häufig um singuläre Ereignisse handelt. Weil zudem diejenigen, die diese Frage mit „ja“ beantwortet haben, hierfür zumeist keine bestimmten Personen oder in sehr wenigen Fällen die Ausgabeteams verantwortlich machen, ist somit eine der nahe liegendsten Ursachen für Ressentiments unter den Tafelnutzern weitgehend ausgeschlossen. Dieses Ergebnis behält auch unter Berücksichtigung der bereits verwendenden Untergruppen seine Gültigkeit und zeigt dort nur geringe Schwankungen.

Weiterführend gibt Abbildung 62 die Antworten der Probanden auf die Frage wieder, welche der ihnen vorgelegten Interaktionsformen sie als für die Tafelnutzer im Allgemeinen wünschenswert erachten oder ablehnen. Es fällt auf, dass die Angaben grundsätzlich auf ein sehr offenes Gruppenklima hindeuten. Keines der vorgelegten Items wird von unter der Hälfte der Befragten als wünschenswert bezeichnet. Die beiden eher unverbindlichen Verhaltensweisen einer Unterhaltung und eines Grußes werden mit Werten von 98,3 % und 97,5 % sogar von fast allen befürwortet. Nur ein sehr geringer Teil schließt auch solche Kontakte aus und isoliert sich damit in starkem Maße. Auch einfache Hilfeleistungen werden von einer großen Mehrheit positiv bewertet. Die geringste Zustimmung findet sich bei den schon deutlich verbindlicheren Aspekten, wie beispielsweise einer Verabredung oder einem Besuch zuhause. Doch obwohl diese den durch den Ablauf

in der Tafel vorgegebenen örtlichen und zeitlichen Rahmen sprengen, findet sich auch hier nur ein gutes Drittel, das derartige Kontakte ablehnt. Trotz einer durch die Art der Fragestellung zu vermutenden Überbewertung der Zustimmung spiegelt sich in diesen Angaben die bereits beschriebene unverbindlich lockere Atmosphäre in der Ausgabestelle wieder. Diese scheint von den Nutzern der Tafel also durchaus gewollt zu sein.

Einige der Befragten gaben während des Interviews eine Begründung ihrer ablehnenden Haltung an, obwohl nicht explizit hiernach gefragt wurde: So wurde mehrmals darauf hingewiesen, dass man sich für die Tafel einen ähnlichen Verhaltenskodex wie für „normale Geschäfte“ wünsche. Dort gehe man auch nicht hin, um Verabredungen zu treffen und sich dann zu besuchen. Nur selten wurde hingegen auf die Relevanz von Schamgefühlen hingewiesen, die mit dem Gang zur Tafel verbunden sind. Ganz im Gegenteil verneinten sogar viele deren Bedeutung, was teilweise sicherlich glaubwürdig ist, jedoch häufig auch der Strategie „aus der Not eine Tugend zu machen“ geschuldet sein dürfte. Darauf deutet auch hin, dass viele Eltern auf die Scham ihrer Kinder hingewiesen haben und so vielleicht die eigene auf indirektem Weg offenbaren wollen.

Abbildung 62: Bewertung der Erwünschtheit verschiedener Interaktionsformen bei den Tafelnutzern¹³²



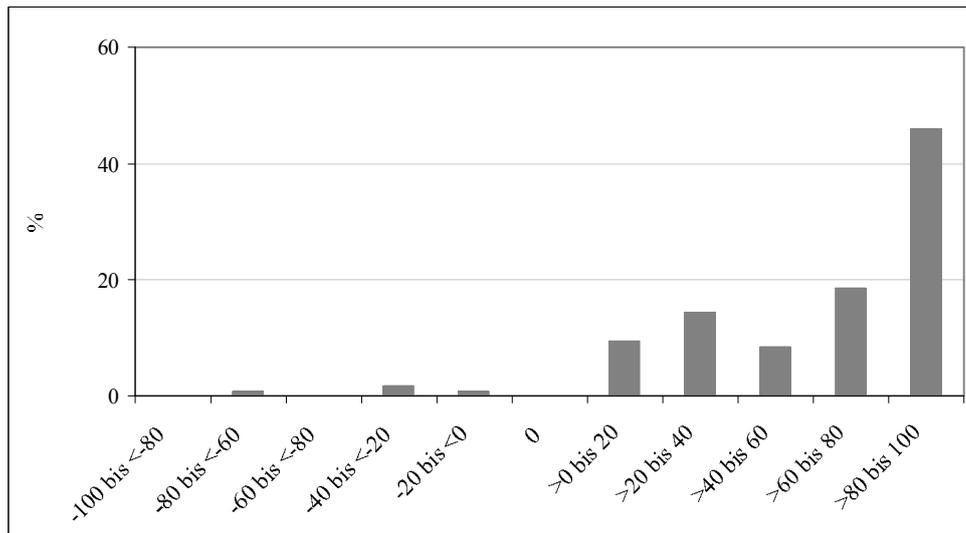
Als Nächstes werden die Ergebnisse des berechneten Kohäsionspotenzialindex (KPI) in klassierter Form betrachtet. Wie im entsprechenden Kapitel¹³³ dargelegt, kann dieser Werte von -100 % für eine vollständige Verschlossenheit bis zu +100 % für eine vollständige Offenheit gegenüber Kontakten zu anderen Tafelnutzern aufweisen. Anhand von Abbildung 63 zeigt sich auch auf dieser Metaebene die große Aufgeschlossenheit der

¹³² In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

¹³³ Vergleiche Kapitel 5.4.2.

Befragten. Nur vereinzelte Personen haben viele Interaktionsformen abgelehnt und daher einen negativen Wert. Die mit Abstand am häufigsten besetzte Kategorie ist diejenige mit den größten positiven Werten, in welcher sich 45,8 % der Befragten befinden. 39 % erreichen sogar den Maximalwert von 100 % und zeigen sich damit vorbehaltlos offen gegenüber allen erfassten Beziehungsformen. Der Mittelwert des KPI für die gesamte Gruppe beträgt 65,6 % und spiegelt diese Tendenz damit ebenfalls deutlich wieder.

Abbildung 63: Klassierte Werte des Kohäsionspotenzialindex für die Tafelnutzer¹³⁴



In Erweiterung der vorherigen stellt die folgende Abbildung den Mittelwert des KPI für die gesamten Tafelnutzer denjenigen der bereits bei der Betrachtung des Lebensstandards verwendeten Subgruppen gegenüber. Mit Bezug auf den schulischen Bildungsgrad zeigt sich hierbei deutlich, dass die Offenheit für Kontakte zu anderen Tafelnutzern mit einem steigenden Bildungsgrad stetig abnimmt. Dieses bestätigt auch der Zusammenhang zwischen dem klassierten Schulabschluss und dem KPI mit $\tau_b = -0,140$ und $d = -0,139$ bei $\alpha = 0,023$. Diese Tendenz besteht besonders deutlich bei der Bewertung einer Verabredung, eines Besuchs zuhause und der gegenseitigen Kenntnis des Namens. Es sind daher vor allem die eher intimen Verhältnisse, die mit steigendem Bildungsgrad abgelehnt werden, während gegenüber der einfachen Interaktion des Alltags mehr Freimütigkeit besteht. Eine Erklärung könnte sein, dass es nicht zum Selbstbild der höheren Bildungsgrade passt, auf eine Einrichtung wie die Tafel angewiesen zu sein und dass entsprechende Schamgefühle das Bedürfnis nach engeren Kontakten hemmen oder dieses deshalb nicht angegeben wird. Ähnlich wäre auch denkbar, dass es sich um eine Folge von Segregationsprozessen zwischen Bildungs- oder (ehemaligen) Einkommenschichten handelt. In dieser Hinsicht

¹³⁴ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

wären die höheren Bildungsgrade bei der Tafel „fehl am Platz“ und vielleicht eher an Kontakten zu Menschen mit einer ähnlichen Bildung interessiert, während die übrigen Tafelnutzer dieses Umfeld direkt in der Tafel vorfinden und keine derartigen Hemmungen verspüren.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch bei den Altersgruppen, bei denen die Kontaktbereitschaft mit steigendem Alter sinkt. Der statistische Zusammenhang ist hier mit $\tau_b = -0,102$ und $d = -0,101$ bei $\alpha = 0,279$ etwas schwächer ausgeprägt als im vorherigen Absatz. Da hier die jüngste Kategorie einen besonders hohen Wert aufweist, könnte man zunächst vermuten, dass es vor allem die sehr jungen Personen sind, die eine hohe Kontaktbereitschaft aufweisen und danach nur noch ein relativ leichter Abfall stattfindet. Ein Blick auf die Einzelfälle bestätigt dieses jedoch nicht. Abgesehen hiervon fällt es schwer, eine plausible Erklärung für diesen Befund zu finden: Zum einen könnte auf mit steigendem Alter tendenziell sinkende Neugier verwiesen werden, was jedoch vielen älteren Personen nicht gerecht wird. Zum anderen wäre denkbar, dass ältere Menschen über ein höheres Maß an Schamgefühl bezüglich der Tafel verfügen, weil sie bereits längere Lebensphasen hinter sich haben, in denen sie für sich selbst gesorgt haben. Viele Jüngere kennen dieses Gefühl nicht und sind vielleicht sogar teilweise mit der Nutzung der Tafel aufgewachsen. Die beschriebene Grundtendenz findet sich bei fast allen der erfassten Interaktionsformen wieder: Lediglich bei der gegenseitigen Kenntnis des Namens steigt die Befürwortung mit zunehmendem Alter an. Ein Erklärungsansatz hierfür könnte der von mir beobachtete typische Umgang zwischen einigen Mitarbeitern der Tafel und älteren Personen sein, beim dem häufig ein „Guten Tag Frau ...“ bzw. „Guten Tag Herr ...“ zur Begrüßung fällt. Diese namentliche Begrüßung könnte von den Nutzern besonders positiv aufgenommen werden und so zu den Ergebnissen beitragen. Da dieses jedoch vor allem für den Kreis der „Senioren“ gilt, erklärt es nur den hohen Wert dieses Items bei den Personen der letzten Alterskategorie und nicht den gesamten Anstieg. Bei der Bewertung einer gegenseitigen Unterstützung erstaunt hingegen, dass hier eine Übereinstimmung mit der negativen Grundtendenz des Index vorliegt: Eigentlich wäre zu vermuten gewesen, dass vor allem ältere Personen dieses gutheißen, weil sie zunehmend selbst auf Hilfe angewiesen sind.

Bezüglich einer Differenzierung nach Geschlecht ist festzustellen, dass sich die männlichen Befragten mit Indexwerten von 72,1 % zu 62,3 % deutlich offener gegenüber den anderen Tafelnutzern zeigten als die weiblichen. Auch die Zusammenhangsmaße weisen für das Geschlecht und die Werte des KPI mit $V = 0,498$ und $C = 0,446$ bei $\alpha = 0,231$ hohe Werte auf. Dieses Ergebnis ist bemerkenswert, weil es meinen Erfahrungen über die

Zugänglichkeit während der Erhebungsphase widerspricht. Wie im entsprechenden Kapitel dargestellt, musste hier besonders darauf hingearbeitet werden, einen angemessenen Anteil männlicher Befragter zu realisieren. Im Gegensatz zu den vorherigen Differenzlinien gilt diese globale Tendenz ausnahmslos für alle der einzelnen Beziehungsformen. Sie könnte damit begründet werden, dass es sich bei den männlichen Tafelnutzern eher um alleinstehende Personen handelt, während die weiblichen eine Familie oder zumindest Kinder im Hintergrund haben, für die sie die Lebensmittel holen und so zumindest in dieses soziale Netzwerk eingebunden sind.¹³⁵ Allerdings stützt die Kontrolle dieses Faktors diese Vermutung nicht, was jedoch durchaus aus den geringen Fallzahlen resultieren könnte.

Als Nächstes sollen auch hier die Auswirkungen einer Immigration nach Deutschland untersucht werden: Immer noch auf Abbildung 64 bezogen wird deutlich, dass die außerhalb von Deutschland geborenen Personen im Schnitt um 18,5 Prozentpunkte höhere Werte des KPI aufweisen als der Rest der Tafelnutzer. Sie zeigen sich Kontakten zu den Mitnutzern gegenüber also deutlich offener. Diese Differenz besteht auch bei der Berechnung des statistischen Zusammenhangs mit $V=0,379$ und $C=0,355$ bei $\alpha=0,899$ und ist bei der Kenntnis des Namens und einem gegenseitigen Besuch besonders stark. Eine mögliche Erklärung liegt darin, dass erst kürzlich ausgewanderte Personen noch über keine Kontakte verfügen und die Tafel als willkommene Gelegenheit begreifen, um solche zu schaffen. Ebenfalls wäre denkbar, dass eine Auswanderung, sofern nicht unter Zwang geschehen, vor allem von einem bestimmten Charaktertypus vollzogen wird, der sich durch große Neugier und Kontaktbereitschaft auszeichnet.

Eine abschließende und im Gegensatz zur Betrachtung des Lebensstandards zusätzliche Differenzierung bezieht sich auf eine Elternschaft der Befragten. Anlass der entsprechenden Frage war die Vermutung, dass dieses grundsätzlich zu höherer Kommunikativität führen könnte oder dass Kinder als Katalysator einer Kontaktaufnahme fungieren könnten.¹³⁶ Die Daten deuten jedoch darauf hin, dass dieses Merkmal keinen Einfluss auf die Offenheit gegenüber anderen Tafelnutzern hat. Dieses mag auch daran liegen, dass von den Kindern, die ihre Eltern zur Tafel begleiten, nur 15 % in Kontakt mit anderen Kindern kommen und so die „Katalysatorfunktion“ weitgehend ausscheidet.

¹³⁵ Der Anteil derjenigen, die für sich alleine eine Portion Lebensmittel von der Tafel holen beträgt bei den männlichen Befragten 84,4 % und bei den weiblichen nur 59,6 %.

¹³⁶ Ähnlich, wie zwei Hundebesitzer ins Gespräch kommen, wenn die Tiere miteinander spielen.

Abbildung 64: Arithmetische Mittelwerte des Kohäsionspotenzialindex für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer¹³⁷

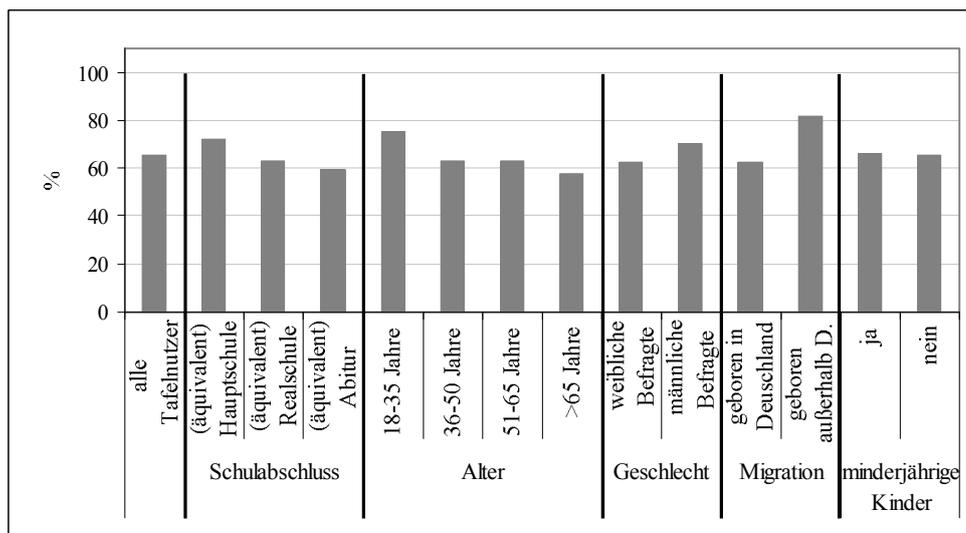
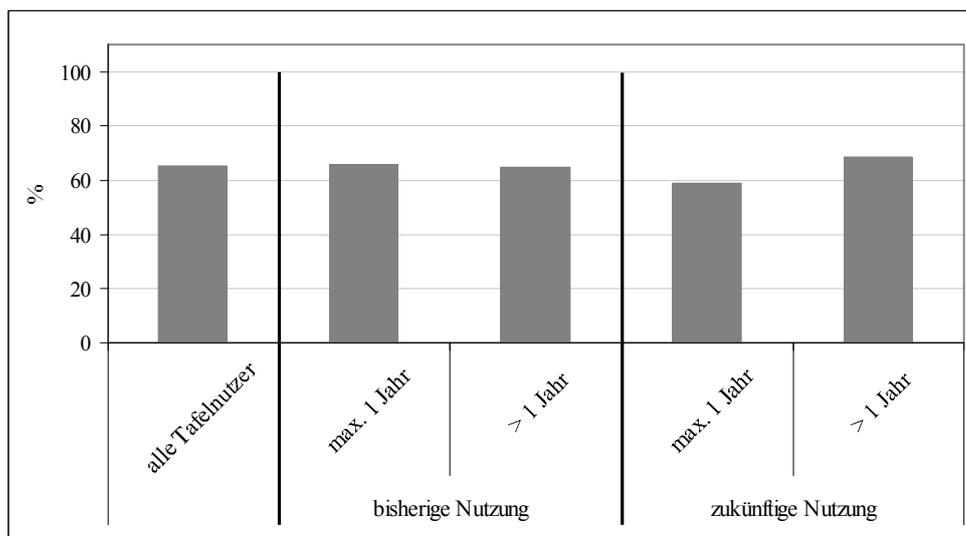


Abbildung 65 zeigt ebenfalls die Mittelwerte des Kohäsionspotenzialindex, bezieht sich jedoch auf die Angaben zur bisherigen Dauer der Nutzung der Tafel sowie die vermutete Dauer in der Zukunft. Die Antworten wurden dabei den Kategorien „max. 1 Jahr“ und „>1 Jahr“ zugeordnet. Man sieht, dass die reale Dauer der Nutzung in dieser Darstellung fast keinen Einfluss auf die Kontaktbereitschaft zu den anderen Tafelnutzern hat. Eine Betrachtung anhand feinerer Kategorien deutet zwar darauf hin, dass sowohl die Erstnutzer als auch die Langzeitnutzer mit über fünf Jahren besonders hohe Werte aufweisen, jedoch benötigen die geringen Fallzahlen in den Kategorien hier zur Vorsicht. Das Ergebnis wäre jedoch nicht unplausibel, weil die „Neuen“ sich erst orientieren müssen und die „Alten“ bereits verhältnismäßig stark integriert sind¹³⁸, was jeweils zu einer größeren Aufgeschlossenheit gegenüber Kontakten führen könnte. Bei der zukünftigen Nutzung zeigt sich dagegen ein Anstieg des Indexwertes mit zunehmender Dauer. Dieses ist verständlich, weil ein Ende der Nutzung zu einem Abbruch von Kontakten oder zumindest zu einem Wegfall des ursprünglichen Anlasses führt und daher neue Kontakte bei einer entsprechenden Zukunftserwartung weniger lohnend erscheinen. Dieses deckt sich mit der entsprechenden Einschätzung durch Festinger et al., die im Kapitel zu Ursachen und Wirkungen von Kohäsion referiert wurde. Auch die berechneten Zusammenhangsmaße stützen die Befunde dieses Absatzes.

¹³⁷ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Die Kategorien weisen Fallzahlen zwischen 118 für alle Tafelnutzer und acht bei den über 65-jährigen auf.

¹³⁸ Vergleiche auch den entsprechenden Absatz des nächsten Kapitels.

Abbildung 65: Arithmetische Mittelwerte des Kohäsionspotenzialindex nach bisheriger und geplanter Dauer der Tafelnutzung¹³⁹



Als Resümee dieses einführenden Kapitels kann festgestellt werden, dass in jedem Fall von einem offenen und wohlwollenden Klima zwischen den befragten Tafelnutzern auszugehen ist. Dieses gilt auch unter Berücksichtigung einer eventuellen Verzerrung nach oben durch soziale Erwünschtheit. Der allgemein geteilte Wunsch nach Kontakten und Interaktion kann als Zeichen eines hohen Potenzials für die Herausbildung bzw. den Erhalt von Kohäsion betrachtet werden, was vor allem in Bezug auf die Bindung der einzelnen Individuen an die Gruppe gilt. Dem erwarteten niedrigen Level der Bindungen entsprechend trifft dieses insbesondere auf unverbindliche Beziehungsformen zu, die nahezu einheitlich als wünschenswert beschrieben werden. Doch werden darüber hinaus auch relativ intime Verhältnisse, wie der Besuch in der eigenen Wohnung, von einer Mehrheit positiv bewertet. Trotz bestehender Unterschiede lässt sich auch bei der Betrachtung einzelner Subgruppen feststellen, dass diese ein durchgängig hohes Niveau an Offenheit aufweisen und weit jenseits eines ablehnenden Bereichs sind. Schließlich zeigt sich auch auf der Ebene der Individuen, dass es hier nur sehr wenige gibt, die den übrigen Tafelnutzern verschlossen oder ablehnend gegenüberstehen.

6.2.2 Die tatsächlichen Bindungen und Beziehungen

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den tatsächlich vorhandenen Kontakten und Beziehungen, wie sie zwischen den Nutzern der Oldenburger Tafel existieren. Sie werden

¹³⁹ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Die Kategorien weisen Fallzahlen zwischen 118 für alle Tafelnutzer und 39 für die Personen aus, die mit einer zukünftigen Nutzung von bis zu einem Jahr rechnen.

dabei als Indikatoren für die Kohäsion unter ihnen verwendet und zielen gleichermaßen auf die Bindung des Individuums an die Gruppe und den Zusammenhalt der Gruppe insgesamt ab. Da sich die Angaben auf dieselben Interaktionsformen wie im vorherigen Kapitel beziehen, ist der Aufbau ähnlich. Eine inhaltliche Erweiterung besteht jedoch darin, dass die Befragten nicht nur nach dem Praktizieren dieser Items gefragt wurden, sondern auch die konkrete Ausgestaltung vorhandener Beziehungen erhoben wurde.

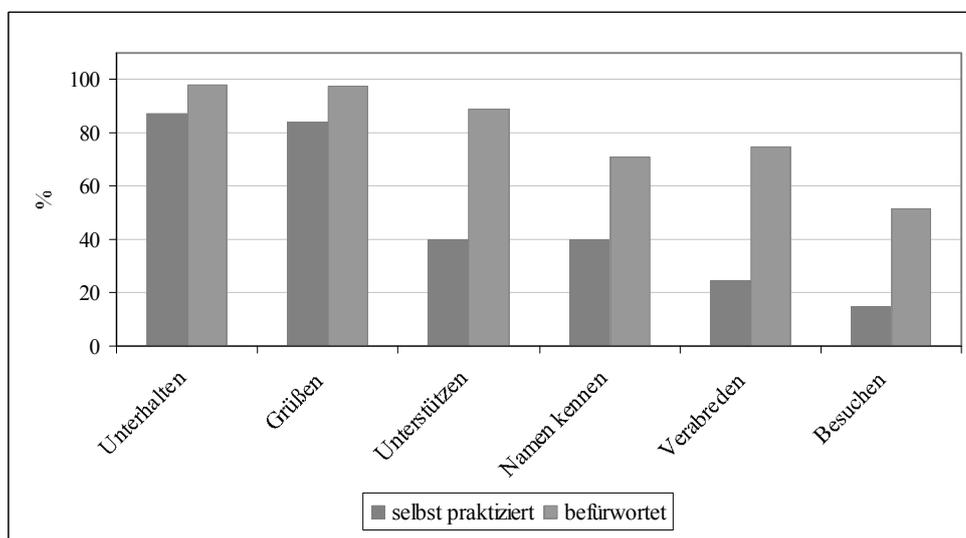
Zu Beginn stellt Abbildung 66 die Bewertungen der erfassten Interaktionsformen als wünschenswert aus dem vorherigen Kapitel, also das erfasste Potenzial für Kohäsion, den Angaben zu deren tatsächlichem Praktizieren gegenüber. Betrachtet man zunächst nur das tatsächliche Verhalten, wird deutlich, dass die gewählten Items die mögliche Bandbreite der Intensität von Interaktionsformen recht gut abdecken: Sie umfassen den gesamten Bereich zwischen sehr weit verbreiteten Beziehungen (87,3 % bei der Unterhaltung) und sehr seltenen (14,4 % beim Besuch zuhause) und ermöglichen so einen umfassenden Blick auf die soziale Interaktion der Tafelnutzer. Beim Vergleich dieser Daten mit den Bewertungen sieht man, dass beide Perspektiven deutlich auseinanderfallen, was jedoch bei der Kontrastierung von Absichtserklärungen im weitesten Sinn und tatsächlichem Verhalten zu erwarten ist. Da es sich bei interpersonalem Kontakt zudem um einen mit einer hohen sozialen Erwünschtheit behafteten Aspekt handelt, verwundert es dabei nicht, dass die positiven Bewertungen die realen Beziehungen einheitlich überwiegen. Auch auf der Ebene der Individuen gibt es nur wenige Fälle, in denen eine praktizierte Beziehungsform nicht als wünschenswert beschrieben wird. Jenseits eines tatsächlich inkonsistenten Verhaltens lässt sich ein solches Antwortmuster auch mit denjenigen erklären, die die entsprechende Handlung zwar schon ausgeübt haben, aus ihrer aktuellen Perspektive jedoch anders handeln würden.¹⁴⁰ Die Reihenfolge der Aspekte ist bei beiden Blickwinkeln annähernd gleich, wobei lediglich die Kenntnis des Namens häufiger verbreitet ist, als es ihre Bewertung vermuten ließe. Dieses wirft ein positives Licht auf die Vergleichbarkeit der beiden Perspektiven, weil sie den Erwartungen gemäß aneinander gekoppelt sind.

Betrachtet man den prozentualen Anteil der ein Item praktizierenden Befragten an denjenigen, die es positiv bewerten, erhält man das ausgeschöpfte Potenzial für Kohäsion. Dieses fällt insgesamt mit steigender Intensität der Beziehungen ab. Bei Werten von über 80 % ist die Ausschöpfung vor allem bei einer Unterhaltung und einem Gruß relativ stark ausgeprägt. Dieses ist deshalb plausibel, weil sich beide relativ einfach umsetzen lassen.

¹⁴⁰ Teilweise wurde danach gefragt, ob etwas jemals schon praktiziert wurde.

Solange sich die Wertmaßstäbe der Tafelnutzer nicht ändern, ist hier kaum mit einer weiteren Ausweitung zu rechnen. Ganz anders sieht es bei den übrigen Items aus, bei denen nach Maßgabe der Daten (theoretisch) teilweise eine Verdoppelung der Häufigkeit dieser Interaktionsformen möglich wäre.¹⁴¹ Die bestehenden Abweichungen zeigen jedoch, dass der bloße Wille der Betroffenen allein hierfür nicht maßgebend ist und sich weitere Faktoren des Umfeldes ändern müssten. So weist auch Selke darauf hin, dass die Möglichkeit zu sozialen Kontakten stark von den Umständen vor Ort abhängt. (vgl. Selke 2008, 168f) Als sehr einfachen Faktor hierbei nennen Festinger et al. beispielsweise die physische Distanz, insofern diese hinderlich ist, um in Kontakt zu kommen. (vgl. Festinger et al. 1967, 155f)

Abbildung 66: Tatsächliches Praktizieren und Bewertung der Erwünschtheit verschiedener Interaktionsformen durch die Tafelnutzer¹⁴²



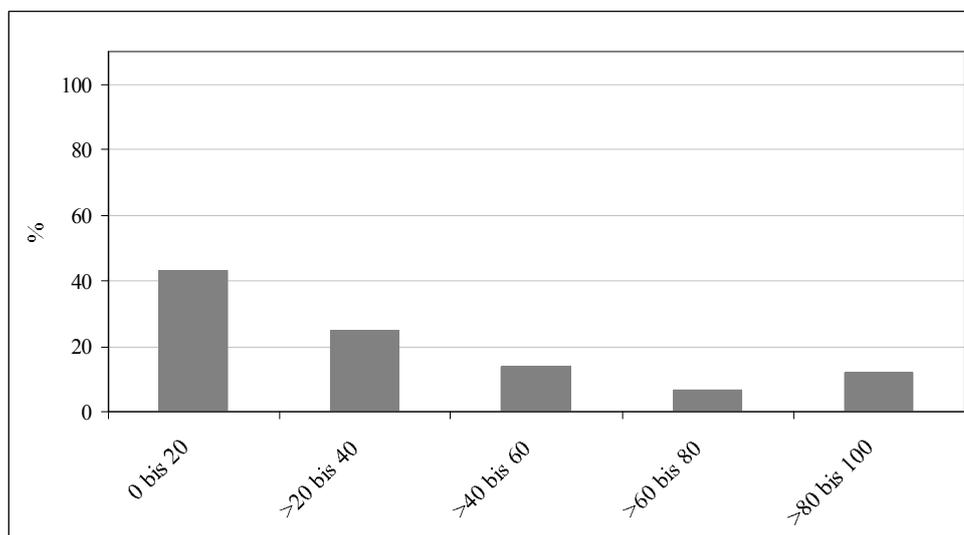
Als Nächstes werden die Ergebnisse des Kohäsionsindex (KI) in klassierter Form betrachtet. Wie im entsprechenden Kapitel dargelegt, beschreibt er den individuellen Grad der Interaktion mit den anderen Tafelnutzern und weist dabei, im Gegensatz zum KPI, nur Werte im Bereich von 0 % bis 100 % auf. Abbildung 67 zeigt, dass vor allem die niedrigen Werte bis zu 20 % und daher geringe Kontakte stark verbreitet sind. Es finden sich jedoch nur fünf Personen, die keine der erfassten Interaktionsformen praktizieren, weshalb immerhin 95,8 % zumindest minimale Kontakte pflegen. Die allgemeine Tendenz besteht darin, dass der entsprechende Anteil an den Befragten mit steigenden Werten des KI abnimmt. Allerdings ist die Kategorie der höchsten Indexwerte mit einem Anteil von 11,9 % noch einmal relativ stark besetzt. Hierin sind auch zwölf Personen bzw. 10,2 % der

¹⁴¹ Zur normativen Bewertung einer solchen Entwicklung vergleiche Kapitel 7.

¹⁴² In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

Befragten enthalten, die den maximalen Wert erreichen und somit über sehr viele und intensive Beziehungen zu anderen Tafelnutzern verfügen. Das arithmetische Mittel des KI beträgt für die Gesamtheit der Tafelnutzer 33,3%, was entsprechend exakt einem Drittel des maximal erreichbaren Wertes und damit einem lockeren bis leicht intensiven Kontakt entspricht.

Abbildung 67: Klassierte Werte des Kohäsionsindex für die Tafelnutzer¹⁴³



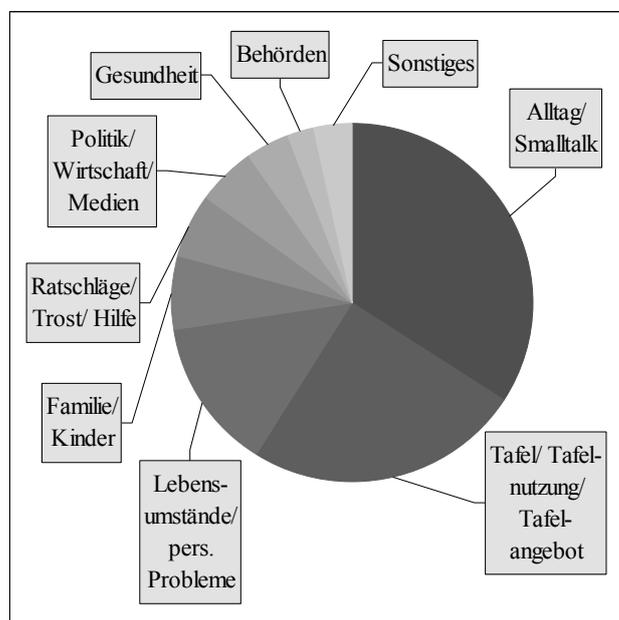
Als sinnvolle Ergänzung dieser eher abstrakten Werte wird nun die qualitative Ausgestaltung der von den Tafelnutzern eingegangenen Beziehungen betrachtet. Die Reihenfolge richtet sich dabei nach derjenigen aus Abbildung 66 und beginnt bei den am häufigsten verbreiteten und damit am wenigsten intensiven Interaktionsformen. Dabei ist zu bedenken, dass die den Prozentangaben zugrunde liegenden Fallzahlen im Verhältnis zur sinkenden Verbreitung zurückgehen.

Zunächst zeigt Abbildung 68 hierzu die von den Befragten angegebenen Gesprächsthemen: Weil die meisten Gespräche mit 34,0 % unter die allgemeine Kategorie „Smalltalk“ fallen, kann von insgesamt relativ schwachen Bindungen ausgegangen werden, die hiermit verbunden sind. Gespräche über die Familie, Krankheiten oder finanzielle Probleme zeigen jedoch, dass auch persönlichere Themen eine Rolle spielen und auch Aspekte des Privatlebens offenbart werden, die nicht unbedingt gleich beim ersten Kontakt zur Sprache kommen. Die besondere Situation der Tafelnutzer zeigt sich darin, dass immerhin 24,8 % der Gespräche direkten Bezug auf die Tafel und ihre Nutzung haben. Sie dürften vor allem direkt vor Ort geführt werden. Auch die 2,6 % der Unterhaltungen über den Umgang mit Behörden dürften unmittelbar den prekären Lebensumständen geschuldet sein. Beide

¹⁴³ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

Kategorien zusammen können als Äquivalent für den hier gar nicht vorkommenden Themenbereich des Berufslebens interpretiert werden¹⁴⁴, weil sie die Beschaffung von Ressourcen abdecken, die ansonsten vor allem diesem zukommt.

Abbildung 68: Gesprächsthemen bei den Tafelnutzern¹⁴⁵



Die Betrachtung der Gesprächsthemen gibt jedoch nur bedingt darüber Aufschluss, ob sich die diesbezüglichen Kontakte nur auf das Aufeinandertreffen während der Lebensmittelausgabe beziehen. Eine sinnvolle Ergänzung hierzu bietet die Frage, ob bestehende Grußverhältnisse zu anderen Tafelnutzern auch jenseits der Tafel fortgesetzt werden. Dieses trifft auf immerhin 63,6 % der entsprechenden Personen zu. Als mögliche Gelegenheiten wurden neben zufälligen Begegnungen auch solche auf dem Weg von und zur Tafel und bei Behörden genannt. In Bezug auf die Bildung von Kohäsion deutet dieser Befund auf eine weitreichende, wenn auch niederschwellige „Außenwirkung“ der Tafel hin, weil die Bekanntschaften zunächst auch dann erhalten bleiben, wenn der ursprüngliche Grund ihrer Etablierung nicht mehr unmittelbar gegeben ist.

Die nächste Abbildung zeigt die Anlässe für gegenseitige Hilfestellungen unter den entsprechenden Tafelnutzern: Analog zu den Gesprächsthemen zeigt sich anhand der beiden größten Kategorien ein hoher Anteil von Situationen, die in direktem Bezug zur Tafel stehen. Auch „ad hoc Hilfestellungen“ wie das Öffnen einer Tür beziehen sich zumeist auf diesen Bereich. Der erste Punkt der „Hilfestellung bei der Tafelnutzung“ umfasst ver-

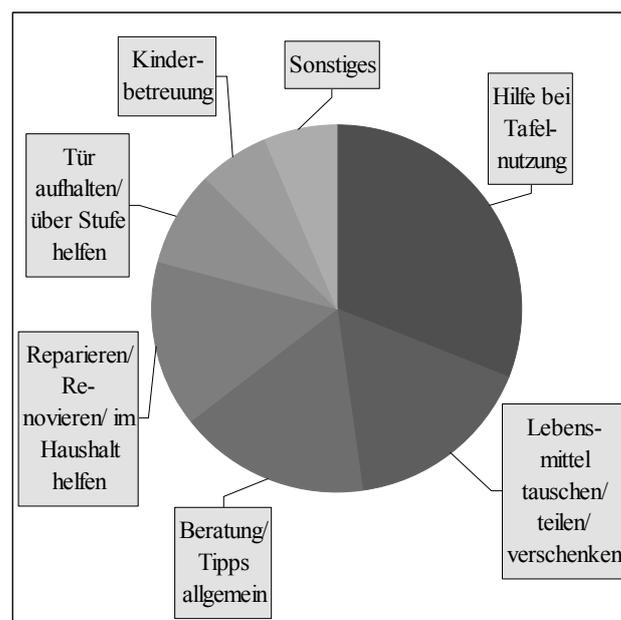
¹⁴⁴ Es fand sich nur eine Person, die angab, sich über die Arbeitssuche zu unterhalten.

¹⁴⁵ In diese Darstellung gehen 153 Werte von 103 Tafelnutzern ein, die ein Gespräch mit anderen Tafelnutzern bejaht haben.

¹⁴⁵ Vergleiche Kapitel 2.

schiedene Aspekte, die vom Mitnehmen zur Tafel über das Tragen und Liefern von Lebensmitteln bis hin zur Einführung in die Organisationsstrukturen reicht. Der zweite umfasst den Bereich der nachträglichen Optimierung der Verteilung der Lebensmittel. So berichtete eine Nutzerin zum Beispiel von einem Diabetiker, der ihr ein Stück Kuchen schenkte, welches er selbst nicht verzehren durfte. Andere tauschen Lebensmittel untereinander, um den individuellen Bedürfnissen näher zu kommen. Der erwähnte Bericht von Tobias und Boettner, wonach gespendete Lebensmittel unter der Hand weiterverkauft werden, findet in den Interviews keine Entsprechung. Dabei ist aufgrund der Datenlage nicht bestimmbar, ob dieses der Realität entspricht oder verschwiegen wurde. In Anbetracht der Lebensumstände der Tafelnutzer und der Beschaffenheit der Waren scheint der Nutzen des eigenen Konsums jedoch größer zu sein als ein eventuell erzielbarer Verkaufserlös. Dabei ist auch zu bedenken, dass es sich beim Fall von Tobias und Boettner nicht um Spenden einer Tafel und daher wahrscheinlich um „neue“ Lebensmittel gehandelt hat, bei denen ein Verkauf entsprechend lohnender ist. Neben weiteren eher unverbindlichen Dingen, wie dem Austausch wichtiger Informationen, gibt es mit der Übernahme von Tätigkeiten im Haushalt und der Kinderbetreuung auch zwei auf intensivere Bindungen verweisende Bereiche, die zudem deutlich über das Umfeld der Tafel hinausreichen. Die Übernahme von handwerklichen Tätigkeiten ist in weiten Teilen sicherlich auch als Zeichen der knappen finanziellen Mittel zu werten. Sie reichen dabei vom Haarschneiden über das Wäschewaschen bis hin zum Reparieren von Haushaltsgeräten.

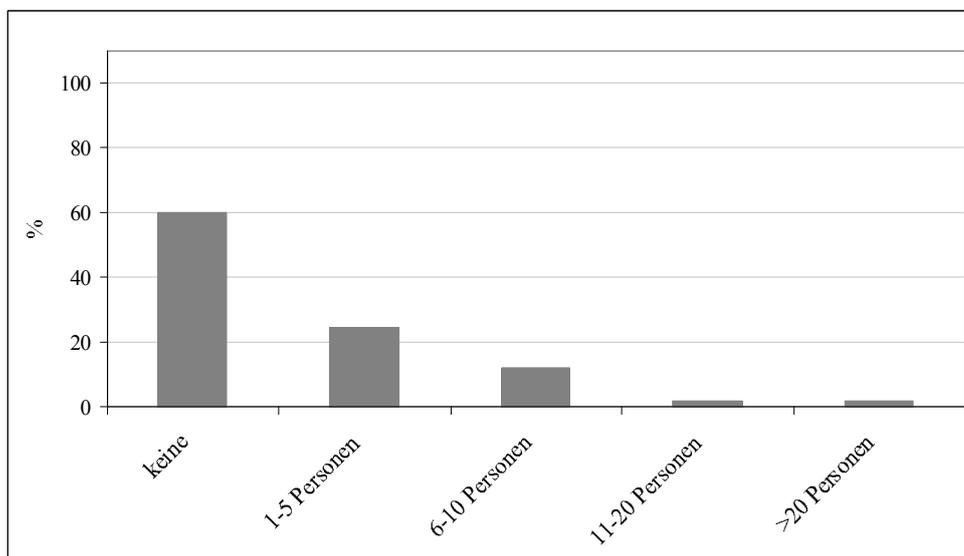
Abbildung 69: Anlässe für gegenseitige Unterstützung bei den Tafelnutzern¹⁴⁶



¹⁴⁶ In diese Darstellung gehen 48 Werte von 47 Tafelnutzern ein, die ein Verhältnis der gegenseitigen Unterstützung mit anderen Nutzern bejaht haben.

Abbildung 70 gibt Aufschluss darüber, wie viele andere Tafelnutzer die Befragten namentlich kennen. Im Unterschied zu allen bisher eingenommenen Perspektiven bietet sie die Möglichkeit, etwas über die Anzahl der Kontakte zu erfahren. Dabei ist anzumerken, dass es sich mit der Kenntnis des Namens um ein bereits eher seltenes Item handelt, weshalb man zu einer konservativen Schätzung des personellen Umfeldes kommen dürfte. Entsprechend den obigen Angaben zur Verbreitung dieser Interaktionsform haben 60,2 % aller Befragten keine Namensbekanntschaften unter den Tafelnutzern. Immerhin 24,6 % und 11,9 % geben jedoch an, zwischen einer und zehn Personen beim Namen zu kennen. Bis auf eine Befragte handelt es sich dabei immer um mehr als eine Bekanntschaft, weshalb sich der Eindruck vieler kleiner Gruppen ergibt. Insgesamt vier Personen geben sogar den Raum bis zu 20 oder sogar über 20 Personen an. Drei hiervon sind bereits länger als fünf Jahre bei der Tafel und haben sich in dieser Zeit entsprechend ein großes Netzwerk aufgebaut. Bedenkt man aus dieser Sicht die Ausführungen zur strukturellen Kohäsion von Moody und White, dann erscheint es allein schon mit dem Bekanntenkreis dieser vier Personen und wiederum deren direkten Bekannten möglich, dass zumindest eine einfache Verbindung zwischen einem großen Teil der Tafelnutzer vorzufinden ist. Unter Einbezug anderer Beziehungsformen würde sich dieser Anteil noch entsprechend erhöhen und auch viele derjenigen erfassen, die niemanden beim Namen kennen.

Abbildung 70: Anzahl der namentlich bekannten Tafelnutzer¹⁴⁷

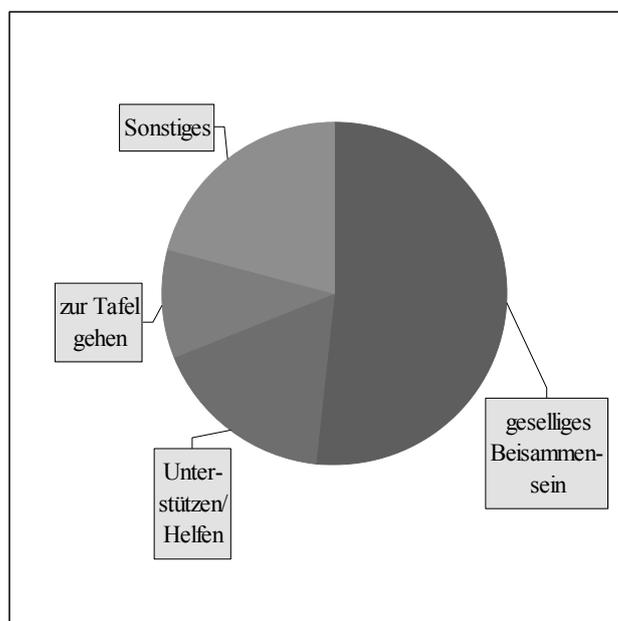


Die nächste Abbildung zeigt die Anlässe für eine Verabredung unter den entsprechenden Tafelnutzern. Hierbei ist zu bedenken, dass durch die Seltenheit dieses Items die zugrunde liegende Fallzahl bereits deutlich geringer ist als bei den vorherigen Betrachtungen. Es

¹⁴⁷ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

zeigt sich, dass sich mit 17,2 % ein großer Teil auf gegenseitige Unterstützung und Hilfeleistung bezieht und daher häufig eine Überschneidung mit den Antworten zu der entsprechenden Frage vorliegt. Der häufigste Grund besteht jedoch in einem einfachen geselligen Beisammensein, bei dem kein externer Grund, wie beispielsweise die Reparatur einer Waschmaschine, vorliegt. Dieses deutet insofern auf die Existenz freundschaftlicher Beziehungen hin. Eine mit 10,3 % immer noch bedeutende Kategorie stellt der gemeinsame Weg zur Tafel dar. Sie wäre sicherlich noch deutlich stärker besetzt, wenn das bereits erwähnte Verteilungssystem der Lebensmittel nicht auf dem Anfangsbuchstaben des Nachnamens beruhen würde und so den Zeitpunkt der Nutzung im Normalfall vorgibt. In der Kategorie „Sonstiges“ sind schließlich unter anderem ein gemeinsamer Konzertbesuch¹⁴⁸ oder Fußballspielen subsumiert.

Abbildung 71: Anlässe für Verabredungen bei den Tafelnutzern¹⁴⁹



Über allgemeine Verabredungen hinaus zeigt sich speziell bei den Besuchen im eigenen Zuhause, dass diese im Grunde ein verkleinertes Abbild der ersten beiden Kategorien obiger Abbildung darstellen. Aufgrund der geringen Fallzahl wurden hierbei nur die beiden Kategorien „soziale Interaktion“ mit 76,5 % und „praktische Unterstützung“ mit 23,5 % gebildet. Auch hier sind die meisten Besuche also als soziale Interaktion konzipiert, die in Kombination mit dem Einlass in die eigene Wohnung auf enge Kontakte schließen lassen.

¹⁴⁸ Wie zu erwarten, handelte sich hierbei um ein kostenloses Konzert.

¹⁴⁹ In diese Darstellung gehen die Antworten von 29 Tafelnutzern ein, die eine Verabredung mit anderen Nutzern bejaht haben.

Auch mit Hinblick auf die realen Kontakte zwischen den Tafelnutzer und damit die Werte des Kohäsionsindex sollen die bereits mehrfach herangezogenen Untergruppen einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. In Analogie zur Abbildung 64 zeigt nachfolgende Abbildung 72 deren arithmetische Mittelwerte des Kohäsionsindex gemeinsam mit demjenigen aller Tafelnutzer.

Mit Blick auf den Schulabschluss ist erkennbar, dass sich die im vorherigen Kapitel aufgezeigte Tendenz eines sinkenden Kohäsionspotenzials mit steigender Bildung nicht vollständig auf die tatsächlichen Bindungen überträgt. Dieses resultiert daraus, dass Personen mit einem Realschulabschluss das angegebene Potenzial besonders gut und diejenigen mit Abitur es besonders schlecht ausschöpfen. Gemeinsam mit dem ohnehin geringen Potenzial für Kohäsion der Gymnasialabsolventen führt dieses dazu, dass nur noch diese Gruppe im Vergleich mit den beiden anderen relativ wenig Interaktion zu anderen Tafelnutzern pflegt und kein linearer Zusammenhang zwischen Schulabschluss und Stärke der Interaktionen besteht. Entsprechend weisen auch die Zusammenhangsmaße mit $\tau_b = -0,052$ und $d = -0,051$ bei $\alpha = 0,115$ nur noch einen minimal negativen Zusammenhang aus. Analog zur Betrachtung des Kohäsionspotenzials sind es vor allem die drei intensiven Interaktionsformen, in die die höher gebildeten Personen weniger involviert sind. Die einzige Ausnahme der genannten Verhältnisse stellt das relativ unverbindliche Gespräch dar, welches mit steigendem Bildungsgrad zunehmend praktiziert wird. Die Begründungen für die Unterschiede zwischen den Bildungsgraden aus dem vorherigen Kapitel können für den aktuellen Aspekt übernommen werden und sind hier sogar noch plausibler: Aus der Perspektive gesellschaftlicher Schichtung anhand von Bildung scheint die Grenze zwischen Abitur und Realschulabschluss bedeutsamer zu sein als die zwischen Realschul- und Hauptschulabschluss, was die besonders starke Segregation der Gymnasialabsolventen erklären kann. Als mögliche Drittvariable ist jedoch zu bedenken, dass Personen mit einer höheren Bildung tendenziell kürzere Zeiten der Tafelnutzung aufweisen und entsprechend auch weniger Gelegenheit hatten, um Kontakte aufzubauen.¹⁵⁰ Der Effekt ist allerdings zu gering, um die Befunde vollständig zu erklären.

Sehr interessant ist das Ergebnis mit Bezug auf das Alter der Befragten: Im Vergleich mit der Messung des Potenzials für Kohäsion sind die Verhältnisse hier völlig umgekehrt, indem Anzahl und Intensität der vorhandenen Kontakte mit steigendem Alter deutlich zunehmen. Entsprechend zeigen auch die Zusammenhangsmaße statt negativer Werte mit

¹⁵⁰ Vergleiche hierzu auch die noch in diesem Kapitel folgende Behandlung der Dauer der Tafelnutzung anhand von Abbildung 73.

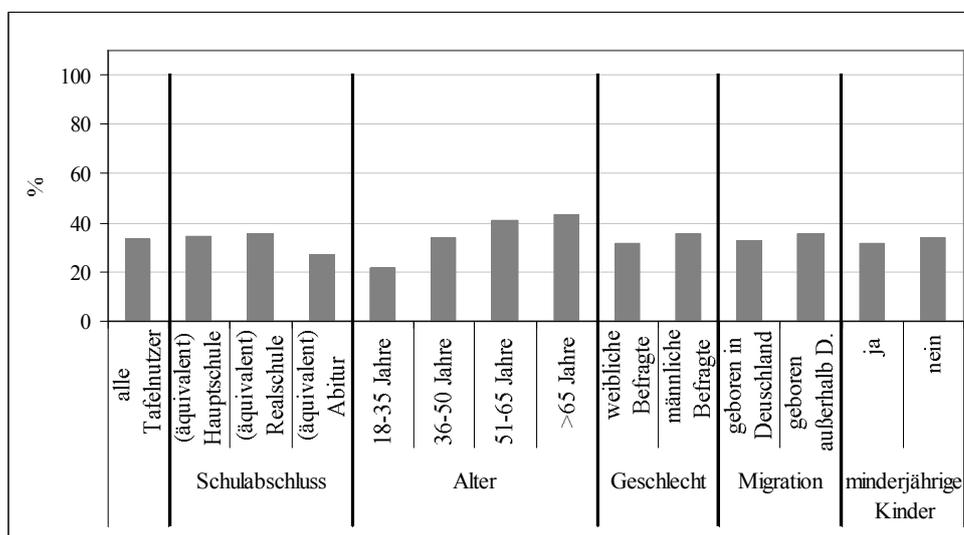
$\tau_b=0,144$ und $d=0,142$ bei $\alpha=0,731$ deutlich positive Effekte. Ältere Personen setzten das vorhandene Kohäsionspotenzial aus dieser Perspektive also deutlich effektiver um als jüngere. Allerdings handelt es sich hierbei um einen Scheinzusammenhang, der sich fast vollständig durch die Dauer der Tafelnutzung erklären lässt. Wie zuvor die Menschen mit geringeren Schulabschlüssen sind auch die Älteren tendenziell bereits länger bei der Tafel und konnten entsprechend auch mehr Kontakte aufbauen. Hierzu passt auch, dass es vor allem die intensiveren Beziehungsformen sind, die bei den Älteren weit verbreitet sind. Gerade sie benötigen längere Zeit, um etabliert zu werden.

Bezüglich des Geschlechts spiegeln sich die Befunde zum Kohäsionspotenzial fast vollständig in den tatsächlichen Kontakten wieder, indem die männlichen Befragten nicht nur mehr Offenheit für Kontakte angeben, sondern auch tatsächlich mehr Bindungen zu den anderen Tafelnutzern pflegen. Die Ausschöpfung des erfassten Potenzials ist in beiden Gruppen fast identisch. Da nun das tatsächliche Verhalten der Befragten anstatt einer normativen Bewertung im Vordergrund steht, verschärft sich der im vorherigen Kapitel beschriebene Konflikt zwischen meinen Erfahrungen während der Feldphase und der zuwiderlaufenden Offenheit der männlichen Befragten gegenüber anderen Tafelnutzern. Wie bereits deren höheres Kohäsionspotenzial kann auch die tatsächlich höhere Kontaktdichte durch den häufigeren Status als Alleinlebende erklärt werden. Auch die Tatsache, dass vor allem eine Verabredung deutlich häufiger von diesen wahrgenommen wird, könnte als aktive Suche nach Kontakten interpretiert werden. Bezieht man auch hier die Dauer der Tafelnutzung in die Betrachtung ein, verringert sich der Abstand zwischen beiden Gruppen jedoch etwas, weil die weiblichen Befragten tendenziell länger Nutzerinnen der Tafel sind.

Die letzten beiden in Abbildung 72 dargestellten Subgruppen betreffen wieder eine Immigration nach Deutschland sowie eine Elternschaft der Befragten. Bei beiden finden sich bezüglich der tatsächlichen Beziehungen zu anderen Tafelnutzern zwischen den jeweiligen Kategorien keine nennenswerten Differenzen. Während sich dieses bei der Elternschaft vollständig mit den Ergebnissen des vorherigen Kapitels deckt, besteht eine deutliche Abweichung bei der Betrachtung des Geburtslandes. Das bei den Migranten höhere Kohäsionspotenzial schlägt sich nicht in tatsächlichen Beziehungen wieder, weshalb der Wert des Kohäsionsindex nur minimal von dem der in Deutschland geborenen Personen abweicht. Diese Diskrepanz lässt sich gut durch die bereits erwähnten geringen Kenntnisse der deutschen Sprache erklären, weil diese den Kreis möglicher Kontaktpartner deutlich einschränken. Diese Vermutung wird zudem dadurch bestärkt, dass einige der ent-

sprechenden Personen regelmäßig in kleinen Gruppen vor der Tafel warten, in denen man sich in der Muttersprache unterhält. Obwohl es sich hierbei um grundsätzlich vollwertige Kontakte handelt, ergibt sich doch gleichermaßen eine zusätzliche Trennung, die weitere Kontakte erschwert.

Abbildung 72: Arithmetische Mittelwerte des Kohäsionsindex für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer¹⁵¹

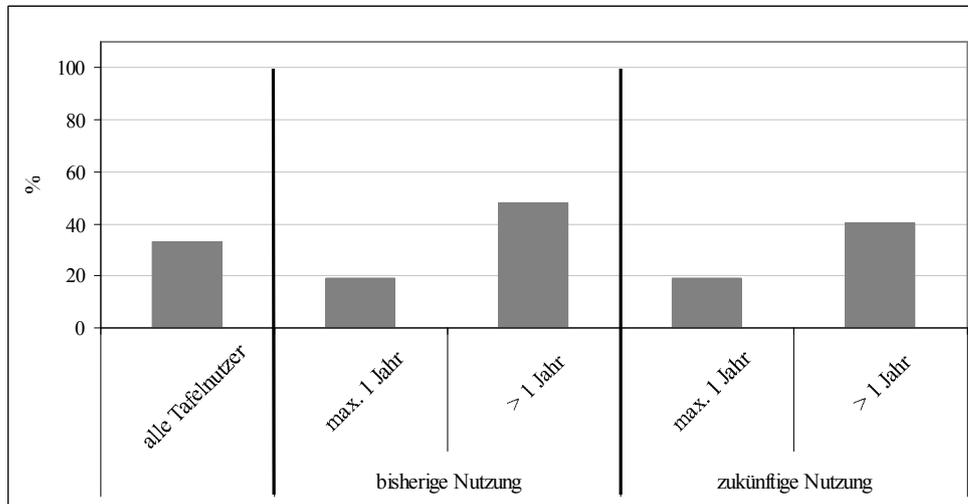


Auch Abbildung 73 gibt die Mittelwerte des Kohäsionsindex wieder und bezieht sich dabei auf die Aussagen zur tatsächlichen und geplanten Dauer der Nutzung der Tafel. Es wird deutlich, dass beide Faktoren einen starken positiven Einfluss auf die bestehenden Beziehungen zu den übrigen Tafelnutzern haben. Beim Zusammenhang mit den Werten des Kohäsionsindex ergeben sich entsprechend mit $\tau_b=0,376$ und $d=0,362$ bei $\alpha=0,002$ bzw. $\tau_b=0,321$ und $d=0,304$ bei $\alpha=0,075$ sehr hohe Werte. Es dürfte sich daher um zwei der wichtigsten Einflussfaktoren auf Anzahl und Intensität der Beziehungen zu anderen Tafelnutzern handeln. Wie bereits argumentiert, spielt die konkret in der Tafel verbrachte Zeit eine sehr große Rolle dabei, Kontakte aufzubauen und zu pflegen. Eine Betrachtung anhand feinerer Kategorien zeigt hier, dass einfache und wenig intensive Beziehungsformen, wie zum Beispiel ein Gespräch, teilweise schon bei der ersten Nutzung der Tafel angebahnt werden. Für andere Formen scheint hingegen in der Regel eine Frist von mindestens einem Jahr gepaart mit einem regelmäßigen Aufeinandertreffen notwendig zu sein. Bei der geplanten Dauer zeigt eine feinere Kategorisierung, dass sich im Zeitverlauf teilweise starke Schwankungen ergeben, weshalb der Effekt hier weniger deutlich als bei der tatsächlichen Nutzungsdauer ist. Dennoch gilt auch hier die Argumentation des vor-

¹⁵¹ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Die Kategorien weisen Fallzahlen zwischen 118 für alle Tafelnutzer und acht bei den über 65-jährigen auf.

herigen Kapitels: Wer in Zukunft keine Nutzung der Tafel plant, für den ist der Aufbau von Kontakten weniger naheliegend als für jemanden, der beispielsweise noch zur Tafel kommen will „solange es die Tafel gibt“¹⁵².

Abbildung 73: Arithmetische Mittelwerte des Kohäsionsindex nach bisheriger und geplanter Dauer der Tafelnutzung¹⁵³



Als Ergebnis dieses Kapitels kann festgehalten werden, dass zwischen den befragten Tafelnutzern im Schnitt schwache bis mittelstarke Beziehungen zu verzeichnen sind. Dabei gibt es jedoch eine große individuelle Spannweite zwischen einer sehr geringen und sehr starken Einbindung. Obwohl die meisten Kontakte direkt an die Tafelnutzung gekoppelt sind, gibt es auch einige, die sich soweit „verselbstständigt“ haben, dass sie auch bei einem Wegfallen der Tafelnutzung weiter bestehen dürften. Im Minimum handelt es sich hierbei um etablierte Großverhältnisse und im Maximum um enge Freundschaften. Menschen ohne jegliche Bindungen zu anderen Tafelnutzern sind zwar durchaus vorhanden, jedoch klar in der Minderheit. Der oft verwendete Vergleich der Tafelnutzung mit einem Einkauf im Supermarkt¹⁵⁴ ist also in dieser Hinsicht nicht zutreffend, weil der durch die Tafel forcierte regelmäßige Kontakt zu vielfältigen Beziehungen führt. Gleichzeitig gibt es sogar eine kleine Gruppe von Personen, die über sehr viele und intensive Beziehungen verfügt. Es ist zu vermuten, dass diese in der Struktur der Gesamtgruppe als Knotenpunkte im Sinne struktureller Kohäsion fungieren und so viele Menschen miteinander vernetzen. Für einen eventuellen Gesamtzusammenhalt der Tafelnutzer bedeutet das zumindest aus dieser

¹⁵² So die Aussage einer Tafelnutzerin.

¹⁵³ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Die Kategorien weisen Fallzahlen zwischen 118 für alle Tafelnutzer und 39 für die Personen aus, die mit einer zukünftigen Nutzung von bis zu einem Jahr rechnen.

¹⁵⁴ Dieser äußert sich nicht zuletzt darin, dass die Nutzer der Tafeln häufig als deren „Kunden“ bezeichnet werden.

Perspektive, dass die Minimalvoraussetzung einer Vernetzung für einen Großteil der Tafelnutzer erfüllt sein könnte. Statt von einer insgesamt kohäsiven Gruppe kann jedoch besser von einer Vielzahl kleinerer Gruppen gesprochen werden, die teilweise miteinander verbunden sind und in einem weitgehend offenen Klima koexistieren. Dieses deckt sich auch mit den Ergebnissen von Festinger et al., wonach sich viele kleine Untergruppen eher negativ auf den Gesamtzusammenhalt auswirken (vgl. Festinger et al. 1967, 148) Auch ein Blick auf die soziodemografischen Subgruppen der Tafelnutzer zeigt, dass es zwar deutliche Schwankungen in der Art der Einbindung gibt, diese jedoch in einem solchen Rahmen stattfinden, dass keine als besonders isoliert bezeichnet werden muss.

Bezüglich des im vorherigen Kapitel festgestellten Potenzials für Kohäsion ist anzumerken, dass dieses bei Weitem nicht voll ausgeschöpft ist und in dieser Hinsicht eine Entwicklung hin zu mehr Kontakten und damit mehr Kohäsion zwischen den Tafelnutzern zumindest möglich erscheint. Dieses gilt vor allem für intensivere Interaktionsformen wie zum Beispiel das Treffen von Verabredungen oder den Besuch in der eigenen Wohnung. Eine geringfügige Ausweitung ist für die nahe Zukunft insofern zu erwarten, dass sich der Anteil der Langzeitnutzer stetig ausweitet und dieses, entsprechend obiger Ergebnisse, zu einer höheren Kontaktdichte zu anderen Tafelnutzern führt. Allerdings ist es unrealistisch anzunehmen, dass alle Befürworter einer Handlung diese auch wirklich umsetzen würden und, dass dieses alleine genügend Antrieb dazu liefert. Für größere Veränderungen in diese Richtung bedürfte es daher sicherlich auch einer Umgestaltung des Umfeldes, welche von einigen der Befragten in den Interviews sogar angeregt wurde: So wurde beispielsweise darum gebeten, eine Sitzgruppe oder einen Getränkeautomaten für die Wartezeit aufzustellen, ein Schwarzes Brett für die Koordination von gegenseitiger Unterstützung zu installieren oder die Räumlichkeiten zu ungenutzten Zeitpunkten als offenen Treffpunkt anzubieten.

Abschließend ist bei allen Aspekten nochmals darauf hinzuweisen, dass deren Erfassung unter explizitem Ausschluss von Verwandten und bereits vor der Tafelnutzung bekannten Freunden stattfand. Auf diese Weise kann differenziert werden, welche Beziehungen wirklich unter Tafelnutzern stattfinden und nicht „von Außen“ in die Tafel getragen wurden. Trotz dieses qualitativen Unterschieds gehören auch diese Personen letztlich zur Gruppe der Tafelnutzer und müssen insofern berücksichtigt werden. Obwohl sicherlich einzelne Befragte diese Einschränkung nicht bei ihren Antworten berücksichtigt haben, wurden so vor allem sehr enge Beziehungen nicht mit in die Betrachtung einbezogen. Täte man dieses, wäre sicherlich von einer allgemeinen Erhöhung der Bindungen auszugehen,

über deren tatsächliches Ausmaß in diesem Kontext jedoch nur spekuliert werden kann. Es ist jedoch zu vermuten, dass die wahrscheinlich bestehende leichte Überbewertung der Kohäsion durch soziale Erwünschtheit eine solche Modifikation bereits in Teilen vorweggenommen hat.

6.2.3 Betrachtung spezifischer Dimensionen von Kohäsion

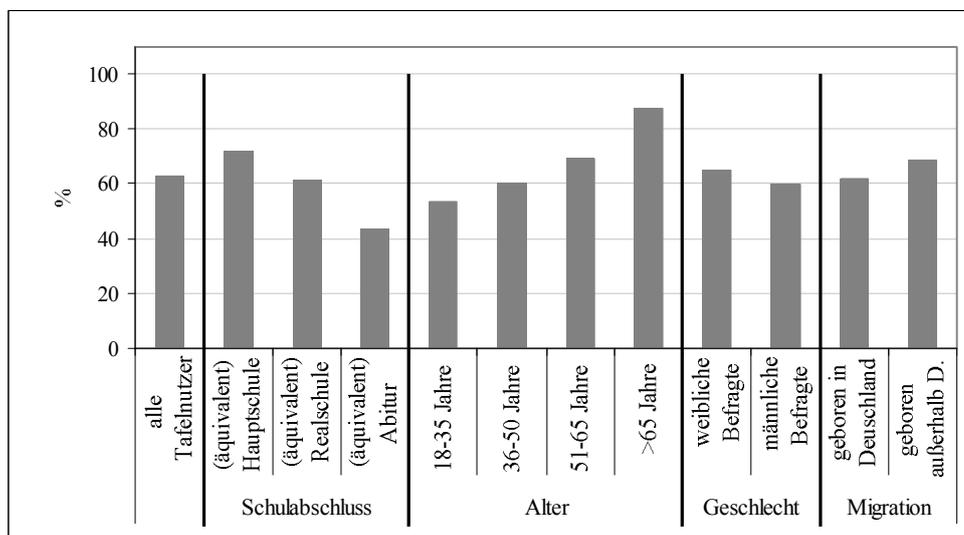
Als Abschluss der Betrachtung der kohäsiven Kräfte zwischen den Nutzern der Oldenburger Tafel werden nun die einzelnen Dimensionen untersucht, die zuvor als relevant erachtet wurden. Im entsprechenden Kapitel zur Operationalisierung wurde bereits dargelegt, dass diese aus kapazitären Gründen jeweils nur mit ein bis zwei Fragen abgedeckt werden konnten. Vor allem in Verbindung mit den verringerten Fallzahlen bei der Betrachtung einzelner Untergruppen ist daher Vorsicht geboten.

Zu Beginn zeigt Abbildung 74 die Antworten der gesamten Tafelnutzer und der bereits bekannten Subgruppen auf die Frage, ob sie sich beim Besuch der Tafel eher als Teil einer Gemeinschaft oder eher auf sich allein gestellt fühlen. Auf diese Weise wird der Modus von Kohäsion und dabei speziell die Bindung des Individuums an die Gruppe abgebildet. Die Perspektive ähnelt somit derjenigen der vorherigen Kapitel, behandelt jedoch nicht die konkrete Handlungs-, sondern die Gefühlsebene der Nutzer. Für alle Tafelnutzer ergibt sich mit 62,7 % eine deutliche Mehrheit, die sich als Teil einer Gemeinschaft fühlt. Eine emotionale Verbundenheit findet sich somit auch bei einem Teil derjenigen, bei denen die Werte des Kohäsionsindex dieses nicht vermuten lassen. Dennoch ergibt sich zwischen diesen Angaben und den individuellen Werten des Kohäsionsindex mit $V=0,460$ und $C=0,418$ bei $\alpha=0,109$ ein deutlicher Zusammenhang. Weil das hinter den beiden Messungen liegende Konstrukt dasselbe zu sein scheint, kann dieses als klarer Hinweis auf die Validität des Vorgehens betrachtet werden.

Entsprechend dieser engen Verbindung ergibt sich auch bei der Betrachtung der einzelnen Subgruppen eine hohe Übereinstimmung zwischen den Werten des Kohäsionsindex und dem Gefühl einer Gruppenzugehörigkeit, weshalb auch die entsprechenden Tendenzen der einzelnen Kategorien weitgehend identisch sind. Eine Ausnahme stellt lediglich das Geschlecht dar: Die männlichen Befragten geben weniger häufig an, sich als Teil einer Gruppe zu fühlen, obwohl sie in größerem Umfang Beziehungen zu anderen Tafelnutzern pflegen. Diese Kombination ist nur schwierig zu erklären: Allenfalls könnte vermutet werden, dass das Sprechen über die individuellen Gefühle anhand der entsprechenden

Frage in Kombination mit einem dieses abwertenden „männlichen“ Habitus dazu geführt hat, die Frage verstärkt mit „nein“ zu beantworten.

Abbildung 74: Individuelles Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer¹⁵⁵



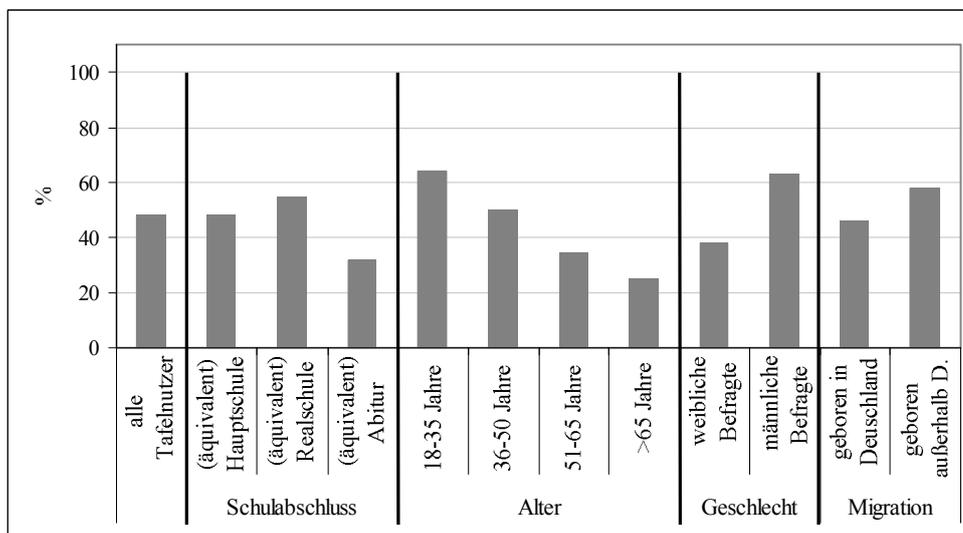
Jenseits der individuellen Bindungen soll als Nächstes die Frage gestellt werden, inwieweit auch ein allgemeiner Gesamtzusammenhalt der Tafelnutzer wahrgenommen wird. Abbildung 75 zeigt hierzu den Anteil derjenigen, die angeben, dass es etwas wie ein Gemeinschaftsgefühl gibt. Er liegt bei den gesamten Befragten bei 47,9 %. Die sich in diesem Wert ausdrückende Unentschlossenheit der Gruppe in dieser Frage ist in Anbetracht der Fragenformulierung jedoch sehr plausibel: Falls die Befragten auch von den soeben beschriebenen ca. 60 % Verbreitung solcher Gefühle auf der individuellen Ebene ausgehen, ist es schwierig zu beurteilen, ob diese deshalb „allgemein unter den Tafelnutzern“¹⁵⁶ verbreitet sind oder nicht. Zumindest zeigt jedoch das häufige Auseinanderfallen von individuellem Gefühl der Eingebundenheit und Gesamteinschätzung, dass es den Befragten durchaus gelingt, von der eigenen Situation zu abstrahieren. Dieses wird auch daran deutlich, dass der statistische Zusammenhang zwischen beiden Angaben mit $V=C=0,073$ nur minimal ausgeprägt ist. Entsprechend zeigt sich dieses auch daran, dass die Verhältnisse in den Untergruppen teilweise deutlich von denen in der vorherigen Abbildung abweichen. Obwohl gerade die älteren Personen über relativ viele Kontakte verfügen und sich auch entsprechend eingebunden fühlen, sind sie in Bezug auf ein allgemeines Gemeinschaftsgefühl besonders skeptisch. Es könnte sein, dass diese andere Vorstellungen in die, im Nachhinein vielleicht zu allgemein gestellte Frage,

¹⁵⁵ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Die Kategorien weisen Fallzahlen zwischen 118 für alle Tafelnutzer und acht bei den über 65-jährigen auf.

¹⁵⁶ So lautete der sinngemäße Fragenlaut.

projizieren. Jüngere Menschen, die in einer individualisierteren und schnelllebigeren Gesellschaft sozialisiert wurden, könnten einen Zustand schon als Gemeinschaft deuten, bei welchen die älteren dieses noch nicht tun. Genau entgegengesetzt ist der Effekt bei den männlichen Befragten, die sich persönlich eher wenig eingebunden fühlen, von einem Gemeinsinn jedoch besonders überzeugt sind. Zur Klärung dieser Abweichung könnte wieder die obige Vermutung ins Spiel gebracht werden, eine eigene emotionale Eingebundenheit nicht zugeben zu wollen. Auf eine Bewertung der gesamten Gruppe bezogen könnten die entsprechenden Hemmungen vielleicht weniger wirksam sein und so zu höheren Werten führen.

Abbildung 75: Bestätigung eines allgemeinen Gemeinschaftsgefühls unter den Tafelnutzern für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer¹⁵⁷

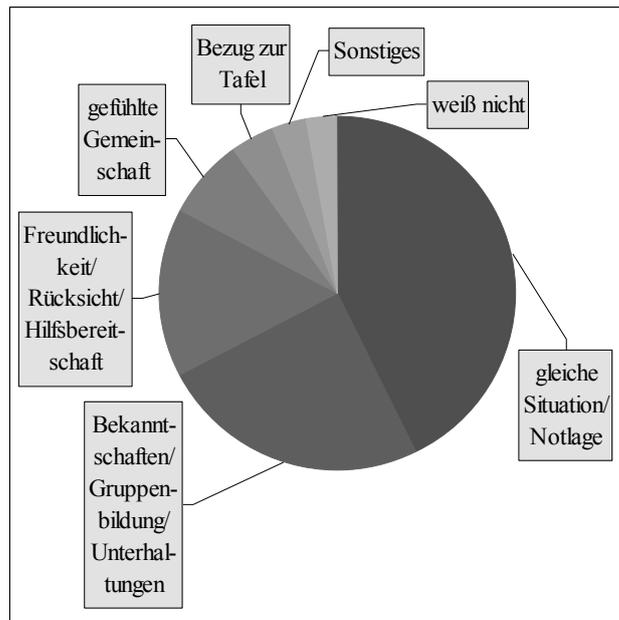


Die folgende Abbildung 76 zeigt die Antworten der von einem allgemeinen Gemeinschaftsgefühl überzeugten Tafelnutzer auf die Frage nach dessen inhaltlicher Gestaltung. Mit 42,9 % werden vor allem die geteilten prekären Lebensumstände sowie mit weiteren 4,3 % die damit verbundene Nutzung der Tafel genannt. Hieraus wird deutlich, dass es vor allem dieser „äußere“ Anlass ist, der die Menschen verbindet und es sich weniger um intrinsisch motivierte Beziehungen handelt. Das Gefühl der Gemeinschaft ist insofern also sehr fragil, weil ein Wegfallen dieses Grundes, konkret zumeist das Finden einer angemessenen Arbeitsstelle, bei den meisten Personen zu einem Wegfall dieses Gefühls führen dürfte. Auf der anderen Seite werden tatsächliche Beziehungen, der positive Umgang miteinander sowie ein allgemeiner Verweis auf ein entsprechendes Gefühl genannt, die zusammen auch auf immerhin 47,1 % der Antworten kommen und somit ähnlich

¹⁵⁷ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Die Kategorien weisen Fallzahlen zwischen 117 für alle Tafelnutzer und acht bei den über 65-jährigen auf.

bedeutsam sind. Hinter diesen Antworten dürften deutlich persönlichere und somit solidere Bindungen stehen, obwohl natürlich auch hier zu fragen ist, inwieweit sie bei einem Wegfall der Tafel weiter bestehen können. Abgesehen von einer kleinen Restkategorie ist auch noch eine geringe Anzahl Personen zu nennen, die das entsprechende Gefühl zwar grundsätzlich bejahen aber keinerlei konkrete Umschreibung abgeben können. Sie könnten vielleicht am ehesten der Kategorie der emotionalen Begründung zugeordnet werden.

Abbildung 76: Inhaltliche Beschreibung des Gemeinschaftsgefühls¹⁵⁸



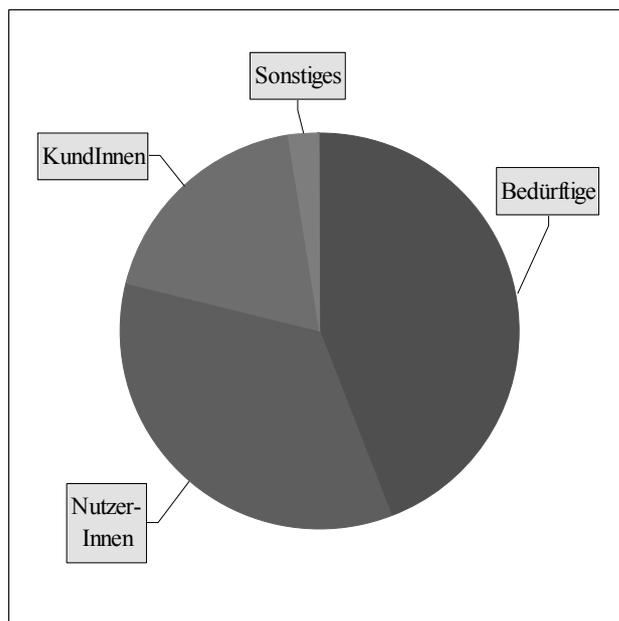
Einen weiteren Hinweis auf einen möglichen Gesamtzusammenhalt der Tafelnutzer könnte auch die von diesen präferierte Selbstbezeichnung geben. Große Einigkeit in dieser Hinsicht wäre ein Anzeichen für eine übereinstimmende Selbstwahrnehmung und damit verbunden eine Art kollektive Identität, die sich im entsprechenden Namen kristallisiert. Betrachtet man hierzu Abbildung 77, zeigt sich jedoch eine große Uneinigkeit. Die beiden bedeutendsten Bezeichnungen sind mit 44,1 % und 34,7 % „Bedürftige“ sowie die von mir in dieser Arbeit verwendeten „NutzerInnen“.¹⁵⁹ An dritter Stelle folgt schließlich mit 18,6 % die Bezeichnung „KundInnen“. Abgesehen davon, dass die ebenfalls angebotene Kategorie „KlientInnen“ fast keine Zustimmung findet, kann also keinerlei durchgehender Konsens festgestellt werden, weshalb auch diese Perspektive gegen einen Gesamtzusammenhalt spricht.

¹⁵⁸ In diese Darstellung gehen 70 Antworten von 57 Tafelnutzern ein, die ein Gemeinschaftsgefühl unter den Tafelnutzern bejaht haben.

¹⁵⁹ Dieser Begriff wurde von mir gewählt, weil er eine neutrale Bezeichnung der Beziehung zwischen der Tafel und ihren Nutzern erlaubt.

Der hohe Zuspruch bei der Bezeichnung „Bedürftige“ ist noch insofern interessant, als viele Tafelmitarbeiter diesen Begriff meiden, um die Nutzer nicht auf ihre Notlage zu reduzieren. Viele der Nutzer betonen hingegen, dass sie diese gerade deshalb schätzen, weil sie die Umstände „beim Namen nennt“ und nicht beschönigt. Hierin spiegelt sich also ein offensiver Umgang mit den eigenen Problemen wieder. Abschließend sei noch erwähnt, dass die verbleibende Sammelkategorie neben den besagten „KlientInnen“ noch zwei einzelne Nennungen mit „Gäste der Tafel“ und „Hilfe suchende“ umfasst.

Abbildung 77: Präferierte Selbstbezeichnung der Tafelnutzer¹⁶⁰

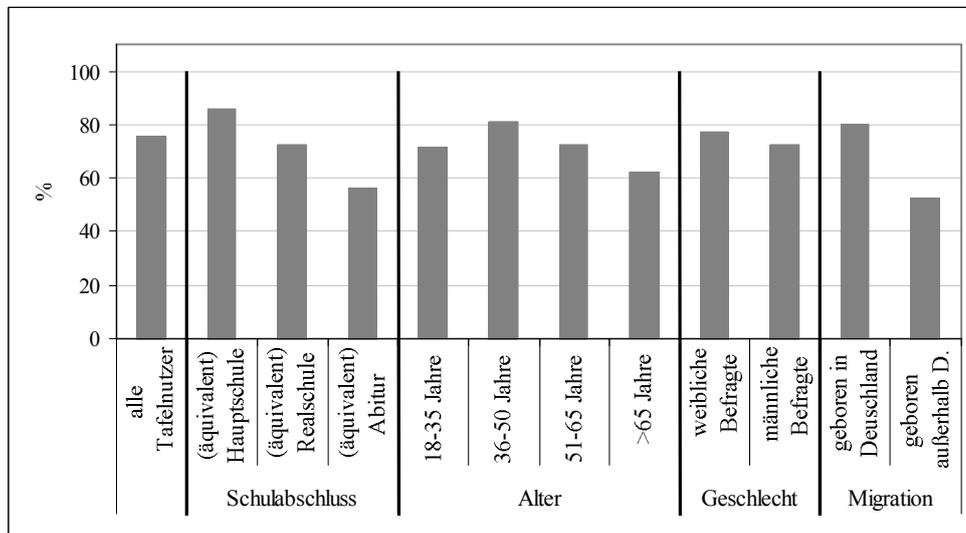


Um als Nächstes den Fokus von Kohäsion stärker in das Blickfeld rücken, soll nun die Frage geklärt werden, inwieweit die Tafelnutzer etwas wie ein gemeinsames Ziel identifizieren können, das sie verbindet. Abbildung 78 gibt hierzu, in gewohnter Aufteilung, die Anteile der Befragten wieder, die ein solches Ziel ausmachen können. An Anbetracht von nicht einmal 50 % die ein Gemeinschaftsgefühl feststellen, ergibt sich hierbei mit 75,4 % ein relativ hoher Wert. Mit Bezug auf die Untergruppen sind hier vor allem zwischen den Bildungsgraden Differenzen festzustellen, indem mit steigender Schulbildung eine entsprechende Einschätzung deutlich abnimmt. Zur Erklärung kann abermals darauf hingewiesen werden, dass sich die Personen mit einem höheren Abschluss aus ihrer Bildungsschicht herausgerissen fühlen könnten und deshalb auch in dieser Hinsicht eine Distanzierung wahrnehmen. Ebenfalls starke Differenzen bestehen bezüglich des Merkmals einer Migration nach Deutschland. Analog zu den Schulabschlüssen könnte hier argumentiert werden, dass die vergangenen und jetzigen Lebensumstände teilweise deut-

¹⁶⁰ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein.

lich von den übrigen Tafelnutzern abweichen dürften und aus dieser Perspektive die Annahme ähnlicher Ziele für sie weniger plausibel erscheint.

Abbildung 78: Bestätigung eines gemeinsamen Ziels aller Tafelnutzer für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer¹⁶¹

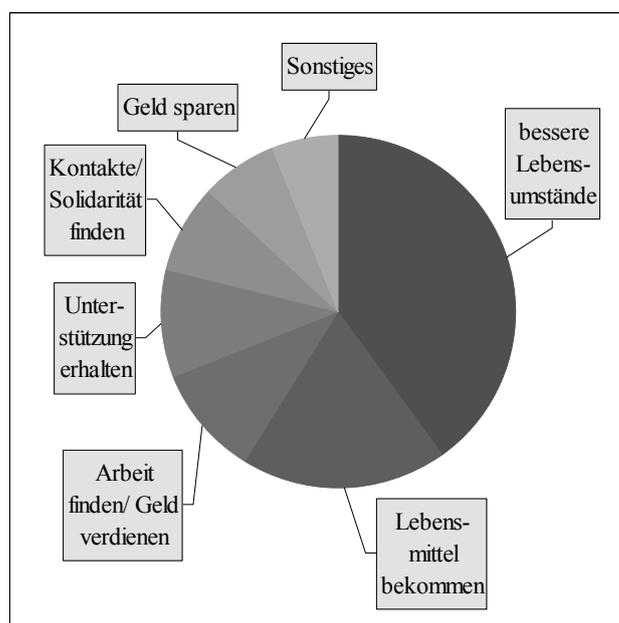


Sehr viel interessanter als die bloße Feststellung der Existenz eines gemeinsamen Gruppenziels ist jedoch dessen konkrete Ausgestaltung. Die Ergebnisse einer entsprechenden Frage zeigt Abbildung 79: Die mit 40,0 % der Antworten mit Abstand größte Kategorie bezieht sich auf eine allgemeine Verbesserung der Lebensumstände und rekuriert somit auf das Ergebnis des ersten Themenschwerpunktes dieser Arbeit. Direkt hiermit verbunden und dabei vor allem auf die Tafel bezogen sind auch die spezifischeren Angaben, die sich auf den Erhalt von Lebensmitteln und von allgemeiner Unterstützung sowie das Sparen von Geld beziehen. Auch die Hoffnung eine Arbeit zu finden gehört zu diesem Bereich, hat dabei jedoch keinen direkten Bezug zur Tafel. Er macht somit insgesamt 86,0 % aller Antworten aus und kann damit als entscheidendes Thema der Tafelnutzer bezeichnet werden. Abgesehen von wenigen Angaben in der Sammelkategorie finden sich ansonsten nur noch 8,0 %, wonach die Tafelnutzer insgesamt vor allem nach sozialen Kontakten streben. Mit Hinblick auf die Kohäsion unter den Tafelnutzern müssen diese Befunde von zwei Seiten aus betrachtet werden: Auf der einen Seite besteht sicherlich ein hohes Potenzial zur Solidarisierung, insofern alle unter demselben Grundproblem leiden und es gemeinsam sicherlich effektiver bearbeiten könnten. Auf der anderen Seite sind die Bindungen insgesamt jedoch nicht stark genug, um dieses auch zu realisieren, weshalb zwar die einzelnen Personen in dieselbe Richtung streben, dabei jedoch keine

¹⁶¹ In diese Darstellung gehen Werte von 118 Tafelnutzern ein. Die Kategorien weisen Fallzahlen zwischen 118 für alle Tafelnutzer und acht bei den über 65-jährigen auf.

Koordination und entsprechend kein Aufbau von Bindungen stattfindet. Ein kleiner Hinweis auf ein entsprechendes Bestreben könnte jedoch die genannte Tendenz zur Bezeichnung „Bedürftige“ sein, um die Notlage der Gruppe sichtbar zu machen.

Abbildung 79: Inhalt eines gemeinsamen Ziels aller Tafelnutzer¹⁶²



Nun soll noch kurz auf den Bereich der organisationsbezogenen Bindungen, also die Beziehung zur Tafel, eingegangen werden. Um auch diese, für die Tafelnutzer eher unbedeutende Dimension, abzudecken, wurden sie danach gefragt, ob sie mit der Arbeit der Tafelhelfer zufrieden sind und ob sie darüber hinaus die Tafel schon einmal weiterempfohlen haben. Hierbei zeigt sich, dass beides mit 94,9 % und 81,4 % auf einen sehr großen Teil der Befragten zutrifft. Vor allem das aktive Weiterempfehlen kann als rudimentäre Bindung an die Tafel als Organisation interpretiert werden. Mit Bezug auf die Untergruppen finden sich hierbei nur relativ geringe Schwankungen auf diesem hohen Niveau. Eine größere Differenz findet sich lediglich bezüglich der Zufriedenheit der Migranten, die mit 84,2 % im Vergleich zu 97,0 % bei den übrigen Tafelnutzern einen deutlich geringeren aber immer noch hohen Wert aufweisen. Dieses ist interessant, weil die hierbei unzufriedenen Personen durchweg angaben, bezüglich der Ausgabe der Lebensmittel gerecht behandelt zu werden. Es muss sich also um einen anderen, jedoch unbekanntem Faktor handeln, der die etwas geringere Zufriedenheit hervorruft.

Abschließend sollen nun die vielen verschiedenen Aspekte zusammengefasst werden, die in diesem Kapitel behandelt wurden. Zunächst ist in Erweiterung der vorherigen Kapitel

¹⁶² In diese Darstellung gehen 100 Antworten von 89 Tafelnutzern ein, die ein gemeinsames Ziel aller Nutzer bestätigt haben.

festzustellen, dass sich ein Großteil der Tafelnutzer beim Besuch der Tafel als Teil einer Gemeinschaft fühlt. Dieses gilt auch für einen Teil derjenigen, die anhand des Kohäsionsindex als weniger stark eingebunden beschrieben wurden. Die dennoch hohe Übereinstimmung beider Perspektiven zeigt, dass die Messung der Bindung der Befragten an die Gesamtgruppe mittels des Kohäsionsindex eine ausreichend hohe Validität aufweist. Ein wirklicher Gesamtzusammenhalt der Tafelnutzer kann hingegen nicht festgestellt werden. Zwar herrscht relativ große Einigkeit darüber, dass ein Großteil von ihnen die Verbesserung ihrer Lebensumstände als gemeinsames Ziel teilt, doch handelt es sich hierbei vielmehr um eine Ähnlichkeit der einzelnen Individuen, als eine wirkliche Gemeinsamkeit, die kohäsionsstiftend wirkt. Entsprechend bestätigt auch nur eine Minderheit die Existenz eines Gemeinschaftsgefühls und auch diese schwankt bei deren Beschreibung zwischen den Polen eines Bezugs auf die geteilten Lebensumstände und konkreten inter-personalen Beziehungen. Schließlich ist das Fehlen einer einheitlichen Selbstbezeichnung ein zusätzliches Indiz dafür, dass nicht von einer kohäsiven Gesamtgruppe gesprochen werden kann. Es bestärkt sich der bereits im vorherigen Kapitel gewonnene Eindruck einer Vielzahl von Beziehungen und Kontakten, die einen nicht unerheblichen Teil der Tafelnutzer einbeziehen und somit zumindest aus dem Status vereinzelter Wesen herausholen.

Mit Bezug auf die dargestellten Subgruppen sind die einzelnen Perspektiven nur schwierig zu integrieren. Oft scheinen die Ergebnisse widersprüchlich und kaum begründbar, weshalb hierfür vermutlich Zufallseffekte aufgrund der zu Anfang des Kapitels genannten Schwächen der Datengrundlage verantwortlich sind. Vor allem die Ergebnisse der Differenzierung nach Geschlecht und Migration sind sehr uneinheitlich. Die einzige durchgängige Tendenz zeigt sich bezüglich des Bildungsgrades: Menschen mit einem höheren Schulabschluss haben weniger Potenzial für Kohäsion, pflegen weniger Beziehungen zu anderen Tafelnutzern, fühlen sich entsprechend auch weniger eingebunden und sehen kein allgemeines Gemeinschaftsgefühl oder Gruppenziel.

7. Zusammenfassende Betrachtung und Ausblick

Dieses Kapitel schließt den inhaltlichen Teil der vorliegenden Arbeit ab. Zu diesem Zweck werden die wichtigsten Ergebnisse beider Themenschwerpunkte nochmals komprimiert dargestellt und reflektiert, um abschließend kurz auf mögliche Anknüpfungspunkte für eine weitergehende Forschung in diesem Bereich hinzuweisen.

Mit Blick auf die Kapitel zum Lebensstandard und zur relativen Deprivation der Nutzer der Oldenburger Tafel liegt das grundlegendste Ergebnis darin, dass diese über einen

vergleichsweise nur sehr niedrigen Lebensstandard verfügen. Die einzige Ausnahme hiervon stellt eine basale Wohnungsausstattung dar, die in beinahe der gesamten Bevölkerung verbreitet ist. Dieser Befund stützt sich nicht nur auf den Vergleich mit der durchschnittlichen deutschen Bevölkerung, sondern zeigt sich auch in Bezug auf nur diejenigen, die auf dieselben Sozialleistungen angewiesen sind wie die Tafelnutzer. Obwohl sich die Hilfe der Tafel nicht nur positiv auf die Versorgung mit Lebensmitteln auswirkt, sondern den Lebensstandard auch insgesamt anhebt, sind die Tafelnutzer bei fast allen Items sogar noch schlechter ausgestattet als letztere Vergleichsgruppe. Aus einer direkten Armutsperspektive heraus können sie daher als Teil der ärmsten Bevölkerungsteile der Bundesrepublik bezeichnet werden. Trotz der, den Sätzen der erhaltenen Sozialleistungen entsprechend relativ geringen und homogenen Ausstattung mit finanziellen Ressourcen und dem insgesamt niedrigen Niveau des Lebensstandards handelt es sich in Bezug auf letzteren um eine durchaus heterogene Gruppe. Es finden sich in dieser Hinsicht deutliche Anzeichen für die Wirkung sozialer Differenzlinien, wie sie auch in der Gesamtbevölkerung anzutreffen sind.

Weiterführend ist festzustellen, dass der erfasste Lebensstandard der Tafelnutzer nicht nur besonders niedrig ist, sondern auch in weiten Teilen durch ökonomische Zwänge bestimmt wird. Der vorhandene Gestaltungsspielraum ist bei ihnen deutlich geringer ausgeprägt als in den beiden Vergleichsgruppen. In Kombination mit der niedrigen Ausprägung des Lebensstandards ergibt sich hieraus, entsprechend der Definition des Begriffes, dass die Tafelnutzer unter einem hohen Grad an objektiver Deprivation leiden und sich aus dieser Perspektive die festgestellte Benachteiligung zu den Vergleichsgruppen sogar noch vergrößert. Begibt man sich zusätzlich auf die Ebene der gefühlten Benachteiligung, also der subjektiv-individuellen Deprivation, verschärft sich der Kontrast zu den Referenzgruppen abermals. Die prekäre Lage führt bei ihnen vermehrt dazu, dass auch solche, in vergleichbaren soziodemografischen Gruppen relativ übliche Merkmale des Lebensstandards, oft nicht verfügbar sind und sich somit das Gefühl der Benachteiligung verstärkt.

Lässt man die Tafelnutzer die Entwicklung ihres Lebensstandards im vergangenen Jahr darlegen, zeigt sich insgesamt eine relativ große Stabilität, die teilweise aus dem großen Anteil der Stammnutzer der Tafel resultiert. Auch die ebenfalls nicht zu vernachlässigenden Gruppen mit einer angegebenen Verbesserung oder Verschlechterung nennen zumeist nur geringe Schwankungen, weshalb auch hier von eher weniger Veränderung auszugehen ist. Es ist jedoch wichtig zu bedenken, dass es sich um keine Kohortenanalyse handelt und entsprechend vor allem Personen mit einer deutlichen Ver-

besserung der Lebensumstände nicht in der Stichprobe enthalten sind, weil sie die Tafelnutzung eingestellt haben. Wie bereits ausgeführt, sprechen jedoch mehrere Faktoren dafür, dass deren Anteil nicht besonders groß ist. Entsprechend dem notwenigerweise hohen spekulativen Anteil herrscht beim Blick in die Zukunft deutlich weniger Einigkeit. Die Tafelnutzer erwarten in etwa zu gleichen Teilen eine bessere, schlechtere oder gleichbleibende Situation nach dem kommenden Jahr. Oft handelt es sich bei den positiven Äußerungen leider nicht um begründete Annahmen, sondern nur um vage Hoffnungen oder eine Art Zweckoptimismus.

Die Effekte der Tafelnutzung auf den Lebensstandard werden durch die Nutzer insgesamt als mittel bis stark eingeschätzt. Nur wenige Personen sehen keine oder eine nur schwache Bedeutung für die Bestreitung ihres Alltags, was zumeist aus einer noch sehr kurzen Nutzungszeit resultiert. Obwohl sicherlich in keinem Fall „lebensnotwendig“, stellt die Tafel durch geschaffene finanzielle Freiräume eine zentrale Komponente zur Sicherung der gesellschaftlichen Teilhabe dar. Je nach angelegtem Maßstab droht bei einem ersatzlosen Wegfall ein Herausfallen aus den allgemein üblichen gesellschaftlichen Strukturen, sofern dieses nicht ohnehin schon der Fall ist. Auch kleine Hilfeleistungen können in Kombination mit dem allgemein geringen Niveau des Lebensstandards bereits von großer relativer Bedeutung sein.

Richtet man den Blick auf den zweiten Themenschwerpunkt und somit auf die kohäsiven Kräfte zwischen den Tafelnutzern, dann kann in einem ersten Schritt eine einander weitgehend zugewandte Grundstimmung festgestellt werden, die sich in dem oftmals deutlich ausgeprägten Wunsch nach Kontakten und Interaktion zeigt. Sie kann als deutliches Potenzial zur Herausbildung neuer und dem Erhalt bestehender Bindungen der Individuen untereinander gewertet werden. Nur wenige stehen diesem grundsätzlich ablehnend gegenüber. Obwohl ein Großteil der Tafelnutzer auch intensivere Beziehungsformen wie gegenseitige Besuche in der eigenen Wohnung befürwortet, gilt dieses vor allem für eher unverbindliche Aspekte wie Gespräche und Grußverhältnisse. Insgesamt werden jedoch alle der verschiedenen intensiven Interaktionsformen von mehr als der Hälfte der Tafelnutzer als allgemein wünschenswert bezeichnet. Auch die Betrachtung soziodemografischer Untergruppen zeigt, dass sich keine von diesen in besonderem Maße ablehnend gegenüber den übrigen Tafelnutzern positioniert.

Trotz dieser Ausgangslage herrschen zwischen den einzelnen Individuen und damit indirekt auch zwischen diesen und der Gesamtgruppe insgesamt nur schwache bis mittelstarke Bindungen, wobei es jedoch eine große Spannweite zwischen einer sehr

großen und gar keiner Einbindung gibt. Den wenigen sehr stark interagierenden Personen könnte dabei in begrenztem Umfang eine Art „Kittfunktion“ zugeschrieben werden, indem sie eine große Zahl Personen mittelbar miteinander vernetzen. Während vor allem Gespräche und Grußverhältnisse weit verbreitet sind, hat etwa ein gegenseitiger Besuch bisher nur bei einem geringen Teil der Befragten stattgefunden. Die meisten der Kontakte sind daher vermutlich nicht stabil genug, um auch nach einem Wegfallen der Tafelnutzung überdauern zu können. Allerdings gibt es auch solche, die sich von diesem primären Anlass gelöst haben und durch ihre Intensität eine Eigendynamik entwickelt haben. Insgesamt ist bei den Ergebnissen die Art der Fragestellung zu berücksichtigen, in welcher bereits vor der Tafelnutzung bestandene Beziehungen ausgeschlossen wurden. Sie beschreiben daher vor allem die in ihrer Entstehung direkt auf die Tafelnutzung bezogenen Kontakte. Möchte man den Status aller Tafelnutzer untereinander abbilden, müssen die Befunde vor allem bei den engeren Beziehungen noch nach oben korrigiert werden, weil dann auch solche zu Verwandten und älteren Freunden von Relevanz sind.

Vergleicht man das erfasste Potenzial für Bindungen zwischen den Tafelnutzern mit den tatsächlich vorhandenen, wird dieses oft nur in geringem Umfang ausgeschöpft. Zumindest theoretisch ist deshalb eine Ausweitung denkbar. Noch offenes Potenzial besteht vor allem bei intensiveren Interaktionsformen wie dem Treffen von Verabredungen, während dieses bei den unverbindlicheren Formen fast ausgeschöpft ist. Abgesehen von einer zu erwartenden leichten Steigerung der Beziehungen zwischen den Tafelnutzern durch den stetig ansteigenden Anteil der Langzeitnutzer, ist es dennoch nicht realistisch, von einer merklichen Veränderung in der nahen Zukunft auszugehen. Hierzu wären neben der bloßen Befürwortung durch die Befragten auch grundlegende Veränderungen des Umfeldes notwendig, indem beispielsweise ein entsprechend gestalteter Wartebereich eingerichtet wird. Ein Beispiel für Effekte veränderter Rahmenbedingungen liefert die Einführung des erwähnten Modells der namensbezogenen Vergabe der Ausgabezeiten: Auf der einen Seite bietet sich so beispielsweise ein gemeinsamer Weg zur Tafel nur noch dann an, wenn man zufällig zu einem ähnlichen Zeitpunkt dort erscheinen muss. Auf der anderen Seite treffen immer dieselben Personen aufeinander, weshalb sich die Chancen für dauerhafte Beziehungen in diesem Kreis deutlich erhöhen.

Die also durchaus vorhandenen Bindungen zwischen einzelnen Tafelnutzern können jedoch nicht in Richtung eines Gesamtzusammenhalts interpretiert werden. Obwohl entsprechend der festgestellten Kontakte eine Mehrheit der Befragten ein individuelles Gefühl der Verbundenheit mit den übrigen Tafelnutzern bejaht, bestätigt nur eine Minderheit

dessen Generalisierbarkeit in Form eines allgemeinen Gemeinschaftsgefühls. Zudem findet sich keine einheitliche Beschreibung der inhaltlichen Gestaltung eines solchen Gefühls. Der hierbei häufige Verweis auf die geteilten Lebensumstände im Sinne einer Schicksalsgemeinschaft bringt zudem die große Wahrscheinlichkeit mit sich, dass sich entsprechende Bindungen bei einer individuellen Verbesserung der Lebensumstände schnell wieder auflösen. Ein weiteres Indiz gegen einen Gesamtzusammenhalt ist die Uneinigkeit in Bezug auf die präferierte Selbstbezeichnung. Sie deutet darauf hin, dass keine einheitliche Konzeption der Rolle der Gruppe in Bezug zur Tafel existiert und diese somit auch nicht zur Bildung von Kohäsion beitragen kann. Schließlich gibt auch die Betrachtung einer eventuellen gemeinsamen Zielorientierung Hinweise in diese Richtung. Zwar sieht hierbei eine Mehrheit der Tafelnutzer die Verbesserung der Lebensumstände als geteiltes Interesse, allerdings reicht dieses nicht aus, um die Gruppe insgesamt zu verbinden. Das Anliegen wird nicht von der individuellen auf die kollektive Ebene gehoben, weil es sich nur um ein geteiltes im Gegensatz zu einem gemeinsamen Ziel handelt.

Zusammenfassend ergibt sich somit der Eindruck einer nicht insgesamt kohäsiven Gruppe, die jedoch eine Vielzahl von Beziehungen und Kontakten in sich birgt. Die Ergebnisse deuten daher auf viele kleine und sehr kleine Untergruppen hin, die auf einem gemäßigten Niveau der Interaktion einen Großteil der Tafelnutzer umfassen. Aus dieser Perspektive ist der Besuch der Tafel also nur bedingt mit einem „normalen Einkauf“ zu vergleichen, weil die Interaktion deutlich regelmäßiger stattfindet und so eine bessere Grundlage für die Entstehung von Beziehungen besteht. Die einzige unter den betrachteten Subgruppen der Tafelnutzer klar auszumachende und von der Gesamtgruppe deutlich abweichende Tendenz besteht darin, dass Menschen mit einem höheren Bildungsgrad weniger Kontakte zu den übrigen Tafelnutzern wünschen und dieses auch praktizieren. Der Unterschied ist jedoch nicht so groß, dass explizit von einem Ausschluss gesprochen werden muss.

Nach diesen Ausführungen möchte ich mich als Nächstes in einem kurzen Exkurs auf die normative Ebene begeben und die beiden meiner Ansicht nach in dieser Hinsicht bedeutendsten Implikationen diskutieren: Zum einen handelt es sich hierbei um die dargestellte Wirkung der Tafelnutzung auf den Lebensstandard und die daraus erwachsende Bedeutung für die Lebensführung. Zwar erscheint ein wöchentlicher Korb voller Lebensmittel, die „normale“ Konsumenten zumeist nicht einmal mehr für einen reduzierten Preis erwerben möchten, nicht als überdimensionierte Hilfeleistung. Doch zeigen die Ergebnisse, dass es sich hierbei für viele um mehr als nur ein wörtlich zu nehmendes „Zubrot“ handelt, weil nicht nur die Ernährungslage, sondern auch eine Viel-

zahl weiterer Bereiche des Lebensstandards von den so ermöglichten Einsparungen abhängig ist. In Anbetracht der festgestellten Benachteiligung sogar gegenüber relativ armen Bevölkerungsteilen trotz Tafelnutzung muss kritisch hinterfragt werden, inwieweit der in Kapitel 3 erwähnte Anspruch der Tafeln, nur eine Bereicherung des Lebensstandards und keine Grundsicherung zu gewährleisten nicht Gefahr läuft, überschritten zu werden.¹⁶³ Trotz ihres großen Einflusses sind die Tafeln keinesfalls lebenswichtig. Aus einer relativen Armutsperspektive heraus ist ihr Einfluss jedoch teilweise enorm. Eine Lösung dieses Problems liegt sicherlich nicht darin, den Betrieb einzustellen oder die Rationen künstlich zu verringern. Es ist vielmehr die Aufgabe der gesamten Gesellschaft, den Menschen die Möglichkeit zu geben, für sich selbst zu sorgen und für Notsituationen einen gesetzlichen Anspruch auf ausreichende Unterstützung zu gewährleisten. Eine qualitative Aufwertung solcher Leistungen bleibt unter diesen Umständen eine sinnvolle und unterstützenswerte Aufgabe der Tafeln, zumal der immer auch präsente ökologische Aspekt ihrer Arbeit von der gesamten Argumentation ohnehin unberührt bleibt.

Der zweite Gesichtspunkt betrifft die normative Einordnung von Kohäsion unter den Tafelnutzern. Grundsätzlich scheint es eine gute Sache zu sein, wenn Menschen Bindungen eingehen und Kontakte knüpfen. Die Eigenschaft, ein soziales Wesen zu sein, ist schließlich eines der zentralen und dabei wohl produktivsten Merkmale der Menschen. Trifft diese positive Einschätzung aber auch rückhaltlos auf die Gruppe der Tafelnutzer zu? Sicherlich ist es auch für die Einzelnen zuerst einmal positiv, Beziehungen zu pflegen. Neben einem intrinsischen Wert bietet dieses auch konkrete Vorteile bei der Bewältigung schwieriger Lebensumstände. So gibt es auch in der Literatur einige Hinweise darauf, dass die Kontakte bei den Tafeln für viele Menschen eine wichtige Stellung in ihrem Leben einnehmen. (vgl. Werth 2009, 255 u. Selke 2008, 163f) Allerdings gilt dieses häufig weniger, weil diese besonders intensiv sind, sondern vielmehr weil die sonstige Isolation so groß ist. Die Nutzer der Tafeln stehen meistens ohnehin schon im gesellschaftlichen Abseits, was sich durch die Institutionalisierung einer „Tafelnutzerschaft“ noch verstärken könnte. (s. auch Selke 2009b, 289 u. 2008, 27 u. 129ff) Es bestünde die Gefahr, dass sich die Menschen durch die Kontakte vor allem unter „Ihresgleichen“ im Status quo einrichten und ihre Fremdwahrnehmung gleichzeitig auf ihren ökonomischen Status reduziert wird. Auch aus rein praktischer Perspektive ist beispielsweise ein Kollektiv vieler Arbeitsloser nicht unbedingt ein Vorteil bei der Suche nach einer Stelle. Im Sinne der „bridges“

¹⁶³ Vergleiche hierzu auch die entsprechenden Standpunkte verschiedener Autoren in Kapitel 2.

Granovettiers sind vor allem Kontakte aus dem Umfeld sozial benachteiligter Personen heraus von großer Bedeutung. Insgesamt besteht somit die große Gefahr einer Verfestigung bestehender Armutssituationen durch stark kohäsive Bindungen unter den Tafelnutzern. Allerdings dürfte dieser Level zumindest im Fall der Oldenburger Tafel noch nicht erreicht sein. Die festgestellte Sonderstellung der Personen mit einem höheren Schulabschluss könnte jedoch ein Hinweis auf entsprechende Segregationsprozesse sein, wenn sich diese deutlich weniger integrieren als die übrigen Tafelnutzer. Insgesamt bleibt also fraglich, ob eine Ausweitung der Kohäsion unter den Nutzern der Tafel über das bestehende geringe Niveau hinaus wünschenswert ist.

Zum Abschluss dieses Kapitels sollen nun eventuelle Anknüpfungspunkte für eine weitergehende Forschung in Bezug auf die beiden von mir gewählten Themenbereiche aufgezeigt werden. Abgesehen von vielfältigen methodischen Erweiterungen, die mit den entsprechenden Ressourcen realisierbar und sinnvoll gewesen wären, gibt es auch einige inhaltliche Aspekte, die weitere Beachtung verdienen: Allgemein wäre vor allem ein Vergleich mit den Nutzern anderer Tafeln eine lohnende Ergänzung. Zwar wurde die Oldenburger Tafel als relativ typische Organisation gekennzeichnet, weshalb sie ein besonders großes Potenzial zur Verallgemeinerung der Ergebnisse bietet. Doch gibt es viele relevante Faktoren, die entweder nicht von der jeweiligen Tafel abhängen oder durch ein typisches Vergleichsobjekt nicht adäquat abgebildet werden. Eine solche vergleichende Studie sollte bezüglich des Lebensstandards zumindest das regionale Umfeld der Tafel und ihre Größe bzw. die Anzahl ihrer Nutzer sowie bezüglich der Kohäsion die Organisation der Lebensmittelausgabe berücksichtigen. Speziell mit Bezug auf die Beschreibung des Lebensstandards und der Deprivationserscheinungen wäre eine Erweiterung der Perspektive von den eher objektiv-materiellen hin zu objektiv-sozialen Faktoren gewinnbringend. So wären genauere Aussagen in Richtung der Lebensqualität der Tafelnutzer möglich, die nur zum Teil durch die eher „harten“ Faktoren des Lebensstandards bedingt sind. Auch mit Bezug auf den zweiten Themenschwerpunkt wäre vor allem eine Vertiefung der Ergebnisse sinnvoll. So könnte beispielsweise im Sinne struktureller Kohäsion eine Netzwerkanalyse der Tafelnutzer durchgeführt werden, um die tatsächliche Vernetzung und Gruppierung besser zu verstehen. Dabei könnte zum Beispiel danach gefragt werden, inwieweit sich ein tagesgebundenes System der Lebensmittelausgabe, wie das im vorliegenden Fall verwendete, auf die Strukturierung der Gruppe auswirkt, ob also überhaupt eine Vernetzung zwischen den einzelnen Tagen stattfindet oder es in dieser Hinsicht mehrere parallele Nutzergruppen gibt.

8. Schlusswort

Nachdem ich den inhaltlichen Teil dieser Arbeit zu einem Abschluss gebracht habe, ist nun die Zeit für ein paar persönlichere Worte gekommen: So wie es im Wesen der Sache liegt, dass der Beginn eines neuen Lebensabschnitts einen Menschen an die Grenzen seines bisherigen Daseins bringt, war auch das Verfassen dieser Abschlussarbeit eine solche Grenzerfahrung. Abgesehen von dem guten Gefühl, etwas „Eigenes“ auf die Beine gestellt zu haben und der fortwährenden inneren Anspannung, die erst mit dem Niederschreiben dieses Schlusswortes langsam von mir abzufallen beginnt, werden vor allem die im Umgang mit den Tafelnutzern gewonnenen Erfahrungen für mich dauerhaft prägend sein. Man kommt Menschen erstaunlich nahe und gewinnt eine ganz neue Perspektive auf sie, wenn man sie anspricht und sich mit ihnen über intime Bereiche ihres Lebens austauscht. Es ist wahr: Wie das eigene Leben in der Zukunft aussehen wird, kann man hoffen, vermuten oder planen, aber wissen kann man es nicht.

Mehr als jemals zuvor bin ich mir daher meiner privilegierten Position bewusst geworden, die Tafel als Helfer oder während der Feldphase als forschender Student betreten zu dürfen und nicht um Lebensmittel anstehen zu müssen. Und noch etwas ist wahr: Der Stress und die gelegentliche Verzweiflung, die mit dem Abschluss eines Studiums verbunden sind - auch sie sind Privilegien, selbst wenn sie einem oft nicht so erscheinen. Ich danke daher allen, die mir diese großartige Erfahrung ermöglicht haben.

Zum Abschluss noch eine kurze Anmerkung: Ich vertrete die Ansicht, dass ein Text niemals wirklich fertiggestellt werden kann. Er spiegelt einen Teil der Person wieder, die ihn verfasst hat. Gleichzeitig verändert sich diese mit jedem Wort, das sie hinzufügt. Der einzige Ausweg besteht daher darin, den Inhalt an einem wie auch immer bestimmten Punkt für vollendet zu erklären und seinem Schicksal zu überlassen ...

9. Literaturverzeichnis

- Agendabüro der Stadt Oldenburg (2008): *Faltblatt „Oldenburg-Pass“*. Stand 06/2008, In: http://www.oldenburg.de/stadtol/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/43/agenda21/OL-Pass_Flyer_mit_Telefonnummern.pdf, abgerufen am 04.11.2009
- Andreß, Hans-Jürgen (1999): *Leben in Armut : Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten*. Opladen et al.: Westdeutscher Verlag
- Andreß, Hans-Jürgen (2008): *Lebensstandard und Armut - ein Messmodell*. In: Groenemeyer, Axel; Wieseler, Silvia: *Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle : Realitäten, Repräsentationen und Politik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 473-487
- Andreß, Hans-Jürgen; Lipsmeier, Gero (1995): *Was gehört zum notwendigen Lebensstandard und wer kann ihn sich leisten? : Ein neues Konzept zur Armutsmessung*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B31-32, 35-49
- Andreß, Hans-Jürgen; Lipsmeier, Gero (1999): *Lebensstandard nicht allein von Einkommen abhängig : Ergebnisse einer aktuellen Umfrage*. In: *Informationsdienst Soziale Indikatoren* 21, 5-9
- Baur, Nina (2008): *Kontrolle von Drittvariablen für bivariate Beziehungen*. In: Baur, Nina; Fromm, Sabine (Hrsg.): *Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene : Ein Arbeitsbuch*. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 291-313
- Berthoud, Richard; Bryan, Mark; Bardasi, Elena (2004): *The dynamics of deprivation: the relationship between income and material deprivation over time*. Leeds: Corporate Document Services
- Bogardus, Emory (1925): *Social Distance and its Origins*. In: *Journal of Applied Sociology* 9, 216-226
- Bogardus, Emory (1925b): *Measuring Social Distance*. In: *Journal of Applied Sociology* 9, 299-308
- Bogardus, Emory (1933): *A Social Distance Scale*. In: *Sociology and Social Research* 17, 265-271
- Bogardus, Emory (1950): *The Development of Social Thought*. New York et al.: Longmans, Green and Co.
- Böhnke, Petra; Delhey, Jan (1999): *Lebensstandard und Armut im vereinten Deutschland*. Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
- Brosius, Felix (2008): *SPSS 16 : Das mitp-Standardwerk*. Heidelberg: MITP-Verlag
- Bundesverband Deutsche Tafel e. V. (2007): *Die deutschen Tafeln nach Zahlen : Ergebnisse der Tafel-Umfrage 2007*. In: http://www.tafel.de/dateien/Tafel-Umfrage%202007_Auswertung.pdf, abgerufen am 17.01.2009
- Bundesverband Deutsche Tafel e. V. (2009a): *Hintergrundinformation, Januar 2009 : Zahlen und Fakten*. In: http://www.tafel.de/dateien/DieTafeln_Zahlen_Fakten_Jan09.pdf, abgerufen am 17.01.2009
- Bundesverband Deutsche Tafel e. V. (2009b): *Hintergrundinformation, Januar 2009 : Tafel-Grundsätze*. In: http://www.tafel.de/dateien/Hintergrundinfo_Tafelgrundsätze_Jan09.pdf, abgerufen am 17.01.2009

- Carless, Sally; de Paola, Caroline (2000): *The Measurement of Cohesion in Work Teams*. In: *Small Group Research* 31, 1, 71-88
- Carron, Albert (1982): *Cohesiveness in Sport Groups : Interpretations and Considerations*. In: *Journal of Sport Psychology* 4, 1, 123-138
- Carron, Albert; Chelladurai, Packianathan (1981): *The Dynamics of Group Cohesion in Sport*. In: *Journal of Sport Psychology* 3, 1, 123-138
- Chiesi, Antonio (2005): *Soziale Kohäsion und verwandte Konzepte*. In: Genov, Nikolai (Hrsg.): *Die Entwicklung des soziologischen Wissens : Ergebnisse eines halben Jahrhunderts*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 239-256
- Clausen, Kerstin (2009): *Kosten gesunder Ernährung für Kinder und Jugendliche im Kontext der Tafeln*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 197-208
- Desai, Meghnad; Shah, Anup (1988): *An Economic Approach to the Measurement of Poverty*. In: *Oxford Economic Papers*, 40, 505-522
- Diekmann, Andreas (2004): *Empirische Sozialforschung : Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. 12. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt's Taschenbuch Verlag
- Dietz, Berthold (1997): *Soziologie der Armut : Eine Einführung*. Frankfurt am Main et al.: Campus Verlag
- Durkheim, Emile (1992): *Über soziale Arbeitsteilung : Studie über die Organisation höherer Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Festinger, Leon (1950): *Informal Social Communication*. In: *Psychological Review* 57, 271-282
- Festinger, Leon; Schachter, Stanley; Back, Kurt (1967): *Social Pressures in Informal Groups : A Study of Human Factors in Housing*. 3. Auflage. Stanford: Stanford University Press
- forsa / MGM Research & Development (1998): *Ergebnisse der Befragung von 63 Tafeln in Deutschland und 2.687 Klienten der befragten Tafeln*. Unveröffentlichte Charts. München
- Friedkin, Noah (2004): *Social Cohesion*. In: *Annual Review of Sociology* 30, 409-425
- Friedrich, Dieter (1987a): *Stichwort „Lebensstandard“*. In: Görres-Gesellschaft (Hrsg.): *Staatslexikon: Recht, Wirtschaft, Gesellschaft*, 3. Band, 7., völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg et al.: Herder, 866f
- Friedrich, Dieter (1987b): *Stichwort „Lebensqualität“*. In: Görres-Gesellschaft (Hrsg.): *Staatslexikon: Recht, Wirtschaft, Gesellschaft*, 3. Band, 7., völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg et al.: Herder, 867f
- Granovetter, Mark (1973): *The Strength of Weak Ties*. In: *American Journal of Sociology* 78, 6, 1360-1380
- Groh-Samberg, Olaf (2009): *Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur : Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Gross, Neal; Martin, William (1952): *On group cohesiveness*. In: *The American Journal of Sociology* 57, 546-554

- Halleröd, Bjørn (1995): *The Truly Poor: Direct and Indirect Consensual Measurement of Poverty in Sweden*. In: Journal of European Social Policy, 5, 111-129
- Halleröd, Bjørn; Bradshaw, Jonathan; Holmes, Hilary (1997): *Adapting the consensual definition of poverty*. In: Gordon, David; Pantazis, Christina: *Breadline Britain in the 1990s*. Aldershot et al.: Ashgate, 213-234
- Halsey, Albert (1985): *Foreword : Poverty and Plenty*. In: Mack, Joanna; Lansley, Stewart: *Poor Britain*. London: Allen & Unwin, xxiii-xxviii
- Hartmann, Dieter (2009): *Mit der sozialen Frage kehrt die Barmherzigkeit zurück - Gegen die Vertafelung der Gesellschaft*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 263-271
- Homans, George Caspar (1968): *Theorie der sozialen Gruppe*. 3. Auflage. Köln et al.: Westdeutscher Verlag
- Klages, Helmuth (1968): *Der Nachbarschaftsgedanke und die nachbarliche Wirklichkeit in der Großstadt*. 2. Auflage. Stuttgart et al.: W. Kohlhammer Verlag
- Klasen, Hannes (2009): *Ernährungsarmut als Ausdruck sozialer Ungleichheit. Die Hilfsprojekte ‚Arche‘ und ‚Berliner Tafel‘ für Kinder und Jugendliche in Berlin*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 209-222
- Krüger, Petra (2009): *Gender works im ehrenamtlichen Engagement einer Tafel*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 223-239
- Leßmann, Ortrud (2007): *Konzeption und Erfassung von Armut : Vergleich des Lebenslagen-Ansatzes mit Sens „Capability“-Ansatz*. Berlin: Duncker & Humblot
- Litz, Hans (2003): *Statistische Methoden in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. München et al.: Oldenbourg Wissenschaftsverlag
- Lorenz, Stefan (2009): *Die Tafeln zwischen Konsumismus und ‚Überflüssigkeit‘. Zur Perspektive einer Soziologie des Überflusses*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 65-84
- Mack, Joanna; Lansley, Stewart (1985): *Poor Britain*. London: Allen & Unwin
- Molling, Luise (2009a): *Die Tafeln und der bürgerschaftliche Diskurs aus gouvernementalistischer Perspektive*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 157-172
- Molling, Luise (2009b): *Die ‚Berliner Tafel‘ zwischen Sozialstaatsabbau und neuer Armenfürsorge*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 175-196
- Moody, James; White, Douglas (2003): *Structural Cohesion and Embeddedness: A Hierarchical Concept of Social Groups*. In: American Sociological Review 68, 1, 103-127

Muffels, Ruud (1993): *Welfare economic effects of social security : Essays on poverty, social security and labour market: evidence from panel data*. Tilburg: Katholieke Universiteit Brabant

Normann, Konstantin von (2002): *Ernährungsarmut in Deutschland - Problemaufriss und Handlungsfeld für die Tafeln*. In: Ernährung im Fokus 2, 1, 5-9

Normann, Konstantin von (2003): *Evolution der Deutschen Tafeln : Eine Studie über die Entwicklung caritativer Nonprofit-Organisationen zur Vermeidung von Ernährungsarmut in Deutschland*. Bad Neuenahr-Ahrweiler: Verlag P. Wehle

Normann, Konstantin von (2009): *Ernährungsarmut und „Tafelarbeit“ in Deutschland. Distributionspolitische Hintergründe und nonprofit-basierte Lösungsstrategien*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 85-106

Pfeil, Elisabeth (1959): *Nachbarkreis und Verkehrskreis in der Großstadt*. In: Ipsen, Gunther (Hrsg.) et al.: *Daseinsformen der Großstadt : Typische Formen sozialer Existenz in Stadtmitte, Vorstadt und Gürtel der industriellen Großstadt*. Tübingen: J. C. B. Mohr, 159-225

Piachaud, David (1981): *Peter Townsend and the Holy Grail*. In: *New Society*, 10 September, 419-421

Piachaud, David (1987): *Problems in the Definition and Measurement of Poverty*. In: *Journal of Social Policy* 16, 2, 147-164

Piachaud, David (1992): *Wie misst man Armut?*. In: Leibfried, Stephan; Voges, Wolfgang: *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 32, 63-87

Ringen, Stein (1988): *Direct and Indirect Measures of Poverty*. In: *Journal of Social Policy* 17, 3, 351-365

Rohrman, Eckhard (2009): *Tafeln und der Abbau des Sozialstaates*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 137-156

Rosenstiel, Lutz von (2007): *Kommunikation in Arbeitsgruppen*. In: Schuler, Heinz (Hrsg.); Brandstätter, Hermann; Bungard, Walter; Greif, Siegfried; Ulrich, Eberhard; Wilpert, Bernhard: *Lehrbuch Organisationspsychologie*. 4., aktualisierte Auflage. Bern: Verlag Hans Huber, 387-414

Runciman, Walter Garrison (1966): *Relative Deprivation and Social Justice : A study of attitudes to social inequality in twentieth-century England*. Harmondsworth et al.: Penguin Books

Schäfer, Vera (1999): *Deutsche Tafeln : Ein Pro-bono-Projekt von McKinsey & Company - Beratung für Non-Profit-Organisationen*. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 12, 3, 68-74

Schäfer, Vera et al. (1997a): *Aufbau einer Tafel – Leitfaden*. 3. Auflage. München: McKinsey

Schäfer, Vera et al. (1997b): *Betrieb einer Tafel – Handbuch*. 3. Auflage. München: McKinsey

- Selke, Stefan (2008): *Fast ganz unten : Wie man in Deutschland durch die Hilfe von Lebensmitteltafeln satt wird*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot
- Selke, Stefan (2009a): *Tafeln und Gesellschaft : Soziologische Analyse eines polymorphen Phänomens*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 9-38
- Selke, Stefan (2009b): *Das Leiden der Anderen - Die Rolle der Tafeln zwischen Armutskonstruktion und Armutsbekämpfung*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 273-296
- Siebold, Guy (1999): *The Evolution of the Measurement of Cohesion*. In: *Military Psychology : The Official Journal of Division 19* 11, 1, 5-26
- Siebold, Guy (2007): *The Essence of Military Group Cohesion*. In: *Armed Forces & Society* 33, 286-295
- Siebold, Guy; Kelly, Dennis (1988a): *Development of the Combat Platoon Cohesion Questionnaire*. Alexandria: U.S. Army Research Institute for the Behavioral and Social Sciences
- Siebold, Guy; Kelly, Dennis (1988b): *Development of the Combat Platoon Cohesion Index*. Alexandria: U.S. Army Research Institute for the Behavioral and Social Sciences
- Teuteberg, Hans Jürgen (2009): *Historische Vorläufer der Lebensmitteltafeln in Deutschland*. In: Selke, Stefan (Hrsg.): *Tafeln in Deutschland : Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 41-63
- Tobias, Gertrud; Boettner, Johannes (Hrsg.) (1992): *Von der Hand in den Mund : Armut und Armutsbewältigung in einer westdeutschen Großstadt*. Essen: Klartext Verlag
- Townsend, Peter (1979): *Poverty in the United Kingdom : A Survey on Household Resources and Standards of Living*. Harmondsworth, Middlesex: Penguin Books
- Townsend, Peter (1987): *Deprivation*. In: *Journal of Social Policy* 16, 2, 125-146
- Tuckman, Bruce (1965): *Developmental sequence in small groups*. In: *Psychological Bulletin* 63, 6, 384-399
- Vester, Heinz-Günter (2009): *Kompendium der Soziologie I: Grundbegriffe*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Voges, Wolfgang (2003): *Zum Verhältnis von Lebenslagenkonzept und Lebensstandardansatz*. In: *Dokumentation : Bundesministerium für Gesundheit und soziale Sicherung: Lebenslagen, Indikatoren, Evaluation - Weiterentwicklung der Armuts- und Reichtumsberichterstattung : 1. Wissenschaftliches Kolloquium am 30. und 31. Oktober 2002 im Wissenschaftszentrum Bonn, Reihe Lebenslagen in Deutschland, Bonn, 21-34*
- Wagner, Gert; Göbel, Jan; Krause, Peter; Pischner, Rainer; Sieber, Ingo (2008): *Das Sozio-oekonomische Panel (SOEP): Multidisziplinäres Haushaltspanel und Kohortenstudie für Deutschland - Eine Einführung (für neue Datennutzer) mit einem Ausblick (für erfahrene Anwender)*. In: *AStA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv* 2, 4, 301-328
- Werth, Sabine (1998): *Die Tafeln in Deutschland*. In: *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 11, 2, 68-73

Werth, Sabine (2000): *Die Deutschen Tafeln - bürgerschaftliches Engagement am Beispiel der Berliner Tafel e. V.* In: Hildemann, Klaus (Hrsg.): *Abschied vom Versorgungsstaat? : Erneuerung sozialer Verantwortung zwischen Individualisierung, Markt und bürgerschaftlichem Engagement.* Mülheim an der Ruhr: Verein für interdisziplinäre und angewandte Diakoniewissenschaft e. V., 121-125

Whelan, Christopher; Layte, Richard; Maitre, Bertrand (2004): *Understanding the Mismatch between Income Poverty and Deprivation: A Dynamic Comparative Analysis.* In: *European Sociological Review* 20, 4, 287-302

Widmeyer, Neil; Brawley, Lawrence; Carron, Albert (1985): *The Measurement of Cohesion in Sport Teams : The Group Environment Questionnaire.* London et al.: Sports Dynamics

Wilhelm, Andreas (2001): *Im Team zum Erfolg : Ein sozial-motivationales Verhaltensmodell zur Mannschaftsleistung.* Lengerich: Pabst Science Publishers

Zeisel, Hans (1975): *Zur Geschichte der Soziographie.* In: Johada, Maria; Lazarsfeld, Paul; Zeisel, Hans: *Die Arbeitslosen von Marienthal : Ein soziographischer Versuch über Wirkungen von langandauernder Arbeitslosigkeit.* Frankfurt am Main et al.: Suhrkamp

10. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Direkte und indirekte Armutskonzeption	21
Abbildung 2: Varianten der Definition und Messung von Armut	22
Abbildung 3: Formen von Deprivation nach Townsend.....	26
Abbildung 4: Darstellung der Gewichtungsoption bei Muffels	34
Abbildung 5: Gegenüberstellung von Lebensstandardansatz und Lebenslagenkonzept.....	37
Abbildung 6: Dimensionen von Kohäsion nach Widmeyer et al. und Wilhelm	43
Abbildung 7: Dimensionen von Kohäsion nach Siebold und Kelly	45
Abbildung 8: Beispiele struktureller Kohäsion in Netzwerken nach Moody und White	47
Abbildung 9: Ursachen und Wirkungen von Gruppenkohäsion.....	48
Abbildung 10: Übersicht zum Studiendesign	63
Abbildung 11: Einleitungstext des Fragebogens	65
Abbildung 12: Aufbau des Fragebogens	66
Abbildung 13: Einstiegsfragen	66
Abbildung 14: Abschlussfrage zum inhaltlichen Teil	67
Abbildung 15: Globale Abschlussfrage.....	67
Abbildung 16: Zuordnung der erfragten Lebensstandardmerkmale zu Themenbereichen	69
Abbildung 17: Beispiel der Operationalisierung von Lebensstandard und Deprivation.....	69
Abbildung 18: Operationalisierung der subjektiven Bewertung des Lebensstandards und der Längsschnittebene.....	70
Abbildung 19: Fragen zur Evaluation der Tafelarbeit	70
Abbildung 20: Beispiel der Operationalisierung des Potenzials für Kohäsion und der tatsächlichen Bindungen an die Gruppe der Tafelnutzer.....	72

Abbildung 21: Operationalisierung einzelner Dimensionen von Kohäsion.....	73
Abbildung 22: Plakat zur Ankündigung der Feldphase in der Oldenburger Tafel.....	75
Abbildung 23: Ergänzung des Plakates nach Beendigung der Feldphase	77
Abbildung 24: Die Nutzer der Oldenburger Tafel.....	78
Abbildung 25: Differenzierung der Gruppe der Tafelnutzer	79
Abbildung 26: Entstehung der Stichprobe.....	81
Abbildung 27: Abdeckung einzelner Gruppen der Grundgesamtheit durch die Stichprobe.....	81
Abbildung 28: Vergleich von Grundgesamtheit und Stichprobe nach Alter	82
Abbildung 29: Vergleich von Grundgesamtheit und Stichprobe nach Geschlecht.....	82
Abbildung 30: Verteilung von Geburtsland in der Stichprobe	83
Abbildung 31: Verwendete Grundvarianten bei der Berechnung der Lebensstandard- und Deprivationsindizes	85
Abbildung 32: Überblick zu den verwendeten Lebensstandard- und Deprivationsindizes.....	88
Abbildung 33: Fiktives Antwortmuster bezüglich des Lebensstandards und der Verbreitung der Items in der Referenzgruppe	89
Abbildung 34: Exemplarische Berechnung der Lebensstandard- und Deprivationsindizes	89
Abbildung 35: Überblick zu den verwendeten Kohäsionsindizes	92
Abbildung 36: Fiktives Antwortmuster bezüglich der Fragen zum Bereich der Kohäsion	93
Abbildung 37: Exemplarische Berechnung der Kohäsionsindizes	93
Abbildung 38: Arithmetische Mittelwerte des Lebensstandardindex der drei Grundvarianten für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung.....	97
Abbildung 39: Verbreitung der Lebensstandardmerkmale bei Tafelnutzern, Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung.....	99
Abbildung 40: Prozentuale Differenzen des Vorkommens der Lebensstandardmerkmale zwischen Tafelnutzern und Berechtigten in der Bevölkerung bzw. zwischen Tafelnutzern und Gesamtbevölkerung.....	101
Abbildung 41: Rangvergleich der Lebensstandardmerkmale zwischen Tafelnutzern und Tafelberechtigten in der Bevölkerung bzw. Gesamtbevölkerung.....	103
Abbildung 42: Arithmetisches Mittel des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Haushaltsgröße und Grundvariante	105
Abbildung 43: Arithmetisches Mittel des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Schulabschluss und Grundvariante.....	107
Abbildung 44: Arithmetische Mittelwerte des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Alter und Grundvariante.....	110
Abbildung 45: Verbreitung ausgewählter Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern nach Alter	111
Abbildung 46: Arithmetische Mittelwerte des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Geschlecht und Grundvariante	112
Abbildung 47: Verbreitung der Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern nach Geschlecht	113
Abbildung 48: Arithmetische Mittelwerte des Lebensstandardindex für Tafelnutzer, Tafelberechtigte in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung nach Geburtsland bzw. Nationalität und Grundvariante	115
Abbildung 49: Verbreitung der Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern nach Geburtsland	116
Abbildung 50: Begründungen für nicht vorhandene Lebensstandardmerkmale der Grundvariante bei Tafelnutzern, Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung.....	119
Abbildung 51: Begründungen nicht vorhandener Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern nach Grundvariante ..	120
Abbildung 52: Begründungen für nicht vorhandene Lebensstandardmerkmale bei den Tafelnutzern	121

Abbildung 53: Begründungen für ausgewählte, nicht vorhandene Lebensstandardmerkmale bei Tafelnutzern, Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung.....	122
Abbildung 54: Arithmetische Mittelwerte der berechneten Indizes bei Tafelnutzern, Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung.....	124
Abbildung 55: Prozentuale Anteile am Wert der berechneten Indizes der Tafelnutzer bei Tafelberechtigten in der Bevölkerung und Gesamtbevölkerung	125
Abbildung 56: Arithmetische Mittelwerte der berechneten Indizes bei den Tafelnutzern für verschiedene Untergruppen	126
Abbildung 57: Einschränkung des Lebensstandards ohne die Oldenburger Tafel.....	127
Abbildung 58: Wobei müssten Sie sich zuerst einschränken?.....	129
Abbildung 59: Arithmetische Mittelwerte der Bewertung des Lebensstandards durch die Tafelnutzer zu den drei erfragten Zeitpunkten	131
Abbildung 60: Bewertung des Lebensstandards durch die Tafelnutzer zu den drei erfragten Zeitpunkten.....	132
Abbildung 61: Art der Veränderung bezüglich der Angaben zum Lebensstandard durch die Tafelnutzer.....	133
Abbildung 62: Bewertung der Erwünschtheit verschiedener Interaktionsformen bei den Tafelnutzern.....	137
Abbildung 63: Klassierte Werte des Kohäsionspotenzialindex für die Tafelnutzer	138
Abbildung 64: Arithmetische Mittelwerte des Kohäsionspotenzialindex für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer	141
Abbildung 65: Arithmetische Mittelwerte des Kohäsionspotenzialindex nach bisheriger und geplanter Dauer der Tafelnutzung	142
Abbildung 66: Tatsächliches Praktizieren und Bewertung der Erwünschtheit verschiedener Interaktionsformen durch die Tafelnutzer	144
Abbildung 67: Klassierte Werte des Kohäsionsindex für die Tafelnutzer.....	145
Abbildung 68: Gesprächsthemen bei den Tafelnutzern.....	146
Abbildung 69: Anlässe für gegenseitige Unterstützung bei den Tafelnutzern.....	147
Abbildung 70: Anzahl der namentlich bekannten Tafelnutzer	148
Abbildung 71: Anlässe für Verabredungen bei den Tafelnutzern	149
Abbildung 72: Arithmetische Mittelwerte des Kohäsionsindex für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer.....	152
Abbildung 73: Arithmetische Mittelwerte des Kohäsionsindex nach bisheriger und geplanter Dauer der Tafelnutzung. 153	
Abbildung 74: Individuelles Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer .	156
Abbildung 75: Bestätigung eines allgemeinen Gemeinschaftsgefühls unter den Tafelnutzern für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer	157
Abbildung 76: Inhaltliche Beschreibung des Gemeinschaftsgefühls.....	158
Abbildung 77: Präferierte Selbstbezeichnung der Tafelnutzer	159
Abbildung 78: Bestätigung eines gemeinsamen Ziels aller Tafelnutzer für verschiedene Untergruppen der Tafelnutzer	160
Abbildung 79: Inhalt eines gemeinsamen Ziels aller Tafelnutzer	161

11. Anhang

11.1 Fragebogen

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Befragung,

mein Name ist Jan Freede. Ich studiere an der Uni Oldenburg und helfe gelegentlich bei den Fahrteams der Tafel aus. Meine Uni-Abschlussarbeit schreibe ich über die Oldenburger Tafel und die Menschen, die mit ihr zu tun haben. Um mehr über Sie und Ihre Meinung zur Tafel zu erfahren, benötige ich Ihre Hilfe. Es wäre sehr nett, wenn Sie hierzu diesen Fragebogen ausfüllen. Dieses dauert ungefähr 25 Minuten.

Ihre Angaben werden selbstverständlich **vertraulich** behandelt. Werfen Sie bitte den ausgefüllten Fragebogen in den bereitgestellten Karton, ohne Ihren Namen darauf zu schreiben.

Markieren Sie bitte Ihre Antworten durch Ankreuzen () und kreuzen Sie immer nur eine der Antwortmöglichkeiten an. Bei einigen Fragen gibt es zudem genügend Raum, damit Sie Ihre Antworten selbst formulieren können.

Bei Rückfragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung.

Herzlichen Dank im Voraus für Ihre Unterstützung!

Beginnen wir mit etwas Allgemeinem:	
Können Sie mir sagen, wie lange Sie schon zur Oldenburger Tafel kommen?	<input type="radio"/> heute zum ersten Mal <input type="radio"/> höchst. 1/2 Jahr <input type="radio"/> höchst. 1 Jahr <input type="radio"/> höchst. 2 Jahre <input type="radio"/> höchst 5 Jahre <input type="radio"/> länger als 5 Jahre
Es gibt viele verschiedene Bezeichnungen für die Menschen, die regelmäßig zur Tafel kommen: Welche ist Ihnen persönlich am liebsten?	<input type="radio"/> Kundinnen und Kunden <input type="radio"/> Nutzerinnen und Nutzer <input type="radio"/> Klientinnen und Klienten <input type="radio"/> Bedürftige <input type="radio"/> Sonstiges
Falls Sonstiges: Welche Bezeichnung wäre Ihnen lieber?	

Wie ist Ihr persönliches Verhältnis zu den anderen NutzerInnen der Tafel? Damit sind keine Verwandten oder Bekannten gemeint, die Sie ohnehin schon kennen.	
Finden bzw. fänden Sie es gut, wenn sich NutzerInnen der Tafel miteinander unterhalten?	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein <input type="radio"/> egal
Unterhalten Sie selbst sich mit anderen TafelnutzerInnen?	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls ja: Worüber reden Sie dann im Allgemeinen?	

Finden bzw. fänden Sie es gut, wenn sich NutzerInnen der Tafel gegenseitig zu Hause besuchen?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	<input type="radio"/> egal
Haben Sie selbst schon einmal andere TafelnutzerInnen zu Hause besucht bzw. sind Sie besucht worden?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	
Falls ja: Zu welchem Anlass?			
Finden bzw. fänden Sie es gut, wenn sich NutzerInnen der Tafel gegenseitig unterstützen? (z.B. eine Besorgung erledigen oder etwas ausleihen)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	<input type="radio"/> egal
Haben Sie selbst schon einmal anderen TafelnutzerInnen geholfen oder wurde Ihnen geholfen?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	
Falls ja: Worum ging es dabei?			
Finden bzw. fänden Sie es gut, wenn sich NutzerInnen der Tafel gegenseitig beim Namen kennen?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	<input type="radio"/> egal
Kennen Sie selbst und andere TafelnutzerInnen sich beim Namen?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	
Falls ja: Wie viele kennen Sie etwa beim Namen?			
Finden bzw. fänden Sie es gut, wenn sich NutzerInnen der Tafel miteinander verabreden?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	<input type="radio"/> egal
Haben Sie sich selbst schon einmal mit anderen TafelnutzerInnen verabredet?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	
Falls ja: Zu welchem Anlass?			
Finden bzw. fänden Sie es gut, wenn sich NutzerInnen der Tafel gegenseitig grüßen?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	<input type="radio"/> egal
Grüßen Sie selbst sich mit anderen TafelnutzerInnen?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein	
Falls ja: Auch dann, wenn Sie sich außerhalb der Tafel begegnen?			

Und wie ist ansonsten das Verhältnis zwischen Ihnen, der Tafel und den anderen NutzerInnen?

Fühlen Sie selbst sich eher als Teil einer Gemeinschaft oder eher auf sich alleine gestellt, wenn Sie bei der Tafel sind?	<input type="radio"/> eher Teil einer Gemeinschaft	<input type="radio"/> eher auf mich allein gestellt
Gibt es Ihrer Meinung nach allgemein so etwas wie ein Gemeinschaftsgefühl unter den TafelnutzerInnen?	<input type="radio"/> eher ja	<input type="radio"/> eher nein
Falls ja: Können Sie mir das genauer beschreiben?		

Falls es etwas gibt, das die NutzerInnen als gemeinsames Ziel verbindet: Was ist das?	
Hatten Sie schon einmal das Gefühl, schlechtere oder weniger Lebensmittel bekommen zu haben, als andere?	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Sind Sie allgemein mit der Arbeit der TafelhelferInnen zufrieden?	<input type="radio"/> eher ja <input type="radio"/> eher nein
Haben Sie die Tafel schon einmal weiterempfohlen?	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Rücken Menschen Ihrer Erfahrung nach in einer schwierigen Lebenssituation ganz allgemein eher zusammen oder denken sie eher an sich selbst?	<input type="radio"/> rücken eher zusammen <input type="radio"/> denken eher an sich selbst

Welche der folgenden Punkte treffen auf Sie zu? Und falls nicht, warum?	
Ich lebe in einem Haushalt mit...	
...einem Fernseher....	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einem Telefon...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einem Internetanschluss...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einem Auto...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einer Küche...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einem Bad oder einer Dusche innerhalb der Wohnung...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...fließend Warmwasser oder einem Boiler...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einem WC innerhalb der Wohnung...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einer Zentralheizung oder Etagenheizung...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einem Balkon oder einer Terrasse...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einem Keller oder Abstellräumen...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...einem Garten zur eigenen Nutzung.	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe

Über die Hälfte der Fragen haben Sie schon geschafft ... bitte machen Sie weiter so ... !

Ich lebe in einem Haus, das...	
...in einem guten baulichen Zustand ist...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
... in einer guten Wohngegend liegt.	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe

Ich selbst...	
...mache jedes Jahr eine mindestens einwöchige Urlaubsreise...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...esse mindestens alle zwei Tage eine warme Mahlzeit mit Fleisch oder Fisch oder Geflügel...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...lade mindestens einmal im Monat Freunde zum Essen zu mir ein...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...ersetze abgenutzte, aber noch funktionsfähige Möbel durch neue...	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe
...habe finanzielle Rücklagen für Notfälle.	<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Falls nicht: Warum?	<input type="radio"/> finanzielle Gründe <input type="radio"/> andere Gründe

Nach diesen vielen einzelnen Fragen würde ich gerne noch etwas über Ihre allgemeine Zufriedenheit erfahren:

	1 (sehr gut)				(sehr schlecht) 5
Wie beurteilen Sie Ihren jetzigen Lebensstandard insgesamt?	<input type="radio"/>				
Und wie war das vor ungefähr einem Jahr?	<input type="radio"/>				
Was schätzen Sie, wie das in ungefähr einem Jahr aussehen wird?	<input type="radio"/>				

Stellen Sie sich nun bitte einmal vor, es gäbe keine Tafel in Oldenburg:

	1 (sehr stark)				(gar nicht) 5
Inwieweit müssten Sie dann sparen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wobei müssten Sie sich zuerst einschränken?					
Könnten Sie sich dann mindestens alle zwei Tage eine warme Mahlzeit mit Fleisch oder Fisch oder Geflügel leisten?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein			

Insgesamt betrachtet:		
Was erwarten Sie, wie lange Sie noch zur Tafel kommen werden?	<input type="radio"/> nie wieder	<input type="radio"/> höchst. 1/2 Jahr
	<input type="radio"/> höchst. 1 Jahr	<input type="radio"/> höchst. 2 Jahre
	<input type="radio"/> höchst. 5 Jahre	<input type="radio"/> länger als 5 Jahre

Abschließend noch einige Fragen zur Statistik:		
Welches Geschlecht haben Sie?		
Darf ich Sie nach Ihrem Geburtsjahr fragen?		
Welches ist Ihr höchster Schulabschluss?		
<input type="radio"/> noch kein Abschluss	<input type="radio"/> ohne Abschluss die Schule verlassen	<input type="radio"/> Volks- oder Hauptschulabschluss
		<input type="radio"/> Mittlere Reife, Realschulabschluss, Fachschulreife, Polytechnische Oberschule
<input type="radio"/> anderer Abschluss		<input type="radio"/> (Fach)Abitur, Fachhochschulreife, Fachoberschule, erweiterte Oberschule
Wie haben Sie Ihren Oldenburg-Pass bekommen? Erhalten Sie...		<input type="radio"/> ALG II (Hartz IV) <input type="radio"/> Wohngeld <input type="radio"/> Sozialgeld <input type="radio"/> Grundsicherung <input type="radio"/> Hilfe zum Lebensunterhalt <input type="radio"/> Leistungen für AsylbewerberInnen <input type="radio"/> Sonstiges
Wieviele Kinder unter 18 Jahren haben Sie und wie alt sind diese?		
Falls Sie Kinder haben: Wie oft kommen diese mit zur Tafel?		<input type="radio"/> (fast) immer <input type="radio"/> häufig <input type="radio"/> manchmal <input type="radio"/> selten <input type="radio"/> (fast) nie
Falls Sie Kinder haben: Haben diese Kontakt mit anderen Kindern, die zur Tafel kommen?		<input type="radio"/> ja <input type="radio"/> nein
Welcher Art ist dieser Kontakt?		
Gibt es vielleicht noch etwas ganz anderes, das Sie der Tafel oder mir mitteilen möchten?		
Werfen Sie den Fragebogen nun bitte in den bereitgestellten Karton, ohne ihn vorher zu knicken.		

11.2 Datentabellen

In diesem Kapitel des Anhangs findet sich eine Auswahl der für diese Studie erstellten Datentabellen, wobei aus Platzgründen nur die wichtigsten Aspekte Berücksichtigung finden können: So werden in erster Linie die Werte bezüglich der Tafelnutzer abgebildet, weil sie im Zentrum des Interesses dieser Studie stehen und die Vergleichsdaten des SOEP zudem wissenschaftsöffentlich zugänglich sind. Abgesehen von einer weiteren inhaltlichen Selektion werden zudem beispielsweise bei Zusammenhangsberechnungen mit den verwendeten Indizes grundsätzlich keine Kreuztabellen dargestellt, weil diese aufgrund der Datenstruktur einen sehr großen Umfang aufweisen. Auch werden die zur Absicherung von Zusammenhängen auf nominalem Skalenniveau verwendeten Maße Lambda und Tau nicht abgebildet. Inhaltlich werden zuerst die Daten zum Bereich von Lebensstandard und Deprivation und danach zum Bereich Kohäsion angegeben.

11.2.1 Bereich Lebensstandard und Deprivation

Fernseher

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	vorhanden	110	93,2	93,2
	nicht vorhanden - finanzielle Gründe	3	2,5	2,5
	nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	5	4,2	4,2
	Gesamt	118	100,0	100,0

Telefon

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	vorhanden	109	92,4	92,4
	nicht vorhanden - finanzielle Gründe	9	7,6	7,6
	Gesamt	118	100,0	100,0

Internet

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	vorhanden	64	54,2	54,2
	nicht vorhanden - finanzielle Gründe	36	30,5	30,5
	nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	18	15,3	15,3
	Gesamt	118	100,0	100,0

Auto

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	vorhanden	28	23,7	23,7
	nicht vorhanden - finanzielle Gründe	63	53,4	53,4
	nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	27	22,9	22,9
	Gesamt	118	100,0	100,0

Küche

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	114	96,6	96,6
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	3	2,5	2,5
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	1	,8	,8
Gesamt	118	100,0	100,0

Bad Dusche

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	114	96,6	96,6
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	3	2,5	2,5
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	1	,8	,8
Gesamt	118	100,0	100,0

Warmwasser

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	114	96,6	96,6
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	3	2,5	2,5
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	1	,8	,8
Gesamt	118	100,0	100,0

WC

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	115	97,5	97,5
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	3	2,5	2,5
Gesamt	118	100,0	100,0

Zentralheizung

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	115	97,5	97,5
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	1	,8	,8
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	2	1,7	1,7
Gesamt	118	100,0	100,0

Balkon Terrasse

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	78	66,1	66,1
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	26	22,0	22,0
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	14	11,9	11,9
Gesamt	118	100,0	100,0

Keller Abstellraum

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	99	83,9	83,9
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	11	9,3	9,3
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	7	5,9	5,9
nicht vorhanden - keine Angabe	1	,8	,8
Gesamt	118	100,0	100,0

Garten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	42	35,6	35,6
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	47	39,8	39,8
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	29	24,6	24,6
Gesamt	118	100,0	100,0

Haus Guter Zustand

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	66	55,9	55,9
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	30	25,4	25,4
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	6	5,1	5,1
nicht vorhanden - keine Angabe	16	13,6	13,6
Gesamt	118	100,0	100,0

Gute Wohngegend

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	89	75,4	75,4
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	18	15,3	15,3
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	1	,8	,8
nicht vorhanden - keine Angabe	10	8,5	8,5
Gesamt	118	100,0	100,0

Urlaub

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	12	10,2	10,2
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	101	85,6	85,6
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	5	4,2	4,2
Gesamt	118	100,0	100,0

Warme Mahlzeit

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	63	53,4	53,4
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	31	26,3	26,3
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	23	19,5	19,5
nicht vorhanden - keine Angabe	1	,8	,8
Gesamt	118	100,0	100,0

Freunde Zum Essen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig vorhanden	42	35,6	35,6
nicht vorhanden - finanzielle Gründe	43	36,4	36,4
nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	32	27,1	27,1
nicht vorhanden - keine Angabe	1	,8	,8
Gesamt	118	100,0	100,0

Neue Möbel

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	vorhanden	9	7,6	7,6
	nicht vorhanden - finanzielle Gründe	98	83,1	83,1
	nicht vorhanden - nicht-finanzielle Gründe	10	8,5	8,5
	nicht vorhanden - keine Angabe	1	,8	,8
	Gesamt	118	100,0	100,0

Rücklagen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	vorhanden	23	19,5	19,5
	nicht vorhanden - finanzielle Gründe	95	80,5	80,5
	Gesamt	118	100,0	100,0

Deskriptive Statistik: Berechnete Indizes im Bereich Lebensstandard für Tafelnutzer, Berechtigte in Bevölkerung und Bevölkerung

Deskriptive Statistik Indizes Tafelnutzer

		Statistik
Lebensstandardindex Grundauswahlitems	Mittelwert	47,381
	Median	45,455
	Standardabweichung	15,8956
	Minimum	18,2
	Maximum	81,8
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	Mittelwert	83,792
	Median	87,500
	Standardabweichung	15,9551
	Minimum	,0
	Maximum	100,0
Lebensstandardindex alle Items	Mittelwert	62,712
	Median	63,158
	Standardabweichung	12,6992
	Minimum	15,8
	Maximum	89,5
Deprivationsindex Grundauswahlitems	Mittelwert	46,6102
	Median	45,4545
	Standardabweichung	16,11381
	Minimum	9,09
	Maximum	81,82
subjektiver Deprivationsindex Grundauswahlitems	Mittelwert	39,9523
	Median	39,2971
	Standardabweichung	16,00768
	Minimum	7,29
	Maximum	77,31
Spannweite		70,02

Deskriptive Statistik Indizes Berechtigte in Bevölkerung

		Statistik
Lebensstandardindex Grundauswahlitems	Mittelwert	54,629
	Median	54,545
	Standardabweichung	17,2037
	Minimum	9,1
	Maximum	100,0
Spannweite		90,9
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	Mittelwert	85,227

Deskriptive Statistik Indizes Berechtigte in Bevölkerung

		Statistik
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	Median	87,500
	Standardabweichung	10,7683
	Minimum	37,5
	Maximum	100,0
	Spannweite	62,5
Lebensstandardindex alle Items	Mittelwert	67,512
	Median	68,421
	Standardabweichung	12,3871
	Minimum	26,3
	Maximum	100,0
Deprivationsindex Grundausswahlitems	Mittelwert	38,6481
	Median	40,9091
	Standardabweichung	16,63171
	Minimum	,00
	Maximum	81,82
subjektiver Deprivationsindex Grundausswahlitems	Mittelwert	31,1849
	Median	30,2129
	Standardabweichung	15,28683
	Minimum	,00
	Maximum	77,72
	Spannweite	77,72

Deskriptive Statistik Indizes Bevölkerung

		Statistik
Lebensstandardindex Grundausswahlitems	Mittelwert	73,764
	Median	72,727
	Standardabweichung	18,0855
	Minimum	9,1
	Maximum	100,0
	Spannweite	90,9
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	Mittelwert	91,066
	Median	87,500
	Standardabweichung	10,5837
	Minimum	,0
	Maximum	100,0
	Spannweite	100,0
Lebensstandardindex alle Items	Mittelwert	81,049
	Median	84,211
	Standardabweichung	12,7733
	Minimum	26,3
	Maximum	100,0
	Spannweite	73,7
Deprivationsindex Grundausswahlitems	Mittelwert	18,7046
	Median	13,6364
	Standardabweichung	15,69553
	Minimum	,00
	Maximum	81,82
	Spannweite	81,82
subjektiver Deprivationsindex Grundausswahlitems	Mittelwert	14,3012
	Median	10,4696
	Standardabweichung	13,38313
	Minimum	,00
	Maximum	80,47
	Spannweite	80,47

Deskriptive Statistik: Lebensstandardindex differenziert nach Untergruppen der Tafelnutzer

Deskriptive Statistik Lebensstandardindex nach Anzahl Tafelnutzer im Haushalt

			Statistik
Lebensstandardindex Grundauswahlitems	1 Person	Mittelwert	44,828
		Median	45,455
		Standardabweichung	15,2179
		Minimum	18,2
		Maximum	72,7
		Spannweite	54,5
	>1 Person	Mittelwert	52,797
		Median	54,545
		Standardabweichung	16,2662
		Minimum	27,3
		Maximum	81,8
		Spannweite	54,5
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	1 Person	Mittelwert	81,250
		Median	87,500
		Standardabweichung	16,9251
		Minimum	,0
		Maximum	100,0
		Spannweite	100,0
	>1 Person	Mittelwert	86,058
		Median	87,500
		Standardabweichung	11,8990
		Minimum	62,5
		Maximum	100,0
		Spannweite	37,5
Lebensstandardindex alle Items	1 Person	Mittelwert	60,163
		Median	60,526
		Standardabweichung	12,1592
		Minimum	15,8
		Maximum	78,9
		Spannweite	63,2
	>1 Person	Mittelwert	66,802
		Median	68,421
		Standardabweichung	12,3449
		Minimum	47,4
		Maximum	89,5
		Spannweite	42,1

Deskriptive Statistik Lebensstandardindex nach Schulabschluss

			Statistik
Lebensstandardindex Grundauswahlitems	kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	Mittelwert	45,091
		Median	45,455
		Standardabweichung	15,2519
		Minimum	18,2
		Maximum	81,8
		Spannweite	63,6
	(äquivalent) Realschule	Mittelwert	47,934
		Median	45,455
		Standardabweichung	15,2327
		Minimum	18,2
		Maximum	81,8
		Spannweite	63,6
	(äquivalent) Abitur	Mittelwert	51,383
		Median	54,545
		Standardabweichung	18,5112
Minimum		18,2	
Maximum		81,8	
Spannweite		63,6	
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	Mittelwert	81,750
		Median	87,500
		Standardabweichung	21,3107
		Minimum	,0
		Maximum	100,0
		Spannweite	100,0
	(äquivalent) Realschule	Mittelwert	86,648

Deskriptive Statistik Lebensstandardindex nach Schulabschluss

			Statistik
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	(äquivalent) Realschule	Median	87,500
		Standardabweichung	8,6928
		Minimum	62,5
		Maximum	100,0
		Spannweite	37,5
	(äquivalent) Abitur	Mittelwert	83,152
		Median	87,500
		Standardabweichung	12,8412
		Minimum	62,5
		Maximum	100,0
Lebensstandardindex alle Items	kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	Mittelwert	60,526
		Median	57,895
		Standardabweichung	14,3941
		Minimum	15,8
		Maximum	89,5
	(äquivalent) Realschule	Mittelwert	64,234
		Median	63,158
		Standardabweichung	9,8680
		Minimum	42,1
		Maximum	84,2
	(äquivalent) Abitur	Mittelwert	64,760
		Median	63,158
		Standardabweichung	13,5988
		Minimum	42,1
		Maximum	89,5
		Spannweite	47,4

Deskriptive Statistik Lebensstandardindex nach Alter

			Statistik
Lebensstandardindex Grundauswahlitems	18-35 Jahre	Mittelwert	49,675
		Median	50,000
		Standardabweichung	12,2424
		Minimum	18,2
		Maximum	72,7
	36-50 Jahre	Mittelwert	46,484
		Median	45,455
		Standardabweichung	16,7875
		Minimum	18,2
		Maximum	81,8
	51-65 Jahre	Mittelwert	46,395
		Median	45,455
		Standardabweichung	16,5403
		Minimum	18,2
		Maximum	81,8
	>65 Jahre	Mittelwert	48,864
		Median	45,455
		Standardabweichung	20,5804
		Minimum	18,2
		Maximum	81,8
		Spannweite	63,6
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	18-35 Jahre	Mittelwert	81,250
		Median	87,500
		Standardabweichung	19,0941
		Minimum	,0
		Maximum	100,0
	36-50 Jahre	Mittelwert	81,840
		Median	87,500
		Standardabweichung	19,0941
		Minimum	,0
		Maximum	100,0
		Spannweite	100,0

Deskriptive Statistik Lebensstandardindex nach Alter

			Statistik
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	36-50 Jahre	Median	87,500
		Standardabweichung	17,2590
		Minimum	12,5
		Maximum	100,0
		Spannweite	87,5
	51-65 Jahre	Mittelwert	88,362
		Median	87,500
		Standardabweichung	10,5279
		Minimum	62,5
		Maximum	100,0
	>65 Jahre	Mittelwert	89,063
		Median	87,500
		Standardabweichung	4,4194
		Minimum	87,5
		Maximum	100,0
Lebensstandardindex alle Items	18-35 Jahre	Mittelwert	62,970
		Median	63,158
		Standardabweichung	12,6090
		Minimum	15,8
		Maximum	84,2
	36-50 Jahre	Mittelwert	61,370
		Median	63,158
		Standardabweichung	13,6133
		Minimum	21,1
		Maximum	89,5
	51-65 Jahre	Mittelwert	64,065
		Median	63,158
		Standardabweichung	11,3467
		Minimum	42,1
		Maximum	89,5
	>65 Jahre	Mittelwert	65,789
		Median	63,158
		Standardabweichung	12,5814
		Minimum	47,4
		Maximum	84,2
		Spannweite	36,8

Deskriptive Statistik Lebensstandardindex nach Geschlecht

			Statistik
Lebensstandardindex Grundauswahlitems	männlich	Mittelwert	47,002
		Median	45,455
		Standardabweichung	15,3202
		Minimum	18,2
		Maximum	81,8
	weiblich	Mittelwert	47,631
		Median	45,455
		Standardabweichung	16,3683
		Minimum	18,2
		Maximum	81,8
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	männlich	Mittelwert	78,457
		Median	87,500
		Standardabweichung	20,9655
		Minimum	,0
		Maximum	100,0
	weiblich	Mittelwert	87,324
		Median	87,500
		Standardabweichung	20,9655
		Minimum	,0
		Maximum	100,0

Deskriptive Statistik Lebensstandardindex nach Geschlecht

			Statistik
Lebensstandardindex Grundauswahlitems	weiblich	Median	87,500
		Standardabweichung	10,2411
		Minimum	62,5
		Maximum	100,0
		Spannweite	37,5
Lebensstandardindex alle Items	männlich	Mittelwert	60,246
		Median	63,158
		Standardabweichung	14,5099
		Minimum	15,8
		Maximum	89,5
	weiblich	Mittelwert	64,344
		Median	63,158
		Standardabweichung	11,1541
		Minimum	42,1
		Maximum	89,5
		Spannweite	47,4

Deskriptive Statistik Lebensstandardindex nach Geburtsland

			Statistik
Lebensstandardindex Grundauswahlitems	in Deutschland geboren	Mittelwert	45,455
		Median	45,455
		Standardabweichung	15,7459
		Minimum	18,2
		Maximum	81,8
	nicht in Deutschland geboren	Mittelwert	57,416
		Median	54,545
		Standardabweichung	12,8753
		Minimum	36,4
		Maximum	81,8
Lebensstandardindex Wohnen Extra Items	in Deutschland geboren	Mittelwert	83,081
		Median	87,500
		Standardabweichung	16,9702
		Minimum	.0
		Maximum	100,0
	nicht in Deutschland geboren	Mittelwert	87,500
		Median	87,500
		Standardabweichung	8,3333
		Minimum	62,5
		Maximum	100,0
Lebensstandardindex alle Items	in Deutschland geboren	Mittelwert	61,297
		Median	63,158
		Standardabweichung	12,8110
		Minimum	15,8
		Maximum	89,5
	nicht in Deutschland geboren	Mittelwert	70,083
		Median	68,421
		Standardabweichung	9,2921
		Minimum	47,4
		Maximum	84,2
		Spannweite	36,8

Kreuztabellen und Zusammenhangsmaße: Lebensstandardindex und einzelne Lebensstandardmerkmale mit Untergruppen der Tafelnutzer

Untergruppen nach Anzahl Tafelnutzer im Haushalt:

Lebensstandardindex Grundauswahlitems * Anzahl Tafelnutzer im Haushalt

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	10,221 ^a	7	,176	,179 ^b	,171	,187

a. 10 Zellen (62,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,62.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 826894690.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,175
	Lebensstandardindex Grundauswahlitems abhängig	,260
	Anzahl Tafelnutzer HH abhängig	,132

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,349
Cramer-V		,349
Kontingenzkoeffizient		,329
Kendall-Tau-b		,186

Lebensstandardindex Wohnen Extra Items * Anzahl Tafelnutzer im Haushalt

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	6,412 ^a	5	,268	,260	,252	,269

a. 7 Zellen (58,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,31.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 826894690.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,138
	Lebensstandardindex Wohnen Extra Items abhängig	,174
	Anzahl Tafelnutzer HH abhängig	,114

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,276
Cramer-V		,276
Kontingenzkoeffizient		,266
Kendall-Tau-b		,141

Lebensstandardindex alle Items * Anzahl Tafelnutzer im Haushalt

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	14,863 ^a	11	,189	,173 ^b	,165	,180

a. 17 Zellen (70,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,31.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 826894690.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,192
	Lebensstandardindex alle Items abhängig	,292
	Anzahl Tafelnutzer HH abhängig	,143

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,421
Cramer-V		,421
Kontingenzkoeffizient		,388
Kendall-Tau-b		,205

Internet * Anzahl Tafelnutzer im Haushalt

Kreuztabelle

			Anzahl Tafelnutzer HH		Gesamt
			1 Person	>1 Person	
Internet	nein	Anzahl	31	5	36
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	53,4%	19,2%	42,9%
	ja	Anzahl	27	21	48
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	46,6%	80,8%	57,1%
Gesamt	Anzahl		58	26	84
	% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH		100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	8,583 ^a	1	,003	,004

a. 0 Zellen (0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 11,14.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,320
Cramer-V		,320
Kontingenzkoeffizient		,304

Auto * Anzahl Tafelnutzer im Haushalt

Kreuztabelle

			Anzahl Tafelnutzer HH		
			1 Person	>1 Person	Gesamt
Auto	nein	Anzahl	50	18	68
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	86,2%	69,2%	81,0%
	ja	Anzahl	8	8	16
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	13,8%	30,8%	19,0%
Gesamt		Anzahl	58	26	84
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,355 ^a	1	,067	,079

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,95.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,200
Cramer-V	,200
Kontingenzkoeffizient	,196

Garten * Anzahl Tafelnutzer im Haushalt

Kreuztabelle

			Anzahl Tafelnutzer HH		
			1 Person	>1 Person	Gesamt
Garten	nein	Anzahl	42	15	57
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	72,4%	57,7%	67,9%
	ja	Anzahl	16	11	27
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	27,6%	42,3%	32,1%
Gesamt		Anzahl	58	26	84
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,784 ^a	1	,182	,212

a. 0 Zellen (0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 8,36.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,146
Cramer-V	,146
Kontingenzkoeffizient	,144

Neue Möbel * Anzahl Tafelnutzer im Haushalt

Kreuztabelle

			Anzahl Tafelnutzer HH		Gesamt
			1 Person	>1 Person	
Neue Möbel	nein	Anzahl	52	25	77
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	89,7%	96,2%	91,7%
	ja	Anzahl	6	1	7
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	10,3%	3,8%	8,3%
Gesamt		Anzahl	58	26	84
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,993 ^a	1	,319	,428

a. 2 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,17.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	-,109
Cramer-V	,109
Kontingenzkoeffizient	,108

Rücklagen * Anzahl Tafelnutzer im Haushalt

Kreuztabelle

			Anzahl Tafelnutzer HH		Gesamt
			1 Person	>1 Person	
Rücklagen	nein	Anzahl	50	18	68
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	86,2%	69,2%	81,0%
	ja	Anzahl	8	8	16
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	13,8%	30,8%	19,0%
Gesamt		Anzahl	58	26	84
		% innerhalb von Anzahl Tafelnutzer HH	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,355 ^a	1	,067	,079

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,95.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,200
Cramer-V	,200
Kontingenzkoeffizient	,196

Untergruppen nach Schulabschluss:

Lebensstandardindex Grundauswahlitems * Schulabschluss

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	14,456 ^a	14	,416	,429 ^b	,419	,439

a. 16 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,79.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 480664192.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,126
	Lebensstandardindex Grundauswahlitems abhängig	,146
	Schulabschluss abhängig	,111

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,352
Cramer-V		,249
Kontingenzkoeffizient		,332
Kendall-Tau-b		,127

Lebensstandardindex Wohnen Extra Items * Schulabschluss

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	11,167 ^a	10	,345	,336 ^b	,326	,345

a. 11 Zellen (61,1%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,20.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 480664192.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	-,020
	Lebensstandardindex Wohnen Extra Items abhängig	-,020
	Schulabschluss abhängig	-,020

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,309
Cramer-V		,218
Kontingenzkoeffizient		,295
Kendall-Tau-b		-,020

Lebensstandardindex alle Items * Schulabschluss

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	23,126 ^a	26	,626	,677 ^b	,668	,687

a. 33 Zellen (78,6%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,20.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 480664192.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,099
	Lebensstandardindex alle Items abhängig	,117
	Schulabschluss abhängig	,085

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,445
Cramer-V		,314
Kontingenzkoeffizient		,406
Kendall-Tau-b		,100

Fernseher * Schulabschluss

Kreuztabelle

		Schulabschluss			Gesamt	
		kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	(äquivalent) Realschule	(äquivalent) Abitur		
Fernseher	nein	Anzahl	1	3	4	8
		% innerhalb von Schulabschluss	2,0%	6,8%	17,4%	6,8%
	ja	Anzahl	49	41	19	109
		% innerhalb von Schulabschluss	98,0%	93,2%	82,6%	93,2%
Gesamt	Anzahl	50	44	23	117	
	% innerhalb von Schulabschluss	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	5,858 ^a	2	,053	,043 ^b	,039	,047

a. 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,57.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1947735306.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,224
Cramer-V	,224
Kontingenzkoeffizient	,218

Telefon * Schulabschluss

Kreuztabelle

			Schulabschluss			
			kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	(äquivalent) Realschule	(äquivalent) Abitur	Gesamt
Telefon	nein	Anzahl	7	1	1	9
		% innerhalb von Schulabschluss	14,0%	2,3%	4,3%	7,7%
	ja	Anzahl	43	43	22	108
		% innerhalb von Schulabschluss	86,0%	97,7%	95,7%	92,3%
Gesamt		Anzahl	50	44	23	117
		% innerhalb von Schulabschluss	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				Signifikanz	95%-Konfidenzintervall	
					Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	4,984 ^a	2	,083	,081 ^b	,076	,087

a. 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,77.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1947735306.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,206
Cramer-V	,206
Kontingenzkoeffizient	,202

Internet * Schulabschluss

Kreuztabelle

			Schulabschluss			
			kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	(äquivalent) Realschule	(äquivalent) Abitur	Gesamt
Internet	nein	Anzahl	30	19	5	54
		% innerhalb von Schulabschluss	60,0%	43,2%	21,7%	46,2%
	ja	Anzahl	20	25	18	63
		% innerhalb von Schulabschluss	40,0%	56,8%	78,3%	53,8%
Gesamt		Anzahl	50	44	23	117
		% innerhalb von Schulabschluss	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	9,530 ^a	2	,009	,009 ^b	,007	,011

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 10,62.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1947735306.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,285
Cramer-V	,285
Kontingenzkoeffizient	,274

Auto * Schulabschluss

Kreuztabelle

		Schulabschluss			Gesamt
		kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	(äquivalent) Realschule	(äquivalent) Abitur	
Auto	nein	Anzahl 41 % innerhalb von Schulabschluss 82,0%	33 75,0%	15 65,2%	89 76,1%
	ja	Anzahl 9 % innerhalb von Schulabschluss 18,0%	11 25,0%	8 34,8%	28 23,9%
Gesamt		Anzahl 50 % innerhalb von Schulabschluss 100,0%	44 100,0%	23 100,0%	117 100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	2,482 ^a	2	,289	,312 ^b	,303	,321

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 5,50.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1947735306.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,146
Cramer-V	,146
Kontingenzkoeffizient	,144

Küche * Schulabschluss

Kreuztabelle

			Schulabschluss			Gesamt
			kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	(äquivalent) Realschule	(äquivalent) Abitur	
Küche	nein	Anzahl	4	0	0	4
		% innerhalb von Schulabschluss	8,0%	,0%	,0%	3,4%
	ja	Anzahl	46	44	23	113
		% innerhalb von Schulabschluss	92,0%	100,0%	100,0%	96,6%
Gesamt		Anzahl	50	44	23	117
		% innerhalb von Schulabschluss	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	5,550 ^a	2	,062	,073 ^b	,068	,078

a. 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,79.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1947735306.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,218
Cramer-V	,218
Kontingenzkoeffizient	,213

WC * Schulabschluss

Kreuztabelle

			Schulabschluss			Gesamt
			kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	(äquivalent) Realschule	(äquivalent) Abitur	
WC	nein	Anzahl	3	0	0	3
		% innerhalb von Schulabschluss	6,0%	,0%	,0%	2,6%
	ja	Anzahl	47	44	23	114
		% innerhalb von Schulabschluss	94,0%	100,0%	100,0%	97,4%
Gesamt		Anzahl	50	44	23	117
		% innerhalb von Schulabschluss	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	4,126 ^a	2	,127	,233 ^b	,225	,241

a. 3 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,59.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1947735306.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,188
Cramer-V	,188
Kontingenzkoeffizient	,185

Urlaub * Schulabschluss

Kreuztabelle

			Schulabschluss			Gesamt
			kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	(äquivalent) Realschule	(äquivalent) Abitur	
Urlaub	nein	Anzahl	47	40	18	105
		% innerhalb von Schulabschluss	94,0%	90,9%	78,3%	89,7%
	ja	Anzahl	3	4	5	12
		% innerhalb von Schulabschluss	6,0%	9,1%	21,7%	10,3%
Gesamt		Anzahl	50	44	23	117
		% innerhalb von Schulabschluss	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	4,344 ^a	2	,114	,124 ^b	,117	,130

a. 2 Zellen (33,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,36.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1947735306.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,193
Cramer-V	,193
Kontingenzkoeffizient	,189

Warme Mahlzeit * Schulabschluss

Kreuztabelle

			Schulabschluss			Gesamt
			kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	(äquivalent) Realschule	(äquivalent) Abitur	
Warme Mahlzeit	nein	Anzahl	22	20	13	55
		% innerhalb von Schulabschluss	44,0%	45,5%	56,5%	47,0%
	ja	Anzahl	28	24	10	62
		% innerhalb von Schulabschluss	56,0%	54,5%	43,5%	53,0%
Gesamt		Anzahl	50	44	23	117
		% innerhalb von Schulabschluss	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	1,060 ^a	2	,589	,625 ^b	,616	,635

a. 0 Zellen (0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 10,81.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1947735306.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,095
Cramer-V	,095
Kontingenzkoeffizient	,095

Rücklagen * Schulabschluss

Kreuztabelle

			Schulabschluss			
			kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	(äquivalent) Realschule	(äquivalent) Abitur	Gesamt
Rücklagen	nein	Anzahl	43	35	16	94
		% innerhalb von Schulabschluss	86,0%	79,5%	69,6%	80,3%
	ja	Anzahl	7	9	7	23
		% innerhalb von Schulabschluss	14,0%	20,5%	30,4%	19,7%
Gesamt		Anzahl	50	44	23	117
		% innerhalb von Schulabschluss	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	2,722 ^a	2	,256	,245 ^b	,236	,253

a. 1 Zellen (16,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,52.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1947735306.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,153
Cramer-V	,153
Kontingenzkoeffizient	,151

Untergruppen nach Alter:

Lebensstandardindex Grundauswahlitems * Alter

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	21,556 ^a	21	,425	,425 ^b	,415	,435

a. 22 Zellen (68,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,27.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1502433022.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	-,056
	Lebensstandardindex	-,063
	Grundauswahlitems abhängig	
	Alter abhängig	-,051

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,427
Cramer-V		,247
Kontingenzkoeffizient		,393
Kendall-Tau-b		-,056

Lebensstandardindex Wohnen Extra Items * Alter

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	15,231 ^a	15	,435	,420 ^b	,410	,430

a. 16 Zellen (66,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,07.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1502433022.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,160
	Lebensstandardindex	,157
	Wohnen Extra Items abhängig	
	Alter abhängig	,164

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,359
Cramer-V		,207
Kontingenzkoeffizient		,338
Kendall-Tau-b		,160

Lebensstandardindex alle Items * Alter

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	27,700 ^a	39	,912	,921 ^b	,916	,926

a. 49 Zellen (87,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,07.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 1502433022.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,017
	Lebensstandardindex alle Items abhängig	,019
	Alter abhängig	,015

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,485
Cramer-V		,280
Kontingenzkoeffizient		,436
Kendall-Tau-b		,017

Fernseher * Alter

Kreuztabelle

			Alter				
			18-35	36-50	51-65	>65	Gesamt
Fernseher	nein	Anzahl	1	5	2	0	8
		% innerhalb von Alter	3,6%	9,4%	6,9%	,0%	6,8%
	ja	Anzahl	27	48	27	8	110
		% innerhalb von Alter	96,4%	90,6%	93,1%	100,0%	93,2%
Gesamt		Anzahl	28	53	29	8	118
		% innerhalb von Alter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	1,629 ^a	3	,653	,721 ^b	,712	,729

a. 4 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,54.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 274298090.

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,118
Cramer-V		,118
Kontingenzkoeffizient		,117

Telefon * Alter

Kreuztabelle

			Alter				
			18-35	36-50	51-65	>65	Gesamt
Telefon	nein	Anzahl	3	5	1	0	9
		% innerhalb von Alter	10,7%	9,4%	3,4%	,0%	7,6%
	ja	Anzahl	25	48	28	8	109
		% innerhalb von Alter	89,3%	90,6%	96,6%	100,0%	92,4%
Gesamt		Anzahl	28	53	29	8	118
		% innerhalb von Alter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	2,004 ^a	3	,572	,599 ^b	,589	,608

- a. 4 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,61.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 274298090.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,130
Cramer-V	,130
Kontingenzkoeffizient	,129

Internet * Alter

Kreuztabelle

			Alter				Gesamt
			18-35	36-50	51-65	>65	
Internet	nein	Anzahl	11	21	15	7	54
		% innerhalb von Alter	39,3%	39,6%	51,7%	87,5%	45,8%
	ja	Anzahl	17	32	14	1	64
		% innerhalb von Alter	60,7%	60,4%	48,3%	12,5%	54,2%
Gesamt		Anzahl	28	53	29	8	118
		% innerhalb von Alter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	7,308 ^a	3	,063	,061 ^b	,057	,066

- a. 2 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,66.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 274298090.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,249
Cramer-V	,249
Kontingenzkoeffizient	,241

Küche * Alter

Kreuztabelle

			Alter				Gesamt
			18-35	36-50	51-65	>65	
Küche	nein	Anzahl	2	2	0	0	4
		% innerhalb von Alter	7,1%	3,8%	,0%	,0%	3,4%
	ja	Anzahl	26	51	29	8	114
		% innerhalb von Alter	92,9%	96,2%	100,0%	100,0%	96,6%
Gesamt		Anzahl	28	53	29	8	118
		% innerhalb von Alter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	2,526 ^a	3	,471	,411 ^b	,401	,421

- a. 4 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,27.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 274298090.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,146
Cramer-V	,146
Kontingenzkoeffizient	,145

Warmwasser * Alter

Kreuztabelle

			Alter				Gesamt
			18-35	36-50	51-65	>65	
Warmwasser	nein	Anzahl	2	2	0	0	4
		% innerhalb von Alter	7,1%	3,8%	,0%	,0%	3,4%
	ja	Anzahl	26	51	29	8	114
		% innerhalb von Alter	92,9%	96,2%	100,0%	100,0%	96,6%
Gesamt		Anzahl	28	53	29	8	118
		% innerhalb von Alter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	2,526 ^a	3	,471	,411 ^b	,401	,421

- a. 4 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,27.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 274298090.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,146
Cramer-V	,146
Kontingenzkoeffizient	,145

Balkon/Terrasse * Alter

Kreuztabelle

			Alter				Gesamt
			18-35	36-50	51-65	>65	
Balkon/Terrasse	nein	Anzahl	10	20	10	0	40
		% innerhalb von Alter	35,7%	37,7%	34,5%	,0%	33,9%
	ja	Anzahl	18	33	19	8	78
		% innerhalb von Alter	64,3%	62,3%	65,5%	100,0%	66,1%
Gesamt		Anzahl	28	53	29	8	118
		% innerhalb von Alter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	4,497 ^a	3	,213	,226 ^b	,218	,235

- a. 1 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,71.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 274298090.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,195
Cramer-V	,195
Kontingenzkoeffizient	,192

Keller/Abstellraum * Alter

Kreuztabelle

			Alter				Gesamt
			18-35	36-50	51-65	>65	
Keller/Abstellraum	nein	Anzahl	6	11	2	0	19
		% innerhalb von Alter	21,4%	20,8%	6,9%	,0%	16,1%
	ja	Anzahl	22	42	27	8	99
		% innerhalb von Alter	78,6%	79,2%	93,1%	100,0%	83,9%
Gesamt		Anzahl	28	53	29	8	118
		% innerhalb von Alter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	4,792 ^a	3	,188	,189 ^b	,181	,196

- a. 3 Zellen (37,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,29.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 274298090.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,202
Cramer-V	,202
Kontingenzkoeffizient	,198

Garten * Alter

Kreuztabelle

			Alter				Gesamt
			18-35	36-50	51-65	>65	
Garten	nein	Anzahl	19	37	13	7	76
		% innerhalb von Alter	67,9%	69,8%	44,8%	87,5%	64,4%
	ja	Anzahl	9	16	16	1	42
		% innerhalb von Alter	32,1%	30,2%	55,2%	12,5%	35,6%
Gesamt		Anzahl	28	53	29	8	118
		% innerhalb von Alter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	7,531 ^a	3	,057	,056	,051	,060

- a. 1 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,85.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 274298090.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,253
Cramer-V	,253
Kontingenzkoeffizient	,245

Urlaub * Alter

Kreuztabelle

			Alter				Gesamt
			18-35	36-50	51-65	>65	
Urlaub	nein	Anzahl	27	47	27	5	106
		% innerhalb von Alter	96,4%	88,7%	93,1%	62,5%	89,8%
	ja	Anzahl	1	6	2	3	12
		% innerhalb von Alter	3,6%	11,3%	6,9%	37,5%	10,2%
Gesamt		Anzahl	28	53	29	8	118
		% innerhalb von Alter	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	8,293 ^a	3	,040	,046	,042	,050

- a. 3 Zellen (37,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,81.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 274298090.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,265
Cramer-V	,265
Kontingenzkoeffizient	,256

Untergruppen nach Geschlecht:

Lebensstandard Grundauswahlitems * Geschlecht

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	5,556 ^a	7	,592	,610 ^b	,601	,620

- a. 6 Zellen (37,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,59.
b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2057377640.

Symmetrische Maße

	Wert
	Phi
Cramer-V	,217
Kontingenzkoeffizient	,212

Lebensstandardindex Wohnen Extra Items * Geschlecht

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	10,573 ^a	5	,061	,038 ^b	,035	,042

- a. 5 Zellen (41,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,40.
b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2057377640.

Symmetrische Maße

	Wert
	Phi
Cramer-V	,299
Kontingenzkoeffizient	,287

Lebensstandardindex alle Items * Geschlecht

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	14,916 ^a	13	,313	,283 ^b	,274	,292

- a. 17 Zellen (60,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,40.
b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2057377640.

Symmetrische Maße

	Wert
	Phi
Cramer-V	,356
Kontingenzkoeffizient	,335

Bad/Dusche * Geschlecht

Kreuztabelle

			Geschlecht		
			männlich	weiblich	Gesamt
Bad/Dusche	nein	Anzahl	4	0	4
		% innerhalb von Geschlecht	8,5%	,0%	3,4%
	ja	Anzahl	43	71	114
		% innerhalb von Geschlecht	91,5%	100,0%	96,6%
Gesamt		Anzahl	47	71	118
		% innerhalb von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,255 ^a	1	,012	,023

a. 2 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,59.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,230
Cramer-V	,230
Kontingenzkoeffizient	,224

Warmwasser * Geschlecht

Kreuztabelle

			Geschlecht		
			männlich	weiblich	Gesamt
Warmwasser	nein	Anzahl	4	0	4
		% innerhalb von Geschlecht	8,5%	,0%	3,4%
	ja	Anzahl	43	71	114
		% innerhalb von Geschlecht	91,5%	100,0%	96,6%
Gesamt		Anzahl	47	71	118
		% innerhalb von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	6,255 ^a	1	,012	,023

a. 2 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,59.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,230
Cramer-V	,230
Kontingenzkoeffizient	,224

WC * Geschlecht

Kreuztabelle

			Geschlecht		Gesamt
			männlich	weiblich	
WC	nein	Anzahl	3	0	3
		% innerhalb von Geschlecht	6,4%	,0%	2,5%
	ja	Anzahl	44	71	115
		% innerhalb von Geschlecht	93,6%	100,0%	97,5%
Gesamt		Anzahl	47	71	118
		% innerhalb von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,650 ^a	1	,031	,061

a. 2 Zellen (50,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,19.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,199
Cramer-V	,199
Kontingenzkoeffizient	,195

Balkon/Terrasse * Geschlecht

Kreuztabelle

			Geschlecht		Gesamt
			männlich	weiblich	
Balkon/Terrasse	nein	Anzahl	26	14	40
		% innerhalb von Geschlecht	55,3%	19,7%	33,9%
	ja	Anzahl	21	57	78
		% innerhalb von Geschlecht	44,7%	80,3%	66,1%
Gesamt		Anzahl	47	71	118
		% innerhalb von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	15,996 ^a	1	,000	,000

a. 0 Zellen (0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 15,93.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,368
Cramer-V	,368
Kontingenzkoeffizient	,346

Garten * Geschlecht

Kreuztabelle

			Geschlecht		Gesamt
			männlich	weiblich	
Garten	nein	Anzahl	30	46	76
		% innerhalb von Geschlecht	63,8%	64,8%	64,4%
	ja	Anzahl	17	25	42
		% innerhalb von Geschlecht	36,2%	35,2%	35,6%
Gesamt		Anzahl	47	71	118
		% innerhalb von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,011 ^a	1	,915	1,000

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 16,73.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	-,010
Cramer-V	,010
Kontingenzkoeffizient	,010

Warme Mahlzeit * Geschlecht

Kreuztabelle

			Geschlecht		Gesamt
			männlich	weiblich	
Warme Mahlzeit	nein	Anzahl	20	35	55
		% innerhalb von Geschlecht	42,6%	49,3%	46,6%
	ja	Anzahl	27	36	63
		% innerhalb von Geschlecht	57,4%	50,7%	53,4%
Gesamt		Anzahl	47	71	118
		% innerhalb von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,517 ^a	1	,472	,572

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 21,91.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	-,066
Cramer-V	,066
Kontingenzkoeffizient	,066

Freunde zum Essen * Geschlecht

Kreuztabelle

			Geschlecht		Gesamt
			männlich	weiblich	
Freunde zum Essen	nein	Anzahl	28	48	76
		% innerhalb von Geschlecht	59,6%	67,6%	64,4%
	ja	Anzahl	19	23	42
		% innerhalb von Geschlecht	40,4%	32,4%	35,6%
Gesamt		Anzahl	47	71	118
		% innerhalb von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,796 ^a	1	,372	,434

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 16,73.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	-,082
Cramer-V	,082
Kontingenzkoeffizient	,082

Rücklagen * Geschlecht

Kreuztabelle

			Geschlecht		Gesamt
			männlich	weiblich	
Rücklagen	nein	Anzahl	41	54	95
		% innerhalb von Geschlecht	87,2%	76,1%	80,5%
	ja	Anzahl	6	17	23
		% innerhalb von Geschlecht	12,8%	23,9%	19,5%
Gesamt		Anzahl	47	71	118
		% innerhalb von Geschlecht	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,252 ^a	1	,133	,159

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 9,16.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,138
Cramer-V	,138
Kontingenzkoeffizient	,137

Untergruppen nach Geburtsland

Lebensstandardindex Grundauswahlitems * Geburtsland

Chi-Quadrat-Tests

	Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)					
	95%-Konfidenzintervall					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	15,005 ^a	7	,036	,034 ^b	,030	,037

- a. 9 Zellen (56,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,64.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 562877998.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,357
Cramer-V	,357
Kontingenzkoeffizient	,336

Lebensstandardindex Wohnen Extra Items * Geburtsland

Chi-Quadrat-Tests

	Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)					
	95%-Konfidenzintervall					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	4,826 ^a	5	,437	,407 ^b	,397	,416

- a. 7 Zellen (58,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,16.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 562877998.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,202
Cramer-V	,202
Kontingenzkoeffizient	,198

Lebensstandardindex alle Items * Geburtsland

Chi-Quadrat-Tests

	Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)					
	95%-Konfidenzintervall					
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	19,357 ^a	13	,112	,119 ^b	,112	,125

- a. 21 Zellen (75,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,16.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 562877998.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,405
Cramer-V	,405
Kontingenzkoeffizient	,375

Internet * Geburtsland

Kreuztabelle

			Geburtsland		Gesamt
			in Deutschland geboren	nicht in Deutschland geboren	
Internet	nein	Anzahl	44	10	54
		% innerhalb von Geburtsland	44,4%	52,6%	45,8%
	ja	Anzahl	55	9	64
		% innerhalb von Geburtsland	55,6%	47,4%	54,2%
Gesamt		Anzahl	99	19	118
		% innerhalb von Geburtsland	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,430 ^a	1	,512	,617

a. 0 Zellen (0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 8,69.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,060
Cramer-V	,060
Kontingenzkoeffizient	,060

Auto * Geburtsland

Kreuztabelle

			Geburtsland		Gesamt
			in Deutschland geboren	nicht in Deutschland geboren	
Auto	nein	Anzahl	79	11	90
		% innerhalb von Geburtsland	79,8%	57,9%	76,3%
	ja	Anzahl	20	8	28
		% innerhalb von Geburtsland	20,2%	42,1%	23,7%
Gesamt		Anzahl	99	19	118
		% innerhalb von Geburtsland	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,226 ^a	1	,040	,073

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 4,51.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,189
Cramer-V	,189
Kontingenzkoeffizient	,186

Balkon/Terrasse * Geburtsland

Kreuztabelle

			Geburtsland		Gesamt
			in Deutschland geboren	nicht in Deutschland geboren	
Balkon/Terrasse	nein	Anzahl	38	2	40
		% innerhalb von Geburtsland	38,4%	10,5%	33,9%
	ja	Anzahl	61	17	78
		% innerhalb von Geburtsland	61,6%	89,5%	66,1%
Gesamt		Anzahl	99	19	118
		% innerhalb von Geburtsland	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	5,521 ^a	1	,019	,032

a. 0 Zellen (0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,44.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,216
Cramer-V	,216
Kontingenzkoeffizient	,211

Keller/Abstellraum * Geburtsland

Kreuztabelle

			Geburtsland		Gesamt
			in Deutschland geboren	nicht in Deutschland geboren	
Keller/Abstellraum	nein	Anzahl	18	1	19
		% innerhalb von Geburtsland	18,2%	5,3%	16,1%
	ja	Anzahl	81	18	99
		% innerhalb von Geburtsland	81,8%	94,7%	83,9%
Gesamt		Anzahl	99	19	118
		% innerhalb von Geburtsland	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,969 ^a	1	,161	,196

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 3,06.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,129
Cramer-V	,129
Kontingenzkoeffizient	,128

Garten * Geburtsland

Kreuztabelle

			Geburtsland		Gesamt
			in Deutschland geboren	nicht in Deutschland geboren	
Garten	nein	Anzahl	60	16	76
		% innerhalb von Geburtsland	60,6%	84,2%	64,4%
	ja	Anzahl	39	3	42
		% innerhalb von Geburtsland	39,4%	15,8%	35,6%
Gesamt		Anzahl	99	19	118
		% innerhalb von Geburtsland	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	3,874 ^a	1	,049	,067

a. 0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,76.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,181
Cramer-V	,181
Kontingenzkoeffizient	,178

Urlaub * Geburtsland

Kreuztabelle

			Geburtsland		Gesamt
			in Deutschland geboren	nicht in Deutschland geboren	
Urlaub	nein	Anzahl	90	16	106
		% innerhalb von Geburtsland	90,9%	84,2%	89,8%
	ja	Anzahl	9	3	12
		% innerhalb von Geburtsland	9,1%	15,8%	10,2%
Gesamt		Anzahl	99	19	118
		% innerhalb von Geburtsland	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^d

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	,783 ^a	1	,376	,407

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,93.

d. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,081
Cramer-V	,081
Kontingenzkoeffizient	,081

Warme Mahlzeit * Geburtsland

Kreuztabelle

			Geburtsland		Gesamt
			in Deutschland geboren	nicht in Deutschland geboren	
Warme Mahlzeit	nein	Anzahl	52	3	55
		% innerhalb von Geburtsland	52,5%	15,8%	46,6%
	ja	Anzahl	47	16	63
		% innerhalb von Geburtsland	47,5%	84,2%	53,4%
Gesamt		Anzahl	99	19	118
		% innerhalb von Geburtsland	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	8,645 ^a	1	,003	,005

a.0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 8,86.

b.Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,271
Cramer-V	,271
Kontingenzkoeffizient	,261

Freunde zum Essen * Geburtsland

Kreuztabelle

			Geburtsland		Gesamt
			in Deutschland geboren	nicht in Deutschland geboren	
Freunde zum Essen	nein	Anzahl	68	8	76
		% innerhalb von Geburtsland	68,7%	42,1%	64,4%
	ja	Anzahl	31	11	42
		% innerhalb von Geburtsland	31,3%	57,9%	35,6%
Gesamt		Anzahl	99	19	118
		% innerhalb von Geburtsland	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	4,913 ^a	1	,027	,036

a.0 Zellen (.0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 6,76.

b.Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,204
Cramer-V	,204
Kontingenzkoeffizient	,200

Neue Möbel * Geburtsland

Kreuztabelle

			Geburtsland		Gesamt
			in Deutschland geboren	nicht in Deutschland geboren	
Neue Möbel	nein	Anzahl	93	16	109
		% innerhalb von Geburtsland	93,9%	84,2%	92,4%
	ja	Anzahl	6	3	9
		% innerhalb von Geburtsland	6,1%	15,8%	7,6%
Gesamt		Anzahl	99	19	118
		% innerhalb von Geburtsland	100,0%	100,0%	100,0%

Chi-Quadrat-Tests^b

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Exakte Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	2,142 ^a	1	,143	,158

a. 1 Zellen (25,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,45.

b. Für eine 2x2-Kreuztabelle werden exakte Ergebnisse anstatt der Monte-Carlo-Ergebnisse berechnet.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,135
Cramer-V	,135
Kontingenzkoeffizient	,134

Häufigkeiten: Effekte der Tafelnutzung

Sparen müssen ohne Tafel

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	sehr stark	53	44,9	44,9
	stark	33	28,0	28,0
	mittel	24	20,3	20,3
	wenig	5	4,2	4,2
	gar nicht	3	2,5	2,5
Gesamt		118	100,0	100,0

Wobei einschränken ohne Tafel (Mehrfachantworten)

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Lebensmittel	55	36,2%	47,8%
Hobbys/ Freizeit/ Kultur/ Bildung	22	14,5%	19,1%
Kleidung	21	13,8%	18,3%
Zigaretten/ Alkohol	14	9,2%	12,2%
Auto/ Benzin	7	4,6%	6,1%
Wohnung/ Nebenkosten	5	3,3%	4,3%
Telefon/ Internet	5	3,3%	4,3%
medizinische Versorgung/ Praxisgebühr	5	3,3%	4,3%
Hygieneartikel/ Kosmetik	4	2,6%	3,5%
allgemein/ unspezifisch	4	2,6%	3,5%
Sonstiges	10	6,6%	8,7%
Gesamt	152	100,0%	132,2%

Warme Mahlzeit auch ohne Tafel

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	ja	34	28,8	28,8
	nein	84	71,2	71,2
Gesamt		118	100,0	100,0

Häufigkeiten: Bewertung und Entwicklung des Lebensstandards

Lebensstandard vor einem Jahr

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	sehr gut	4	3,4	3,4
	gut	18	15,3	15,3
	mittel	44	37,3	37,3
	schlecht	32	27,1	27,1
	sehr schlecht	20	16,9	16,9
	Gesamt	118	100,0	100,0

Lebensstandard aktuell

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	sehr gut	3	2,5	2,5
	gut	8	6,8	6,8
	mittel	66	55,9	55,9
	schlecht	31	26,3	26,3
	sehr schlecht	10	8,5	8,5
	Gesamt	118	100,0	100,0

Lebensstandard in einem Jahr

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	sehr gut	11	9,3	9,3
	gut	23	19,5	19,5
	mittel	47	39,8	39,8
	schlecht	23	19,5	19,5
	sehr schlecht	14	11,9	11,9
	Gesamt	118	100,0	100,0

11.2.2 Bereich Kohäsion

Häufigkeiten: Allgemeines Befürworten und Praktizieren der Interaktionsformen unter den Tafelnutzern

Unterhalten Befürworten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	ja	116	98,3	98,3
	nein	1	,8	,8
	egal	1	,8	,8
	Gesamt	118	100,0	100,0

Unterhalten Praktizieren

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	ja	103	87,3	87,3
	nein	15	12,7	12,7
	Gesamt	118	100,0	100,0

Besuchen Befürworten

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	ja	61	51,7	51,7
	nein	42	35,6	35,6
	egal	15	12,7	12,7
	Gesamt	118	100,0	100,0

Besuchen Praktizieren

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	17	14,4	14,4
nein	101	85,6	85,6
Gesamt	118	100,0	100,0

Unterstützen Befürworten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	105	89,0	89,0
nein	7	5,9	5,9
egal	6	5,1	5,1
Gesamt	118	100,0	100,0

Unterstützen Praktizieren

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	47	39,8	39,8
nein	71	60,2	60,2
Gesamt	118	100,0	100,0

Namen Kennen Befürworten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	84	71,2	71,2
nein	18	15,3	15,3
egal	16	13,6	13,6
Gesamt	118	100,0	100,0

Namen Kennen Praktizieren

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	47	39,8	39,8
nein	71	60,2	60,2
Gesamt	118	100,0	100,0

Verabreden Befürworten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	88	74,6	74,6
nein	21	17,8	17,8
egal	9	7,6	7,6
Gesamt	118	100,0	100,0

Verabreden Praktizieren

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	29	24,6	24,6
nein	89	75,4	75,4
Gesamt	118	100,0	100,0

Grüßen Befürworten

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	115	97,5	97,5
nein	2	1,7	1,7
egal	1	,8	,8
Gesamt	118	100,0	100,0

Grüßen Praktizieren

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	99	83,9	83,9
nein	19	16,1	16,1
Gesamt	118	100,0	100,0

Häufigkeiten: Inhaltliche Gestaltung der Interaktionsformen

Gesprächsthemen (Mehrfachantworten)

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Alltag/ Smalltalk	52	34,0%	50,5%
Tafel/ Tafelnutzung/ Tafelangebot	38	24,8%	36,9%
Lebensumstände/ persönliche und finanzielle Probleme	21	13,7%	20,4%
Familie/ Kinder	10	6,5%	9,7%
Ratschläge/ Trost/ Hilfe untereinander	9	5,9%	8,7%
Politik/ Wirtschaft/ Medien	8	5,2%	7,8%
Gesundheit	6	3,9%	5,8%
Behörden	4	2,6%	3,9%
Sonstiges	5	3,3%	4,9%
Gesamt	153	100,0%	148,5%

Anlässe für gegenseitige Besuche

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	soziale Interaktion	13	11,0	76,5
	praktische Unterstützung	4	3,4	23,5
	Gesamt	17	14,4	100,0
Fehlend	System	101	85,6	
	Gesamt	118	100,0	

Anlässe für gegenseitige Unterstützung (Mehrfachantworten)

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
Hilfe bei Tafelnutzung	15	31,3%	31,9%
Lebensmittel tauschen/ teilen/ verschenken	8	16,7%	17,0%
Beratung/ Tipps allgemein	8	16,7%	17,0%
Reparieren/ Renovieren/ im Haushalt helfen	7	14,6%	14,9%
Tür aufhalten/ über Stufe helfen	4	8,3%	8,5%
Kinderbetreuung	3	6,3%	6,4%
Sonstiges	3	6,3%	6,4%
Gesamt	48	100,0%	102,1%

Anzahl namentlich bekannter Tafelnutzer

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	0	71	60,2	60,2
	1-5	29	24,6	24,6
	6-10	14	11,9	11,9
	11-20	2	1,7	1,7
	>20	2	1,7	1,7
Gesamt		118	100,0	100,0

Anlässe für Verabredungen

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	geselliges Beisammensein	15	12,7	51,7
	Unterstützen/ Helfen	5	4,2	17,2
	zur Tafel gehen	3	2,5	10,3
	Sonstiges	6	5,1	20,7
Gesamt		29	24,6	100,0
Fehlend	System	89	75,4	
	Gesamt	118	100,0	

Größen auch außerhalb der Tafel

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	ja	75	63,6	75,8
	nein	24	20,3	24,2
	Gesamt	99	83,9	100,0
Fehlend	System	19	16,1	
	Gesamt	118	100,0	

Deskriptive Statistik: Kohäsionsindizes für Tafelnutzer und differenziert nach Untergruppen der Tafelnutzer

Deskriptive Statistik Kohäsionsindizes Tafelnutzer

		Statistik
Kohäsionspotenzialindex	Mittelwert	65,6244
	Median	72,4000
	Standardabweichung	36,81223
	Minimum	-65,78
	Maximum	100,00
	Spannweite	165,78
Kohäsionsindex	Mittelwert	33,3354
	Median	28,6900
	Standardabweichung	30,71958
	Minimum	,00
	Maximum	100,00
	Spannweite	100,00

Deskriptive Statistik Kohäsionsindizes nach Schulabschluss

			Statistik
Kohäsionspotenzialindex	kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	Mittelwert	71,8506
		Median	80,5900
		Standardabweichung	35,49551
		Minimum	-31,64
		Maximum	100,00
		Spannweite	131,64
	(äquivalent) Realschule	Mittelwert	63,2216
		Median	69,9200
		Standardabweichung	39,42143
		Minimum	-65,78
		Maximum	100,00
		Spannweite	165,78
	(äquivalent) Abitur	Mittelwert	59,5043
		Median	67,4400
		Standardabweichung	32,14646
		Minimum	-9,42
		Maximum	100,00
		Spannweite	109,42
Kohäsionsindex	kein Abschl. / (äquivalent) Hauptschule	Mittelwert	34,2654
		Median	28,6900
		Standardabweichung	32,58175
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
	(äquivalent) Realschule	Mittelwert	35,9143
		Median	28,6900
		Standardabweichung	30,83943
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
	(äquivalent) Abitur	Mittelwert	26,7600
		Median	9,2800
		Standardabweichung	27,04577
		Minimum	4,09
		Maximum	100,00
		Spannweite	95,91

Deskriptive Statistik Kohäsionsindizes nach Alter

			Statistik
Kohäsionspotenzialindex	18-35 Jahre	Mittelwert	75,0339
		Median	80,5900
		Standardabweichung	29,52317
		Minimum	1,50
		Maximum	100,00
		Spannweite	98,50
	36-50 Jahre	Mittelwert	63,3034
		Median	72,4000
		Standardabweichung	40,24572
		Minimum	-65,78
		Maximum	100,00
		Spannweite	165,78
	51-65 Jahre	Mittelwert	62,9766
		Median	67,4400
		Standardabweichung	34,34149
		Minimum	-31,64
		Maximum	100,00
		Spannweite	131,64
	>65 Jahre	Mittelwert	57,6663
		Median	57,7700
Standardabweichung		45,19224	
Minimum		-31,64	
Maximum		100,00	
Spannweite		131,64	
Kohäsionsindex	18-35 Jahre	Mittelwert	21,6414
		Median	24,0500
		Standardabweichung	16,70619
		Minimum	,00
		Maximum	53,00
		Spannweite	53,00
	36-50 Jahre	Mittelwert	33,9025
		Median	28,6900
		Standardabweichung	30,86963
		Minimum	4,09
		Maximum	100,00
		Spannweite	95,91
	51-65 Jahre	Mittelwert	40,8772
		Median	28,6900
		Standardabweichung	37,72050
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
	>65 Jahre	Mittelwert	43,1688
		Median	38,3950
Standardabweichung		32,10547	
Minimum		5,19	
Maximum		100,00	
Spannweite		94,81	

Deskriptive Statistik Kohäsionsindizes nach Geschlecht

			Statistik
Kohäsionspotenzialindex	männlich	Mittelwert	70,5902
		Median	80,5900
		Standardabweichung	35,45290
		Minimum	-9,42
		Maximum	100,00
		Spannweite	109,42
	weiblich	Mittelwert	62,3372
		Median	67,4400
		Standardabweichung	37,57040
		Minimum	-65,78
		Maximum	100,00
		Spannweite	165,78
Kohäsionsindex	männlich	Mittelwert	35,6149

Deskriptive Statistik Kohäsionsindizes nach Geschlecht

			Statistik
Kohäsionsindex	männlich	Median	28,6900
		Standardabweichung	31,09224
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
	weiblich	Mittelwert	31,8265
		Median	28,6900
		Standardabweichung	30,59801
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00

Deskriptive Statistik Kohäsionsindizes nach Geburtsland

			Statistik
Kohäsionspotenzialindex	in Deutschland geboren	Mittelwert	62,5454
		Median	67,4400
		Standardabweichung	38,17613
		Minimum	-65,78
		Maximum	100,00
		Spannweite	165,78
	nicht in Deutschland geboren	Mittelwert	81,6679
		Median	100,0000
		Standardabweichung	23,44676
		Minimum	34,64
		Maximum	100,00
		Spannweite	65,36
Kohäsionsindex	in Deutschland geboren	Mittelwert	32,9389
		Median	28,6900
		Standardabweichung	30,88570
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
	nicht in Deutschland geboren	Mittelwert	35,4016
		Median	28,6900
		Standardabweichung	30,57828
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00

Deskriptive Statistik Kohäsionsindizes nach Kindern im Haushalt

			Statistik
Kohäsionspotenzialindex	ja	Mittelwert	66,2051
		Median	72,4000
		Standardabweichung	33,06114
		Minimum	-9,42
		Maximum	100,00
		Spannweite	109,42
	nein	Mittelwert	65,3152
		Median	72,4000
		Standardabweichung	38,86696
		Minimum	-65,78
		Maximum	100,00
		Spannweite	165,78
Kohäsionsindex	ja	Mittelwert	31,7307
		Median	28,6900
		Standardabweichung	27,00486
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
	nein	Mittelwert	34,1899
		Median	28,6900
		Standardabweichung	32,66249
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00

Deskriptive Statistik Kohäsionsindizes nach bisheriger Dauer der Tafelnutzung

			Statistik
Kohäsionspotenzialindex	max. 1 Jahr	Mittelwert	66,5650
		Median	72,4000
		Standardabweichung	33,70287
		Minimum	-9,42
		Maximum	100,00
		Spannweite	109,42
	> 1 Jahr	Mittelwert	64,6514
		Median	69,9200
		Standardabweichung	40,04959
		Minimum	-65,78
		Maximum	100,00
		Spannweite	165,78
Kohäsionsindex	max. 1 Jahr	Mittelwert	19,6953
		Median	9,2800
		Standardabweichung	19,78692
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
	> 1 Jahr	Mittelwert	47,4459
		Median	38,2500
		Standardabweichung	33,66528
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00

Deskriptive Statistik Kohäsionsindizes nach geplanter Dauer der Tafelnutzung

			Statistik
Kohäsionspotenzialindex	max. 1 Jahr	Mittelwert	58,9208
		Median	67,4400
		Standardabweichung	41,65571
		Minimum	-65,78
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
	> 1 Jahr	Mittelwert	68,5355
		Median	72,4000
		Standardabweichung	34,00126
		Minimum	-31,64
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
Kohäsionsindex	max. 1 Jahr	Mittelwert	19,3177
		Median	9,2800
		Standardabweichung	23,67594
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00
	> 1 Jahr	Mittelwert	40,0500
		Median	28,6900
		Standardabweichung	31,70566
		Minimum	,00
		Maximum	100,00
		Spannweite	100,00

Zusammenhangsmaße: Kohäsionsindizes mit Untergruppen der Tafelnutzer

Kohäsionspotenzialindex * Schulabschluss

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	65,785 ^a	50	,066	,023 ^b	,020	,026

a. 75 Zellen (96,2%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,20.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	-,139
	Kohäsionspotenzialindex abhängig	-,158
	Schulabschluss abhängig	-,123

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,750
Cramer-V		,530
Kontingenzkoeffizient		,600
Kendall-Tau-b		-,140

Kohäsionsindex * Schulabschluss

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	46,204 ^a	38	,170	,115 ^b	,109	,121

a. 54 Zellen (90,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,20.

b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	-,051
	Kohäsionsindex abhängig	-,060
	Schulabschluss abhängig	-,044

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,628
Cramer-V		,444
Kontingenzkoeffizient		,532
Kendall-Tau-b		-,052

Kohäsionspotenzialindex * Alter

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	85,350 ^a	78	,266	,270 ^b	,261	,278

- a. 105 Zellen (97,2%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,07.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	-,101
	Kohäsionspotenzialindex abhängig	-,112
	Alter abhängig	-,092

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,850
Cramer-V		,491
Kontingenzkoeffizient		,648
Kendall-Tau-b		-,102

Kohäsionsindex * Alter

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	50,392 ^a	57	,720	,731 ^b	,723	,740

- a. 74 Zellen (92,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,07.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,142
	Kohäsionsindex abhängig	,163
	Alter abhängig	,127

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,653
Cramer-V		,377
Kontingenzkoeffizient		,547
Kendall-Tau-b		,144

Kohäsionspotenzialindex * Geschlecht

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	29,284 ^a	26	,298	,231 ^b	,223	,239

- a. 50 Zellen (92,6%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,40.
- b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,498
Cramer-V	,498
Kontingenzkoeffizient	,446

Kohäsionsindex * Geschlecht

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	16,387 ^a	19	,631	,710 ^b	,701	,718

- a. 34 Zellen (85,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,40.
- b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,373
Cramer-V	,373
Kontingenzkoeffizient	,349

Kohäsionspotenzialindex * Geburtsland

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	16,969 ^a	26	,910	,892 ^b	,885	,898

- a. 48 Zellen (88,9%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,16.
- b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,379
Cramer-V	,379
Kontingenzkoeffizient	,355

Kohäsionsindex * Geburtsland

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	17,799 ^a	19	,536	,534 ^b	,524	,544

- a. 34 Zellen (85,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,16.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,388
Cramer-V	,388
Kontingenzkoeffizient	,362

Kohäsionspotenzialindex * Kinder

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	28,805 ^a	26	,320	,271 ^b	,262	,279

- a. 49 Zellen (90,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,35.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,494
Cramer-V	,494
Kontingenzkoeffizient	,443

Kohäsionsindex * Kinder

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	33,469 ^a	19	,021	,006 ^b	,005	,008

- a. 34 Zellen (85,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,35.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Symmetrische Maße

	Wert
Phi	,533
Cramer-V	,533
Kontingenzkoeffizient	,470

Kohäsionspotenzialindex * Bisherige Dauer Tafelnutzung

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	26,072 ^a	26	,459	,483 ^b	,473	,493

- a. 51 Zellen (94,4%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,49.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,007
	Kohäsionspotenzialindex abhängig	,009
	Bisherige Dauer	
	Tafelnutzung abhängig	,006

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,470
Cramer-V		,470
Kontingenzkoeffizient		,425
Kendall-Tau-b		,007

Kohäsionsindex * Bisherige Dauer Tafelnutzung

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	34,021 ^a	19	,018	,002	,001	,003

- a. 34 Zellen (85,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,49.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,362
	Kohäsionsindex abhängig	,496
	Bisherige Dauer	,285
	Tafelnutzung abhängig	

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,537
Cramer-V		,537
Kontingenzkoeffizient		,473
Kendall-Tau-b		,376

Kohäsionspotenzialindex * Geplante Dauer Tafelnutzung

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	35,738 ^a	26	,097	,034 ^b	,030	,037

- a. 49 Zellen (90,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,33.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,087
	Kohäsionspotenzialindex abhängig	,124
	Geplante Dauer Tafelnutzung abhängig	,067

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,553
Cramer-V		,553
Kontingenzkoeffizient		,484
Kendall-Tau-b		,091

Kohäsionsindex * Geplante Dauer Tafelnutzung

Chi-Quadrat-Tests

				Monte-Carlo-Signifikanz (2-seitig)		
				95%-Konfidenzintervall		
	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	Signifikanz	Untergrenze	Obergrenze
Chi-Quadrat nach Pearson	25,373 ^a	18	,115	,075 ^b	,070	,080

- a. 32 Zellen (84,2%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist ,33.
 b. Basierend auf 10000 Stichprobentabellen mit dem Startwert 2000000.

Richtungsmaße

		Wert
Somers-d	Symmetrisch	,304
	Kohäsionsindex abhängig	,448
	Geplante Dauer Tafelnutzung abhängig	,230

Symmetrische Maße

		Wert
Phi		,466
Cramer-V		,466
Kontingenzkoeffizient		,422
Kendall-Tau-b		,321

Häufigkeiten: Einzeldimensionen von Kohäsion für die Tafelnutzer

Zugehörigkeitsgefühl Gemeinschaft

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	eher Teil einer Gemeinschaft	74	62,7	62,7
	eher auf mich allein gestellt	44	37,3	37,3
Gesamt		118	100,0	100,0

allgemeines Gemeinschaftsgefühl

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	eher ja	56	47,5	47,9
	eher nein	61	51,7	52,1
	Gesamt	117	99,2	100,0
Fehlend	System	1	,8	
	Gesamt	118	100,0	

Inhalt Gemeinschaftsgefühl (Mehrfachantworten)

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
gleiche Situation/ Notlage	30	42,9%	52,6%
Bekanntschaffen/ Gruppenbildung/ Unterhaltungen	17	24,3%	29,8%
Freundlichkeit/ Rücksicht/ Hilfsbereitschaft	11	15,7%	19,3%
gefühlte Gemeinschaft	5	7,1%	8,8%
Bezug zur Tafel	3	4,3%	5,3%
Sonstiges	2	2,9%	3,5%
weiß nicht	2	2,9%	3,5%
Gesamt	70	100,0%	122,8%

gemeinsames Ziel

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	ja	89	75,4	75,4
	nein	29	24,6	24,6
Gesamt		118	100,0	100,0

Inhalt von gemeinsamem Ziel (Mehrfachantworten)

	Antworten		Prozent der Fälle
	N	Prozent	
bessere Lebensumstände	40	40,0%	44,9%
Lebensmittel bekommen	19	19,0%	21,3%
Arbeit finden/ Geld verdienen	10	10,0%	11,2%
Unterstützung erhalten	10	10,0%	11,2%
Kontakte/ Solidarität finden	8	8,0%	9,0%
Geld sparen	7	7,0%	7,9%
Sonstiges	6	6,0%	6,7%
Gesamt	100	100,0%	112,4%

Ungerechtigkeit Lebensmittelausgabe

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	ja	14	11,9	12,0
	nein	103	87,3	88,0
	Gesamt	117	99,2	100,0
Fehlend	System	1	,8	
	Gesamt	118	100,0	

Zufriedenheit mit Tafelhelfern

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig	eher ja	112	94,9	94,9
	eher nein	6	5,1	5,1
Gesamt		118	100,0	100,0

Tafel schon weiter empfohlen

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente
Gültig ja	96	81,4	81,4
nein	22	18,6	18,6
Gesamt	118	100,0	100,0

11.3 Zeitungsartikel - Nordwest Zeitung (13.07.2009)

Tafel serviert nach „Spielregeln“

SOZIALES Einrichtung in Oldenburg stets gut besucht – Diskretion sehr wichtig

Die Zahl der Hilfesuchenden nimmt weiter zu. Für einen reibungslosen Ablauf bei der Ausgabe sorgen insgesamt 90 ehrenamtliche Kräfte.

VON JESSICA CHMURA

OLDENBURG – Geduldig warten einige Frauen und Männer vor der Tür der Oldenburger Tafel. Drinnen bei der Lebensmittelausgabe geht es lebhaft zu. „Das ist noch ruhig“, meint Inka Ibendahl, Vorsitzende der Tafel in Oldenburg. „Am Monatsende kommen viel mehr Leute zu uns.“

Über den großen Andrang und die wachsende Nachfrage um Hilfe von der Tafel ist sie allerdings überhaupt nicht erfreut. Nach ihrer eigenen Statistik hat sich die Zahl der Neuanmeldungen pro Woche innerhalb der letzten zwei Jahre verdoppelt.

Nur für Pass-Besitzer

„Aber ich merke, dass ich strenger werde“, sagt Ibendahl. Für die Lebensmittelausgabe gibt es einige „Spielregeln“. So werden Brot, Obst und Milchprodukte ausschließlich an Besitzer des Oldenburg-Passes ausgegeben. Dieser soll einkommensschwachen Personen durch Rabatte den Zugang zum öffentlichen Leben erleichtern.



Anderen helfen gehört dazu: Jan Freede bei der Lebensmittelausgabe der Oldenburger Tafel

BILD: CHMURA

Kritische Stimmen, die Tafeln würden als „offenes Haus für alle“ gelten und sogar Nicht-Bedürftige unterstützen, weist Inka Ibendahl entschieden zurück. „Wir haben zwar den Status der Mildtätigkeit, aber wir werden ja auch regelmäßig kontrolliert. Da können wir es uns gar nicht erlauben, uns nicht an Vorgaben zu halten“, erklärt sie. Der Forderung des Bundesvorsitzenden Gerd Häuser, seitens der Politik größere Anstrengungen zur Bekämpfung

von Armut in Deutschland aufzunehmen, pflichtet Ibendahl bei. „Wir wollen keine tollen Reden mehr hören, es muss endlich etwas getan werden.“

An Unterstützung für die Oldenburger Tafel mangle es nicht. Die Bereitschaft, Lebensmittel oder Geld zu spenden, sei in der Stadt sehr groß. „Für unsere Nutzer bedeutet dies, dass wir ihnen eine große Auswahl an Brotwaren, Obst, Gemüse und anderen Produkten bieten kön-

nen. Das ist für uns Mitarbeiter genauso schön“, berichtet Ibendahl.

Lange Wartezeiten gibt es nicht, alles läuft wie am Schnürchen. Dafür sorgen die Farbkarten, mittels derer die Nutzer in Gruppen eingeteilt werden. Nach einem Rotationsprinzip können sie sich ein Mal wöchentlich zu wechselnden Zeiten festgelegte Portionen abholen.

Prämisse ist das Ehrenamt

Diskretion wird bei der Oldenburger Tafel groß geschrieben. „Auch wenn immer mehr Menschen zu uns kommen, nach Essen fragen zu müssen ist für viele schambe-setzt“, weiß Inka Ibendahl. Vor allem Alleinerziehende und viele junge Menschen nutzen das Angebot der Tafel. 90 ehrenamtliche Mitarbeiter kümmern sich um einen reibungslosen Ablauf. „Wir haben einen klaren Ehrenkodex: Unsere Prämisse ist das Ehrenamt“, bekräftigt Ibendahl, die seit dem Start der Oldenburger Tafel vor 13 Jahren dabei ist. „Und wir werden noch lange so weitermachen.“

Tafeln gibt es im Oldenburger Land u.a. auch in Cloppenburg, Delmenhorst, Friesland, Jever, Lohne, Westerstede, Wildeshausen und Wilhelmshaven.

@ Mehr Infos zur Oldenburger Tafel www.oldenburger-tafel.de

11.4 Erklärung

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Außerdem versichere ich, dass ich die allgemeinen Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit und Veröffentlichung, wie sie in den Leitlinien guter wissenschaftlicher Praxis der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg festgelegt sind, befolgt habe.

Oldenburg, 23.11.2009